ThPr
4405

Predigten

auf die

hohen Festtage des Herrn.

BIBLIOTH:
PP.CAPUC.
DORNACI

Verfasset
von
Johann Stephan Leist,
der Gottesgelahrtheit Licentiaten,
des hohen deutschen Ordens Alumnen, d. Z. Pfarrer
zu Stein am Kocher.

Begnehmigt vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg,
In der Joseph = Wolffischen Buchhandlung. 1789.

BIBL:CAPUC:DORNAC:

Meine Rede und mein Predigen bestund nicht in Worten der menschlichen Weisheit, welche kräftig sind zu bereden, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.... Wir reden nicht die Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, welche vergehen.... Wir reden nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern durch die Lehre des Geistes. I. Cor. II. V. 4. 6. 13.

1992.536

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt der Predigten dieses Bandes.

Erste Predigt auf das hohe Fest der Geburt Jesu Christi.

Christus Jesus in seiner Geburt unser Lehrmeister.

Er lehret uns mäßig gegen uns, gerecht gegen den Nebenmenschen, fromm gegen Gott zu seyn.

Seite 1.

Zweyte Predigt auf das hohe Fest der Geburt Jesu Christi.

Jesus Christus das wahre Lichr, so in die Welt gekommen ist.

Betrachten wir einerseits die Gnade, die uns Gott gethan hat, da er dieses Licht in die Welt gesendet; und andererseits die Bosheit der Welt, welche das Licht nicht erkannt hat. 20

Inhalt der Predigten.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Der Name Jesus ein für unsern Erlöser kostbarer, ein für uns heilwerther Name. Er trägt ihn sich zur Zierde, uns zum Schutze.

Seite 34

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Unserm im sterblichen Fleische erschienenen Gott gebührt die Anbethung; und diese muß herrühren aus einem glaubigen, andächtigen, vertrauensvollen Herzen. 53

Auf den Gründonnerstag.

Von der Reinigkeit bey der heiligen Kommunion.

Wer sich untersteht, dieses Geheimniß mit dem Gewissen einer schweren Sünde zu empfangen, geneußt es zu seiner Verdammniß; wer es empfanget, ohne gewisse, wenn schon läßliche Sünden zu vermeiden, geneußt es zu seinem Schaden. Wer es empfanget in dem immeranhaltenden Stande täglicher Unvollkommenheiten, geneußt es ohne die Vollkommenheit jenes Fruchtes, den er daraus schöpfen könnte. 71

Am

Inhalt der Predigten.

Am heiligen Charfreytage.

Jesus in der Armuth; ich im Ueberfluße: Jesus in der Schmach; ich in Ehren: Jesus in Schmerzen; ich in der Weichlichkeit: Welch ein wichtiger Gegenstand unsrer Betrachtung an diesem großen Trauertage? Seite 90

Auf das Fest der Auferstehung Jesu Christi.

Wir betrachten heute die Auferstehung als ein Werk der ewigen Fürsicht, weil durch sie die Schmach des Kreuzes ist getilget worden.

Eine geschwinde Auferstehung, damit unter den Juden das Aergerniß des Kreuzes; eine offenbare Auferstehung, damit unter den Heiden die Thorheit des Kreuzes gehoben würde. 109

Auf den Ostermondtag.

Auch Christen sind eines harten Herzens zu glauben: Es sind die offenbar Bösen, die in Sünden leben; Es sind die Weichen, die das Evangelium gerne nach ihrer Sinnlichkeit eingerichtet hätten. 126

Inhalt der Predigten.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Eben darum weil die himmlischen Güter unsichtbar, erst noch zukünftig und verdient seyn wollen, muß uns dieß ein Antrieb seyn, nach denselben zu trachten; denn so prüft Gott unsern Glauben, hält unsre Hoffnung aufrecht, erweckt unsern Eifer. Seite 144

Auf das heilige Pfingstfest.

Von der Einsetzung, dem Gebrauche und der Glaubenslehre des ersten heiligen Sakraments. 162

Auf den Pfingstmondtag.

Es giebt Christen, die ihren Glauben durch die Werke verläugnen, oder derer Werke durch den Glauben verdammt werden. Gewiß sie glauben nicht; denn ihre Werke widersprechen dem Glauben, und der Glaube widerspricht ihren Werken. 176

Auf das hohe Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Die Vernunft begreift zwar dieses Geheimniß wegen seiner Höhe nicht; aber doch giebt sie demselben vernünftigen Beyfall wegen der Offenbarung Gottes. 193.

Inhalt der Predigten.

Am heiligen Fronleichnamstage.

Durch die Feyerlichkeit des heutigen Tages bezeigen wir unsern Glauben und unsre Andacht gegen Gott in dem allerheiligsten Altarssakrament.
Seite 212

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Die Kraft des Kreuzes zeiget sich in dem, daß diejenige, welche es verachten, durch das Kreuz verdammt; und jene, welche es lieben, durch das Kreuz selig werden. 232

Auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Christus siegt an dem Kreuze über seine Feinde, er herrscht über sein glaubiges Volk, er richtet die ruchlose Welt. 249

Auf die jährliche Feyerlichkeit der ewigen Anbethung

Hiedurch leisten wir unserm verborgenen Gott die schuldige Ehre, ersetzen die ihm anderwärts angethane Unbilden, legen unser Vertrauen auf ihn an den Tag. 268

Auf

Inhalt der Predigten.

Auf das Kirchweihfest.

Welch eine Verbindung zwischen Gott und uns in seinem heiligen Tempel?

Gott erweiset uns Ehre, da er sich würdiget unter uns zu wohnen: Gott will von uns geehret seyn, und so müssen wir uns seiner Gnade und des uns zubereiteten Heils würdig machen.

Seite 283

Zweyte Predigt auf das Kirchweihfest.

Die heutige Feyerlichkeit giebt mir die Erlaubniß zu sagen, daß hier in diesem Tempel der Thron eines Gottes, der Thron eines Vaters, der Thron eines Richters sey. 301

Predigt
Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Apparuit gratia Dei Salvatoris noſtri . . . erudiens nos, ut . . . ſobrie, et juſte, et pie vivamus in hoc ſeculo.

Die Gnade Gottes unſeres Heilandes iſt erſchienen . . . welche uns unterrichtet, daß . . wir mäßig und gerecht, und fromm in dieſer Welt leben. Tit. II. 11. 12.

Eingang.

Die Geheimniſſe, über welche der Himmel ſtaunet, vor denen die Hölle zittert, welche die ganze Erde nicht faſſet; Geheimniſſe, zu denen die Vernunft in dem ganzen Umfange der Natur keinen hinreichenden Grund findet, ſind uns Chriſten keine Geheimniſſe mehr. Gott ein Menſch, Gott ein Kind! Wer würde das glauben, wenn es uns nicht die Offenbarung ſagte, wenn nicht der heilige Glaube unſere ſchwache

Vernunft unterstüzte? Dem Jude ist die Wiege seines Meßias ein eben so großes Aergerniß, als das Kreuz seines Erlösers: und der Heide spottet gleich über eine Thorheit, sowohl daß Gott an dem schmählichen Holze wie ein Uebelthäter soll gestorben seyn; als daß er wie ein unmündiges Kind in der Krippe gelegen. Fürwahr, wenn wir die Vernunft allein wollen sprechen lassen: so wird sie nicht leicht entscheiden, ob nicht die Schwachheit eines Kindes der Gottheit minder anständig sey, als der Tod eines gekreuzigten. Wir, wir erleuchtete Christen bethen einen Gott an dem Kreuze in seiner Blöße an, aber auch einen Gott in der Krippe in seinen Windeln. Und dieses ist das Geheimniß des heutigen Tages, wenn es uns doch ein Geheimniß ist, uns, die wir glauben? Gebohren, erzogen in dem Schooße einer Kirche, die von lauter Geheimnissen ernährt wird, haben wir die Gnade, die Geheimnisse Gottes zu wissen.

Unnüßes Wissen! unfruchtbarer Glaube! so willst du denn immer bey einer bloßen Betrachtung stehen bleiben; und nur an dem heutigen Tage ein Geheimniß beschauen, welches dir Gott zu deinem Unterrichte vor die Augen legt, damit du deine Sitten nach diesem Geheimnisse prüfest, und deine Handlungen nach demselben anordnest? Die Gnade Gottes unsers Erlösers ist erschienen ... welche uns unterrichtet. Was kann gnadenreicher seyn, als der Anblick des im menschlichen Fleische erschienenen Heilandes?

des? ein Anblick, der uns lauter Gnaden verkündiget, der uns nichts als Heil verspricht, der uns unsere Erlösung weissaget. Die Gnade Gottes unseres Erlösers ist erschienen. Da aber dieser kleine Gott zugleich unser Lehrmeister ist: so kann sein Anblick nicht anders für uns als bestrafend, als verdammend seyn, weil wir zwischen ihm und uns keine Aehnlichkeit finden; denn indem er in der Abtödtung erscheint, lehrt er uns mäßig seyn: indem er in der Gutthätigkeit erscheint, lehrt er uns gerecht seyn: indem er in dem Gehorsam erscheint, lehrt er uns fromm seyn: und was sind wir? unmäßig in dem Gebrauche der Welt, ungerecht in unseren Handlungen, unheilig in unserem Christenthume.

Gleichwohl ist unser Lehrmeister noch immer ein Kind, ein zärtliches Kind, ein anmuthvolles, ein liebreiches Kind: Lernen wir von ihm, da er noch seine Lehren mit keinen Verweisen, Drohungen und Strafen begleitet, das zu seyn, was er uns mit seinem Beyspiele lehrt. Er lehrt uns **mäßig gegen uns, gerecht gegen den Nebenmenschen, fromm gegen Gott zu seyn.** Kostbares Kreuz meines Erlösers, wenn du alles, was der Sohn Gottes die Zeit seines Lebens gethan und gelehret hat, bestättigest: so ist uns die Krippe ein eben so verehrungswürdiger Lehrstuhl, auf welchem uns der Sohn Mariä schon jezt jenes predi-

get, was er von seinen Gläubigen fodern will. Und darum, wenn auch ich schwieg, würde doch das Bey-

Auf das Fest

spiel des in der Krippe ruhenden Erlösers weit nachdrücklicher sprechen, als meine Zunge. Gleichwohl vernehmen sie mich.

Erster Theil.

Der ewige Vater hat seinen eingebohrnen Sohn in diese Welt gesendet, nicht allein als einen Erlöser, sondern auch als ein Vorbild für alle die, welche durch den Beruf zu dem wahren Glauben Brüder dieses in menschlichem Fleische erschienenen Gottes werden sollten; Brüder nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, und in einer gewißen Aehnlichkeit mit ihm. Könnten wir glauben, daß es dem, der das Ebenbild des unsterblichen Vaters ist, zu einer Ehre gereiche, wenn er ein Mensch wie wir, ein mit Schwachheit umgebener Mensch wie wir, ein noch mehr als wir in den Armseligkeiten dieses Lebens geprüfter Mensch würde? Könnten wir dieses glauben, wenn es uns nicht der von Gott erleuchtete Apostel sagte? Er sollte seyn der Erstgebohrne aus vielen Brüdern. Rom. VIII. 29. Anbethungswürdiger Gott! wie weit lässest du deine höchste Majestät herab? bis zu der Gestalt eines Menschen, bis zu der Unmündigkeit eines Kindes, bis zu den Windeln. Liebreichester Gott! wie hoch erhebst du den Menschen, diesen Staub, diese Asche, diesen elenden Letten? bis zu der Aehnlichkeit mit deinem göttlichen Sohne, bis zu der Gleichförmigkeit mit Jesu Christo. Glückse-

lige

lige Berufene, die ihr erwählet seyd, dieses göttliche Ebenbild an euch zu tragen! Euch hat er verordnet daß ihr gleichförmig seyn sollet dem Ebenbilde seines Sohnes. l. c.

Wir erkennen also wohl, A. A.! daß wir nicht in das Reich Gottes eingehen werden; wir sind denn in gewißer Maase, ein jeder nach seinem Stande, nach seinem Berufe, Jesu Christo gleichförmig. Wir werden an seiner ewigen Glorie keinen Theil haben: wenn wir sein Bildniß an uns nicht ausdrücken. Wir werden den Himmel nicht als eine Erbschafft antretten: wenn er an uns die Aehnlichkeit der Brüder nicht findet, von denen er der Erstgebohrne ist. Freylich: so viele Ehre es unserm heiligen Christenthume macht, daß uns Gott zu einer so hohen, so edlen, so fürtreflichen Bildung verordnet hat: so viel Trost und Freude fromme Christen in diesem Berufe finden: so schreckbar muß diese Wahrheit für jene seyn, die lieber das Bild des ersten, irdischen, sündhaften Adams, als jenes des zweyten, des himmlischen, des göttlichen tragen. Und noch verweise ich sie, A. A! nicht auf jene schreckenvolle Höhe von Golgotha, wo die lezte Hand an dieses Bild ist gelegt worden. Ich sage ihnen nicht, daß sie das Vorbild anschauen sollen, welches ihnen auf jenem heiligen Berge ist gezeiget worden; daß sie nach demselben handeln sollen. Es ist zu unserer Beschämung genug, da wir den Erlöser bey seinem Eintritte in diese Welt betrachten.

In dem Schoose der Abtödtung ist er gebohren: und so mußte es geschehen, daß die Weissagungen der Propheten erfüllet würden. Und diese Weissagungen hat Gott Jahrhunderte zuvor ergehen lassen, damit die Welt auf keinen in den Armen der Zärtlichkeit, der Weichlichkeit gebohrnen Erlöser wartete, um vielleicht ihre Zärtlichkeit, ihre Weichlichkeit mit dem Beyspiele eines solchen Erlösers zu entschuldigen. Gewiß: wenn der Erlöser mit Rosen gekrönet, mit Zärtlichkeit umgeben, mit Weichlichkeit bedient, sich der Welt gleich das erstemal gezeiget hätte: wie hätte er von uns seinen Glaubigen, die Abtödtung, die Mäßigkeit, welche das Kennzeichen des Christenthumes werden mußten, fodern können?

Nun, Christen! kommt und sehet, daß Gott, der von euch ein mäßiges, ein der Weichlichkeit abgetödtetes Leben verlanget, sehet, daß er von euch nicht mehr verlanget, als er selbst mit seinem Beyspiele gelehret hat. Und wenn er ja doch sich zu einem Vorbilde der Abtödtung machen wollte: mußte das sobald, mußte es in dem ersten Augenblicke seines Lebens geschehen? Hätte er nicht wenigstens mit den allen Kindern Adams bey ihrer Geburt gemeinsamen Schwachheiten und Armseligkeiten sich begnügen können? Hätte er nicht seiner mehr, als die unsrige, mitleidenswürdigen Kindheit, (denn er litt alles, was wir nur mit Empfindung leiden, mit einem vernünftigen Gefühle) schonen können? Hätte er sich selbst nicht wenigstens

jene

jene Erquickungen gönnen sollen, welche seine Vorsicht gemeiniglich den sonst elendesten und ärmsten Kindern verschafft? Nein: dieses hat ihm nicht gefallen. Armuth, Elend, Verachtung hat er für sich gewählet. Gewählet sage ich, denn bey seiner Geburt hatte kein bloßes Ungefähr, kein blindes Schicksal, kein unvorgesehener Zufall Platz; und alle jene Eräugnisse, die ihm den ersten Eintritt in die Welt verdrüßlich machen konnten, waren Verfügungen seiner eigenen ewigen Weisheit. Von dem väterlichen Hause entfernet, von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen, in einem Stalle, göttliches Kind! wenn es für dich eine zufällige Begebenheit war, so gebohren zu werden, alsdann wollte ich dir ein zärtliches Mitleiden schenken; da es aber deine eigene Wahl ist, was soll ich gedenken? Gewiß hast du noch höhere Absichten. Deine Krippe soll für uns eine Lehrkanzel, dein Stillschweigen eine Unterweisung, und dein bloßer Anblick ein bitterer Verweis für unsere Zärtlichkeit seyn.

Wollen wir denn, A. A.! wollen wir es noch nicht begreifen, daß ein sinnliches, ein zärtliches, ein weiches Leben kein so glückseliges Leben seyn müsse, als es die Welt ansieht? Hier müssen wir den Ausspruch des heiligen Bernhards gelten lassen: "entweder betrügt sich die Welt, oder Christus irret sich.„ Die Grundsätze des einen streiten gegen die Grundsätze der andern; das Betragen des einen widerspricht dem Betragen der andern himmelweit. Die Welt sucht, sie

lehrt die Ihrigen alles das suchen, was dem Körper wohl thut, und was dem Fleische schmeichelt; der Sohn Gottes im Gegentheile verwirft dieß alles, er sucht die Abtödtung, er verhängt über sich selbst, was seinem zarten, seinem unschuldigen Fleische wehe thun kann. Saget, wer hat den wahren Begriff von dem, was gut oder bös, was zu wählen oder zu verwerfen ist? Wer aus beyden irret sich? Ohnmöglich der Sohn Gottes, die Weisheit des ewigen Vaters. So betrügt sich dann die Welt.

Glauben sie nicht, A.A.! als habe Gott ein Belieben daran, wenn er unser elendes Fleisch im Elende, in der Abtödtung sieht; er ergötzt sich nicht daran, daß es uns übel gehen soll. Unser Gott ist nicht so streng gegen uns, daß er uns die Abtödtung nur zur Qual will seyn lassen. Wenn wir durch den Weg der Sinnlichkeit, der Weichlichkeit in den Himmel kommen könnten: so möchte er es wohl geschehen lassen, daß wir auf lauter Rosen dahin giengen. Da nun aber dieses nicht möglich ist: so hat er selbst einen mit Dörnern besäeten Weg erwählet.

So kommt dann, ihr Zärtlinge. Kommt und sehet den Sohn Gottes! messet eure Gänge nach seinen Fußsteigen, ihr, die ihr nur zärtlich leben wollt! Die Gnade Gottes unseres Erlösers ist erschienen, welche uns unterrichtet, daß wir mäßig leben sollen in dieser Welt. Lassen wir gleichwohl Leute, die entweder an keinen Erlöser glauben,

ben, oder die an ihm keinen Theil haben wollen, lassen wir diese ihren Himmel, ihr einziges Vergnügen auf dieser Welt haben. Ich wollte diesen Unglückseligen mit dem heiligen Chrysostomus wünschen, daß sich alle Steine auf den Gassen unter ihren Füssen in lauter Rosen verwandelten, damit sie wenigstens so ein Vergnügen in dieser Welt haben könnten, die nichts Gutes in der audern Welt zu gewarten haben. Wir aber, die wir doch keinen zweifachen Himmel wünschen sollen, warum hangen wir den Ergötzlichkeiten dieser Welt nach? Warum begnügen wir uns nicht mit jenen erlaubten Ergötzungen, die uns Gott ohne Uebertretung seines heiligen Gesetzes, ohne Beleidigung seiner Majestät gestattet? Warum suchen wir solche, die nicht ohne Verletzung unseres Gewissens, nicht ohne Gefahr unseres Heils, nicht ohne offenbare Beleidigung Gottes, nicht ohne Aergerniß können genossen werden? das Beyspiel unsers Erlösers lehret uns in dieser Welt mäßig zu leben, mäßig in dem Gebrauche der Lustbarkeiten dieser Welt.

Zweyter Theil.

Aber auch gerecht: gerecht in dem Betragen gegen unsern Nebenmenschen. Der Heiland hat uns in dem Evangelium die ganze Richtschnur unseres Betragens gegen den Nebenmenschen nach seinem eigenen Beyspiele abgemessen. Er verlangt, daß wir einander lieben, so, wie er uns geliebet hat. Da nun aber

die Liebe auf Seiten Gottes gegen uns eine von uns unverdiente Gutthat war: so verbindet uns sein Beyspiel noch vielmehr, das gegen unsern Nebenmenschen auszuüben, was auf unserer Seite nun keine bloße Gutthätigkeit mehr ist, sondern zu einer gemessenen Pflicht, zu einer Schuldigkeit wird. Seine Liebe verbindet uns zur Gerechtigkeit. Die Gnade Gottes ist erschienen, welche uns unterrichtet, daß wir gerecht leben in dieser Welt.

Mit eben diesen Worten beschließt der Apostel eine weitläuftige Beschreibung der christlichen Pflichten, die er will, daß wir selbe einander erzeigen sollen. Er legt sie zum Grunde einer in eben dieser Absicht fortgesetzten Lehre, daß wir also nicht zweifeln dörfen, die Stärke seiner Beweis- und Beweggründe uns zur Gerechtigkeit anzumahnen, bestehe darinn: weil Gott gegen uns mit Gutthätigkeit verfahren ist; so sollen wir gegen unsern Nebenmenschen Gerechtigkeit ausüben. Seinen Jünger, den Titus, unterweiset er, was er seinen anvertrauten Schäflein, den neubekehrten Christen für Lehren beybringen solle, wenn er ihm sagt, die Unterthanen sollen ihren Fürsten und jeder Obrigkeit den schuldigen Gehorsam, die gebührende Unterwerfung erstatten: Ermahne sie, daß sie sich den Fürsten und Obrigkeiten unterwerfen. Tit. III. 1. Wenn er ihm sagt, wie den Häuptern des Staates von allen Unterthanen, also müsse einem jeden Hausvater von seinem Gesinde Gehorsam geleistet werden.

Die Knechte ermahne, daß sie ihren Herren unterthänig und in allen Dingen wohlgefällig sind, daß sie nicht widersprechen, noch etwas veruntreuen, sondern sich in allem getreu erzeigen. II. 9. 10. Wenn er ihm sagt, er solle die Seinen zur Barmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende ermuntern: Erinnere sie, daß sie zu allen guten Werken bereit sind. So bezieht er sich in allem auf die Gnade unsers Erlösers; denn, sagt er, die Gnade Gottes unsers Heilandes ist erschienen, die uns unterrichtet.

Wo ist aber die Liebe, die Gutthätigkeit, die Gnade des Erlösers kenntbarer erschienen, oder wo ist sie das erstemal anders erschienen, als in dem großen Geheimniße der Menschwerdung, der Geburt, wo diese göttliche Liebe in unserm eigenen Fleische erschienen ist? Kann eine Liebe größer seyn, als wenn man den liebt, der keine Liebe verdient? Wenn man dem Gutes thut, der einen hasset, der einen beleidiget, der die Gnade, der die Gutthat nicht erkennet? so liebte Gott unser durch die Sünde verdorbenes Geschlecht. Er liebte uns zur Zeit, da die Welt eben seiner Liebe am unwürdigsten war. Wo aber die Sünde überhand genommen hat, da ist nachmals ein Ueberfluß an Gnade gewesen. Rom. V. 20. Betrachten wir den Zustand der Welt eben damals, als der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist. Die ganze Oberfläche unsrer Erde war ein allgemeiner Schauplatz der

Sün-

Sünden und Laster. Da war keine Furcht Gottes, kein Schrecken vor der Hölle, kein Glaube an die Ewigkeit, keine Spur von der wahren Religion, auf=ser in einem kleinen Winkel des Erdbodens, und auch eben hier, welcher Gräuel von Lastern! Lasse man die Propheten jener Zeiten reden. Es ist bey ihnen eine gemeine Redensart, daß Jerusalem, diese Burg des wahren Gottesdienstes, dieser Wohnsitz der Hei=ligkeit, die Mutter des auserwählten Volkes, die Krone des Priesterthums bis an den Hals, bis über den Kopf mit Lastern angefüllt gewesen. Die Kin=der von Memphis und Taphnes haben dich bis zur Scheitel des Hauptes geschändet. Ierem. II. 16. Und wie redet Oseas der Prophet von seinen Zeiten? Höret des Herrn Wort, ihr Kinder Israels, der Herr hat mit den Einwohnern des Landes zu rechten; denn es ist keine Wahrheit, es ist keine Barmherzigkeit, es ist keine Er=kenntniß Gottes auf Erden; sondern das Schmä=hen, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebre=chen haben überhand genommen, und es wird ein Todtschlag über den andern begangen. IV. 1. 2. Wittwen, Waisen, Fremdlinge, Arme un=terdrücken, waren zu Jerusalem und in dem ganzen Lande zur Gewohnheit geworden. Zachar. VII. 10. So beschreiben uns die Provheten den Zustand der Welt, und das bey dem noch rechtglaubigen Volke; und das zu einer Zeit, da noch das Volk durch eben diese seine Bußprediger dieser Laster wegen bestraft, und zur

Furcht

Furcht Gottes angemahnet wurde. Da aber auch diese nicht mehr waren, und der Herr sein Wort ganz von dem Erdboden hinweggenommen hatte: was glauben wir, daß alsdann für Misgeburten der Sünden entstanden seyen? Bey so allgemeiner Ueberschwemmung der Bosheiten kam der Sohn Gottes in die Welt. Das ist: zu einer Zeit, als man in der Welt stritte, die Rache Gottes zu reitzen, goß er seine Gnade über den Erdenkreis aus.

Sollen wir nicht wenigstens unserm Nebenmenschen das erweisen, was eine Schuldigkeit ist, was die christliche Gerechtigkeit, was die Fülle unseres heiligen Gesetzes von uns fodert? Wie weit aussehend ist diese Pflicht, und wie weitschweifig müßte meine Rede werden, wenn ich diese Pflicht nach ihrem ganzen Begriffe erklären wollte? Ich schränke mich ein auf die Pflichten der christlichen Barmherzigkeit; zumal, da eben der kleine, in seiner Blöße und Armuth liegende Erlöser, der unter uns in Jammer und Elend schmachtenden Armuth unserer Mitbrüder das Wort redet. Wir wissen, daß er sich in seinem Evangelium anheischig gemacht hat, alles das, was wir einem aus seinen Brüdern, den Armen thun würden, so anzunehmen, als wenn es ihm selbst geschehe. Wie, A. A! wenn Jesus aus seiner Krippe ein Kleid zu seiner Bedeckung, wenn er eine Speise zu seiner Nahrung, wenn er einen Heller zur Bestreitung seiner Leibsnothwendigkeiten von uns begehrte: könnten wir so hartherzig,

herzig, könnten wir so grausam seyn, ihm ein solches abzuschlagen? Und das begehrt er von uns; er begehrt es nicht für sich, als der unsrer Güter nicht bedarf; er, der, wenn er Hunger und Durst hat, nicht nöthig hat uns es zu sagen; er, der für sich die Armuth, den Abgang aller zeitlichen Versorgung freiwillig gewählet; er begehrt es für seine nothleidenden Brüder, für die Armen.

Ach Allerliebste! ich kann nicht glauben, daß manche aus ihnen wissen, in welcher Noth ihre Brüder, ihre Schwestern schmachten, weil sie es sonst gewiß nicht über ihr Herz würden bringen können, sie immerhin darben zu lassen. So will ich es ihnen denn sagen: Es liegt mancher Kranker, dessen Krankheit die Armuth ist, ohne Speise, ohne Trank, ohne Bedeckung, ohne Hilfe, ohne Trost: ein geringes Allmosen, ein Fetzen von ihrer schon abgenützten Kleidung, die Brosamen von ihrem Tische würden seine Arzeney seyn. Ein mancher unbekannter Armer ächzet in größerm Elende, als eben jene, die das Allmosen von Hause zu Hause sammeln: Schamhaftigkeit hält ihn zurück, seine Bedürfnisse an den Tag zu legen. Was ihre Bedienten liederlicher Weise verschwenden, was sie mit Füssen treten, was die Hunde muthwilliger Weise verzehren, das würde jenem ein Ueberfluß heissen. Und sie können so ein Elend hören, und sogar sehen, ohne sich zu entschliessen, demselben nach Vermögen abzuhelfen?

Ents

Entschuldigen sie sich nicht, als wüßten sie nicht, wo solche Armen in der Stille seufzen. Sie wissen ja, durch welche Hände ihr Allmosen an das rechte Ort gelangen könne. Es sind die Hände deren, durch welche freylich die Seelen erquicket, aber die Leiber nicht jedesmal können unterhalten werden, weil deren, die aus diesen Quellen schöpfen wollen, zuviele sind, und die von gutherzigen Christen gereichten Allmosen nicht hinlänglich seyn wollen, der Armuth auf allen Seiten zu steuern. Es ist für sie nicht eine ledigliche Uebung der Liebe, es ist eine Schuldigkeit, es ist ein Theil der Gerechtigkeit; denn eben darum hat ihnen Gott den Ueberfluß zugelegt, damit die Nothleidenden davon erhalten würden. Sie kleiden sich, sie ernähren sich, sie leben, und leben bis zur Wollust, sie ernähren sich bis zur Füllerey, sie kleiden sich bis zur Eitelkeit von den Gütern der Armen: fodert nun nicht die Gerechtigkeit von ihnen, daß sie diesen Bedürftigen ihren Antheil zukommen lassen? Da Gott aus Gnaden so ohne Maase gütig gegen uns gewesen ist: so sind wir doch aus Gerechtigkeit mitleidig. Die Gnade unsers Erlösers ist erschienen, welche uns lehret, daß wir gerecht leben sollen in dieser Welt.

Dritter Theil.

Noch hat unser göttliche Lehrmeister seine Unterweisung nicht geendet; und wir werden seinen Willen nicht vollkommen erfüllen, wenn wir nicht auch

gegen

gegen Gott unsre Pflicht beobachten, so da ist, daß wir fromm in dieser Welt leben. Fragen sie mich, Allerliebste! worinn eigentlich die Pflicht der Frömmigkeit gegen Gott bestehe: so muß ich ihnen sagen: in dem, daß wir den Willen Gottes thun. Und hierinnen haben wir das vollkommenste Beyspiel an unserm Herrn und Heiland Jesus Christus. Der königliche Prophet redet in der Person des Erlösers, wenn er sagt, weil es jedoch der Wille des ewigen Vaters gewesen sey, daß zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes jenes unendlich kostbare Opfer an dem Kreuze sollte vollbracht werden; ein Opfer, von welchem alle blutigen Opfer des Aaronischen Priesterthums nur ein Schatten, nur eine leere Vorbedeutung seyn sollten; und da gleichwohl Gott an diesen Opfern, an dem Fleische der geschlachteten Thiere, an dem Blute der Kälber und Lämmer kein Gefallen mehr hatte: so habe er sich zu einem Opfer der Versöhnung dargebothen. Sehen sie den eilfertigen Gehorsam, die bereitwillige Unterwerfung gegen den Willen des Vaters! Du willst kein Opfer, kein Speisopfer . . . kein Brandopfer, kein Sündopfer gefällt dir . . . mir aber hast du einen Leib gegeben. Da sprach ich: sieh, ich komme. Psalm. XXXIX. 7. 8. O der fromme Sohn! Und der Apostel sagt von ihm, daß er dieses demüthige Darbiethen seinem himmlischen Vater gemacht habe, sobald er in die Welt gekommen ist, sobald er im menschlichen Fleische gebohren war. Hebr. X. 5.

Ach!

Ach! daß wir so bereit wären, den Willen Gottes zu erfüllen, der da ist, daß wir sollen fromm und heilig in dieser Welt leben. Wo ist die Heiligkeit unsers Christenthums? Ist es vielleicht der äußerliche Schein gewißer Andachtsübungen, die man noch unter uns wahrnimmt? Aber ach! bey wie wenigen. Und das wenige, was geschieht, wollte Gott es geschähe im Geiste und in der Wahrheit! so aber schleicht sich der Geist der Lauigkeit bis in das Heiligthum, Heucheley dringt bis an die Altäre, bis zum Tische des Herrn hin. Wo ist die Frömmigkeit unsers Christenthums? Ist sie in den Herzen deren, die den Geheimnissen hohnlachen, die Andacht verachten, und, da sie vorgeben, nur das innere in die Ordnung zu bringen, das äusserliche verwerfen, so aber eines mit dem andern zu Grunde richten? Wo ist die Frömmigkeit unsers Christenthums? Ist sie auf den Zungen deren, die nur immer von Menschenliebe, von einem thätigen Christenthume, von der wahren Tugend sprechen, und von allem diesem keine Spur in ihren Handlungen zeigen?

Nein: Gott, der die Herzen und Nieren durchforschet, läßt sich mit eitlen Ceremonien, mit leeren Worten nicht begnügen; das Herz verlangt er, ein aufrichtiges Herz, ein gegen sein heiliges Gesetz demüthiges, ein gegen die Gebothe der Kirche gehorsames Herz. Wer kann so, wie der bis zur Vernichtung in der Gestalt eines Menschen gehorsam gewordene

Sohn Gottes sagen: Sieh, o Gott! ich komme: ich komme in die geheiligten Tempel deiner Gottheit, ich komme dich allda anzubethen, ich komme deinen Willen zu thun; oder muß er bekennen: ich komme dich mit meiner Ausgelassenheit, mit meiner Unandacht, mit meiner Unauferbaulichkeit noch mehr zu beleidigen. Wer kann sagen mit aufrichtigem Herzen: sieh, o Gott! ich komme mit meinem Allmosen, mit meinen Werken der Barmherzigkeit deinen Willen zu thun; oder vielmehr von den Menschen gesehen und gerühmt zu werden? Ich komme mit meiner Ernsthaftigkeit in Sitten und Geberden, ich komme deinen Willen zu thun? Nein: ich komme nur, vor den Augen der Welt den ehrlichen Mann zu machen. So ein geheucheltes Wesen lehrt uns der Sohn Gottes nicht, er verabscheuet, er verdammt die Heucheley; denn fromm leben in dieser Welt heißt den Willen Gottes von Herzen thun.

Beschluß.

Christen! bestehen denn die Geheimnisse unsers Glaubens in einem leeren Gedächtnisse, daß man immer bey denselben mit kaltem Herzen stehen bleibt? Ist nicht das heutige Geheimniß der Anfang unsers Heils? Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist erschienen als ein Lehrmeister. Wir haben nicht Ursache zu warten, bis wir in seinem mannlichen Alter die göttliche Lehre aus seinem Munde vernehmen.

nehmen. Seine Unmündigkeit ist beredsam genug, uns zu sagen, was wir thun sollen. Er unterrichtet uns, daß wir mäßig und gerecht, und fromm in dieser Welt leben sollen.

Und wenn wir bey einem so entsetzlichen Widerspruche unsers Glaubens und unsrer Thaten seinem Beyspiele nicht folgen: so ist seine Krippe für uns ein Richterstuhl, der uns verdammt, und zwar als unwürdige einer so großen Gnade Gottes, als unwürdige der Erlösung, verdammt. Laßet uns, Allerliebste! so leben, damit wir auf die selige Hoffnung und die zweyte Ankunft des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesus Christus, warten mögen. Amen.

Die zweyte Predigt
Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum ... et mundus eum non cognovit.

Er war das wahrhafte Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet ... und die Welt hat ihn nicht erkannt. Joan. I. 9. 10.

Eingang.

Kein Irrthum ist so abgeschmackt, so lächerlich, den der auf seine Erfindungskraft verwegenstolze Menschenverstand nicht ausbrüte, wenn er einmal aus dem von den so gelehrt als frommen Vätern der Kirche gebahnten Wege der Auslegung göttlicher Schriften ausgetreten ist. Was ist ungereimter, als daß Jesus Christus, der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, diese sichtbare Sonne seyn soll, die uns mit ihrem Auf- und Niedergange Tag und Nacht bringet? Und doch zeugen Schriftsteller des ältesten Christenthums, daß dieser dumme Wahn zu einer ordentlichen Ketzerey in der Kirche Gottes erwachsen sey, die durch den Aus-

spruch

spruch der ganzen Kirche habe müssen verworfen und verbannet werden. Jene, so diesen Irrthum ersonnen und angenommen hatten, beriefen sich auf die Stelle der Schrift, in welcher der Sohn Gottes das Licht der Welt genennet wird. Das hieß nun die heidnische Gotteslehre mit der Offenbarung, die Abgötterey mit dem Christenthume in ein häßliches Chaos zusammen werfen, daraus freylich nichts anders, als Unsinn entstehen konnte.

Der Heiland, von dessen ewiger Geburt der heilige Geschichtschreiber auf dessen Geburt nach dem Fleische in dem Anfange seines Evangeliums verfällt, ist das Licht, das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet. Er ist es, durch den, als das Wort des Vaters, im Anfange der Zeiten das über den noch wüsten und leeren Erdklotz zerstreute Licht in einen Körper zusammen geballt, und so diese unsere sichtbare körperliche Sonne ist erschaffen worden. Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. . . . Auch machte Gott ein großes Licht, welches den Tag regieren sollte. 1. Moys. I. 3. 16. Dieses Licht, welches wir Menschen mit den unvernünftigen Thieren, mit den schlechtesten Insekten gemeinschaftlich genießen; diese Sonne, welche den Menschen und die ganze auch leblose Natur mit ihrem Lichte erfreuet, sind nur Werke seiner Hände. Er ist das wahre Licht, das unerschaffene Licht. Dieses Licht erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kömmt,

den zu etwas höhern, zu etwas edlern, als zur Beschauung, zur Benützung dieser zergänglichen Körperwelt erschaffenen Menschen erleuchtet dieses Licht. Der zur ewigen Anschauung Gottes, als seinem letzten Ziel und Ende, erschaffene Mensch wandelt gleichwohl, so lange er in dem sterblichen Fleische lebt, in einer Dunkle, in einer Finsterniß, in der Unwissenheit aller Dinge, die außer und ober unsrer sichtbaren Welt sich befinden. Nur so viel wissen wir von Gott und seinen Geheimnissen, als er gewollt hat, daß wir wissen sollen; nur so viel, als er sich gewürdiget hat, uns davon zu offenbaren. Der Glaube, die Offenbarung, ist, wie der Apostel Petrus sagt, ein Licht, welches an einem dunklen Orte scheint. II. Petr. I. 19. Dieses Licht ist, wie alle andere übernatürlichen Gaben und Gnaden, den Menschen durch Jesum Christum, durch seine Verdienste ertheilet worden, auch da er noch nicht als Mensch und Erlöser der Menschen gebohren war. Da er aber selbst in die Welt gekommen ist, Dank ihm! wie herrlich, wie weit hat sich dieses Licht verbreitet?

Doch: wie anbethungswürdig sind die Urtheile Gottes! und wie entsetzlich die Widerspenstigkeit der Menschen! Gott zwinget jene nicht zum sehen, die nicht sehen wollen. Ist es Mangel, ist es die Schuld des Lichtes, der Sonne, wenn thörichte Menschen ihre sonst gesunden Augen freywillig zuschliessen, daß sie nichts sehen? Das Licht ist in die Welt gekom-

kommen, und die Welt hat selbes nicht erkannt. In der That ein fürchterlicher Entgegensatz zwischen der unendlichen Güte Gottes, der die Welt zu erleuchten seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat, und zwischen der höchst verdammlichen Gleichgültigkeit der Welt, welche dieses Licht nicht hat erkennen wollen. Die alte jüdisch verstockte, und die abgöttisch blinde Welt haben dieses Licht nicht angenommen. Die sich christlich nennende Welt ist vielleicht noch strafbarer, da sie sich diesem Lichte widersetzet. Betrachten wir einerseits die Gnade, die uns Gott gethan hat, da er dieses Licht in die Welt gesendet; und andrerseits die Bosheit der Welt, welche das Licht nicht erkannt.

Erster Theil.

Das Licht in dem natürlichen Tage hat seine Stufen, seinen Wachsthum. Nicht allzugleich ist heller Tag, sondern wie die Sonne immer höher steiget, wächset der Tag, mehret sich das Licht; und wenn die Sonne im Mittage kreiset, dann ist der vollkommenste Tag, und das Licht am stärksten. Eben so in der Ordnung der Gnade.

Gott hat dem Menschen im Anfange der Schöpfung so viel Licht, so viel Kenntniß von übernatürlichen Geheimnissen gegeben, als dieser nach der weisesten Austheilung Gottes nöthig hatte, sein Heil zu

wirken. Von Zeit zu Zeit entwickelte er immer eines und das andere, was die auch ihm, dem wahren Gott, getreu verbliebenen Stammväter des heiligen Volkes nicht wußten. So erklärte sich der Herr gegen den Moyses, daß er jenen großen Männern, dem Abraham, Isaak und Jakob, denen er sonst so große Gnaden erzeiget hatte, gleichwohl seinen Namen Adonai, das ist, Herr, nicht geoffenbaret habe. II. Moys. VI. 4. Nichts zusagen, daß ausserhalb Israel, einem so kleinen Häufchen der Rechtglaubigen, alles in einer dicken, dummen Finsterniß lag, durch die Propheten um wie vieles die Kenntniß der ausser den Gränzen der Natur gelegenen Dinge erweitert worden? Der Sohn Gottes kam selbst, wählte sich Jünger, und zwar nicht die Gelehrten, nicht die Klugen, sondern die Einfältigen dieser Welt; und diesen, als die zur demüthigen Fassung seiner Geheimnisse fähiger waren, sagte er: Euch ist gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reichs Gottes. Matth. XIII. 11. Und bey allem dem mußte doch diese übernatürliche Kenntniß auch bey seinen Schülern stufenweise wachsen. Kurz vor seinem Leiden sagte er ihnen: Er habe ihnen noch vieles zu sagen; allein jetzt könnten sie es nicht ertragen. Joan. XVI. 12. So wolle er es ihnen vorbehalten, bis ihre Herzen durch das Licht des heiligen Geistes gänzlich erleuchtet, und durch dieses göttliche Feuer durchaus erwärmet wären. Damal kann man sagen, daß der Tag des Christenthums zu seiner größten Vollkommenheit gekommen

sey.

sey. Ach! daß doch aus gerechten Urtheilen Gottes dieses Licht nicht von uns genommen werde; und der Abend, ja eine völlige Nacht des Unglaubens uns überfalle!

Ist nicht dieses alles eine Gnade unsers Erlösers, der unserer Welt eine so große Kenntniß von göttlichen Dingen gegeben hat, dessen ganzes Evangelium ein Zusammenhang von lauter Geheimnissen, eine Erklärung der in der Vorwelt unbegreiflichsten Geheimnisse ist? Warum aber? ein Weltbürger, ein Menschenfreund fragt, warum; und zu was so viele Offenbarungen? Wie, ein Sterblicher, Staub und Asche darf fragen, warum sich Gott gewürdiget habe, den rechtgläubigen Menschen durch Kenntniß so vieler Dinge, dahin er durch seine eigenen Kräfte nicht hätte gelangen können, zu bereichern? Sind wir ihm nicht vielmehr Dank schuldig, daß er sich so weit zu uns herabgelassen hat? Warum sind wir böse auf das Licht, welches unsern kurzen Verstand so hoch über die Schranken der ganzen Natur erheben will? Macht man doch in natürlichen Dingen immer einen so großen Staat auf neue Erfindungen, und erzählet es der ganzen Menschheit zur Ehre, eine Nazion der andern durch öffentliche Blätter, wenn etwas neues von den Geheimnissen der Natur zum Vorscheine kömmt. An dem Himmel wird ein und das andere Sternchen entdecket, welcher Jubel für die Sternkundige, da doch dieses gar keinen Einfluß auf die Wohlfahrt unserer Erde

haben kann? Es wird in dem unermessenen Schoose des Meeres ein Stuck Land gefunden, welches nachmal so viel Menschenblut kostet, und mit Feuer und Schwerte unter den Mächtigen dieser Welt soll getheilet werden: Es wird ein scheinbares Mittel ausfindig gemacht, die Handlung eines Staates blühender, die Aecker und den Feldbau ergiebiger, den Nahrungsstand einträglicher zu machen: das, das sind die große Erfindungen, über welche der Menschenverstand ein Siegeslied anstimmen kann. Aber wenn Gott uns elenden Erdwürmern ein helleres Licht durch sein Evangelium hat anzünden wollen, dann fragt man, man fragt hämisch lächelnd, man fragt fast unwillig: für was so viele Offenbarungen? O! gewiß undankbare Sterbliche, welche diese Gnade des Allerhöchsten nicht erkennen wollen.

Sind das nicht edlere, wichtigere Entdeckungen für das ganze menschliche Geschlecht, wenn uns der Sohn Gottes lehret, wie der himmlische Vater von uns wolle geehret und bedienet seyn, wie wir mit dem beleidigten Vater wieder sind ausgesöhnet worden, wie er sein geistliches Reich auf dieser Erde gestiftet habe, wie er es erhalten wolle, wie wir durch Haltung der Gebothe Gottes die ewige Seligkeit erlangen können und müssen, daß, und auf welche Art die Gnade Gottes in uns durch äusserliche Zeichen unfehlbar gewirket und erhalten, oder wenn sie verloren ist, wieder könne erhalten werden? Sind das nicht die Geheim-

nisse von drr wahren Religion, von dem Sündenfalle und Erlösung des menschlichen Geschlechtes, von der wahren, alleinseligmachenden Kirche, von den heiligen Sakramenten, von der christlichen Gerechtigkeit? Und selbst jenes auch dem englischen Verstande unbegreifliche Geheimniß, Ein Gott in der Natur, Dreyfach in den Personen, Gott und Mensch, Erlöser und Schuldträger der ganzen sündigen Welt. Gehen unsere Witzlinge hin an die unlauteren Pfützen, aus denen sie ihre ganze Gelehrsamkeit schöpfen, wo sie alles das zusammenlesen, was sie hernach in so vielen unverdauten Brocken der christkatholischen Welt zum Eckel und Aergerniße ausspeien; gehen sie an diese unreine Lacken; suchen sie dort eine Antwort auf eine einzige von jenen Fragen, die man über die heiligsten Geheimnisse der Religion auch an Kinder unserer Religion thut; und sie, diese großen Männer, mit ihrer ganzen Gelehrsamkeit nicht beantworten können, ohne die Offenbarung zu Hilfe zu nehmen.

Daß ein Gott sey, ruft uns die ganze Natur laut in das Ohr, und alle Geschöpfe sagen uns: Einer ist es, der uns gemacht hat, und wir nicht selbsten uns. Was aber Gott sey, über diese einzige Frage hat man mehr als dreyßig verschiedene Antworten der gelehrtesten heidnischen Weltweisen, deren keine einzige Stich hält; einige aber derselben in den Ohren eines mit der Offenbarung nur ein wenig vertrauten Menschen gar nicht einmal erträglich sind. Was hat es mit dem

Geiste,

Geiste, mit der Seele des Menschen für eine Beschaffenheit nach dem Tode? Darüber waren die Gelehtesten aus dem Heidenthume so uneinig, daß ihrer viele zweifelten, ob gar noch etwas von dem Menschen nach dem Absterben übrig bleibe; und die, welche behaupteten, (denn glauben konnten sie es nicht, weil sie keine Offenbarung kannten) welche muthmaßten, die Seele des Menschen sey unsterblich, schwatzten so viel ungereimtes von dem Lohne der Frommen, und der Strafe der Gottlosen in der andern Welt, daß man sich in Ansehung ihres Himmels nicht einmal wünschen sollte, unsterblich zu seyn; und über das, was sie den Gottlosen zur Strafe bestimmen, in der That mehr lachen, als sich davor fürchten muß. Warum ist der Mensch, ein sonst so edles Geschöpf von seiner Geburt an bis in das Grab so vielen Armseligkeiten unterworfen? Armseligkeiten, von denen das unendlich geringere Vieh nichts weis, ja, warum hat dieses in manchen Stücken gewisse Vorzüge vor dem Menschen? Sie nahmen ihre Zuflucht zu dem, daß sie sagten, so sey die Natur des Menschen; und warum war die Natur gegen ein edleres Geschöpf strenger, als gegen ein viel unvollkommneres, gegen das unvernünftige Vieh? Sie wußten nichts von der Sünde und ihrer Strafe, dem Tode und dem ganzen Gefolge des Todes, dem die Sünde ein so weites Thor eröffnet hat. Darum schalten einige auf die Fürsicht, andere läugneten gar dem höchsten Wesen die Fürsicht, und das ganze Daseyn ab.

Und

Und dies waren nur Fehler des Verstandes. Wie verkehrt war ihr Wille, ihr Herz, aus Mangel des göttlichen Lichtes? Der große Heidenlehrer sagt es uns in seinem Briefe an die Römer: Es war keine Gattung der Sünden und Laster, die sie nicht begiengen; sie vergötterten die abscheulichsten Laster, setzten selbe auf ihre Altäre, und zündeten ihnen Weihrauch an. Selbst in Israel, unter dem rechtglaubigen Volke Gottes, lebte man nicht frömmer. Die Prediger selbiger Zeiten eiferten gegen das allgemeine Sittenverderbniß. In einer solchen Lage, in dieser Verfassung fand der Sohn Gottes die Welt, als er kam sie zu erlösen.

In wie eine ganz andere Gestalt hat er sie durch sein göttliches Licht umgeschaffen? Und wenn gleich nicht alles heilig geworden ist: so hat man doch nach der Ankunft Jesu Christi nicht mehr so bös und gottlos seyn können, wie vorhin. Das Licht war zu hell, als daß die durch den Feind des menschlichen Geschlechtes, der selbst die Begierlichkeit des Fleisches, das Verderbniß des Herzens mit zu Hilfe nahm, in der Welt verbreiteten Finsternisse nicht hätten sollen zerstreuet werden. Er war das wahrhafte Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet. . . . Allein die Welt hat ihn nicht erkannt.

Zweyter Theil.

Das Judenthum, an welches eigentlich die Verheissungen von dem Erlöser der Welt ergangen waren; das Judenthum, von dem er selbst jenes sterbliche Fleisch angenommen hat, in welchem er die Welt erlösen wollte; das Judenthum, welches nach ihm wie ein lechzendes Erdreich nach dem Thau und nach einem gedeihlichen Regen geseufzet hatte, nahm ihn nicht an, da er als ein Kind zur Welt gebohren war. Seine niederträchtige Geburt war in dessen Augen ein Aergerniß. Das Heidenthum, welches sonst alle Gottheiten annahm, die nur seiner Sinnlichkeit nicht wehe thaten, die ihm seine Laster nicht verweisen, nahm den wahren Sohn Gottes, sein heiliges Licht, sein Evangelium nicht an. Seine schwache Geburt als eines Kindes war ihm eine Thorheit. Und das Christenthum? Ach! dieses — — —

So war dann nun die Fülle der Zeit angekommen, die sich Gott von den Tagen der Ewigkeit her gewählet hat, seinen eingebohrnen Sohn im sterblichen Fleische in die Welt zu schicken, und zwar als einen Lehrer, als einen Verbesserer, und nicht als einen blossen Erlöser. Als einen Erlöser, der nicht der Sünde den Weg in den Himmel öffnen, sondern die Sünde von dem Erdboden vertilgen sollte. Dieser kam, und der heilige Glaube sagt uns, wie er gekommen sey; in Armuth, in Verlassenheit, in Abtödtung. Sehet

seine

seine Aeltern! Seine Mutter, die, so wie der ewige Vater an seiner göttlichen Geburt allein, also sie an seiner zeitlichen Geburt allein Theil hat, eine Jungfrau: Und den, welchen die Fürsicht zur Bedeckung dieses Geheimnißes als einen Vater, in der That aber nur einen Nährvater hat seyn lassen, sehet diese: Sie sind beyde vom königlichen Stammen, aber durch die Länge der Zeit in solche Armuth unter ihrem Volke verfallen, daß in Zukunft die Boshaften ihnen ihre armen Aeltern zu einem Vorwurfe machen werden. Sehet den Ort seiner Geburt? Es ist nicht von Ungefähr, sondern aus gewisser Bestimmung des Himmels, ein elender Stall, ein nur zum Behufe des unvernünftigen Viehes ausserhalb Bethlehem stehender Stall, in welchem er, ein Gott von seinen Geschöpfen, der Herr von seinen Knechten, der König von seinen Unterthanen ausgeschlossen, seine erste Einkehr nehmen muß, weil für ihn sonst kein Platz mehr in der Herberge war. Sehet die übrigen Umstände seiner Geburt! die dunkle und kühle Nacht, die rauhe Luft, vor deren Ungemach ihn die armen Windeln nicht genugsam schützen, die harte Krippe, geben einem so zarten Kinde, als er ist, aber einem so mit völliger Vernunft, wie er, denkenden, empfindenden Kinde gleich bey dem Eintritte in diese Welt die ganze Bitterkeit des menschlichen Lebens in voller Maase zu verkosten. So ward der Sohn Gottes gebohren. Daran ärgert sich das Judenthum, darüber lacht das Heidenthum: und das Christenthum —

Glaubt

Glaubt vielleicht diese ganze Geschichte, so wie sie von unserm heiligen Evangelisten beschrieben ist: aber ... und was? Oeffentlich zwar und geflissentlich widerspricht man diesem Geheimniße nicht; wohl aber in der Stille. Denn, o! wie ein mancher ärgert sich gleich den verstockten Juden. Und wie viele lachen gleich den unglaubigen Heiden! Wie ungerne nahet man sich der Krippe des neugebohrnen Welterlösers! Möchte man dieses nicht eben so zu einer Andacht nur für Kinder, nur für schwache Seelen machen, als man sich in seinem ganzen Betragen durch dieses Beyspiel beschämt und verdammet sieht? Hätte der himmlische Vater seinen liebsten Sohn in die Welt geschicket mit Rosen gekrönet, mit Purpur bekleidet, mit einer göldenen Krone auf dem Haupte, mit einem Zepter in der Hand, mit Schätzen und Gütern der Erde zum austheilen. O! dann würde der arme, der demüthige Christ vor dem Schwalle der Großen, der Mächtigen, der Reichen dieser Welt nicht beykommen können. Aber nein. Das Beyspiel des Erlösers, der nun nicht mehr mit Worten lehret und prediget, redet von lauter Demuth und Abtödtung. Dieses ist das Licht, welches er aus dem finstern Stalle zur Erleuchtung der Welt von sich wirft. Dieses Licht kann die nach Reichthümern schmachtende, hochmüthige, unabgetödtete Welt nicht vertragen. Dieses Licht verscheucht jene, die gleich den finstern Nachtvögeln Schatten und Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Muß man von solchen nicht fast denken, und man darf es,

ohne

ohne sich an der christlichen Liebe zu versündigen, man darf es denken, es sey ihnen leid, daß sie in einer Religion gebohren sind, die ihnen ein solches Geheimniß zum Grunde ihres ganzen Glaubens legt. Könnten sie nur die ersten Grundsätze, die ihnen eine christliche Erziehung in das Herz gepflanzet hat, vertilgen! Was sagt ihr unchristlicher, ihr nach dem Geschmacke des neuen Heidenthums eingerichteter Lebenswandel anders? O der Abtrinnigen an dem Lichte, welches ihnen Gott angezündet hat!

Beschluß.

Allmächtiger Gott! du hattest als Herr der Glorie, als Schöpfer des Himmels das Recht, zu bestimmen, wie der Mensch zu dem Besitze der ewigen Glorie, zum Genusse der ewigen Glückseligkeit gelangen sollte. Weisester Gott! du sahest, welcher Weg dem zu Sünden und Laster geneigten Menschen zu seiner ewigen Glückseligkeit der sicherste wäre. Barmherzigster Gott! du hast dem schwachen Menschen deinen eigenen Sohn, der nichts verschuldet hatte, zu einem so abgetödteten Vorbilde gemacht. Du hast gewollt, daß alle die, welche mit deinem Sohne der Glorie wollen theilhaftig werden, vorher ihm in der Abtödtung gleichförmig werden müßten. Gerechter Gott! du wirst jene, die keine abgetödteten Glieder unter diesem mit Dörnern gekrönten Haupte seyn wollen, auch von dem Erbtheile Jesu Christi ausschliessen. Ach!

möchten wir doch in der Helle dieses Lichtes durch eine gottgefällige Nachahmung so wandeln, daß wir zu dem unerschaffenen Lichte kommen, wo wir den unsterblichen König aller Zeiten von einer Klarheit zur andern, von Angesicht zu Angesicht anschauen. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi.

Vocatum est nomen ejus Jesus.

Sein Name wurde genennet Jesus. Luc. II. 21.

Eingang.

Unter so manchen bis auf seine Zeit verstrichenen, und bis an das Ende der Zeiten noch zukünftigen Jahren sah der königliche Prophet nur auf ein einziges, welches eine mit vielfachen Segen von dem Himmel geflochtene Krone auf seinem Haupte tragen würde. Du wirst, o Herr! die Krone des Jahres deiner Güte segnen. Psalm. LXIV. 12. Wir dürfen nicht einmal zweifeln, was für ein Jahr jenes gewesen sey, auf welches der Prophet seine Augen schlug; weil er es durch gewiße Anzeige gar genau bestimmet.

Ein

Ein Jahr, in dem die ganze Welt von den Gütern des Hauſes Gottes ſollte erfüllet werden. Wir werden mit den Gütern deines Hauſes erfüllet werden. V. 5. Ein Jahr, in welchem Gott, unſer Heiland, die Hoffnung des ganzen Erdenkreiſes erſcheinen würde. Erhöre uns, o Gott unſer Heiland, der du die Hoffnung der ganzen Erde, auch derer, die weit in dem Meere wohnen, biſt. V. 6. Ein Jahr, in welchem der Erlöſer die Welt mit ſeiner Gegenwart im ſterblichen Fleiſche heimſuchen wollte. Du haſt die Erde beſucher, ſie wohl befeuchtet, und ſehr bereichert. V. 10. Kurz: das zu allen Zeiten denkwürdige, von der Geburt eines Menſchgewordenen Gottes geadelte Jahr.

Die geſegnete Krone dieſes glückſeligen Jahres iſt ohne Zweifel der heutige Tag, der erſte Tag des chriſtlichen Jahres, ein Tag der König aller Tage; denn er ſchimmert mit dem Purpur des von unſerem Erlöſer in ſeiner Beſchneidung vergoſſenen Blutes; er iſt an ſeiner Stirne mit jenem Oele geſalbet, von welchem die keuſche Braut in den hohen Liedern ſingt: Dein Name iſt wie ein ausgegoſſenes Oel. Cant. I. 2. Wahrhaftig ein von tauſend und tauſend himmliſchen Segen fruchtbarer Tag! Denn heute hat, wie dort in der Wüſte ein harter Felß dem für Durſt ſchmachtenden Volke Iſrael das heilſame Waſſer, alſo der ſittliche Felß Chriſtus die Erſtlinge ſeines heilwerthen Blutes dargegeben; heute hat das ſchneeweiſe

Fell des Gedeons von seinem eigenen Blute befeuchtet den Thau des göttlichen Segens auf die trockene Erde herab gezogen; heute hat der Baum des Lebens, da er den ersten Schnitt empfangen, den für unsere gefährliche und tödtliche Seelenwunden so heilsamen Balsam geschwitzet; und alles, was dort in dem alten Gesetze unter dem Schatten der Figuren geschehen war, ist heute an dem Sohne Gottes in einem hellen Mittage erfüllet worden, da er nach zurückgelegten acht von dem Gesetze fürgeschriebenen Tagen sich dem Gebothe der Beschneidung unterworfen, und gleich als zum Unterpfande unserer Erlösung das erstemal Blut vergossen hat.

So eilet dann nur hin in den finsteren Schoos der Nichtigkeit, alle andere Tage! Verberget euch in den Abgrund einer flüchtigen Vergessenheit, alle andere Jahre. Dieß ist das Jahr der Güte unseres Gottes; dieser Tag ist die Krone dieses Jahres; diese Krone ist es, von welcher David weisgesagt hat: Du wirst, o Gott! die Krone des Jahres deiner Güte segnen.

Segenvoller Tag! Tag, du Zierde unseres Erlösers! Tag, du Anfang des Heils für uns Erlößte! Doch: welche Glückwünsche, welche Segensprechungen für einen Tag, der uns nichts zeiget, als die Schwachheit eines nur achttägigen Kindes, nichts als eine in der Gestalt eines Sünders empfangene Wunde, nichts als ein unschuldiges, von der so schimpflichen schmerzlichen Wunde rinnendes Blut? Aber, o du alles vermögende Schwachheit! O du heilsame

Wunde! o des göttlichen Blutes! Ihr habt diesem unserem kleinen Bräutigam den kostbaren, den heilwerthen Namen Jesus an die Stirne geschrieben. Von dem unter den Juden so hochheilig gehaltenen, und unaussprechlichen Namen Jehova, den der Hohepriester in einer göldenen Platte eingegraben an seiner Stirne tragen mußte, schreibt der heilige Hieronymus: Er habe dem Priester selbst zur Zierde, dem Volke aber zu einem Schutz dienen müssen. Jesus Christus ist unser Hohepriester, der nicht durch die Opfer der unvernünftigen Thiere, sondern durch sein eigenes Blut in das Heiligthum der Versöhnung eingegangen ist: Er trägt den Namen, der ihm heute gegeben ward, an seiner Stirne, sich zur Zierde, uns zum Schutze. Gewiß ist dieser Name ein für unseren Erlöser kostbarer, ein für uns heilwerther Name. Mit diesem Namen fangen wir das christliche Jahr an, welches des Himmel mit vielfachem Segen bekrönen wolle.

Erster Theil.

Der Werth, den man für eine Waare giebt, ist die Bestimmung ihrer Kostbarkeit. Nun soll sich der Sohn Gottes unter den Sterblichen einen Namen erkaufen; einen Namen, der in den Schätzen der Ewigkeit ein unaussprechliches Geheimniß gewesen; einen Namen, der nicht nur den Menschen, sondern selbst den seligen Himmelsgeistern verborgen geblieben, bis der himmlische Gesandschafter das jenige, was ihm die

Stadtbibliothek Augsburg

heiligste Dreyfaltigkeit auf die Zunge gelegt, aus allen Geschöpfen der erste ausgesprochen hat: Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Luc. I. 31. Einen Namen, der zwar dieses mit anderen Namen gemeinschaftlich hat, daß er nach Gewohnheit der heiligen Sprache seine gewiße Bedeutung mit sich führte; dadurch aber von allen Namen unterschieden war, daß er nicht von ohngefehr gegeben, sondern von Gott selbst bestimmet, nicht auf ein zukünftiges Schicksal angesehen, sondern in seiner Bedeutung wirksam war: und einen solchen Namen mußte sich der Sohn Gottes erkaufen, er mußte ihn verdienen. Er erkaufte ihn durch sein Blut, er verdiente ihn durch das, was er zur Erlösung der sündigen Welt zu thun, was er zu leiden in den Rathschlüssen der Gottheit bestimmt war.

Daß der Name Jesus, welcher ein Erlöser heisset, dem neugebohrnen Sohne Mariä nicht ohne Bedeutung beygelegt worden, diese Bedeutung aber auf das vollkommenste würde erfüllet werden, zeigte der von Gott zur Verkündigung des großen Geheimnißes der Menschwerdung an den jungfräulichen Gespons der seligsten Mutter Gottes abgeschickte Erzengel mit diesen Worten an: Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden selig machen. Matth. I. 21.

Uns, A. A.! die wir wirklich sehen, was ein Menschgewordener Gott für unsere Erlösung gethan

und

und gelitten habe, sagt dieser Name mit einmal eine ganze Reihe drey und dreyßig Jahre lang an einander geketteter Mühseligkeiten und Drangsalen, sauern Schweiß und schmerzlichen Blut Vergießungen, scharfen Geiseln, blutige Dörner, ein hartes Kreuz, und endlich den Tod selbst. Und, o göttliches Kind! hätte dir eine freywillige, gleich den gemeinen Adamskindern angenommene Unmündigkeit die Zunge nicht gebunden, den Mund nicht geschlossen: schon jetzt würdest du uns sagen, wie viel du es dich wollest kosten lassen, und zu was du bereit seyest, einen so kostbaren Namen, als der Name Jesus, der Name eines Erlösers ist, zu erwerben, ja dir ganz allein eigenthümlich zu machen. —

Eigenthümlich zu machen, weil alle, die vor dir etwa diesen Namen getragen haben, nur leere Schattenbilder dieser durch dich erfüllten Wahrheit gewesen sind. Joseph mußte sich von seinen eifersüchtigen Brüdern in ein fremdes Land hinverkaufen lassen, dort mußte er die Ketten eines Sklaven, den Kerker eines Uebelthäters übertragen, ehe er von der Fürsicht des Gottes seiner Väter auf den Thron erhoben, durch den Mund eines Selbstherrschers in Aegypten als ein Heiland der Welt begrüßet wurde; da er doch nur ein einziges Königreich, und nur von der bevorstehenden Hungersnoth befreyet hat: Deine Erlösung aber sich über die ganze Welt erstrecket, und uns von einem ewigen Tode errettet.

Gleichwohl schweigest du, herziges Kind! du weinest in den Schmerzen des empfindlichen Schnittes, zartestes Kind! deine ganze Gestalt aber saget uns: sehet, ihr der Erlösung bedürftige Sünder! so viel waget der Sohn Gottes daran, ein Jesus genennt zu werden, ein Erlöser zu seyn. Den Himmel hat er wie ein in das Elend verstoßener verlassen, der Herrschaft über Himmel und Erden, des Dienstes der zu seiner Bedienung erschaffenen dienstbaren Geistern hat er sich begeben, seine Unermessenheit hat er in die Schranken eines leidbaren Körpers eingeschlossen, er hat sich von dem ersten Augenblicke seiner Geburt in die Arme, in den Schoos der äussersten Armuth geworfen, die Gestalt eines Sünders hat er an sich genommen, des Brandmals eines sündigen Adamskindes hat er sich nicht geschämet, die Erstlinge seines Blutes hat er schon vergossen, und so ließ er sich Jesus, einen Heiland, einen Erlöser nennen.

Und sein unschuldiges Fleisch, o! wie viele Marter hat es noch zu gewarten! Seine göttliche Herrlichkeit, wie vielen Beschimpfungen wird sie sich unterwerfen müssen! wie vielmal wird er in seinem Leben, so zu sagen, den Tod auszustehen haben! Diese kleine Wunde ist nur ein kleines Büschchen von jenem bittern Myrrhen, die er sich in Zukunft mit vollen Garben wird binden können. Ich hab Myrrhen geärndtet. Cant. V. 1. Dieß sind nur erst wenige Tropfen von jener kostbaren Weintrauben aus Cy-

pern

pern in dem Weinberge Engaddi, der einſtens unter der ſchmerzhaften Kelter des Kreuzes bis auf den letzten Tropfen muß ausgepreſſet werden. Cant. V. 13. Iſa. LXIII. 3. Dieß ſind nur kleine Bäche von jenem Blutmeere, in welches er ſich dermaleinſt bis über den Hauptſcheitel wird verſenket ſehen müſſen. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat mich verſenket. Pſalm. LXVIII. 3. Hat er ſich für heute als ein Sohn Abrahams dem Geſetze der Beſchneidung gefüget: ſo muß er ſich, wiewohl ein Sohn Gottes, noch tiefer erniedrigen, er muß ſich erniedrigen bis zu dem Tode, bis zu dem Tode des Kreuzes, wenn er Jeſus heißen will.

Der über die Güte unſeres Erlöſers völlig entzückte Paulus ſtund an dem Rande des tiefen Abgrunds des dieſes unerforſchlichen Geheimnißes; und was er aus den verborgenen Schätzen der Weisheit Gottes gelernet hatte, ſchrieb er ſeinen Chriſten zur Unterweiſung der ganzen Kirche zu: Gott der himmliſche Vater hat ſeinem eingebohrnen Sohn einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; einen Namen, in dem ſich alle Kniee beugen müſſen, deren die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde ſind; er hat ihm aber denſelben unter dieſer allerdings harten Bedingniß gegeben, daß er ſich, ich weis nicht, ſoll ich ſagen, bis in den Tod erniedrigen, oder bis an das ſchmähliche Kreuz erhöhen ſoll. Darum, ſagt der Apoſtel,

hat er ihm diesen Namen geschenket. Philipp. II. 8. 9. 10.

Weil aber nun die zarten Glieder noch zum Kreuze zu schwach, und die Hände und Füsse noch nicht einmal der Nägeln fähig sind: so begnüget sich indessen der himmlische Vater mit der an dem heutigen Tage mit einem blutigen Griffel geschriebenen Handschrift, kraft deren er sich verbindet, zu der ihm von der ewigen Fürsicht bestimmten Zeit nicht einen Tropfen Bluts in den Adern, auch nicht das mit Blut vermischte Wasser in dem Herzen verschlossen zu behalten, welches er nicht ganz für das Heil der Welt verschwenden wollte. **Darum hat er ihm diesen Namen geschenket.**

So sey es: sein Namen soll Jesus heißen. Nehmet also wieder hin, ihr Geschöpfe! nehmet hin alle Namen, die ihr dem noch weit entfernten Messias gabet. Ihr Himmel selbst seufzetet ehemal nach ihm, als nach einer **Sonne der Gerechtigkeit**, die eure Tage weit schöner, als diese körperliche Sonne zieren sollte: Malach. IV. 2. Ihr seufzetet nach ihm, als nach dem **Stern aus Jakob**, der die Finsternisse eurer Nächte zerstreuen würde: IV. Moys. XXIV. 17. Ihr seufzetet nach ihm, als nach einem Riesen, der von euern Höhen ausgehen, und den gewaltigen Sprung von dort aus bis auf unsere niedere Erde machen sollte. Psalm. XVIII. 6. Die Erde, die nach seiner Ankunft gleich als nach einem sanften Thau in der äussersten Tröckne lechzende Erde suchte ihn auf

allen

allen ihren grünenden Wiesen, wie ein annehmliches Feldblümchen, in ihren Gärten als eine Lilie der Thäler, weil er von sich selbst gesagt hatte: Ich bin eine Blume auf dem Felde, und eine Lilie in den Thälern. Cant. II. 1. Nehmet nur zurücke, ihr heiligen Propheten alle jene Ehrentitel, mit denen ihr ihn noch in der Ferne des Glaubens begrüsset habt. Wir wollen ihn nicht mehr aus dem Munde eines Isaias nennen hören das Lamm, welches da herrscht über die Erde; nicht mehr eine von der Wurzel Jesse herfürsprossende Blume. XVI. 1. - IX. 1. Und wohin zielen alle jene Namen, die ihm dieser Prophet beygeleget, gleich als müßte er unter so vielerley Benennungen doch einen errathen, der dem zukünftigen Welterlöser eigenthümlich seyn sollte? Er soll genennet werden Wunderbar, Rathgeber, Gott, Starker, Vater der künftigen Zeiten, und ein Fürst des Friedens. Is. IX. 6. Ja, sagt der hönigfliessende, von der Süße eines einzigen Namens ganz eingenommene Bernhard, ja: dieß sind wohl große Namen; sie sagen mir freylich viel von den höchsten Vollkommenheiten des Emmanuel, des unter uns Menschen wohnenden Gottes; sie entdecken mir an einem erstgebohrnen Kinde große Geheimniße: Weisheit, Stärke, Unsterblichkeit, Friedfertigkeit, und die Versammlung aller Vollkommenheiten der Gottheit. Große Namen! sagt der heilige Lehrer: Wo ist aber jener Name, von dem mir der Lehrer der Heiden sagt, daß er über alle Namen gehe?

Für-

Fürwahr ist dieses Kind höchst verwunderlich in seinem Eintritte in diese Welt. Ein Mensch, ein Kind, ein Gott: der Schöpfer, der Herr der Welt in seinem Eigenthume gleich als in dem Elende: der Könignig der Himmeln, der Aermste aus allen Menschenkindern. Sein Name soll heißen **Wunderbar.** Dieses Kind voll der Weisheit, ja selbst die unerschaffene, eingefleischte Weisheit wird der Welt ein neues, himmlisches, göttliches Gesetz geben: und so gebührt ihm der Name: **Rathgeber.** Durch so manche aus eigenen Kräften, nach eigenem Wohlgefallen gewürkte, alle Kräfte der ganzen erschaffenen Natur übersteigende Wunder wird er beweisen, daß er Gottes Sohn, Gott von Gott, wahrer Gott von wahrem Gott sey: nenne man ihn dann **Gott.** Wird er zu dem Ende seines Lebens kommen, alsdann wird er in der Schwachheit seines Leidens, in den Schmerzen des Leibes, in der Schmach des Kreuzes, in den bittersten Aengsten des Todes seine wahre Stärke zeigen: so heiße er dann **der Starke.** Hat er dieses sterbliche, allen Armseligkeiten unserer Menschlichkeit unterworfenes, in allen Schwachheiten geprüftes Leben an dem Kreuze beschlossen; und wenn man ihn in den kalten Schoos der Erde als eine Leiche wird gesenket haben: so muß er wieder auferstehen, und ein neues, keinem Schmerzen, keinem Leiden, keinem Tode mehr zinnsbares Leben anfangen: er muß allen seinen Auserwählten dieses Leben durch seinen Eingang eröffnen: begrüsse man ihn mit dem Namen **eines Vaters der zukünftigen**

gen

gen Zeiten. Die erste Absicht seines Herabsteigens von dem Himmel auf die Erde, die einzige Beschäftigung seines drey und dreyßigjährigen Lebens, die gewiße Frucht seines bittern Todes ist, daß er zwischen dem erzürnten Gott und der sündigen Welt Friede, einen ewigen, unzerstöhrlichen Frieden stifte; wohl: er soll heißen ein Fürst des Friedens. Er ist verwunderlich in seiner Geburt, ein Rathgeber in seinem Predigtamte, ein Gott in seinen Wunderwerken, stark in seinem Leiden, ein Vater der zukünftigen Zeiten in seiner Auferstehung, ein Fürst des Friedens in seinem Mittleramte; aber ein Jesus an dem heutigen Tage in seiner Beschneidung. Nachdem acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten würde: ward sein Name genennet Jesus. Und von wem wurde er genennet? von dem Engel, noch ehe er in der Mutter Schooße empfangen war.

All dieses sagt zwar der Evangelist, aber nicht, als hätte einer von den himmlischen Geistern diesen Namen der erste aus den Abgründen der Ewigkeit erhoben. Nein: Er war nur ein Abgeordneter von Gott, er war nur ein Dollmetsch des göttlichen Willens. Nur derjenige, der auch die Sterne, einen jeden bey seinem eigenen Namen zu nennen weis, konnte diesem Kinde einen anständigen Namen schöpfen; jenem ewigen Worte, welches im Anfange war, welches in der Ewigkeit bey Gott war, welches selbst Gott war; und da es die Menschheit angenommen hat, seine

Gott-

Gottheit nicht verlor. Und dieß ist jener bis in die Mitte der Zeiten von Gott in seinem Herzen verborgene, auch den vor Liebe brennenden Seraphinen, auch den erleuchtesten Cherubinen unbekannte Name. Heute ist er ausgegossen wie ein kostbares Oel, aus dem Herzen Gottes in den Mund eines Engels, von da in das keusche Ohr der jungfräulichen Mutter, und von ihren allerreinesten Lippen in die ganze Welt. Sein Name werde genennet Jesus. O kostbarer Name! O du an dem Anfange des christlichen Jahres mit göldenen Buchstaben, nein: mit dem Blute meines Erlösers angeschriebener Name! O Name! du Zierde unseres Heilandes! du Schutz deiner Christen!

Zweyter Theil.

Das Glück des Menschen, und der Neid des Teufels sind gleichen Schrittes in das Paradies eingetreten; denn nicht so bald haben unsere ersten Aeltern angefangen, in dem erwünschlichsten Glückstande zu leben, als schon der höllische Feind anfieng, ihnen darum eifersüchtig nachzustellen. Der Mörder, sagt Job XXIV. 14., steht am Morgen frühe auf. Kaum war der Tag der Schöpfung angebrochen, als schon der allgemeine Feind des menschlichen Geschlechts aufgestanden ist, jene zu erwürgen, die erschaffen waren, um die von ihm und seinen Gesellen, den abtrinnigen Engeln verlornen Stellen in dem Himmel

mel einzunehmen. Dieſer Mörder ſtund am frühen Morgen auf. In der That gelung es ihm, ſagt der heilige Hieronymus über dieſe Stelle des Jobs; denn in den erſten Tagen, als unſer Stammvater von der Hand des Schöpfers gekommen war: hat er uns alle durch ein Weib um das Leben gebracht. Den beſſern Theil des Menſchen, den unſterblichen Geiſt, die nach Gottes Ebenbild erſchaffene Seele hat er getödtet; er hat ihr das urſprüngliche Leben der Gerechtigkeit abgeſtohlen; er hat in ihr das Licht der himmliſchen Weisheit ausgelöſcht; er hat ihr alle Schätze der Gnaden, die Herrſchaft über die Begierlichkeiten, über ihre Leidenſchaften geraubt. Das Leben des Leibs hat er dem Menſchen gelaſſen, damit er die Armſeligkeit ſeines ſterblichen Lebens, die Gefahren ſeiner Seele, die Neigung zur Sünde, die Unwiſſenheit in dem Verſtande, die Verkehrung in dem Willen, die Widerſpenſtigkeit ſeines Fleiſches recht ſchmerzlich empfinden könnte.

Dennoch: Gott unſerem Erlöſer, fährt der heilige Kirchenlehrer fort, ſey ewiges Lob, ſey unſterblicher Dank! Die ganze Höllenmacht muß zittern, die Fürſten der Finſterniſſe müſſen ſich in ihre ſchwarzen Abgründe verkriechen: ſo bald der Name des Herrn erſchallet; denn dieſer Name iſt jene Morgenröthe, von welcher eben Job ſagt, daß ſie die Räuber in ihre dunkeln Höhlen zurückjage.

So ist denn dieser Name unseren unsichtbaren Seeleinfeinden schreckbar? Ja: Eben deswegen ein Schutz für uns. Kommen sie nur, wenn sie an uns eine Foderung haben, an uns, die wir das Erbtheil Jesu Christi, sein erworbenes Volk, Mitbürger der Heiligen, Hausgenossen Gottes sind; kommen alle höllischen Mächte: sie zu vertreiben ist nicht mehr vonnöthen, als der Name unsers Heilandes; Denn gewiß muß dieser von nicht geringerer Kraft seyn, als ehemal die Harfe Davids, durch deren lieblichen Klang der in dem Saul rasende böse Geist augenblicklich gestillet wurde.

In einer noch viel ähnlichern Vorbedeutung will ich Ihnen dieses an eben dem David, nun nicht mit der Harfe, sondern mit einer Schleuder in der Hand, mit einer Schäfertasche auf dem Rucken zeigen. Der Kampf dieses kleinen Hebräers mit dem ungeheuern Philister ist viel zu bekannt, als daß ich ihnen erst Nachricht davon geben müßte. Sehen Sie nur, wie beherzt er von jener Anhöhe, auf welcher das Volk Gottes lagerte, in das so genannte Terebinten Thal herab steigt! Geharnischte Männer, bewaffnete Soldaten, streitbare Kriegsknechte mußten sich von einem trotzenden Riesen hohnsprechen lassen: und ein unbewaffneter, fast bloßer Hirtenknab gehet ihm nicht unter die Augen, sondern schier unter den Wurf einer Lanze. Wem? Einem Goliath, vor dem Furcht und Schrecken hergiengen, Mord und Tod auf dem

Fuße folgten. David fürchtet sich nicht, weder vor dem Blitze der Waffen, noch vor dem gleich einem Donner knallenden Geprassel mehrerer Zentner Eisen, die dieser lebendige Fleischthurm an seinem Körper trug. David kömmt im Namen des Herrn, er streitet im Namen des Herrn, er sieget im Namen des Herrn. Du kömmst zu mir mit Schwerdt, Spies, und Schild: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes des Kriegsheeres Israels, dem du Trotz geboten hast. I. Reg. XVII. 45. Kommen, streiten, siegen ist eines: Goliath liegt zu Boden.

Es lebe der Sieger, ruft allhier Johannes der goldene Mund aus: Es lebe der Sieger, der uns durch seinen Sieg eine gute Hoffnung macht, ein glückliches Wahrzeichen für unsere Kriege, deren das menschliche Leben voll ist, giebt; denn wie er gekämpfet, wie er gesieget hat in dem Namen des Herrn, zwar damal in dem Namen des erschrecklichen Gottes der Heerschaaren: so müssen wir kämpfen, so müssen wir siegen in dem Namen des Herrn, unseres sanftmüthigen Erlösers, unseres liebvollen Jesus. Ein Feind ziehet wider uns zu Felde: sein Name ist der Teufel, seine Verrichtung der Versucher, sein Amt der Verderber. Wir sehen ihn nicht: betrachten wir aber dessen Bild, wie uns selbes der hussitische Prophet entwirft. Sein Leib ist wie gegossene Schilder, mit Schuppen vest und eng aneinander geschos-

ben. Seine Stärke besteht in seinem Halse, Furcht stehet in seinen Zähnen, an seiner Stirne haftet der Tod. Er athmet einen dicken Rauch; nießet er: so giebt es lauter Feuerfunken; was er speiet, ist Feuer; seine Augen sind lauter Bliz; sein Athem ist eine ansteckende Pest; sein Herz ist so hart, als ein Felß oder als der Amboß eines Schmidts. Eisen zerbricht er wie Strohhalmen, und das Erz zerreibet er wie faules Holz. So beschreibt Job den Leviathan, und dieser ist der höllische Geist. XLI. 6. u. s. w. Wer wird sich gegen ein so gräßliches Abentheuer wagen? Er greifet uns zuerst an. Wollen wir uns ihm ohne Widerstande übergeben? Nein: bewaffnen wir uns nur mit dem Namen des Herrn. Der einzige Name unseres Heilands, der heilsame Name Jesus soll unsere ganze Waffenrüstung seyn: und so wollen wir, des Sieges schon versichert, den höllischen Feind angreifen. Wir werden ihn überwinden. Doch: er ist schon überwunden, er ist schon gefesselt von eben dem, der uns heute den Anfang zu unserer Erlösung gemacht hat.

Ach wer gäbe uns ein so starkes Vertrauen auf diesen hochheiligen Namen, wie jenen alten Einwohnern der ägyptischen Wüsteneyen, von denen ein heiliger Hieronymus bezeuget, daß sie den in sichtbarer Gestalt erschienenen Teufel nur mit Aussprechung dieses heiligsten Namens in die Flucht gejagt haben? Wer

gäbe

gäbe uns eine so zarte Andacht gegen diesen liebvollen Namen, wie einem heiligen Bernhard, der von sich selbst bekennet, dieser Name sey ihm ein Honig auf der Zunge, ein lieblicher Klang in den Ohren, eine lautere Freude, Jubel und Wonne in dem Herzen?

Dieser heilsame Name, wenn wir nach dem Rathe des Apostels alles, was wir thun, mit demselben anfiengen, fortsetzten und endigten: würde uns wohl der größte Schutz in allen unseren Angelegenheiten seyn; dieser Name ein Trost in unseren Müheseligkeiten, eine Stärke in unseren Arbeiten, eine Versüssung unserer Gemüthsbitterkeiten, eine Zuflucht in unseren Gefahren, ein Balsam für unsere Sünden, eine Zuversicht unserer Buse; die Seele unserer Seele, der Geist unseres Geistes, das Leben unseres Lebens. Jesus in dem Munde, Jesus in dem Herzen, Jesus die Krone unserer Lebenstage, Jesus unser Schutz in dem Tode.

Beschluß.

Was fodert aber Jesus von uns, wenn wir uns der Früchte seines kostbaren, seines heilwerthen Namens sollen erfreuen können? Er kann diesen Namen nicht ohne Blut, nicht ohne Wunde überkommen: noch viel weniger können wir den Trost haben, daß er für uns ein Erlöser seyn werde, wenn wir uns ihm nicht einigermassen gleichförmig machen. Aber ge-

wiß nicht in jenen schwachen Elementen des Mosaischen Gesetzes, die er selbst mit seinem Tode abgewürdiget und vertilget hat, von denen der Apostel sagt, daß sie nun nach erfülltem Gesetze des Moyses nicht nur unnöthig, sondern tödlich, und den Verdiensten Jesu Christi nachtheilig seyen.

Nichts destoweniger verkündiget eben dieser Apostel eine allen Christen höchst nothwendige Beschneidung unserer bösen Neigungen, unserer sündhaften Begierden, unserer fleischlichen Anmuthungen: Und so eine Beschneidung nennet er die Beschneidung Christi. Coloss. II. 11. All dieses hätte schon längst von uns abgelegt seyn sollen: allein der Leib der Sünde ist noch gar zu lebhaft an uns; dieser muß getödtet, und unserem heute für uns zu einem blutigen Opfer gewordenen Erlöser als ein Schlachtopfer dargebracht werden. Leget denn ab ihr hochmüthigen Geister einen Theil eures Stolzes! leget ab ihr Eitlen den Ueberfluß eures Prachtes! leget ab ihr Wollüstlinge das Schändliche eurer Unordnungen! leget ab ihr Rachgierigen allen Zorn und Haß! leget ab ihr Geizigen die unordentliche Begierde zum Geld und Gut; und wenn es nöthig ist: so brauchet das schneidende Messer der Abtödtung.

So und nicht anders kann uns der Name Jesus zu einer Zierde, zu einem Schutze gereichen. Glückselig uns, wenn dieser heilige Name in dem Geiste

eines

eines wahren Vertrauens der letzte Athemzug unſeres Lebens ſeyn wird: Das wird heiſſen, wie ein Moyſes, in dem Kuſſe des Herrn ſterben, und die Früchte der Erlöſung in alle Ewigkeit genieſſen. Amen.

Predigt
Auf das Feſt der Erſcheinung des Herrn.

Procidentes adoraverunt eum.

Sie fielen nieder, und betheten ihn an.
Matth. II. 11.

Eingang.

Glaube und Verſtockung, demüthiger Glaube und ſtolze Verſtocknng, ſtehen hier in dem äuſſerſten Widerſpruche neben einander. Demüthiger Glaube bey Leuten aus dem Heidenthume; ſtolze Verſtockung bey dem ſonſt rechtglaubigen Volke Gottes. Jene ſehen einen Stern, den ſie noch nie geſehen, noch nie beobachtet hatten; und der, welcher dieſes neue Licht an dem Himmel angezündet, gab ihnen durch eine innerliche Gnadenſtimme zuverſtehen, dieß ſey der Stern, von welchem ein Prophet ihres Landes Jahrhunderte vorhinein geſagt hätte, daß er aus Jakob ausgehen

würde. Von diesem Stern, von dem sie aus einer sehr dunkelen mündlichen Uebergabe einiges Kenntniß hatten, sagt ihnen aber jetzt der Herr in das Herz, er bedeute die Geburt des Erlösers der ganzen Welt, an dem aber die Nachkommenschaft Jakobs diesen vorzüglichen Antheil habe, daß er aus ihrem Geschlechte Fleisch und Blut an sich genommen hätte. **Wo ist der, welcher gebohren ist ein König der Juden? wir haben seinen Stern gegen Aufgang gesehen.** V. 2. Und diesen suchen sie, sie Ausländer; sie Fremdlinge bringen diesem Judenkönige nebst einer tiefen Anbethung noch reiche Opfergaben. **Wir sind gekommen, ihn anzubethen:** Und die wahren Unterthanen, die Fleisch- und Blutsgenossen, die vorzüglich Erlößten miskennen ihren König, ihren Bruder, ihren Messias. Alles, was in den Herzen dieser trocknen, dieser kaltsinnigen Leute vorgeht, ist eine dumme Betäubung, eine Bestürzung. Jerusalem ward zerrüttet über die Ankunft dieser edlen Fremdlinge, über ihre wunderliche Frage, über die Absicht ihrer von fernen Landen unternommenen Reise. **Jerusalem ward bestürzet.** V. 3.

Glauben wir nur nicht, als seyen jene Morgenländer Leute von vielem Aberglauben, und wenigem Witze gewesen, die auf eine Erscheinung in der Luft, auf Schreckenbilder, zuviel möchten gehalten haben: Lassen wir sie wenigstens so viel Vernunft besessen haben, als andere, die dasjenige, was auch zuweilen

Gott ausserordentliches wirket, schlechterdings verwerfen, ohne zu untersuchen, ob es ein Werk Gottes, oder eine Wirkung der Natur sey. Hatten sie dann wenigstens so viel Vernunft, als dergleichen Witzlinge: so hatten sie gewiß ein ungleich besseres Herz, als jene, indem sie der innerlich rufenden Stimme Gottes mehr, als dem äusserlich glänzenden Lichte folgten.

Diese Männer, die von den ältesten Lehrern der Kirche für eben so große, gelehrte, als mächtige, reiche Fürsten angegeben werden, gehen auf die Erklärung, daß sie den König der Juden in Bethlehem, einem kleinen Städtchen, suchen müßten, dorthin. Und gerechter Gott! wie theilst du deine Gnadenlichter doch so ungleich aus! Barmherziger Gott! wie erwählest du doch so liebreich einen vor dem andern! Weisester Gott! wie nimmst du aus den Schätzen deiner Gnaden so fürsichtig jene Gnaden, die ein Herz gewinnen, bey denen ein anderes unbeweglich bleibt! sie gehen fort, und Jerusalem bewegt sich nicht. Sie kommen an den Ort (sey es nun der Stall gewesen, in dem Jesus war gebohren worden, oder ein Haus in Bethlehem, dahin man das Kind, nachdem sich die übrigen Fremden verlaufen hatten, untergebracht haben) sie kommen an den Ort, wo sich das göttliche Jesus Kind und seine Mutter befanden. Sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit seiner Mutter Maria. V. 11. Und nun, Allerliebste! ihnen dasjenige, was mir bey diesem ganzen

Geheimniße Gelegenheit giebt, eine für uns höchst nützliche Wahrheit abzuhandeln, mit einem Worte zu sagen: Sie fielen nieder, und betheten das Kind an. Das Kind, einen Gott, einen unter der Gestalt eines Kindes verborgenen Gott betheten sie an.

Gebührte ihm damal die Anbethung: so gebührt sie ihm gewiß noch jetzt, wenn er schon jetzt eben sowohl, als damal ein verborgener Gott ist; damal in einem kindlichen Körper, jetzt unter den Gestalten des Brodes, wo er als ein solcher in unseren Kirchen, in unseren Tabernackeln verschlossen, verborgen ist. Unsere Anbethung muß herrühren aus einem glaubigen Herzen, aus einem andächtigen Herzen, aus einem Vertrauensvollen Herzen. Ein solches Herz ist das Opfer, welches wir zu dem geheiligten Tabernakel bringen sollen; ein Opfer, welches gewiß unserem Gott noch angenehmer ist, als ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen waren.

Erster Theil.

Gott will mit uns Sterblichen eine Unterhaltung pflegen. Er ist aber der unsterbliche, der unsichtbare König der Zeiten, und wir können ihn durch das grobe und körperliche unserer Sinne nicht erreichen. Diese wechselseitige Unterhaltung zwischen Gott und dem Menschen muß also durch den Glauben bewerkstelliget werden. Wer zu Gott kommen will:

der

der muß glauben. Hebr. XI. 6. Jene Zeiten sind nicht mehr, da sich Gott so offenbar zeigte, wie den Propheten, oder wie den Priestern des alten Bundes, oder den ältesten Stammvätern des Volkes Gottes. Wiewohl wer diesen Sterblichen so ein Glück misgönnen wollte: der darf nur bedenken, daß wir selbst in göttlicher Schrift Grund haben zu sagen, daß alle Unterredungen, die mit Sterblichen von Gott sind gehalten worden, wenn es auch schon hieß: Ich der Herr, ich dein Gott, ich der Gott deiner Väter: gleichwohl nur von den Engeln als Abgesandten Gottes, im Namen jener allerhöchsten, unsichtbaren Gottheit geschehen seyen. So war es nur ein Engel, der dem Moyses dort in der Wüste von Madian in dem brennenden Dornbusche erschienen ist, und gleichwohl heißet es: der Herr sey ihm erschienen. Und der ihm erschienen war, redete so mit ihm: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. II. Moys. III. 6. Von jener Erscheinung auf dem Berge Sinai wird gesagt: Der Herr sey herabgestiegen auf den Gipfel des Berges; XIX. 20. Und jener, der dem Moyses das Gesetz mündlich gegeben hat, sagt: Ich bin der Herr, dein Gott. XX. 2. Stephanus aber, voll der Weisheit und des heiligen Geistes, erkläret diese beyden Stellen, da er uns versichert: Und nach vierzig Jahren erschien ihm in der Wüste des Berges Sina ein Engel in den feurigen Flammen eines Dornbusches. Act. VII. 30.

Und wiederum sagte er den Juden: Ihr habt das Gesetz durch den Dienst der Engel empfangen. V. 53. Gott konnte sich jenen alten, wenn schon seinen besten Freunden, weiter nicht mittheilen, als sie es fähig waren, das ist, nur in angenommenen Gestalten, in Sinn- und Schattenbildern. Sie wußten es, und sie selbst waren überzeuget, daß kein Sterblicher im Stande sey, Gott anzuschauen; denn ein solcher würde gleich auf der Stelle, von dem Glanze der Gottheit wie von einem Lichtstrahle getödtet, seinen Geist ausgehauchet haben. Und der geliebte Jünger Christi sagt es in einem seiner Sendschreiben: Keiner hat jemals Gott gesehen. I. Joan. IV. 12. Auch selbst wir, übrigens zu einem nähern Umgange, als jene, zugelassene Christen, können ihn nicht sehen.

Nachdem aber — und o Christen! sind wir dießfalls nicht glückseliger, als alle die, welche vor der Ankunft unseres Erlösers auf dieser Welt gelebt haben. — Nachdem der Sohn Gottes unsere menschliche Natur mit der göttlichen so unabsönderlich vereiniget hat, daß man in Wahrheit sagen könne: Gott ist Mensch: so können wir uns auch erfreuen, daß Gott bey uns wohnet, daß wir mit Gott handeln, mit Gott reden, wenn wir uns mit der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi unterhalten; und dieß geschieht in dem allerheiligsten Altarssakrament.

Hier nun, A. A.! hier muß uns der heilige Glaube mit seiner ganzen Stärke unterstützen: er muß

der

der schwachen Vernunft zu Hilfe kommen, daß sie sich der Offenbarung mit glaubigem Herzen unterwirft, und hier den wahren Gott gegenwärtig anbethet; indem sie nichts sieht, als die blosen Gestalten des Brods. Gewiß hat hiebey der Glaube seinen Werth, seinen Verdienst, und die Vernunft muß sich selbst abläugnen, um sich jenem zu unterwerfen. Die Vernunft urtheilet nach dem Bericht der äusserlichen Sinne. Fragt sie nun ihre Augen, was dieses sey, so sie auf den geheiligten Altären unter den Händen der rechtmäßigen Priester handeln und wandeln sieht; oder was sie zu Zeiten in den geweihten Gefässen hinter einem Glase anschaut: so werden die Augen sagen, und wenn sie nach dem, was sie sehen, urtheilen sollen oder dürfen: so müssen sie sagen: Es ist Brod. Will sie, die Vernunft, den Ausspruch des Mundes hören, was er nach dem Geschmacke für ein Urtheil fällen soll: so wird ihr auch dieser sagen: Es ist Brod. Verlangt sie eine Aussage von dem Gefühle, von den Händen: o! so sind diese einer von den körperlichsten, fleischlichsten Richtern, und sie können nichts anderes sagen, als dieses: Es ist Brod. Nur ein einziger Sinn, und jener, der von dorther keine Empfindung erhält, das Gehör, dieses ist der einzige Sinn, der uns, wenn wir ihm beyfallen, nicht betrügt. So ergieng es dem blinden Isaak, der auf seinem Sterbbette von einem seiner Söhne um den letzten väterlichen Segen ersuchet wurde. Jakob war mit den Kleidern seines Bruders, des Esau, und seine sonst glatten Hände

mit

mit dem Fell eines geschlachteten Thieres bedecket. Er fieng an zu reden: und fast war er verrathen, fast war er in dem Betruge ertappet. Isaak der das Gesicht vor Alterthum verloren hatte, mußte sich auf seine übrigen Sinne verlassen. Er betastete den, der vor ihm stund, oder auf den Knieen lag, und fühlte das rauhe Wesen, so, wie er vorhin vielmal die haarichten Hände des Esau zu betasten gewohnt war. Ja sagte er: die Hände sind Hände des Esau. Sein Geruch empfand die wohlriechende Ausdünstungen, wie er sie aus der Kleidung des Esau allzeit zuvor empfunden hatte, und in der That waren es die Kleider des Esau, unter welche sich der schlaue Jakob verhüllet hatte. Ja sagte er bey sich: es ist der Esau. Sein Geschmack verkostete etwas, das ihm Esau vielmal vorhin von seinem Jagdwerke zubereitet hatte: wiewohl es ein zahmes Stück Vieh war, welches ihm aber die dem Jakob mehr als dem Esau geneigte Mutter nach seinem Geschmacke gekochet hatte. Ja sagte er abermal: Der Jäger, der dieses Wild geschossen, der Koch, der es zugerichtet hat, ist ohne Zweifel Esau. Nur einen Zweifel hatte Isaak an der Stimme: die Stimme ist die Stimme Jakobs. Und in der That das Gehör allein betrog ihn nicht; und wenn er diesem gefolgt hätte: so hätte er in dem Gegenstande, den er vor sich hatte, nicht geirret.

Da nun, wie der Apostel sagt, unser Glaube von dem Gehöre herkömmt, indem er sich auf das

Wort

Wort Gottes gründet, so, wie es uns die Kirche geschrieben oder ungeschrieben vorträgt: Der Glaube ist aus dem Gehöre. Rom. X. 17. so müssen vordersamst in diesem Geheimniße unsere übrige äusserlichen Sinne dem Gehöre beytreten; und dieses saget uns: Es ist der Sohn Gottes, so, wie er sich dort das erstemal selbst seinen Aposteln unter den Gestalten des Brods zur Speise, und ihnen den Befehl gegeben, eben das zu thun, was er gethan hatte. Das ist mein Leib. Matth. XXVI. 27. Ich habe gewiß keine Ursache, an ihrem Glauben zu zweifeln, A. A.! sonst würde ich noch Beweise anführen, Ihnen dieses überzeugend darzuthun. Weil Sie aber schon glauben: so überheben Sie mich der Mühe einen Absprung zu thun, der ohnehin für diesesmal meine Absicht nur verzögern würde. Genug: Sie glauben. Und bey allem dem muß ich Ihnen doch sagen, daß Ihr Glaube noch lange das Verdienst der Selbstverläugnung nicht hat, welches der Glaube jener demüthigen Anbether Jesu Christi aus Morgenland hatte.

Diese waren nach Jerusalem auf das Zeichen eines Sternes, auf den Ruf einer innerlichen unbekannten Gnadenstimme gekommen. Denken wir nur ganz sicher, daß die Vernunft ihnen auch ihre Einwendungen wird gemacht haben. Zu Jerusalem war alles still und ruhig; man wollte von keinem andern Judenkönige wissen, als der sich durch Betrug auf den Thron geschwungen, und bis dahin mit Gewaltthätigkei-

tigkeiten auf demselben erhalten hatte. War es um den Messias zu thun: so sollten wenigstens die Priester, die Schriftgelehrten darum wissen. O! der Stern, den wir gesehen haben, ist wohl etwas ungewöhnliches, aber doch nichts göttliches; und wir mögen wohl zu leichtsinnig gewesen seyn, daß wir einen uns einfallenden Gedanken von der Gottheit des Judenkönigs für eine Stimme Gottes gehalten haben. Sind dann, A. A.! sind derley Widersprüche unsrer Vernunft, wenn es um die Erfüllung eines Gebothes zu thun ist, etwas seltenes bey uns, daß wir vielmal die Gnaden Gottes selbst für Leichtsinn und Aberglauben halten? Und dieß mag auch bey den Weisen aus Morgenland eine große Versuchung gewesen seyn, da sie im Judenlande alles so gleichgültig antrafen. Eine Versuchung, sage ich, die sie aber durch die Gnade des rufenden Gottes überwunden haben. Sie ziehen hin nach Bethlehem, der Stern zeiget ihnen den Ort an, wo jener sich aufhält, den sie anzubethen gekommen waren. Sie gehen hinein: und ach Gott!

Welches Erstaunen für sie! welche Widersprüche ihrer Sinne und Vernunft wider ihren Glauben müssen sich da erreget haben! Ein Kind, ein armes Kind, ein Kind in dem Schoose einer bedürftigen Mutter: Und dieses Kind soll derjenige seyn, den wir durch so viele beschwerliche Wege suchen mußten, den wir anbethen sollen? Ja er ist es: Sie fielen nieder, und betheten ihn an. Welch großmüthiger

Glau:

Glaube war es! Wir haben vor uns das Glück der Geburt in dem wahren Glauben, die Unterweisung von Kindesjahren an, das Ansehen der Kirche, das Zeugniß des besten Theils der gesitteten Welt, den Besitz des Alterthums, die Stimme so vieler zur Bestättigung unseres Glaubens gewirkten Wunderthaten: Ist es zu viel, wenn wir glauben, daß hier unter den Gestalten des Brods ein Gott gegenwärtig sey? Oder hat sich vielleicht der, welcher sich bis zu den Windeln verdemüthiget hat, zu schämen, daß er unter den Gestalten des Brods sich aufhalten solle? wir bringen ihm ein glaubiges Herz.

Zweyter Theil.

Ist es aber auch ein andächtiges Herz? Ein Herz, wie jenes der Weisen aus Morgenlande war? Dieß sagte ihnen schon die gesunde Vernunft, daß Gott dem Herrn, wo er ist, und in welchen Gestalten er sich würdiget zu erscheinen, die Anbethung gebühre. Da nun einmal die erste Bedenklichkeiten überwunden waren, ein Kind als einen Gott zu erkennen: so war es ihnen nicht mehr anstößig, ihm die einem Gott gebührende Ehre zu erweisen. Ihr Niederfallen, ihr Anbethen war das äusserliche Zeichen ihres innerlichen Glaubens, und sie betheten einen wahren Gott an. Ich weis, daß in göttlicher Schrift das Anbethen vielmal für eine jede nur weltliche, menschliche Ehrbeweisung genommen wird: so bethete Abigail den David

an. Ich weis aber auch, und ein jeder vernünftiger Mensch wird es leicht begreifen, daß Fremdlinge, und zwar so reiche Fremdlinge, die Schätze mit sich ins Judenland bringen konnten, wenig darum würden bekümmert gewesen seyn, ob, oder was für ein König im Judenlande herrsche. Ja: sie sahen so ferne keine Spuren von einer weltlichen Hoheit an Ihm, daß sie vielmehr gegen das Aergerniß seiner Schwachheit, seiner Armuth zu streiten hatten. Wo ist der, der gebohren ist ein König der Juden? Wie? Nach einem Könige der Juden, der erst soll gebohren seyn, fragen sie in dem Angesichte eines noch lebenden Königs? Ist es nicht eine Thorheit, indem nichts mächtiger ist, die Rache, die Wuth eines Herrschers rege zu machen, als wenn man ihm sagt, er habe einen Mitwerber um den Thron schon wirklich an seiner Seite? Nein: denn sie suchten keinen Menschen, der um die Krone Israels sich mit Herodes eifersüchtig schlagen würde, sondern den König aller Könige, der Kronen austheilt, für sich aber Armuth und Erniedrigung gewählet hat. Einen solchen suchten sie, und fanden ihn auch. Sie fanden das Kind und Mariam seine Mutter, ein Kind, eine arme Mutter, und in derer Schooße bethen sie das Kind als einen Gott an. Sie fielen nieder, und betheten ihn an.

Christen, katholische Christen! da dieses eines der größten Geheimniße unserer allein seligmachenden Religion ist, das Geheimniß des Altars; ein Geheimniß,

niß, durch welches wir uns vor allen denen auszeichnen, die von unserer Kirche abgewichen sind: so glauben wir, daß der Sohn Gottes nicht nur in dem Augenblicke, da der Priester die Worte der Einsetzung nach dem Befehl Jesu Christi ausspricht, nicht nur so lange, als dieses Geheimniß zum Genuß der Rechtglaubigen vorbereitet wird; nicht nur so lange, als es uns zu einer Speise wirklich geworden ist, sondern so lange das einmal gesegnete Brod, oder besser zu sagen, dessen Gestalten übrig sind, wir glauben, sage ich, daß der Sohn Gottes so lange gegenwärtig bleibe; denn in der That was sollte ihn vertreiben? Nicht die Einsamkeit der Kirchen, nicht die Verlassenheit der Altäre, nicht die Stille der Tabernackeln. Er hat immer Anbether, unsichtbare Anbether um sich, Schaaren der Engeln; und wenn auch diese nicht wären: so ist er ein Gott, ein in und mit sich selbst vergnügter Gott, der darum nicht glückseliger ist, wenn er von uns angebethet wird; und an seiner Hoheit nichts leidet, wenn er auch von uns allen verlassen ist. Nun, A. A.! einen Gott, der so bey uns wohnet, sollten wir den nicht anbethen? und mit tiefester Demuth anbethen?

Sehen wir, und lernen von diesen Königen (denn warum sollte ich sie nicht also nennen, indem das ganze Alterthum sie dafür gehalten hat, und nur in den letztern Zeiten, da man alles zu genau untersuchen und beurtheilen will; aber eben deswegen in noch größern

Irrthum verfällt, daran gezweifelt wird) von diesen Königen lernen wir, wie wir uns in dem Angesichte des großen Königs Himmels und der Erde verhalten sollen. Sie, und freylich wenn auch ein jeder eine ganze Welt zu beherrschen gehabt hätte: so wären sie doch noch immer unendlich geringer als jener, vor dem sie sich zu Boden warfen. Weil aber die Unerwerfung gegen Gott, wenn schon gegen diese unendliche Hoheit, an den Großen der Welt als etwas großes bewunderet wird: so kann ich mich gewiß auf das erbauliche Beyspiel dieser Könige berufen. Auf ihren Knieen liegen sie dort vor dem kleinen Gottmenschen, und dieses ist, was wir mit Augen sehen. Wer sagt uns aber, welches die Regungen ihrer Herzen, wie groß ihre Andacht, wie demüthig ihre Ehrerbietsamkeit gegen ihn gewesen sey?

O! wenn sich gewisse Leute daran spiegeln möchten! Leute, die, gleichwie sie über den Haufen von uns gemeinen Leuten durch die Vorzüge ihrer Geburt, ihres Herkommens, erhoben sind, sich einbilden, auch Gott sehe auf sie. Ja: Er sieht auf sie, und sieht an ihnen mehr nicht, als an uns, eine Hand voll Staub und Asche. Sie aber schämen sich, vor Gott sich zu demüthigen. Leute, die ein Stück ihrer Größe darinn setzen, wenn sie in den Gotteshäusern grob, ungezogen seyn dürfen; so, daß sie derley Unart nicht in dem Hause eines wohlgesitteten Menschen begehen würden. Leute, die, indem sie bestellt sind, die ehrwürdig-

würdigsten Geheimnisse abzuhandeln, bis zur Aergerniß, schlauderisch und unehrerbietsam mit denselben umgehen. Und von diesen würde ich, aus Achtung gegen ihr heiliges Amt, nichts sagen, wenn man dem Volke nicht sagen müßte, daß durch solcher Leute unheiliges Wesen der Heiligkeit des Geheimnißes, welches sie behandeln, nichts könne benommen werden. Leute, die aus Abgange einer wahren Unterweisung von der Größe Gottes, der dort wohnet, in einer gewissen Gleichgültigkeit von dem größten Geheimniße erwachsen sind, und diese nicht anders behandeln, als ihren Handwerkszeug, mit dem sie täglich umgehen. Leute, die ihre Jugend, ihre Kinder in die Gotteshäuser mit sich bringen; dieselben aber allerhand für das Haus Gottes unanständige Dinge allda treiben lassen. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß alles, was zur Verstöhrung der Andacht gereichen kann, in den Kirchen nicht gesehen, nicht gehöret, nicht geduldet würde. Will man aber Kinder mit dahin nehmen, um ihnen, wie denn auch ein Kind vor dem andern eines stillen, sittsamen, ruhigen Geistes ist, bey Zeiten eine zarte Andacht gegen Gott beyzubringen: so ist dieses mehr zu loben, als zu schelten. Leute, die in den Kirchen mehr ihrer Gemächlichkeit, als der Andacht pflegen; da sie doch in Gesellschaften bey den Ergötzungen des Leibs manche Unbequemlichkeit ausstehen, und gerne ausstehen. Ach Gott! was ist bey allen diesen für eine Andacht!

Dritter Theil.

Und da du hier zu gegen bist, alle unsere Nöthen, so zu sagen, in der Nähe zu betrachten: wie kann man mit Vertrauen zu dir bethen, wo es an der Andacht, wo es selbst an dem Glauben fehlt? Vertrauen, A. A.! ja ich muß noch mehr sagen, Vertraulichkeit, zarte Freundschaft verlangt der verborgene Gott von uns: darum hat er sich verborgen. Wer würde sich unterstehen, so nahe zu ihm zu treten, als uns wirklich gestattet ist, wenn er in dem Glanze seiner Herrlichkeit erschien? Es ist verwunderlich, daß Gott in dem alten Bunde mehrentheils als ein schreckbarer Gott mit seinen Glaubigen gehandelt hat. Damal als er das Gesetz auf dem Berge Sina geben wollte: ließ er gewisse Schranken setzen, über welche wer hinaus gehen würde, der sollte des Todes sterben, Mensch oder Vieh: nur dem Moyses ließ er je eine freundschaftliche Unterredung zu. Und selbst das Volk, da es den schreckenvollen Dampf von dem Berge aufsteigen, die Blitze aus der Dunkle hervorbrechen sah, und das Geprassel in der Luft wie von Trompeten hörte, sprach zu dem Moyses: **Rede du mit uns, wir wollen nicht, daß Gott mit uns reden solle, damit wir nicht alle sterben.** II. Moys. XX. 19. Aus dem Evangelium wissen wir, wie gewaltig Petrus erschrocken sey, als er jenes Wunderwerk des reichen Fischzugs von Jesu sah. Jesum den sanftmüthigsten aus allen Menschenkindern, Jesum, den er

zuvor

zuvor schon so verträulich kannte, bat er, daß er sich von ihm entfernen möchte. Herr! geh von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch. Luc. V. 8. Und wenn eine sterbliche Gottheit, als jene des Assuerus war, durch einen einzigen ernsthaften Anblick eine sonst geliebte Esther in Ohnmacht hinstürzen konnte: Was würde uns widerfahren, wenn Gott in seinem Lichte, in seinem Glanze sich zeigen wollte?

Nein: Er versichert uns, daß er seine einzige Freude daran habe, recht nahe bey uns zu seyn. Warum hat er sich durch den Mund des Propheten in diesem heiligen Sakrament einem Brunnen verglichen, der dem Hause Davids, und den Einwohnern von Jerusalem, zur Abwaschung der Sünde dienen sollte? warum, als daß wir recht nahe zu diesem Brunnen kommen möchten, uns von unseren Sünden zu reinigen? Warum nennet er sich einen Arzt, ohne Zweifel einen Seelenarzt? warum, als daß wir mit einer nicht geringeren Verträulichkeit, als ein am Leibe kranker Mensch sich dem Leibarzt offenbaren muß, wir ihm unsere Seelenwunden entdecken sollten? Warum spendet er in diesem Geheimniße so viele Gnaden aus? warum, als daß wir mit einem wenigstens so großem Vertrauen zu ihm kommen, als der Arme, der Nothleidende von dem Reichen, von seinem Gutthäter ein Allmosen begehrt?

Beschluß.

Christen! haben Sie wohl meine Absicht erreicht? Ich wollte Sie aufmuntern zu einer öftern, ja einer andächtigen Besuchung des allerheiligsten Sakraments. Christus unser Gott wohnet bey uns in den Kirchen; Er ist verschlossen in dem Tabernackel. Freylich gewinnet er nichts, wenn wir ihn besuchen; er verliert auch nichts, wenn wir ihn verlassen. Er ist aber aus dieser Absicht allhier, daß wir ihn anbethen, und Gnade von ihm begehren, Gnade von ihm erlangen sollen.

Ey dann liebste Christen! laßt uns zum Heiligthume unsrer Religion oft, sehr oft kommen, laßt uns vor dem verborgenen Gott im Glauben, Andacht und Vertrauen niederfallen, um ihm im Geiste und in der Wahrheit das schuldige Opfer der Anbethung darzubringen, damit wir von der Fülle seiner Gnaden empfangen, und so die Güte, die Freygebigkeit seines uns zärtlichst liebenden Herzens allen Völkerschaften kund machen mögen, wie die drey Weisen in ihrem Lande die Güte und Freygebigkeit jenes Gottes, den sie unter der Hülle der Menschheit zu Bethlehem angebethet, dem sie Gold, Weyhrauch und Myrrhen geopfert, der sie aber viel reichlicher mit seinen Gaben und Gnaden beschenket hatte, dem Heidenthume verkündiget haben. Amen.

Predigt

Auf den Gründonnerstag.

Amplius lava me, Domine!

Wasche mich mehr und mehr, o Herr!
Psalm. L. 4.

Eingang.

In dem ganzen Verlaufe des Lebens unseres Heilandes ist zwar nicht eine einzige Handlung ohne geheimnißreiche Bedeutung; weil jedoch der heilige Geschichtschreiber eine in unseren Augen vielleicht niederträchtige Verrichtung so umständlich erzählet; daß es scheinet, er wolle uns zur Anhörung derselben zuvor recht aufmerksam machen: so muß ich denken, es dürfte wohl allhier ein ganz besonderes Geheimniß verborgen liegen. Wohlan Allerliebste! wir sollen Zuschauer, wir sollen Augenzeugen von einem großen Wunderwerke seyn, welches unser Heiland an dem heutigen Tage gewirket hat. Dort auf den ehrwürdigen Hügeln von Sion wird uns ein schöner, großer, gepflasterter Speissaal eröffnet: da sehen wir, wenn je einmal auf der Welt, eine heilige, ehrwürdigste Tischgesellschaft, Jesum unter seinen Aposteln, einen liebvollen Vater unter seinen Kindern, Jesum, den seinem Tode ganz

nahen Jesum, wie einen sterbenden Jakob unter der Krone seiner Söhne, das letzte Abendmahl unter tausend Anmüthungen, gewiß auch nicht ohne rührende Abschieds Thränen einnehmen. Wirklich ist das Osterlamm gegessen, das Gesetz erfüllet, die Schatten fangen an sich zu verlieren; und der morgige Tag wird der ganzen Welt auf den Anhöhen von Golgotha ein Opfer zeigen, dessen alle vorigen Opfer eine Bedeutung seyn mußten. Jesus steht auf von dem Abendmahle; und da ihm sein himmlischer Vater alle Gewalt in die Hände gegeben hat, was wird er denn thun? Wird er den Himmeln gebiethen; und sie werden sich mit schlagenden Donnerkeilen bewaffnen: wird er der Erde Befehl geben; und sie wird bald ihre Abgründe öffnen: wird er alle Geschöpfe rufen; und sie werden für ihn in die Waffen schliefen, um wider seine Feinde zu streiten, und namentlich wider den Verräther Judas, der schon den teuflischen Schluß gefaßt hat, seinen Herrn und Meister den rasenden Juden in die Hände zu liefern.

Nein: denn dieß ist die Stunde, die lang erwartete Stunde, in welcher er selbst seinen Feinden entgegen gehen will, die seinem sehnenden Geiste durch ihre Grausamkeit den Weg eröffnen sollen, zu dem Vater hinzugehen. Was wird er denn thun? sehen Sie: Jesus steht auf von dem Tische, leget sein Oberkleid ab, umgürtet sich mit einem Fürtuche, gießt Wasser in ein Becken, fällt auf seine Kniee zur Erde. Je-

su! was thust du? Und ihr starken Engel, die ihr die Säulen des Himmels traget, unterstützet doch euern Schöpfer! Wie aber? sollen wir nicht in Erstaunung gerathen, da wir den Herrn Himmels und der Erde im Begriffe sehen, etwas zu thun, was kaum ein Knecht seinem Herrn zu thun sich würdiget, ja was ein Herr von seinem Knechte zu fodern sich schämen würde? Einen Dienst, der nur erst durch das Beyspiel Jesu Christi geheiliget, als die Wirklichkeit einer tiefesten Verdemüthigung in der Kirche Gottes angesehen wird? Jesus wäscht seinen Jüngern die Füsse. Petrus sieht wohl, wie erniedrigend dieses Dienstwerk für Jesu sey, in welchem er die persönlichwohnende Gottheit anbethet; und wie unanständig für ihn, wenn er so eine Bedienung von Jesu annehmen wollte. Er widersetzet sich; und nur nach einer ganz ernsthaften Bedrohung, daß er, wo ihn sein Herr und Meister nicht waschen würde, keinen Theil an ihm haben sollte, füget er sich. Ja: wie denn sein Eifer, seine Liebe gegen Jesu allzeit hitzig, und vielmal voreilig war, will er nun nicht nur seine Füsse darstrecken, sondern biethet auch seine Hände, sein Haupt zum waschen dar. Allein, weil er schon rein war, bedorfte er mehr nicht als des Fußwaschens.

Da nun aber dieses äusserliche, sichtbare, leibliche Waschen ein geheimnißvolles Sinnbild der geistlichen Abwaschung der Seele gewesen, als die mit möglichster Reinigkeit zu der Empfangung des allerheiligsten

Altarsgeheimnißes muß vorbereitet werden; dieses Geheimniß aber in unseren Kirchen auf den geheiligten Altären täglich erneuert wird: so haben wir mit groben Sünden, mit vielen läßlichen Sünden, mit täglichen Unvollkommenheiten befleckte Menschen wohl Ursache zu seufzen: Wasche mich mehr und mehr, o Herr! Diesen brünstigen Seufzer allen und jeden, die sich dem Tische des Herrn, dem Genuße des wahren Osterlammes nähern wollen, aus dem Herzen zu erpressen, zeige ich, mit welch einer Reinigkeit man zu diesem hochheiligen Geheimniße gehen müsse. Wer sich unterstehet, dieses Geheimniß mit dem Gewissen einer schweren Sünde zu empfangen, genießt es zu seiner Verdammniß; dieß ist der erste: Wer es empfanget, ohne gewisse, wenn schon nur läßliche Sünden zu vermeiden, genießt es zu seinem Schaden; ist der zweyte: Wer es empfanget in dem immer anhaltenden Stande täglicher Unvollkommenheiten, genießt es ohne die Vollkommenheit jener Frucht, die er daraus schöpfen könnte; ist der dritte Theil. Allwissender Gott! ich muß mich vor dir als einen großen Sünder schuldig geben: so wasche mich denn mit deinem allerheiligsten Blute, o Jesu, der du selbst der Gastgeber und die Speise bist. Tägliche Sünden übersteigen die Zahl der Haare meines Hauptes: so wasche mich denn noch mehr. Unvollkommenheit, Gebrechlichkeit, Schwachheit, derer Zahl und Unwesen dir allein bekannt ist, hangen mir jederzeit an: O denn noch mehr, o Herr! noch mehr wasche mich, damit

mit ich niemal unwürdig, allzeit mit Nutzen, allzeit in der Fülle deiner Gnade, diese Seelenspeise genieße.

Erster Theil.

Gott eine Speise unserer Seelen, ein unter den Gestalten des zur täglichen Nahrung unserer Sterblichkeit bestimmten Brodes verborgener Gott die Speise unserer Seelen! Wem aus den Sterblichen hätte dieß zu Sinnen kommen können? welche Vernunft kann so was begreifen? wer würde es glauben, wenn wir nicht das deutliche Wort Gottes hätten? Ein Wort, in dessen Anhörung alle Zweifel aufhören, alles Einwenden erstummen, alle Vernunft glauben muß. **Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.** Joan. VI. 52. Fände ich in diesem allerdings unbegreiflichen Geheimnisse einen Anstand: ich wollte nicht mit jenen ungläubigen Kapharnaiten fragen: **wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben.** V. 53. denn ich weis, daß er ein allmächtiger Gott ist, dem nichts unmöglich seyn kann. Er hat die Welt, die nicht war, mit einem Worte erschaffen: warum sollte er nicht das Brod, das zuvor war, zernichten, und seinen Leib unter die zurückgebliebenen Gestalten setzen können? Er vermehrt ein in den Schoose der Erde geworfenes Körnlein zur hundertfältigen Frucht: warum sollte er sich uns nicht selbst zu einer Speise machen können? Er ist von dem hohen Himmel herabgestie-

gestiegen, und hat seine Gottheit unter dem Gewande unserer Sterblichkeit verborgen: warum sollte er dieses Wunder auf den Altären nicht täglich erneuern, und eben sowohl sich in unseren Tabernackeln verbergen können? Gewiß: ich wollte nicht fragen: wie kann das geschehen? denn ich begreife ja auch nicht, wie er alle Geschöpfe aus dem Abgrunde des Nichts durch ein einziges Wort habe herausziehen können; wie ein in die Erde gesenktes Saamenkorn sich vervielfache; wie ein Gott habe können Mensch werden? Dieses begreife ich nicht, doch glaube ich es. Eben so wenig ist mir unglaublich, daß der Sohn Gottes sein Fleisch mir und allen Christen habe zu einer Speise machen können; nachdem ich einmal aus seinem göttlichen Munde gehöret habe: **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise.** V. 56. Dürfte ich also die geringste Einwendung machen: so wollte ich nur fragen, wie sich Gott so ganz unbegreiflich habe erniedrigen wollen; wie er, um sich mit seinen liebenden Seelen durch das engeste Band zu vereinigen, gleich einer Speise in unseren Mund eingehen, wie er in uns wohnen möge? Aber auch dieses ist uns nicht erlaubt. Zweifeln, daß er es gekönnt habe, ist ein sträflicher Unglaube; fragen, ob er gewollt, und wie er gewollt habe, ist eine freche Vermessenheit. Uns muß genug seyn, daß er uns diese theuerste Versicherung that: **Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin.** V. 51.

Was der Heiland noch dort in der Synagoge zu Kapharnaum als zukünftig versprochen hatte: dieß hat er an dem heutigen Tage in dem Speissaale zu Jerusalem erfüllet. Nehmet hin, und esset, denn das ist mein Leib. Matth. XXVI. 26. Und weil ich eben jetzt aus dieser Welt hinscheide, meine Kinder aber in dieser Wüste nicht ohne Speise will verschmachten lassen: so habt ihr hiemit die Gewalt, für die Zukunft eben zu thun, was ich diesen Augenblick gethan habe. Das thut zu meiner Gedächtniß. Luc. XXII. 19. O himmlisches Brod! o göttliche Speise! o allerheiligstes Geheimniß! du ersetzest uns reichlich den Verlust jenes Baums, den Gott mitten in dem Paradiese zur Erhaltung eines nur irdischen Lebens gepflanzet hatte! Du bist weit kostbarer, als jenes den Kindern Israels in der Wüste von dem Himmel gekommene Brod der Engeln, welches jene assen, und doch dem Tode nicht entgehen konnten! Du giebst uns den lieblichsten Vorgeschmack von jener andern in Mitte des himmlischen Jerusalems an dem Fluße des lebendigen Wassers gepflanzten Frucht, die sich immer zur Gesundhaltung der glückseligen Himmels Bürger erneuert, und von der auch wir einstens hoffen uns ersättigen zu können. Apoc. XXII. 2.

So kommt denn herbey ihr Sterblichen! kommt und esset von diesem Brode! esset und lebet ewiglich. Esset! nicht wie jene undankbaren Murrer auf der vierzigjährigen Reise in das von Milch und Hönig fliessende

sende Chanaan gegessen haben, und dennoch gestorben sind; denn eben derjenige, der euch von seinem eigenen Fleisch und Blute eine Tafel zurichtet, versichert, daß, wer von diesem Brode isset, nicht sterben werde. Und gleichwie er allen denen, die sich von seinem Tische entfernen, den ewigen Tod androhet: also verheisset er denen, die sich dieser göttlichen Speise bedienen, das Leben, das ewige Leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer aber mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Joan. VI. 54. 55. Esset! seht aber zu, daß ihr nicht, eben da ihr das Leben suchet, das Gericht, den Tod findet. Esset! wie Paulus will, daß alle Christen von diesem Brode essen sollen; esset nach vorhergegangener Prüfung des Herzens, nach geschehener Reinigung des Gewissens, nach gethanener reumüthigen Bekenntniß der Sünden. Der Mensch aber prüfe sich selbst, alsdann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. 1. Cor. XI. 28.

In der Kirche zu Korinth walteten noch gewisse Ueberbleibsel des kurz verlassenen Heidenthums ob: die guten Christen waren noch nicht gänzlich von den bey den heidnischen Opfern gepflogenen Gebräuchen abgerissen. Man sah unter ihnen in dem Hause Gottes, da sie sich versammelt hatten das Nachtmahl des Herrn einzunehmen, Rangstreitigkeiten, Hochmuth, Verach-

tung

tung der Armen, lauter Laster, durch welche die christliche Liebe gröblich verletzet wurde, auch sogar Trunkenheit. So genoßen sie nichts destoweniger den Leib und das Blut des Herrn. Man konnte von vielen sagen, daß sie den unter den Gestalten des gesegneten Brods wesentlich gegenwärtigen Leib des Herrn von einem gemeinen Brode nicht wohl zu unterscheiden wußten; Sie waren also dieser göttlichen Speise höchst unwürdig. Gott schickte deswegen allgemeine Strafen unter sie: sie wurden von beschwerlichen Leibsschwachheiten geplagt, durch schmerzliche Krankheiten zu Bette gelegt, auch durch frühzeitigen Tod in die andere Welt hingerafft. Alles dieses, sagte ihnen der Apostel, seyen augenscheinliche Strafen des göttlichen Zorns; und nach so traurigen Unfällen des Leibs würden sie Gott vor seinem Richterstuhle die strengeste Rechenschaft geben müssen, weil sie den Leib und das Blut Christi unwürdig zu sich genommen hätten. **Wer dieses Brod essen, oder den Kelch des Herrn unwürdig trinken wird, der wird sich an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig machen. V. 27.**

Auf diese Lehre des Apostels (doch es ist nicht die Lehre eines Menschen, denn er selbst mahnet voraus, daß er jenes, was er den Korinthiern übergeben habe, von dem Herrn empfangen hätte. **Was ich euch gegeben habe, habe ich von dem Herrn empfangen. V. 23.**) Also dann auf den gemessenen Befehl

Got-

Gottes gründet sich die Schuldigkeit, dieses hochheiligste Sakrament mit reinem Herzen zu genießen. Niemal hat man in der heiligen Kirche an diesem Lehrsatze gezweifelt; niemal hat ein frommer Christ sich eines so entsetzlichen Gottesraubs schuldig gemacht: Nur ihr gottlosen Heuchler, nur ihr boshaften Judasbrüder, nur ihr dem höllischen Geiste schon eigenthümliche Sklaven! nur ihr könnt ein so entsetzliches Laster auf euer Gewissen nehmen. Seht dort in dem Speissaale, wo dieses unbegreifliche Geheimniß von Jesu Christo selbst ist zum erstenmal abgehandelt worden, seht eben dort das erste Beyspiel einer in dem unglückseligen Judas greulichen Mishandlung gegen dieses reineste Brod der Engeln. Ich weis eigentlich nicht, was ich mehr bewundern solle, die Langmuth des göttlichen Gastgebers, oder die Vermessenheit jenes ruchlosen Gastes? Denn gewiß machet ein mit Sünden befleckes Herz dem Sohne Gottes einen größeren Abscheu, Grausen und Eckel, als der unflätigste Ort des ganzen Erdkreises. Indessen da der Heiland seinen Jüngern ein ewiges Denkmal seiner Liebe noch vor seinem Abschiede aus dieser Welt geben wollte, sich selbst als eine Speise: kannte er seinen Verräther wohl; denn jenes, ihr seyd rein, aber nicht alle. Joan. XIII. 10. war auf diesen Bösewicht geredet. Noch litte er ihn an seinem Tische, er geduldete ihn in der liebsten Gesellschaft seiner Jünger, er reichet ihm sein heiligstes Fleisch in den Gestalten des gesegneten Brods. So groß war nun einerseits die Geduld des Erlösers,

aber

aber eben so groß war auch die Vermessenheit des Judas; denn schon jetzt machte er das Vorspiel zu jenem schrecklichen Hochverrath, den er in wenigen Stunden an Jesu in dem Garten zu vollbringen entschlossen war. Da schon der Teufel dem Judas Iscarioth, Simons Sohn, in das Herz gegeben hatte, ihn zu verrathen. V. 2. Aber ach Himmel! konntest du einen so schrecklichen Gottesraub ertragen? Gleichwohl heuchelte der Verräther vor den Augen seiner Mitapostelu, aber vor Gott litte er eine Strafe, die einer so gräulichen Sünde gebührte. Hören Sie, was der Evangelist sagt: So bald Jesus dem Judas seinen allerheiligsten Leib dargereichet, und er diesen Bissen geschlucket habe, sey der Teufel in ihn gefahren. V. 27. Sonst ists eine in göttlicher Schrift nicht ungewöhnliche Redensart, daß eine jegliche mit einer tödtlichen Sünde behaftete Seele ein Wohnhaus des Höllengeistes sey: und doch sagt Johann der Evangelist, daß nach dieser Sünde der unwürdigen Nießung des heiligsten Sakraments der Satan in ihn gefahren sey, ohne Zweifel dadurch anzuzeigen, daß diese das volle Maas aller vorigen Sünden gewesen sey. Judas schon vorhinein ein boshafter Mensch, Judas ein Dieb an dem armen Vermögen der apostolischen Gesellschaft, Judas ein gottloser Murrer gegen die lobwürdige That der Magdalene, da sie Jesu zur Bedeutung seines Begräbnißes an dem Tische salbte, Judas ein geldgieriger Verräther an seinem Herrn und Meister, schon zuvor ein Knecht des Teufels, nun

aber ganz und gar der Gewalt des höllischen Feindes überlassen, wie der heilige Augustin sagt. O erschreckliches Gericht! o entsetzliche Strafe! o schwereste Verdammniß.

Nun mein Christ! höre, wie dich der heilige Chrysostomus anredet: Du denkest, das müsse wohl ein langmüthiger Gott seyn, der eine so freche Beleidigung seiner Majestät, eine so vermessene Mishandlung seines größten Liebsgeheimnißes, so kaltsinnig übertragen habe; du denkest, dieses göttliche Brod hätte dem Verräther in seinem unflätigen Rachen nach der Weissagung des Propheten zu einem Stricke werden und ihn ersticken sollen; Psalm. LXVIII. 23. Du denkest, ein Donnerkeil vom Himmel hätte ihn von der Seite Jesu hinwegschlagen und zerstäuben sollen; du denkest, die Erde hätte ihren Schlund öffnen, und dieses Ungeheuer in dem Angesichte der frommen Aposteln verschlingen sollen: Du zürnest über den Verräther, und zwar billig; sieh aber zu, ob du dir nicht selbst das Urtheil fällst, weil du dich eben des Leibs und Bluts Jesu Christi schuldig machest, indem du diesen göttlichen Gast in deine unreine und lasterhafte Seele aufnimmst. Homil. LX. ad pop. antioch. Ist es wohl möglich, daß man unter Christen solche Abentheuer der Bosheit antreffen solle, die sich unterstehen, im Stande einer wissentlichen Todtsünde zu dem Tische des Herrn zu gehen? Ueberlassen wir dieß dem allwissenden Gott. Giebt es je einige: so sind es Gewohn-

heits-

heitssünder, veraltete Sünder, die jezuweilen aus Zwang, ein andersmal aus Gleißnerey zu Gottes Tische gehen, mit eben so weniger Angst, mit eben so wenig nagendem Gewissen, als giengen sie je zu dem Tische eines ihrer Freunde, um ein gemeines Brod, eine leibliche Speise zu sich zu nehmen. Fürchten sich aber diese; denn sie tragen wirklich das Gericht in ihrem Herzen herum. **Der isset und trinket sich selbst das Gericht.** 1. Cor. XI. 29.

So höret dann ihr, die ihr etwa an dem heutigen Tage euern Judasmund geöffnet habt, den zarten Frohnleichnam unseres Herrn zu empfangen; saget, wie habt ihr euch dessen unterfangen können? saget nur nicht, ihr hättet ja euere Seelen durch vorhergegangene Beicht gereiniget. Gott weis es, mit welch einer Reue ihr euch zu den Füssen des Priesters hingeworfen, mit welcher Aufrichtigkeit ihr eure Uebertretungen bekennet habt? Gott weis, wie ernstlich iener Fürsatz gewesen sey, mit dem ihr euch gegen den Richter und Seelenarzt verpflichtet habt, euere lasterhaften Gewohnheiten auszurotten, die sündenvollen Gelegenheiten zu meiden, das alte Leben, die vorigen Sitten zu verbessern? Vielleicht thatet ihr es, um nur die Lossprechung für diesen Tag zu erpressen; und vielleicht habt ihr sie dem häßlich hinter das Licht geführten Priester nur abgestohlen? Doch einen Menschen konntet ihr betrügen: Gott aber nicht, der eben zu jener Zeit, als der Priester hier auf Erden sagte: Ich spreche

dich los: oben in dem Himmel ein ganz anderes Urtheil fällte: Ich verdamme dich; und so blieb euch, so wie die Sünde, also auch die Schuld und Strafe, ja ihr vermehrtet noch eure so schwere Sündenlast: und gleichwohl so gienget ihr zu dem Tische des Herrn.

Fürchte dich, du ungerechter! du weißt, wie ungerecht du dich an deinem Nebenmenschen im Handel und Wandel vergriffen, um wie vieles du ihn gottloser Weise gebracht habest? Mit diesem fremden Gute beladen kamest du, gleich einem Kameel beladen, zu dem Heiligthume; ja, du hast noch wirklich den Willen, dein Hab und Gut, sey es auf was immer für eine Art, fernerhin zu vermehren: Du trägst einen allwissenden Richter deiner Ungerechtigkeiten in deinem Herzen. **Der isset und trinket sich selbst das Gericht.** Fürchte dich du Lästerer! deine an die schrecklichsten Schmähungen Gottes, seines heiligen Kreuzes, der heilwerthen Sakramente so gewaltig gewöhnte Zunge, daß dir kaum der Mund ohne Lästerung auszustossen aufgehet, eben diese Zunge hast du mit dem Blute des göttlichen Lammes gefärbet, und vielleicht schon wiederum entheiliget. **Der isset und trinket sich selbst das Gericht.** Fürchte dich, du unreine Seele! deine Sünden der Gedanken, der Begierden, der Werke, der Werke waren so viele, daß du sie selbst in dem heiligen Bußgerichte zu keiner Zahl bringen konntest: Du liebst noch immer jene Wollustgötzen, die du in einem Winkel deines Herzens auf eine Zeit lang verbor-

gen,

gen, nicht aber gänzlich, wie es die Pflichten eines wahrhaft Büßenden erfoderten, hinausgeworfen haft: In diesen unreinen Tempel haft du die Arche des Herrn, oder besser zu reden, den Herrn der Arche, das lebendige Himmelbrod eingeführt. Der isset und trinket sich selbst das Gerichr. Fürchte dich, du Rachgieriger! du brachtest dein Opfer zum Altare, ohne dich mit deinem Bruder versöhnt zu haben; ja dein Herz dämpft noch immer von den Flammen des Zorns, des Hasses, der Rache: und in ein solches Herz hast du den göttlichen Salomon, den König des Friedens, die Brunquelle der heiligen Liebe aufgenommen? Der isset und trinket sich selbst das Gerichr. Ja, ja, fürchtet euch ihr Sünder! die ihr ohne aufrichtige Reue, ohne wahre Buse den Leib des Herrn genoßen habt! Ihr traget in eueren Herzen den Urheber des Lebens, der euch aber das Urtheil des Todes sprechen muß; den Urheber der Gnade, der euch aber nichts anders, als ein strenger Richter seyn kann, weil ihr ihn unwürdig empfanget. Und so ist euch dieß göttliche Himmelbrod ein tödtliches Gift, welches euch das Herz abstosset. Seht ihr Unglückseligen! was jener Fluch auf sich habe: Wer unwürdig von diesem Brode essen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird schuldig seyn an dem Leib und Blute des Herrn. . . . Der isset und trinket sich selbst das Gericht. Soll man euch nicht wünschen, wie dem unseligen Judas, daß ihr niemal gebohren wäret, weil ihr eben so, wie jener,

den Sohn Gottes in die Hände seiner Feinde überliefert habt, damit er auf ein neues verspottet und an das Kreuz geschlagen werde?

Zweyter Theil.

Ach! daß mich doch mein Gewissen keiner schweren Sünde beschuldigte: so könnte ich wohl getrost mich diesem auch den reinesten Himmelsgeistern ganz ehrwürdigen Geheimnisse nähern! Doch auch so müßte ich noch seufzen: o du Brunnquelle des lebendigen Wassers wasche mich noch mehr! Denn gewiß, A. A.! wollen wir einmal mit Ernste unser Gewissen einsehen? Ich weis es, wir schmeicheln uns vielmal, wenn wir andere sehen, die noch ein weiteres Gewissen, eine freyere Lebensart haben, als wir: so glauben wir, wir seyen heilig, wir seyen wenigstens fromm. Wir sehen Leute, die sich ohne allen Scheu in die ärgerlichsten Sünden stürzen: das thun wir freylich nicht. Wir sehen Leute, die offenbare Ungerechtigkeit begehen: auch das thun wir nicht. Wir wissen von Leuten, die fremde Ehre und guten Namen mit spassendem Munde schmälern: das thun wir nicht. Wir wissen von Leuten, die Religion, Gottesdienst, Sakramente, und alles was Andacht heißt, verachten, vernachläßigen: das thun wir nicht. Wir dürfen wohl auch gar in Ansehung solcher bekannten und gleichsam offenen Sünder mit dem Stolze der Pharisäer sagen: **Ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerech-**

gerechte, Ehebrecher. Luc. XVIII. 11. Sehen wir doch ohne Vorurtheil in unseren Busen. Was finden wir? Einen Acker voll des Unkrautes. Aber wie, voll des Unkrautes? und woher das Unkraut? Unkraut auf einem Acker, wo der Waizen der Auserwählten ausgesäet ist? Ja Unkraut gewisser, ich will mehr nicht sagen, wenigstens sinnlicher Freundschaften, die sich vielleicht mit dem Geiste angefangen haben, aber wie der Apostel sagt, mit dem Fleische endigen können. Keine schwere Unlauterkeiten, aber doch gefährliche Anblicke, verdächtige Reden, nicht allzureine Neigungen, und was noch mehr; Unkraut einer garzugroßen Geldbegierde, die ist eine Mutter der Sparsamkeit gegen das Haus und die Diener Gottes, der Unbarmherzigkeit gegen die Armen; Unkraut einer ungebundenen Zunge, die ein manches ohne Bedacht, aber vielmal nicht ohne Verletzung der Liebe herausschwatzt; Unkraut der Lauigkeit im Dienste Gottes, die uns zwar noch nicht von Gott absondert, aber doch ihm wie ein laulichtes Wasser einen Eckel verursachet, daß er vielleicht anfangen wird, uns aus seinem Munde zu speyen. Ja: in so vielen heiligen Communionen wird Christus in unser Herz ausgesäet, und gehet lauter Welt auf. Es wird in uns ausgesäet das Fleisch und Blut des Herrn, und im Aufgehen läßt sich nichts anders sehen, als Fleisch und Blut des Menschen, das ist: statt jenes Fleisches und Blutes, durch welches uns der Himmel ist eröffnet worden, ein lauter Fleisch und Blut, welches das Reich Got-

tes nicht besitzen kann. Ich darf sagen: die Gnade Gottes ist der Saamen unserer Herzen, und Werke des Teufels sind die Aerndte. Ist das nicht Schadens genug aus so oft wiederhohlter Niesung des heiligsten Altars Geheimnißes? Doch: was ich von mir als einem Sünder bekennen muß, das will ich nicht allgemein machen. Ich für mich will immerhin zu Gott rufen: **Wasche mich mehr, o Herr!**

Dritter Theil.

Dieses aber werden mir auch die frömmste Seelen, wenn sie nicht von Gott durch einen ganz besondern Weg geleitet werden, mit Schmerzen gestehen, daß sie noch jene Frucht nicht eingesammelt haben, die dieses große Geheimniß in ihnen längst hätte herfürbringen können; denn wenn eine einzige Communion fähig ist, uns zu lauter Heiligen zu machen: warum sind wir es noch nicht? Heilige Seelen! erlaubet mir, daß ich euch anrede, der ich mich nicht zu euch zählen darf! Ihr geht halt noch allzeit mit dem daniedersinkenden Fleische beschwert auf dem Wege dieser Sterblichkeit; noch immer klebet an den Füssen etwas von dem Weltstaube. Bittet den Heiland: **Wasche mich mehr, o Herr!** daß er euch, wie vormal seinen geliebten Jüngern, die Füsse wasche, ich will sagen, daß er euch von allen Unvollkommenheiten reinige, damit ihr als wahre Gesellen der Engeln von diesem Brode in der Fülle der Gnade, in der Vollkommenheit der Liebe essen möget.

Beschluß.

Liebreichester Erlöser! du ladest uns zu deinem Tische ein, du zwingest uns mit Androhung des ewigen Todes zu deiner Tafel zu kommen; du willst aber auch, daß wir vor deinem Angesichte rein erscheinen: was sollen wir thun? Einerseits sehen wir die Nothwendigkeit deinem heiligsten Willen zu gehorsamen, wenn wir nicht gar in den ewigen Tod fallen wollen; andererseits schrecket uns ab die Erkenntniß unserer Unwürdigkeit, als die wir mit Sünden, mit Gebrechen von dem Scheitel unseres Hauptes bis auf die Fußsohlen überzogen sind: Wer kann uns reinigen? Deine Gnade. O! so erneuere heute an uns das Werk der Liebe, welches du deinen lieben Jüngern erzeiget hast. Diesen legtest du in dem noch sterblichen Fleische dich zu Füssen, und wuschest sie. Da du nun in der Glorie deines himmlischen Vaters sitzest: so fallen wir dir zu Füssen! Gieß von oben herab jenes Wasser, welches uns von allem, was sündhaft, was dir misfällig, was der Fülle deiner Gnade hinderlich ist, reinige; damit wir allhier mit dem hochzeitlichen Kleide der Gnade angethan bey deinem Tische würdig, und alsdann mit dem Kleide der Glorie in deinem Reiche verherrlicht erscheinen mögen. Amen.

Predigt
Am heiligen Charfreytage.

Positus est hic in signum, cui contradicetur.

Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Luc. II. 34.

Eingang.

Jesus leidet, Jesus stirbt: und Niemand will die Ursache seines Todes seyn; Niemand will die Schuld, die Schande eines Gottesmörder tragen. Judas hat ihn um dreyßig Silberling verkauft, er hat ihn durch das heiligste Zeichen der Freundschaft, durch einen Kuß verrathen, er der Anführer von rasenden Wölfen hat ihn in die Hände seiner Feinde geliefert. Allein, es scheinet, er widerrufe alles, was er gethan hat. Er bekennet, daß er durch so eine Verrätherey gesündiget habe; er will den Bluthandel zernichten; er wirft den Lohn seines Hochverraths den gottlosen Käufern vor die Füsse; er will ferner an diesem Mordspiele keinen Antheil mehr haben. Genug zu seiner Rechtfertigung vor den Augen eines zur Versöhnung bereitwilligen Gottes: wenn nur sein Bekenntniß, seine Reue aufrichtig wären. Die Priester, die Schriftgelehr-

lehrten, die Pharisäer, wie oft trachteten sie dem Sohne Gottes nach dem Leben? weil aber seine Stunde noch nicht gekommen war: so stellten sie ihm vergebens nach. Umsonst hatten sie dort die Kriegsknechte des Herodes ausgeschicket, ihn gefangen zu nehmen. Da nun aber dieß der von Gott bestimmte, von Jesu selbst erwählte Augenblick war, in welchem er sich der Macht der Finsternisse freywillig überlassen wollte: so dorften sie, nachdem sie sich von dem durch jenes donnernde: **Ich bins**: verursachten Falle erhoben hatten, ihn ergreifen, binden, vor ihre Richterstühle schleppen, den Heiden überantworten. Noch hören Sie, A. A.! wie rein diese gottlose Natterbrut an dem Tode Jesu seyn will. Sie hetzen das unwissende Volk auf, den Gerechten zum Tode zu fodern, sie verfälschen die Anklage mit den schwärzesten Verleumdungen, sie drohen einem schon wankenden, zwischen Furcht und Gerechtigkeit unentschlossenen Richter mit der Ungnade seines Kayfers, sie nehmen den Fluch wegen des Blutes dieses vor allen Richterstühlen unschuldig befundenen Mannes über sich und über ihre Kinder: jedoch schreyen diese Heuchler: **Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu tödten.** Joan. XVIII. 31. Wer wird dann endlich die Schuld haben? Auch nicht der römische Landpfleger, aus dessen Munde die giftige Synagoge den letzten Ausspruch über Jesum erwartet, und mit Gewalt zu erpressen suchet. Er befiehlt, Jesum nicht nur über die in dem mosaischen Gesetze zugelassene Maas der Streichen, sondern über alle Schranken der Menschlich-

lichkeit zu geißeln; er läßt unter seinen Augen den muthwilligen Soldaten die Freyheit, ihm eine dörnere Krone mit nicht geringerem Schmerzen als Schmach in das Haupt einzudrücken; er giebt ihnen den Gerechten, das unbefleckte Lamm, den ewigen König zum Kreuzestode hin: und gleichwohl, wie unschuldig ist er an diesem Blute? Er wäscht seine Hände, und spricht sich im Angesichte des Allwissenden, in Gegenwart einer halben Welt von dem Blute dieses Gerechten frey. Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Matth. XXVII. 24. So entgehen dann alle diese Gottesmörder unserem Urtheile.

Aus allen, die gewaltsame Hand an Jesum gelegt hatten, ist nur einer, der seinen Fehler erkennet, seine Missethat bereuet. Jener, der sich an den schon erblichenen Leichnam noch wagte, dem er eine spitzige Lanze in das Herz stieß. Gewiß eine mehr als unmenschliche Grausamkeit, weil auch sogar die unvernünftige Natur jenen Thieren, die in ihrem Geschlechte etwas edles haben, auch diese Großmuth eingeflößet hat, daß sie gegen die erkalteten Leiber ermordeter Menschen ferner nicht mehr rasen. Was thun wir? Mit diesem begnügen wir uns nicht, daß wir, wie jener gegen Jesu die Hände ausstrecken, da er noch in der Schwachheit des Fleisches, ja in der Gestalt eines Uebelthäters an dem Kreuze hieng: Noch jetzt, da er zur Rechten seines himmlischen Vaters in der Glorie herrschet, wagen wir uns an ihn; und gleichwohl bekennen

kennen wir uns als solche nicht, wie der bußfertige Römer, sondern mit dem verzweifelten Judas, mit den verstockten Juden, mit dem ungerechten Pilatus wollen wir noch unschuldig seyn. Aber ach leider! unser Leben verdammet uns als schuldige. Das Kreuz, das sieghafte Kreuz unseres Erlösers, ja er selbst, auf diesem nun nicht mehr schmerzvollen Bette seines Leidens, sondern glorreichen Throne seiner Herrlichkeit, ist die ewige Zielscheibe unserer Widersprüche. Doch: alle diese Widersprüche fallen auf uns zurück. Sein Leiden, sein Tod, sein Kreuz beschämet unser üppiges, unser hochmüthiges, unser weichliches Leben. Christen! welch ein wichtiger Gegenstand unsrer Betrachtung an diesem großen Trauertage? Jesus in der Armuth; ich im Ueberfluße: Jesus in der Schmach; ich in Ehren: Jesus in Schmerzen; ich in der Weichlichkeit. So, so widerspricht immerhin die Welt, auch die christliche Welt ihrem Erlöser, da sie einen ganz andern Weg wandeln will, als er ihr gezeiget hat.

Erster Theil.

Hat der himmlische Vater seinen von den Tagen der Ewigkeit her abgefaßten Rathschluß dahin gewendet, allen denen, die er als seine Freunde, als seine Kinder zu sich in das ewige Reich nehmen wollte, ein Vorbild an seinem eingebohrnen Sohne vor Augen zu legen: so hat er sich selbst auch das Recht vorbehalten,

halten, dieses Bild gleich einem erst durch viele Meisselstiche und Hammerstreiche gearbeiteten Steine zu gestalten. Sieh, ich will ihn zierlich aushauen, spricht der Herr der Heerschaaren. Zach. III. 9. Jesus, der leidende Jesus, der gekreuzigte Jesus ist also unser Vorbild, dem wir uns müssen gleichförmig machen. So sage denn gekreuzigter Heiland! welche sind deine Zierden? das mit Dörnern gekrönte Haupt? das mit Blute überronnene Angesicht? die von Backenstreichen aufgeschwollene Wangen? die mit stumpfen Nägeln durchgegrabenen Hände und Füsse? die bis in das Herz eröffnete Seite? alle auseinander gedehnten Glieder? alle vom Blute erschöpften, zerrissenen, aufgeschlossenen Adern? der ganze mehr mit Wunden als Blute überzogene Leib? Sage, liebster Heiland! welch eine Hand hat dieses gethan? du schweigest, denn wirklich hast du kein Leben, keinen Athem, keine Sprache mehr: Der unter großem Geschreye in die Hände des Vaters empfohlene Geist hat dieses sein geheiligtes Wohnhaus auf eine Zeit verlassen, bis er es nach dreyen Tagen wiederum beseelen, und zu einem ewigen Leben erwecken wird. So redet denn ihr, ihr beredsamen Wunden! wessen Künstlers Werke seyd ihr? Läugnen kann ichs nicht: meine Sünden, die Sünden der ganzen Welt sind die Mörder an Jesu, und sie sind das Werkzeug, dessen sich der erzürnte Vater bedienet hat, ein so schönes, so annehmliches, so liebenswürdiges Bild auszukünsteln; Ein Bild, in welchem wir gleich als in einem Spiegel uns sollten zu

betrach-

betrachten haben; Ein Bild zur Entdeckung unserer Unvollkommenheit, ein Bild zur Beschämung unserer Ungleichheit, ein Bild zur Richtschnur unseres Lebens, zur Nachahmung unserer Sitten. So kommt dann, ihr Christen! kommt, gleichet eure Lebensart an diesem Vorbilde ab! hier sehet ihr einen in der äussersten Armuth, in höchster Schmach, in bittersten Schmerzen hangenden Erlöser: und ihr suchet Ueberfluß, ihr trachtet nach Ehren, ihr liebet die Zärtlichkeit? O! wie entsetzlich vereitelt ihr die gerechteste Absicht des himmlischen Vaters! Um dessentwillen hat er seinen unschuldigen Sohn nicht verschonet, damit er euch zeigte, was euerm sündhaften Leibe, euerm gegen ihn rebellischen Fleische gebühre; und noch gehet euch dieses nicht zu Gemüthe?

Höret selbst den um eurer Sünde wegen von seinem himmlischen Vater so ohne Mitleiden geschlagenen Sohn, wie er durch den Mund des geduldigen Job seufze: Er der Herr (meinen Vater will ich ihn nicht nennen, damit ein sonst so liebvoller Name mir den Schmerzen nicht noch unerträglicher mache) Er hat seinen gewiß gerechten Grimm gegen mich gewendet; Er hat meinen Feinden völlige Gewalt über mich gegeben, daß sie sich nur an meinen Plagen ergötzen, ersättigen sollen; Er hat mich umgeben mit Leiden, so, wie ein von seinen Verfolgern umgebenes Gewild von allen Seiten her mit Speer und Waffen umrungen wird. Er hat mir Wunden auf Wunden versetzet; ich bin ihm

zu einer Zielscheibe seiner Gerechtigkeit geworden. Job. XVI. 13. Und das ohne meine Schuld. Mein ganzes Verbrechen ist, daß ich für fremde Missethaten mich zum Bürge, für fremde Sünden mich zum Opfer dargebothen habe. Dieses habe ich erlitten, ohne was Ungerechtes begangen zu haben. V. 18. Doch ich will alles ohne Widerrede ertragen, denn es kömmt von seiner väterlichen Hand her, und ich weis, daß er mich dennoch liebt. Ja: ich will ihn bitten, daß er noch immer kräftiger zuschlage. Dieß soll mein Trost seyn, daß er mich mit Schmerzen plage, und mir nicht verschone. Job. VI. 10. Er soll mir nicht verschonen; nicht an dem Leibe mit Stricken, Ketten, Schlägen, Stössen, Wunden, Geißeln, Dörnern, Nägeln und Kreuze: nicht in dem Geiste mit Mistroste, Traurigkeit, Verlassenheit: nicht an der Ehre mit Schmach, Lästerungen, Verleumdungen, falsche Anklagen. Ich bin ihm zu einer Zielscheibe seiner Gerechtigkeit geworden. Dieß ist nun die Zeit des Leidens, die Zeit der Genugthuung, die Zeit der Schwachheit. Warum muß ich aber auch, nachdem ich einmal für die Sünde der Welt alles nur erdenkliche Leiden ausgestanden, alles Blut aus meinen Adern verschwendet, das Leben selbst dargegeben habe, warum soll ich noch den Sterblichen zu einem Zeichen des Widerspruches an dem Kreuze hangen? Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Ach Jesu! wer sind denn noch immer deine Widersacher? sind es die unwissenden Heiden, die dich nicht kennen, die niemal etwas von deinem Kreuze gehört, niemal daran geglaubt haben? O! so zerstreue nur mit dem Lichte deines heilwerthen Kreuzes ihre Finsternisse, und sie werden ihre stolzen Häupter vor dir beugen. Sind es die verstockten Juden? freylich haben diese von ihren blinden Vätern anders nichts ererben können, als den Haß gegen dich, und dein theuerstes Leiden; sie tragen den Fluch deines unschuldig vergossenen Blutes: nehme aber du nur den Schleyer von ihren Herzen gnädig hinweg, und sie werden vor deinem Kreuze mit Ehrfurcht auf ihre Kniee niederfallen, und dich anbethen. Sind es deine ärgsten Feinde, die eben durch dieses Kreuz besiegten Geister der Hölle? werfe nur einen Blitz deines Angesichtes auf sie hin; und sie werden unter rasendem Brüllen und Heulen in ihre Abgründe zurückgeschlagen werden. Und von wem noch, o Jesu! von wem fürchtest du, von wem leidest du Widerspruch? Darf ich es sagen? Ja: zu einer unauslöschlichen Schande für unseren sonst so ehrwürdigen Namen kann ich es nicht verschweigen: Wir deine glaubigen Kinder, wir Christen sind es, die wir, etwa nicht mit Worten, nicht mit Unglauben, wohl aber mit einem ganz unchristlichen Wandel dir widersprechen.

Seht, ihr in Speise und Trank, in Hab und Gut, in Bedeckung eueres Körpers Ueberfluß liebende

Christen! seht, wie billig euch dieser Vorwurf gemacht werde (zürnet nicht über mich, euer eigenes Auge muß euch überzeugen, euer Herz muß euch bestrafen, euer Gewissen muß euch verdammen) denn sehet nur; doch: ich nehme einen Anstand, so einen Anblick zu fodern, welcher der jungfräulichen Schamhaftigkeit unseres Erlösers nicht anders, als höchst empfindlich seyn kann (so senket denn zuvor ihr Himmel ein zartes Wölklein herab, welches der Ehrbarkeit unserer Augen entziehe, was nur der unverschämteste Muthwille hat entblösen dürfen, sonst aber doch uns den würdigsten Gegenstand unseres Mitleidens nicht benehme) denn sehet euern Erlöser, euer Vorbild! so mußte er seiner Kleider beraubt am Kreuze hangen, damit wir alle seine Gebeine zählen, alle seine Wunden, oder besser zu sagen, eine Wunde an seinem jungfräulichen Leibe sehen könnten. Kam er dort in dem Stalle zu Bethlehem gleich allen Adamskindern nackend und blos aus dem Schoose seiner Mutter: so fanden sich doch schlechte Windeln vor, in die er konnte eingefärtschet werden. Hier aber auf den Höhen von Golgotha, noch ehe er in den Schoos der Erde gesenket wird, noch zwischen Himmel und Erde, in den Augen der ganzen Welt, an dem lichten Kreuze hangt er nackend und blos: Er, dessen Gewand das unerschaffene Licht in dem Schoose des Vaters ist: Er, von dem die Lilien auf dem Felde ein Kleid haben, dergleichen auch der reiche Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht hatte: Er, der die Erde mit Grase, die Bäume mit Blättern, die

Scha:

Schafe mit Wolle bedecket, behält in seinem Tode mehr nicht übrig, als die äusserste Noth zur Bedeckung der Ehrbarkeit erheischet. Was wird die üppige, die eitle Welt bey einem solchen Anblicke gedenken? Darf sie etwa noch der Blöse ihres Gottes spotten, wie Michol der Blöse des Davids? An diesem gottseligen Könige, dessen Beyspiel ich um so lieber anführe, weil er von Gott selbst auserwählet war, in mehreren Begebenheiten die Figur des leidenden Heilandes zu vertreten; an diesem gottesfürchtigen Könige, da er das Heiligthum seines Gesetzes aus dem Hause Obededoms in das für die Arche in seinem königlichen Pallaste bereitete Ruhort einführte (Sie wissen was er gethan hat, seine tiefeste Unterwerfung gegen Gott zu bezeigen) sah man keine königliche Krone auf dem Haupte, keinen Zepter in der Hand, keinen Purpur um die Schultern, keine von Gold starrende, mit funkelnden Diamanten besetzte Arm- oder Brustzierden: sein ganzer Pracht bestund in einem leinenen Ephod. Wir wissen aber auch, wie hoch die stolze Tochter des verworfenen Sauls diese vermeyntliche, ihrem königlichen Ehebette, ihrem Stamme angethanene Schmach empfunden habe. Sie konnte ihre Bosheit nicht, wenigstens so lange bergen, bis etwa der königliche Gemahl in dem Pallast eingetreten wär: sie läuft ihm entgegen, sie verweißt ihm mit trozender Mine, mit beißendem Scherze das, was er gethan hatte. Wie herrlich ist heute der König in Israel gewesen, da er sich vor den

Mägden seiner Knechte entdecket, und entblö-
set hat, wie sich lose Buben entblösen? II. Reg.
VI. 20. So gotteslästerend will ich nicht gedenken,
daß die prachtliebende Welt sich an ihrem Erlöser
vergehen wolle: Doch was ist das anders, wenn ein
Christ, der sich bey dem Eintritte in die Welt, dort
wo er Jesum Christum in dem heiligen Taufbade an-
gezogen hat, anheischig machte, nichts mit der üp-
pigen Welt zu schaffen zu haben, ein Christ, der dem
Satan und all dessen Pracht feyerlich abgeschworen
hat, wenn dieser in jenen Dingen, die von dem mit
unserer Schwachheit Mitleiden tragenden Schöpfer
nur zu unserer Nothdurft erschaffen sind, Ueberfluß,
Pracht und Eitelkeit suchet, was ist das anders,
als einem armen, am Kreuze in der Blöse gestorbe-
nen Jesu widersprechen? Dieser ist gesetzt zu ei-
nem Zeichen, dem man widersprechen wird.
Diese Ungleichheit, dieser Widerspruch muß aufgeho-
ben werden. Wollen wir einen Theil an unserm Er-
löser haben: so muß er uns, oder wir müssen ihm
gleichförmig werden. Daß er aber die von dem er-
sten Augenblicke seines Lebens ihm vermählte Braut,
die Armuth, in deren Schoos er auch seinen Geist
aufgegeben hat, verlassen wolle, das wird in Ewig-
keit nicht geschehen. So müssen wir denn ihm gleich-
förmig werden. Gleichförmig in der Armuth; und
zwar wenn der Abgang zeitlicher Mittel von Gott
über uns verhängt ist: so sind wir in der That arm;
sind wir es aber nicht vielleicht aus Zwang, mit

Kla

Klagen und Murren, mit Ungeduld? Und jene, die Gott mit Reichthümern gesegnet hat, müssen, und wie können sie arm seyn? Arm in dem Geiste, wenn sie die Güter des Glückes nicht zur Beleidigung Gottes, nicht zur Verführung, zur Reizung zum Aergerniß fremder Seelen, nicht zur eigenen Unmäßigkeit und Verdammniß misbrauchen: Arm in dem Geiste, wenn sie die Güter dieser Welt nach dem Rathe des Apostels so gebrauchen, als hätten sie dieselbe nicht, wenn sie das Herz nicht daran hängen: Arm in dem Geiste, wenn sie den armen Jesum auch nur von ihrem Ueberfluße in seinen nothleidenden Brüdern und Schwestern bedecken. So dürfen auch sie ohne Beschämung, ohne Widerspruche in dem Angesichte des arm und blos am Kreuze hangenden Erlösers erscheinen.

Zweyter Theil.

Begehret nun jener, der, als er reich war, wegen uns, das ist, nicht nur als ein Erlöser unsre sündhafte Neigung zu dem Zeitlichen zu heilen, sondern auch als ein Beyspiel uns zur Nachfolge anzulocken, arm geworden ist, zu viel von uns? Begehret er etwas schweres, etwas unmögliches, da er die Armuth des Geistes von Christen fodert? Begehret er etwas unsrer Nichtigkeit zu hartes, wenn er, der König der Glorie erniedriget bis zu dem Tode des Kreuzes, er bis zu den Ketten und Banden gleich einem Uebelthäter, er bis zu der Gestalt eines Narren vor

dem Herodes, er bis zur Verspottung gleich einem Afterkönige, er bis unter die unflätigen Speichel des geringsten Pöbels, ja bis unter die Füsse seiner Feinde verdemüthiget, wie ein Wurm zertreten von uns, die wir Staub und Asche, die wir seine Knechte sind, begehret, daß wir ihm unserm Herrn in der Demuth gleichförmig werden? Arme können in der That nicht alle seyn. Die weiseste Fürsicht Gottes hat es also geordnet, daß eben durch den Unterschied der Stände diese Welt in ihrem Gleichgewichte soll erhalten werden. Wären alle arm: wo fänden sie einen Trost in ihrer Armuth? keiner könnte dem andern aus eigener Unvermöglichkeit in der Noth beyspringen: Aber alle können, alle müssen demüthig seyn. Diese Tugend soll nicht nur in den Hütten der Armen, nicht nur in den Klöstern der Geistlichen wachsen: sie muß auch in den Pallästen der Großen, auch an den Höfen der Fürsten, auch auf den Thronen der Selbstherrscher wachsen.

Ja: so fruchtbar ist unser gesegnetes Christenthum: so wirksam ist das Beyspiel unseres freywillig verachteten Heilandes. Wir wissen, daß der blose Anblick unseres gekreuzigten Erlösers manchen so tief in das Herz gegriffen, daß sie auf der Stelle das ihnen blühende Glück, die freundlich anwehende Gunst der Monarchen, die schon wirklich erstiegenen Ehrenstufen verlassen, wohl auch königliche Kronen dem in Schmach gestorbenen Erlöser an dem Kreuze als ein

Opfer

Opfer zu seinen Füssen gelegt haben. War es Wunder, indem auch ein alttestamentischer Heiliger, in jenen dunkeln Schatten der Bilder auf Jesum den gekreuzigten seine Augen richtend, keineswegs für einen Sohn eines Königs, an dessen Hof er war erzogen worden, wollte angesehen seyn, sondern die Schmach Christi weit kostbarer hielt, als alle Schätze Aegyptenlandes. Moyses ... hielt die Schmach Christi für größere Reichthümer, als die Schätze der Aegyptier. Hebr. XI. 26. Und wir, da wir unsern Erlöser nun nicht mehr an dem Kreuze als einem bis dahin vermaledeyten Holze hangen, sondern auf demselben wie auf einem Throne als einen König über die Häupter dieser Welt herrschen sehen: warum nehmen wir so wenig Theil an seiner Schmach? Wo es etwa um die Erfüllung eines göttlichen Gebothes oder der Kirche, um eine öffentliche Bekenntniß unseres Glaubens, um einen Sieg unserer Religion zu thun ist: sollten wir da nicht eine Schmach vor der hochmüthigen Welt uns zur größten Ehre rechnen? Gewiß wir würden um so höher bey Gott steigen, indem der bis in den tiefesten Abgrund der Schmach erniedrigte Sohn Gottes anjetzo zur Rechten seines Vaters sitzet. Da wir indessen mit unserm Hochmuth und Ehrgeitz uns um so mehr über andere, uns in der Natur gleichen, uns in vielen Gaben des Leibes und Gemüthes vielleicht glücklichere, erheben: so tiefer fallen wir in den Augen unseres gekreuzigten Heilandes, und bleiben ewige Feinde sei-

nes Kreuzes, seiner Schmach. Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Dritter Theil.

Das siehest du sterbender Jesu! Ja: wenn dein nun keines Schmerzens, keines Leidens, keiner Wunden mehr fähiger Leib einiges Ungemach empfinden könnte: so müßtest du nicht nur ein Zeichen des Widerspruches, sondern wohl gar ein Gegenstand unserer Grausamkeit werden. Jener so wie eifrigste Verkündiger, also auch gewiß zärteste Liebhaber deines Kreuzes, Paulus, versicheret uns, daß auch unter Christen (denn er redet von erleuchteten, von solchen, die des heiligen Geistes theilhaftig geworden; von Leuten, welche die Gaben des Himmels verkostet haben) von diesen versicheret er uns, daß sie dir deine Schmach vielmal erneuern, ja: daß sie dich auf ein neues an das Kreuz schlagen. Da sie den Sohn Gottes sich selbst wiederum kreuzigen, und verspotten. Hebr. VI. 6. Ich weis wohl, daß nach dieser Redensart des Apostels alle Sünder, so viel an Ihnen ist, sich deines Leidens, deines Todes auf ein neues schuldig machen: So verkaufet dich der Geldgeitzige mit einem Judas; so geben abermal die Verleumder und Lästerer falsches Zeugniß gegen dich; so verbinden die Heuchler dir das Angesicht, und beugen unterdessen, da sie dich schlagen, ihre Kniee; so krönen dich die Hoffärtigen mit Dornen; so tränken dich die Unmäßi-

mäßigen mit Galle und Essig; so ziehen dir die Ungerechten die Kleider aus, und werfen das Loos darüber. Wer sind aber jene, welche dir in deinem Leiden die blutigste Geißelung, und selbst die schmerzlichste Kreuzigung erneuern? Streitet der Pracht der Eitlen gegen deine Armuth; streitet der Hochmuth der Stolzen gegen deine Erniedrigung: so streitet die Zärtlichkeit, die Weichlichkeit der Wollüstigen gegen deine Schmerzen. Dieß sind eigentlich jene Sünder, über welche du dich beklagest, daß sie auf deinen Rucken, wie die Schmidte auf einen harten Ambos, immer zugeschlagen haben. **Die Sünder haben auf meinem Rucken geschmiedet.** Psalm. CXXVIII. 3. Diese sind es, welche dir, ohngeachtet sie keinen Ort mehr an deinem ganz zerfetzten Leibe für eine neue Wunde finden, doch immer neue Schmerzen verursachen, wie du dich kläglich durch den Mund des Propheten vernehmen läßest: **Den Schmerzen meiner Wunden haben sie vergrößert.** LVIII. 27. Diese sind es, die noch immer, da auch andere Sünder vom sündigen müde werden, und also jene Geißel, mit denen sie dich so unmenschlich zerfleischten, gleichsam aus der Hand werfen, rasend anhalten. **Sie haben ihre Bosheit über mich verlängeret.** Psalm. CXXVIII. 3. Ihre Sünde, die ich nicht einmal nennen will, ist allein diejenige, die niemal sagt: Es ist genug. Sie, wenn sie gleich einem siedenden Oel in die Gebeine des Sünders eingegossen wird, durchdringt das innerste Mark, sie verläßt den Sünder nicht bis in seine

Todtengruft, und noch allda schläft sie bey seiner kalten Aschen. Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend angefüllt werden, und sie werden mit ihm in dem Staube schlafen. Job. XX. 11. Jene Sünde, die durch alle Geschlechter, Alter, Stände und Gattungen der Menschen wie eine allgemeine Seuche wüthet: die weder auf die zarte Unschuld in der Jugend, weder auf das schon mit einem Fuße in dem Grabe stehende hohe Alter, weder auf die dem Gegentheile angelobte Treue in der Ehe, weder auf das geheiligte Band der nächsten Blut- und Verwandschaft eine Achtung machet: Sage man mir mit Wahrheit, diese Sünde werde nicht unter Christen gefunden. (zwar will der Apostel, daß sie nicht einmal unter Christen solle genennet werden) Versichere man mich aber, daß sie in dem Christenthume nicht geübet werde: so will ich widerrufen was ich gesagt habe, Jesus der gekreuzigte sey hauptsächlich für die Wollüstigen eine Zielscheibe ihrer Widersprüche. Suchet aber dieses Laster die Finsterniß: so wollen wir es nicht herfür ziehen. Urtheilen wir nur von dem, was wir vor Augen haben; von dem, dessen auch die Christen sich nicht schämen, deren Leben doch ein immerwährendes Kreuz, eine beständige Abtödtung seyn sollte: Zärtlichkeit, Abscheu vor allem dem, was dem sinnlichen Fleische weh thun kann, ist uns Christen eben so gemein, als jenen, die von keinem Kreuze wissen, die ihren Himmel hie auf Erden mit Vergnügen in den schnöden

Lüsten suchen. Wir aber sind Christen, Bekenner, Verehrer Jesu des gekreuzigten: wie darf sich unsere Weichlichkeit vor ihm sehen lassen? wie bestehet unsere Sinnlichkeit bey seinen blutigen Geißeln, bey seinem harten Kreuze, bey seinen durchbohrten Händen und Füssen, bey seinem Blute und Wunden? Was haben wir jemal in unserm Leben gethan, wodurch wir gesucht hätten, uns dem Bilde des Gekreuzigten ähnlich zu machen? Nichts, gar nichts. O so bleibt dann unser Leben ein ewiger Widerspruch des gekreuzigten Erlösers. Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Beschluß.

Sterbender Jesu! wenn ich die Stimme deiner heiligen Wunden, deren eine jede gleichsam ein beredsamer Mund ist, wohl verstehe: so ruft mir eine jede derselben, ein jedes aufgeschlossenes Aederlein deines allerheiligsten Leibes, ein jedes Stückchen des von den Gebeinen, von den Rippen abgelößten Fleisches, ein jedes oder durch die Dörner verletztes, oder durch Geißeln zerrissenes, oder durch die gewaltsame Ausdehnung an dem Kreuze verzogenes Glied ganz erbärmlich in die Ohren: Was schaffet dann mein Blut für einen Nutzen? Ihr Sterblichen sehet ja, daß ich nicht ein Tröpflein desselben in meinen Adern behalten habe. Ich habe aus meinen Händen und Füssen, wie ehemal aus dem Paradiese vier Bronnen gegen

die

die vier Ende der Welt fliessen lassen: was nützet es? Ich muß sehen, daß Unglaubige, ohne mich einmal zu erkennen, Undankbare, ohne mir erkanntlich zu seyn, Boshafte, ohne mich zu ehren, verloren gehen: lauter Kinder des Verderbens, an denen der Werth meines Bluts verloren ist. Und was thun viele meiner Christen, die ich an dem Kreuze aus meiner mit der Lanzen geöffneten Seite gebohren hab, über derer Geburt ich schon vorhinein das Leben gelassen hatte? Ihnen habe ich noch vorzüglich das in dem Herzen verschlossene Blut, den theuersten Lebenssaft zufliessen lassen: und doch muß ich sehen, daß sie mit den Unglaubigen zu grunde gehen. Ja ich muß empfinden, daß eben sie ihre Hände mörderisch gegen mich ausstrecken. Ich leide, und leide von jenen, die mein Kreuz für eine Thorheit ansehen; ich leide von jenen, die sich an meinem Kreuze als einem Steine des Aergernißes stossen: wäre das nicht genug? so aber leide ich auch von jenen, die an mein Kreuz glauben, die es mit dem Munde als das Zeichen ihrer Erlösung bekennen. Wenn sie sich aber mit den Händen an selbes, als den Ancker ihres Heils anhängen wollen: so treten sie es mit den Füssen. Ich muß ihnen immer ein Zeichen seyn, dem sie widersprechen. Sey es: so bin ich Ihnen dann zum Untergange gesetzet. Christen! wer aus uns kann aus dem Munde unseres sterbenden Erlösers einen solchen Verweis, eine solche Drohung ohne die empfindlichste Zerrüttung anhören? Amen.

Predigt

Auf das hohe Fest der Auferstehung Jesu Christi.

Jesum quaeritis Nazarennm, crucifixum. Surrexit.

Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Marc. XVI. 6.

Eingang.

Du hast überwunden, du gewaltige Synagoge! du hast überwunden. Jesus ist nun todt; er ist mit Schimpf und Schmach von der Welt gebracht; er ist am Kreuze gestorben. Jener Mund, der deinen unauferbaulichen Priestern, deinen stolzen Schriftgelehrten, deinen heuchlerischen Pharisäern die bittere Wahrheit so oft gesagt hat, ist erstummet, er liegt im Staube der Erde, er schweigt im Schatten des Todes. Ein Mann, dessen Leben so unsträflich, als heilig seine Lehre war, ist als ein Uebelthäter gestorben, verdammt von allen Richterstühlen, gelästert von den Dienern des Heiligthums, verflucht von dem Volke. Ein Prophet, der durch seine Thaten eine Welt an

sich

sich gezogen hatte, liegt in der Stille des Grabes, verkauft zum Tode von seinem Jünger, verläugnet von seinem Vertrauten, verlassen von seinen Anhängern. Ein ungeheuerer Stein decket seinen entseelten Leichnam, seinen Namen wird man in kurzem nicht mehr hören, sein Angedenken wird zu grunde gehen; oder wenn man je von ihm reden wird: so wird es nicht anders geschehen, als mit Verabscheuung, und die Nachwelt, die es höret, wird seine Wunderwerke als Betrügereyen, seine Lehren als Irrthümer, seinen untadelhaften Lebenswandel als Heucheley ansehen. Sehet, ihr mächtigen Feinde dieses gekreuzigten Nazaräers! sehet, so habt ihr euch an einem Menschen gerächet, der jederzeit eueren Werken entgegen, und euerer Gleißnerey ein Dorn in den Augen war; so habt ihr über ihn gesieget.

Ja, Christen! so schmeichelte sich die Synagoge; so freuete sie sich in ihrem Busen; so konnte die Bosheit zu ihrem eigenen Schaden lügen. Wie ward sie aber beschämet, da das Geheimniß der Bosheit entdecket, ihre Lüge zu Schande gemachet, und ihr Siegeslied in Verzweiflung verwandelt wurde? Und dieß geschah durch die einzige Nachricht: Jesus der gekreuzigte ist auferstanden. Wir wissen, was die zu ihrer eigenen Verblendung arglistige, zu ihrem eigenen Verderben sinnreiche Synagoge noch erfinden wird. Sie wird sagen: Die Jünger dieses Betrügers sind bey der Nacht gekommen, und haben seinen Leib gestohlen,

und

und nun sagen sie, er sey auferstanden. Woher weis sie aber dieß? die an das Grab zur Hut gestellten Soldaten sagen es. Diese? warum haben sie nicht ihrer Pflicht gemäß diese Betrüger verjagt? warum nicht in ihrer Arbeit verstört? warum nicht alle gefangen genommen? sie schliefen. Sie schliefen, und wie können sie Zeugen abgeben? welcher vernünftige Mensch wird ihnen glauben? Hätten sie nicht, wenigstens von dem Lärmen der Leute, vom Kirren des eisernen Werk- und Hebzeuges, von dem Krachen des Steines, von der Erschütterung der Erde bey Eröffnung des Grabes müssen wach werden? Nein. Das Grab blieb verschlossen, der Stein, das Siegel unverletzt, Jesus gieng aus dem Schooße der Erde hervor, ein Engel steigt herab, und dieser wälzte erst den Stein hinweg; das gewaltige Erschüttern der Erde, der Glanz des Engels, sein den Unglaubigen so schrecklicher, als den frommen Freunden trostreicher Anblick warf die Grabeshüter zu Boden, und jagte sie, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholet hatten, in die Flucht.

Und, o gerechter Gott! wie mag der Jude so verstockt, und der römische Soldat so treulos seyn, daß jener eine verdammliche Lüge erdichtet, und dieser sie mit seinem durch Geld erkauften Zeugniße bestättiget? Nein: Jesus lebt, er ist von den Todten auferstanden. Er bedarf nun nicht mehr jenes Dienstes, den die andächtigen Weiber seinem erblichenen Leichname

durch

durch die Salbung leisten wollten; Einem Leichname, der schon jetzt mit dem Lichte der Glorie angethan, die Unverwesung zum Erbtheile hat, ja, den sie nicht einmal mehr finden werden, weil er auferstanden ist. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den gekreuzigten, er ist auferstanden.

Diese Auferstehung, so ein großes Werk der Allmacht sie ist, indem der Sohn Gottes seine Seele, die er freywillig von dem Leibe abscheiden ließ, auch wieder aus eigener Macht mit demselben vereiniget; indem er den in dem Leiden so entsetzlich verstalteten Leib nicht nur vor der Fäulniß bewahret, sondern in der schönsten Gestalt von der Erde erhoben hat: so will ich doch diese Auferstehung heute allein ansehen als ein Werk der ewigen Fürsicht, weil durch sie die Schmach des Kreuzes ist getilget worden. Eine geschwinde Auferstehung, damit unter den Juden das Aergerniß des Kreuzes: Eine offenbare Auferstehung, damit unter den Heiden die Thorheit des Kreuzes gehoben würde.

Erster Theil.

Unsere gegenwärtige Welt ist eine Welt der Ungewißheit, der Zweifel, der Muthmassungen, der betrüglichen, der falschen Urtheilen. Wir Sterbliche müssen einander nach dem Auge behandeln. Das Herz liegt im Verborgenen: Frömmigkeit oder Bosheit, Tu-

gend

gend oder Laster, Unschuld oder Strafbarkeit ist noch etwas ungewisses: ja selbst Richterstühle können fehlen, sie können betrogen werden. Die Geschichte giebt uns Beyspiele, daß Unglückliche als Uebelthäter haben sterben müssen; derer Unschuld erst nach ihrem Tode an den Tag kam. Und wenn gleichwohl die Anzahl dieser nicht so groß ist: so sind vielleicht noch Tausende deren, die zu ihrem eigenen Troste zwar das Bewustseyn der Unschuld, vor der Welt aber die Schmach eines ihnen nach den Rechten, nach dem Gesetze billig angethanen Todes mit sich in das Grab getragen haben. Unbillig Unterdruckte, ungehört Verurtheilte, unschuldig Verdammte! wo ihr immer seyd in einer andern Welt! doch nur mit euch rede ich, die ihr euch das Leiden durch christliche Geduld und demüthige Unterwerfung gegen die Anordnungen oder wenigstens Zulassungen der Fürsicht habt verdienstlich machen können! Auf dieser Welt weis man vielleicht nichts mehr von euch, oder wenn man euch kennet, so redet man wohl noch gar Uebel von euch: und vor Gottes Richterstuhl seyd ihr unschuldig befunden worden; euch ist noch eine grössere Glorie zum Lohne eueres Leidens zugeurtheilt. Indessen ist auch jene Welt, die euch kannte, verschwunden; sie hat den üblen Wahn von euch selbst nicht abgeleget, sie hat ihn auf die Nachwelt fortgepflanzet. Für euch denn muß die ewige Fürsicht ein Gericht halten; sie muß euere Unschuld der ganzen Welt kund und offenbar machen. Ja: und dieß wird an jenem allgemeinen Auferstehungstage ge-

schehen, wo wir alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi müssen offenbar werden. Noch so lange müßt ihr euch gleichwohl unter jenem geheiligten Altare gedulden, unter dem euch Johannes sah, und rufen hörte: Herr, der du heilig und wahrhaft bist, wie lange richtest und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen. Apocal. VI. 10.

Christen! hat nun jemal ein Mensch unschuldig gelitten: so war es Jesus der Sohn Gottes. Ihm gebühret also die Rechtfertigung. Er hat sie auch schon erhalten, durch seine Auferstehung hat er sie erhalten, und die Offenbarung seiner Unschuld dörfte nicht bis auf jenen großen Tag verschoben werden. Das Aergerniß seines Kreuzes mußte bey den Juden, einem Volke, dem er die Schätze seiner Gnade, den Werth seiner Erlösung vorzüglich zueignen wollte, bald getilget werden. Unwissende mußten bekehret, Boshafte mußten beschämet werden, und beydes geschah durch die so schleunige Auferstehung.

Dorfte wohl der Mensch, der des ewigen Todes schuldige Mensch seinen Gott fragen, wie er ihn erlösen, und auf welchem Wege er ihn zu Gnaden aufnehmen wollte? Mußte er es nicht als ein Uebermaaß der Liebe ansehen, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt schicken wollte? war es nicht eine Liebe ohne Ziel, ohne Maaß, indem der Sohn gehorsam wurde bis in den Tod, und zwar in den Tod

des Kreuzes? Aber ach! dieß ist jenes schreckliche Aergerniß für den Juden, für den sonst glaubigen Juden. Ein Messias in solcher Armuth, in solcher Demuth, in welcher sich Jesus von Nazareth von dem ersten Augenblicke seines Lebens gezeiget, ein Sohn Gottes in der Schwachheit des Fleisches, ein Erlöser in der verächtlichen Gestalt eines Sünders; dieß war es, an dem sich der Jude stieß, und was wird er sagen, wenn er einen König an dem Kreuze verehren und anbethen soll. Der Apostel sagt es uns: **Christus der Gekreuzigte, den Juden ein Aergerniß.** I. Cor. I. 23.

Da nun aber, weiseſter Gott! deine Anschläge von den Anschlägen der Menschen so weit entfernet sind, als der Himmel von der Erde, und als der Thron deiner Gottheit von dem Staube unserer Menschlichkeit: so hat es dir also gefallen. Dein eingebohrner Sohn sollte sterben, an dem Kreuze sollte er sterben, als ein des Todes schuldiger Missethäter sollte er sterben. Sein eigenes Volk, ein Volk, welches von ihm durch den Mund seiner Propheten die sicherste Kenntniß haben konnte, und eben das, was es als ein Aerger ansah, als die wahren Kennzeichen seiner göttlichen Sendung hätte erkennen sollen; ein Volk, welches ihm wenige Tage zuvor Palmenäste gestreuet, und ein frohes Dank- und Loblied zugesungen hatte; dieses Volk hat ihn an das Kreuz gebracht, da es den römischen Landpfleger zwang, das Todesurtheil über ihn zu fällen.

Und da Jesus schon an dem schmählichen Holze mit dem Tode rang: stunden die boshaften Pharisäer vor ihm, und gleich als hätten sie ihm der Schmerzen nicht satt gegeben, sättigten sie ihn noch mit Schmach- und Spottreden. Sie endlich sind vergnügt, da sie sehen, daß er seinen Geist aufgegeben habe. Ja: Jesus ist am Kreuze gestorben; er ist, wie allen andern Sterblichen geschieht, zur Erde bestattet. Soll er nun, ewige Fürsicht! soll er bey einigen in der Schmach dieses Todes, bey andern in dem Verdachte eines Betrügers, und selbst bey den Seinen in der Unsicherheit, ob er wahrhaftig der gewesen sey, für den er sich ausgab, liegen bleiben? Nein: er muß auferstehen, und bald, damit die Bosheit der einen beschämt, der Irrthum der andern geheilet, und das wankende Vertrauen der Seinen gestärket werde.

Sobald der Sohn Gottes das Geschäft unserer Erlösung öffentlich zu behandeln anfieng, fand er gleich den größten Widerspruch; und mein Gott! wer sollte es glauben, von jenen fand er ihn, welche als Priester, als Hirten in Israel die Gnade Gottes hätten für sich erkennen, und dem unwissenden Volke mit all ihrer Schriftgelahrtheit, mit ihrem ganzen Ansehen empfehlen sollen. Diese waren es, die seiner heiligsten Lehre spotteten, seine sonnenreinen Sitten verleumdeten, seine Wunderwerke als Teufeleyen verdächtig machten. Wie oft trachteten sie ihm noch vor der Zeit nach dem Leben? welch gottlose Anschläge machten sie, ihn

wirklich gefangen zu nehmen? wie gierig schickten sie die Kriegsknechte des Herodes aus, ihn zu ergreifen? Und da wirklich die von ihm beliebte Stunde gekommen war: wie freudig giengen sie, die Ehrwürdigen, mit dem Trosse des Volkes, unter den unbeschnittenen Römern in den Garten? Wie jauchzten sie, die heiligen Männer, daß ihnen endlich der Streich gelungen? wie eiferten sie, die Heuchler, da sie Jesum vor ihren Richterstühlen als einen Gotteslästerer verdammten, für die Ehre des Gottes ihrer Väter? wie schmeichelten sie, die sonst allezeit rebellische, und keiner Unterwerfung fähige, dem weltlichen Richterstuhle, da sie bekannten, sie hätten keinen König, als den Kaiser, nur damit sie Jesum an das Kreuz brachten? Bey dieser Gattung der Leute war es Bosheit, denn wie soll man es anders heißen, da es keine Unwissenheit, keine Uebereilung war? Sie würden in ihrer Sünde immerhin frohlocket und gesieget haben, wenn Jesus in dem Grabe wäre liegen blieben. Wie wurden sie aber beschämt, da sie sich von den Aposteln, und zwar jenen, die Jesum, nachdem er von den Todten auferstanden war, mehrmal gesehen, mit ihm geredet, ja mit ihm gegessen hatten, als unverwerflichen Zeugen die Wahrheit von seiner Auferstehung mußten verkündigen lassen? Wie grämten sie sich, als sie eben diese Männer mit noch von den Geißelstreichen frischen Wunden, und gleichwohl mit so vielem Großmuthe, eben diese Auferstehung in ihrer hochwürdigen Versammlung predigen hörten? Wie staunten sie, als sie seinen in

ganz Jerusalem bekannten, von dem Petrus geheilten Lahmen vor ihren Augen frisch und gesund stehen sahen, da ihnen der Geheilte sagte, dieses Wunder sey im Namen des zwar von ihnen gekreuzigten, aber von den Todten erstandenen Jesu gewirket worden? Wie beschämt, und doch: wie verstockt? Gleichwohl ist Jesus von allen jenen Beschuldigungen gerechtfertiget, welche diese Boshaften ihm gemacht hatten: durch seine Auferstehung hat er ihre Lüge beschämet.

Den Irrthum des gemeinen Volkes hat er durch seine Auferstehung geheilet. Ja: so geschieht es mehrentheils, daß der große Haufen in Religionssachen blindlings denen folgt, die er für seine Lehrer hält. Wie war es möglich, daß ein Volk, welches bis zum Verdruße seiner eifersüchtigen Priester Jesu angehangen war, so rasend ihn zum Tode begehrte, da sie Alle aus vollem Halse schrien: Kreuzige ihn, Kreuzige ihn? Die Priester, die Schriftgelehrten hatten das Volk aufgehetzet. Und o ja: weil der erste Prediger Jesu des Gekreuzigten sie als Unwissende noch einigermaßen wegen des Gottesmordes entschuldiget: so wollen wir ihre Sünde eine Unwissenheit, eine Schwachheit nennen. In der That, so bald Petrus die erste Predigt des Christenthums gehalten hatte, bekehrten sich aus diesem verführten Volke an einem Tage drey tausend. Der Irrthum ward ihnen benommen, und sie glaubten an Jesum. Glauben Sie nicht, A. A.! als habe der Fürst der Aposteln eine für

Jesu

Jesu so schmähliche Begebenheit, als seine Kreuzigung war, verschwiegen. Nein: öffentlich sagte er es: Ihr, ihr Männer von Israel, ihr Brüder nach dem Fleische! ihr habt ihn seinen Feinden in die Hände geliefert, und so habt ihr ihn getödtet. Ihr habt ihn gekreuziget. Act. II. 23. 36. Hatte er aber nun die Schwachheit des Kreuzes nicht verhehlt: so dorfte er auch die Herrlichkeit seiner Auferstehung nicht mit Stillschweigen übergehen. „Gott hat „ihn auferwecket; denn nach der Weissagung des Psalmi„sten war es nicht möglich, daß er in dem Schatten „des Todes konnte liegen bleiben. Gott hat ihn auf„erwecket, und wir sind Zeugen davon.“ Das hörten sie, und hatten Reue in ihrem Herzen. V. 37. Sehen Sie da, A. A.! die Erstlinge der Bekehrung, die Früchte von der Auferstehung Jesu Christi. Und darum war es nöthig, daß er sich so bald von den Todten erhob.

Selbst seine Jünger waren schon in eine wankende Furcht, in ein Mistrauen, in eine halbe Verzweiflung verfallen, da sie ihren Meister so schändlich an dem Kreuze sterben, und wie andere Menschen der Verwesung übergeben sahen. Die Mutter des Herrn, und vielleicht war sie die einzige, die ihr Vertrauen nicht verloren hatte, sah mit unverrücktem Auge der Auferstehung ihres geliebten Sohnes entgegen: Sie war auch die erste, der sich der Herr in seinem verherrlichten Leibe nach der Auferstehung zeigte. Die

übrigen alle, zerstreuet wie irrende Schafe, verborgen wie furchtsame Tauben, hielten sich stille; auch da man ihnen die Nachricht von der geschehenen Auferstehung brachte: glaubten sie nicht. Sie traueten ihren eigenen Augen nicht; und da sie den Herrn sahen, zweifelten sie noch. Gerechter Gott! welch ein Aergerniß in diesen deinen geliebten Jüngern? wirst du dich ihnen nicht überzeugend darstellen, wirst du ihnen die Berührung deines wahrhaften Leibes nicht gestatten: so werden sie ihr Mistrauen nicht ablegen. Aber jetzt sind sie überzeugt: sie reden überall von dir, sie lassen sich den Mund nicht schliessen, sie lassen sich geißeln, und schweigen doch nicht: sie sagen ihren Verfolgern in das Angesicht: **Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen.** Act. V. 29. So ist nun auf einmal das Aergerniß des Kreuzes unter den Juden gehoben.

Zweyter Theil.

Der Jude ist beschämet. Der Heide aber, wie wird er gewonnen werden? Das Kreuz ist ihm eine Thorheit: und wie soll er den Gekreuzigten anbethen? wie soll er glauben, daß ein am Kreuze gestorbener Mensch ein Gott, ein Erlöser der Welt sey? Christen! dieses Wunder ist schon geschehen, und wir selbst, wir die Abkömmlinge der Heiden bethen ja einen gekreuzigten Gott an. Lassen Sie uns aber sehen, wie die ewige Fürsicht dieß ganz erstaunliche Wunder zu Stande

gebracht habe! Lassen Sie uns denen, die Jesum den gekreuzigten geprediget haben, auf dem Fuße folgen, und wir werden sehen, daß die unläugbar erwiesene und durch Wunderzeichen bestättigte Auferstehung Jesu Christi das Kreuz, so den Heiden eine Thorheit schien, ihnen verehrungswürdig gemacht habe. Wollen wir mit einem Paulus, wie er den weltklugen Griechen, oder mit einem Petrus, wie er den stolzen Römern das Wort von dem Kreuze verkündiget, den Anfang machen? Sie waren beyde gleich eifrig in ihren Bemühungen, beyde gleich glücklich in ihren Eroberungen. Von dem Paulus haben wir seine glänzende Fußstapfen durch einen von Gott begeisterten Geschichtschreiber entworfen: Lassen Sie uns diesen zu erst betrachten.

Schon steht er in dem Areopag zu Athen, in einer Versammlung von lauter nur an das gelehrte Fabelwerk der heidnischen Weltweisen gewöhnten Leuten, vor einer Menge Volkes, bey welchem auch die gemeinsten Bürger ein jeder einen Philosophen, einen Gelehrten vorstellen konnte. Dort prediget er, und was? Christen! denken wir nicht, als habe Paulus an der Erniedrigung unseres Erlösers zu einem meineidigen Verräther, oder wenigstens zu einem zaghaften Heyler werden wollen. Er mußte diesen Heiden sagen, wie Gott den Menschen nach seinem unsterblichen Bilde erschaffen, dieser aber durch seinen Ungehorsam sich des göttlichen Zorns und der ewigen Verdamm-

niß schuldig gemacht; wie alsdann Gott den verlornen Menschen wieder zu recht zu bringen seinen göttlichen Sohn in die Welt gesendet habe, der dort an dem Kreuze das Versöhnopfer geworden. Hier, A. A.! hier mußte die ganze Vernunft in Verwirrung gerathen, wenn sie von einem am Kreuze gestorbenen Gott hörte. Und was konnte der an lauter irdische, sinnliche Vorstellungen gewöhnte Heide anders gedenken, als das sey eine Thorheit, vernünftige Menschen überreden wollen, daß ein Gott gestorben, und an dem Kreuze gestorben sey. Gleichwohl es war nicht anders, und wie konnte diese Thorheit gehoben werden? dadurch, daß man den Heiden sagte, der so in der größten Demuth gestorbene Sohn Gottes sey bald wieder von den Todten erstanden. Paulus sagte es ihnen, und theils verlachten sie ihn, theils wollten sie diese Lehre untersuchen, und den Paulus alsdann wieder darüber vernehmen. Gott hat Jesum von den Todten auferwecket. Da sie nun von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten einige darüber, andere aber sprachen: wir wollen dich davon weiter hören. Act. XVII. 31. 32. Freylich foderte Gott auch von diesen Weltklugen einen Glauben, aber einen vernünftigen Glauben, das ist, er verlangte nicht ehender von ihnen, daß sie dem Worte des Apostels Beyfall geben sollten, bis alles, was er sagte, ihnen durch andere Wege glaubwürdig wäre gemacht worden. Und dahin zielten all jene, die Kräften der Natur übersteigende Werke, die Paulus

im Angesichte Athens, wie aller Orten wirkte. Und so ward das Kreuz keine Thorheit mehr, sondern ein Siegeszeichen, in welchem sich dieser große Apostel jedesmal rühmte.

Und Petrus, den der Herr auserwählt hat, daß durch ihn Rom, welches vormal der Hauptsitz der Abgötterey war, in Zukunft das Heiligthum der christlichen Kirche, das Haupt der katholischen Welt, der Mittelpunkt der allein seligmachenden Religion werden sollte; wie wenn dieser in einer von dem Götzendienste stolz hingerissenen Stadt einen gekreuzigten Gott zur Anbethung vorstellen wird? wird er sich nicht den Spott, den Haß, die Verfolgung dieser in ihren Ringmauern halben Welt auf den Hals laden? Ach! wer sollte damal dem stolzen Römer gesagt haben, daß seine Enkel die eifrigsten Verehrer des gekreuzigten Jesus von Nazareth seyn würden; daß einer seiner Kaiser das Kreuz auf seinen Thron, und gar auf seine Kaiserkrone pflanzen würde; daß in künftigen Zeiten seine Herrscher zugleich die höchsten Priester des gekreuzigten Gottes seyn würden? Hätte dieß der stolze Römer geglaubt? und jetzt ist es doch nicht anders.

Um aber nicht von den mildgesitteten Römern zu reden, wie konnten Völker, die in ihren Sitten roh und wild, in ihrer Denkungsart unbiegsam, kurz: die, wie man sie immer betrachtet, Barbaren waren, wie konnten die so weit gebracht werden, daß sie dem

Gekreuzigten, den ihnen das schon damal christliche Rom predigte, ihre Kniee bögen? Ach Gott! ich muß es jederzeit als ein Werk deiner süßen Fürsicht ansehen. Niemal würde die Welt geglaubt haben, und du würdest diesen Glauben nicht haben verlangen können, daß ein am Kreuze gestorbener Mensch Gott sey, wenn er nicht von den Todten auferstanden wäre. Diese Auferstehung aber, wie ist sie offenbar, wie ist sie glaubwürdig geworden? Fraget jene Männer, die mit ihm gelebt, welche ihn nach seiner Auferstehung gesehen haben! Wären sie nicht die thörichtesten Leute von der Welt gewesen, wenn sie, um eine künstlich ersonnene Lüge glaubwürdig zu machen, ein elendes Leben, und einen martervollen Tod erwählet hätten? Fraget jene, die von dieser Wahrheit durchdrungen den Verlust ihrer Güter, die Verweisung in das Elend, die bittersten Peinen ertragen haben; weil sie an einen Gekreuzigten glaubten, der gleichwie er selbst von den Todten erstanden war, also auch sie eines Tages zu einem neuen Leben auferwecken würde. Fraget jene, die von so vielen erstaunlichen, im Namen des gekreuzigten, aber von den Todten erstandenen Jesus gewirkten Wundern Zeugen waren!

Sehen Sie nun, A. A.! warum es die göttliche Fürsicht also geordnet habe, damit die Auferstehung Jesu so bald und so offenbar geschehen sollte, die Schmach des Todes von Jesu hinweg zu nehmen;

denn ohne die Auferstehung würde er wie ein anderer Sohn des sündigen Adams in Verwesung gefallen seyn. Und was wüßte jetzt die Welt von ihm? der Jude würde uns Christen mit höhnischer Miene sagen: sehet ihr Christen, das ist euer Gott, ein von unsern Vätern wegen seiner Missethaten gekreuzigter Mensch, ein Betrüger, der sich von ihren Händen nicht hat retten können; so starb er. Und der Heide würde ein Kreuz mit Unwillen von sich stossen, welches zu allen Zeiten als ein Werkzeug der Uebelthäter ist angesehen worden.

Beschluß.

Nun aber, A. A.! wie können wir solche Lästerungen ohne Schrecken anhören, wir, die wir glauben, daß Jesus von den Todten auferstanden ist, und also sein Kreuz in aller Welt sieget und herrschet. Ja, anbethungswürdiges Kreuz! du bist der Thron, an welchem der Sohn Gottes über die ganze Erde herrschet; du bist das Zeichen, in welchem er die Hölle besieget hat, und durch welches er den Himmel bevölkeret. Christen! ich berufe mich auf das Zeugniß des großen Weltapostels: Ist Christus nicht auferstanden: so sind alle Geheimnisse, die wir predigen, lauter Lügen und Blendwerke. I. Cor. XV. 14. Ist Christus nicht auferstanden: so seyd Ihr thöricht, daß Ihr euern Verstand unter dem Joche des Glaubens beuget; des Glaubens, der Euch so

viele

viele unbegreifliche Geheimnisse vorlegt. So aber danken wir der göttlichen Fürsicht, die allen andern Geheimnissen unserer Religion durch die Auferstehung Jesu Christi das Zeugniß der Glaubwürdigkeit, ein unläugbares Zeugniß aufgedrücket hat. Amen.

Predigt
Auf den Ostermondtag.

O — tardi corde ad credendum.

O ihr eines langsamen Herzens zu glauben.
Luc. XXIV. 25.

Eingang.

Zu geschwinde glauben ist Leichtsinn, und ein gemeiner Fehler von solchen Leuten, die sich gerne mit leeren Einbildungen unterhalten, und die sich selbst mit eitlen Spiegelfechtereyen zu belustigen wissen, endlich aber einen spöttlichen Betrug als den Lohn ihrer Leichtglaubigkeit davon tragen. Gar nichts glauben wollen, als was nur entweder mit Augen gesehen, oder mit Händen kann gegriffen werden, oder sonst unter die Empfindung fällt, ist eine Thorheit aberwitziger Leute, die sich allein klug dünken, und Niemanden, als ihren wiewohl betrüglichen Sinnen trauen, letztlich aber ihre Hartnäckigkeit mit eigenem Schaden büssen

sen müssen. Vieles wissen anzuhören, eines gegen das andere auf der Wagschale der gesunden Vernunft abwägen, und wo die menschliche Vernunft nicht hinreichet, dem untrüglichen Glaubenslichte folgen, das ist vernünftig und klug.

Mehr als einmal hatte der Heiland seinen Jüngern ganz deutlich vorgesagt, er werde am dritten Tage nach seinem Tode wiederum auferstehen. Er hatte ihnen die Gleichniß des Propheten Jonas zum Zeichen gegeben: so, wie Jonas drey Tage und Nächte in dem Bauche des Wallfisches als in einem Kerker verschlossen war, hernach aber unverletzt an das Gestade ist ausgesetzet worden, so würde er drey Tage und Nächte in dem Schoose der Erden ruhen, nach dem Verlaufe dieser Zeit aber zu einem neuen Leben erstehen. Er hatte ihnen, da er sein Leiden verkündigte, damit sie sich an seiner Schwäche nicht ärgerten, sogleich mit ausdrücklichen Worten gesagt, er werde am dritten Tage von den Todten auferstehen. So wie sie nun alles, was er von seinem Leiden vorgesagt hatte, auch bis auf die geringsten Umstände erfüllet sahen: hätten sie gar nicht zweifeln sollen, das ihnen von seiner Auferstehung gethane Versprechen werde in pünktliche Erfüllung übergehen. Ja: wirklich war es schon erfüllet. Der vor etlichen Tagen in den Schatten des Todes versenkte Körper ist nun von einem neuen unzerstörlichen Leben beseelet: von dem ganzen Leichengezeuge fand man in dem Grabe nichts mehr, als die Todtentü-

tentücher, in welche sein heiligster Leichnam eingehüllet war; und dieß zum Zeichen des überwundenen Todes. Der unter einem ungeheuern Steine auch mit Aufdrückung des offentlichen Petschaftes verwahrte Leichnam ist ohne Verletzung des Siegels glorreich aus dem Grabe hervorgetreten. Und wenn der Stein von des Grabesthür abgewelzet war; so mußte dieses nur geschehen, damit die frommen Frauen, und die zween Jünger sehen konnten, daß ihr Herr und Meister sich nicht mehr unter den Todten befinde. Wie denn diese nicht nur für sich den Augenschein eingenommen, sondern auch den übrigen Jüngern die frohe Nachricht überbracht haben, ihr Meister lebe. Und doch glauben es zween aus seinen Jüngern nicht. Sie schweben in einer ängstigen Hoffnung, ja es scheint, als haben sie alle Hoffnung verloren. Wir hofeten. V. 21.

Hoffet nur, und bleibt in eurer Hoffnung unbeweglich, betrübte Jünger Jesu! vielmehr hoffet nun nicht mehr, sondern glaubet: Christus ist erstanden. Ihr habt ihn vor euern Augen, er gehet mit euch, er redet mit euch, und jene hitzigen Flammen, die ihr in eueren Hrzen fühlet, hat er angezündet. Jetzt leget er euch jene Stellen aus dem Moyses und anderen Propheten vor, die auf sein Leiden, Tod und Auferstehung hindeuten; aber bey der Brodbrechung werden euere Augen sehen; und ihr werdet ihn erkennen. Alle Finsternisse, alle Traurigkeit, alle Schatten wer-

den

den auf einmal zerstreuet seyn. Ach, meine Christen! ach, daß ich doch auch all jenen die Augen öffnen könnte, die in unserer Kirche, aber als halb erstorbene, faule Glieder den Verweis gar wohl verdienen, daß sie eines harten Herzens seyen zu glauben. Lassen Sie mich gegen solche harte Herzen streiten, und deren sind zwo Gattungen: Erstlich offenbar Böse, die in Sünden leben: Zweytens Weiche, die das Evangelium gerne nach ihrer Sinnlichkeit eingerichtet hätten. Die ersten verhindert ihre eigene Bosheit; die anderen ihre Weichlichkeit, daß sie nicht glauben, was und wie sie sollten.

Erster Theil.

Wenn ich vorgebe gegen den Unglauben zu streiten, denken Sie nicht, meine Christen, als führe ich Luftstreiche; schmeicheln Sie sich nicht, als seyen Sie schußfrey. Ich ziehe nicht zu Felde gegen die Heiden, die nichts von Gott und göttlichen Dingen, nichts von einer ewigen Strafe oder Belohnung wissen und glauben; nicht gegen unflätige Mahometsknechte, derer Glückseligkeit im Genuße der Wollust wie im Leben, als noch mehr nach dem Tode bestehen soll; nicht gegen verstockte Juden, die sich nun selbst nach ihrem kurzen Verstande eine Religion geschmiedet haben, und kaum noch ehrlicher von Gott und übernatürlichen Wahrheiten zu reden wissen, zu glauben gelehret werden, als die dummesten Heiden; nicht gegen halsstar-

rige Ketzer, die von jeher wider das Evangelium Jesu Christi so fürchterlich gewürhet haben. Nein: mit solchen habe ich nichts zu schaffen; denn mit was für einem Nutzen würde ich gegen solche streiten, die ich nicht vor mir habe. Wer sind endlich die so schädlichen Feinde unseres heiligen Glaubens? wo muß ich sie suchen? Leider! es bedarf keines Nachsuchens, sie verrathen sich selbst. Mitten in unserm Christenthume findet man derley Bösewichter. Wer sind sie?

Sie sind unsere Glaubensgenossen, unsere Brüder in Christo, Kinder unserer Mutter, die gegen uns streiten. Wer sind sie? Leute, die, um nur frey sündigen zu können, gerne alles, was wir von dem zukünftigen Leben, von der immerwährenden Belohnung der Frommen, von der ewigen Strafe der Gottlosen, vom Himmel und Hölle, vom bevorstehenden Gerichte wissen, aus göttlicher Schrift, ja gar aus dem Gedächtniße der ganzen vernünftigen Natur auskratzen möchten. Wer sind sie? Leute, die sich ihre gemächliche Sinnlichkeit, ihr zärtliches Fleisch, ihren stinkenden Körper zu einem Gott machen; die nichts von der Strenge des Evangeliums, nichts von Gewaltthätigkeit gegen die lasterhaften Neigungen, nichts von Abtödtung böser Begierlichkeit wissen wollen. Wer sind sie? Leute, die, wenn sie schon nicht offenbar bös, gottlos sind, dennoch sich nicht bestreben, ihren christlichen Beruf mit guten Werken auszuzieren, ihr Heil zu wirken, ihre Seligkeit, wenigstens menschlicher

Weise,

Weise, gewiß zu machen. Aber wie? sind sie nicht alle Christen? sind sie nicht katholische Christen? Einmal sie sind durch das Sakrament der Wiedergeburt in den Schafstall Jesu Christi eingetreten. Ich glaube es: allein, katholisch gebohren werden und getauft seyn, in dem Schooße der alleinseligmachenden Religion leben ist für sie eine Gnade, die sie nicht schätzen, die sie nicht erkennen; ja: ist ihnen nicht das wahre Christenthum ein eben so gleichgültiges Ding, als wenig sie sich bekümmern würden, der wahren Kirche nachzuforschen, wenn sie das Unglück gehabt hätten, anders gebohren zu werden? Aber sie wohnen doch dem öffentlichen Gottesdienste bey; sey es: dann nehme man von ihrem ganzen Leben höchstens alle Sonn- und Feyertage eine halbe Stunde für die heilige Messe, in dem ganzen Jahre ein paar Stunden für die Anhörung des göttlichen Wortes (und weis der Himmel aus welchen Absichten, und mit welch einem Geiste) und sehe man hernach, wie viel von einem katholischen Christen an derley Christen zu finden sey. Sie versöhnen sich gleichwohl durch das Sakrament der Buße mit Gott, sie gehen zu dem Tische des Herrn: ich lasse es gelten, und sollte es auch schon alle Jahre einmal geschehen, damit man ja dem Kirchengebothe nicht zuviel thue, oder besser zu sagen, damit man nicht gar für einen Heiden und offenen Sünder gehalten werde. Allein, mit welcher Vorbereitung geschieht wohl alles? wo ist die ernstliche Reue, wo der thätige Fürsatz? wo die schuldige Besserung des Lebens? Und das sind Chri-

sten? Nein: sie sind unglaubige so gut als jene, denen der Heiland mehr als einmal verwiesen, daß sie ein arges, ehebrecherisches, unglaubiges Volk wären. Das schlimme und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen. Matth. XII. 39. O du unglaubiges und verkehrtes Geschlecht! Luc. IX. 41. Wie? dieses Volk war ja, wenn einmal, gewiß dazumal von aller Abgötterey weit entfernt: man sah nicht, wie zu den Zeiten eines gottlosen Jeroboams, göldene Kälber anbethen; man zündete nicht, wie unter Achab, einem Baal Weihrauch an; man sah keinen Moloch, keine vom gottesräuberischen Opferblute dämpfende Altäre der so genannten Königinn des Himmels; man sah keine Höhen und Wälder, in welchen das frohe Jauchzen, der abgöttische Jubel zur Verherrlichung der Götzen ertönte; ja: man konnte glauben, dieses Volk sey recht eifrig für die Ehre des wahren Gottes, indem sie immerhin den auf dem Berge Garitzim gegen das Gebot des Herrn geübten Gottesdienst an den Samaritern straften. Und gleichwohl ein unglaubiges und verkehrtes Volk. Die Sitten waren mehr als zuvor in Israel verfallen. Pracht, Hochmuth, Ueberfluß, Schwelgerey hatten überhand genommen: darum hörte man so ungerne ein neues Evangelium, ein Evangelium das nur vom Kreuze, von Abtödtung, von Buße, von Verläugnung seiner Sinne und Begierden handelte.

Die Lebensart ist leider! noch heute unter uns Christen nicht besser. Wir haben das nemliche Evan-

gelium,

gelium, wir hören die nemlichen Wahrheiten, die der Heiland geprediget hat; aber eben deswegen ist auch bey uns Christen ein und der nemliche Unglaube. Rede ich zuviel, wenn ich auf unsere Zeiten jenes deute, was Christus glaublich von den letzten Zeiten der Welt sagt: Meynest du wohl, daß des Menschen Sohn bey seiner Ankunft einen Glauben auf Erden finden werde? Luc. XVIII. 8. Ja: eben aus dieser Stelle sollte man schließen, die Ankunft des Richters zu dem allgemeinen Gerichte müsse bereits nahe seyn, weil der Unglaube sogar alles verwüstet. Schreckbare Wahrheiten, die noch der einzige Zaum für die Gottlosen sind, hört man nicht gerne; man glaubt sie nicht, man lachet ihnen Hohn zu. Sünden und Laster! wie tief könnet ihr eine sonst gesunde Vernunft herabwürdigen, so zwar, daß sie sich selbst das köstlichste Kleinod, die Unsterblichkeit ihres nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Geistes abspricht! Wenn man den Tod betrachtet, nicht sowohl als die Endschaft eines armseligen Lebens, denn so möchte er vielleicht nicht so schrecklich seyn; sondern als den Eingang in ein fremdes Land, in das Haus der Ewigkeit, als die unausbleibliche Strafe der Sünde, als das unabänderliche Schicksal aller deren, die sterblich gebohren sind, betrachtet: wer sollte sich erfrechen in einer so bekannten Gewißheit, und doch zugleich vor unseren Augen verborgenen Ungewißheit unseres Todes, wer, sage ich, sollte sich erfrechen zu sündigen? wenn man jedoch frey und frech sündigen will, was muß

man thun? Man muß Vernunft, Gottesoffenbarung, Glaube und alles unter die Füsse bringen. Ihre Bosheit hat sie verblendet. Sap. II. 21. Wer weis (so reden nicht wenige, so denken gar viele, und die meisten, wenn sie schon weder so reden noch so denken, leben doch also, als dächten sie so) wer weis, was mit dem Menschen in seinem Tode, das ist, bey der Absonderung des Geistes von dem Leibe geschieht? Es kann ja wohl seyn, daß, wie bey dem Viehe, also auch bey dem Menschen der Tod allem ein Ende machet, und wie der Leib in die Asche zerfällt, so der Geist in der Luft verschwindet: es ist ja keiner zurückgekommen, der uns eines andern berichtet hätte. Man weis von keinem, der aus der Hölle wieder zurückgekommen ist. V. 1. Wer weis, ob der Geist des Menschen, wenn er jedoch unsterblich seyn soll, vor Gott als einem Richter erscheinen müsse, um allda über alle seine Werke, Worte und Gedanken Rechenschaft zu geben, alle seine Unterlassungen zu verantworten: Es hat uns noch keiner, der vor diesem Richterstuhle gestanden wäre, einen wahren Grund hievon überbracht. Wer weis, ob auf jene, die ihren Gelüsten in diesem sterblichen Leben nachjagen, wenn sie auch ohne die in der katholischen Kirche gebräuchliche Versöhnungsmittel dahin fahren, wer weis, ob auf sie eine so schwere Strafe warte? Es ist noch keiner aus dem Kerker der Verdammten auf diese Erde zurückgekommen, dem wir sicher glauben könnten. Wer weis, ob jenes höllische Geschwader eben so gräßlich

sey,

sey, als man uns immerhin in das Ohr schreyet? Wer hat ein solches unseren Predigern gesagt, haben sie es empfunden, haben sie es gesehen, daß wir ihnen blindslings glauben sollen? das sind täuschende Bilder, leere Gespenster, mit denen man uns will zittern machen. Es ist halt noch keiner aus der andern Welt zu uns wieder gekehret, der uns über die Zukunft Nachricht gegeben hätte.

So öffnet denn euch, ihr finstern Gräber! gebt heraus euere in Staub und Asche zerfallenen Einwohner, zeiget dem Kinde seinen etwa vor kurzem verstorbenen Vatter oder Mutter, dem Ehemann seine Gattinn, dem Vater seinen Sohn oder Tochter, einem andern seinen guten Freund, zeiget sie, wie sie einstens an jenem Tage im wahren Fleische auferstehen werden, zeiget sie, damit man glaube, daß nach dem Tode ein unsterblicher Geist zurück bleibe, der unterdessen in dem ihm angewiesenen Orte entweder der Freuden des Himmels, oder der Peinen der Hölle, sein endliches Urtheil abwartet. Thut euch auf, ihr schrecklichen Pforten der Ewigkeit! laßt uns sehen eine unendliche Zahl einerseits der Gerechten, andrerseits der Verdammten, die für sich insonderheit ihr Urtheil schon empfangen haben, nachdem sie in ihren Werken gut oder böse sind befunden worden, welches Urtheil an dem letzten Gerichtstage vor der ganzen Welt wird offenbar und bestättiget werden. Oeffnet euern feuerspeyenden, euern schwefelrauchenden Schlund, ihr höllischen Abgründe!

Und weil wir uns zu euch nicht nahen können: so schicket uns wenigstens herauf einen neidigen Kain, der schon bey die sechstausend Jahre in euern Flammen sitzet, seinen greulichen Brudermord zu büßen, den er doch niemals abbüßen wird. Schicket zween vom Zorne Gottes mitten in der Sünde ergriffene Söhne des Patriarchen Judas, die Onan und Ger! schicket einen aller kindlichen Liebe, Ehre und Treue vergessenen Absalom, der seine schwarze Seele durch die ihm mit einer dreyfachen Lanze versetzte Wunde ausgespieen hat! schicket einen ungerechten Achab, jenen Räuber fremden Gutes, der das unschuldige Blut des armen Naboths fliessen ließ! schicket einen rauschigen Holofernes, der nicht ehender erwachet ist, als bis ihm die vom Weine geschlossenen Augen in der Hölle aufgegangen sind! schicket einen gottesräuberischen Religionsspötter, einen Verächter alles dessen, was Gott und göttlich heißet, den Antiochus! schicket eine üppige und geile Jezabel, die auf Befehl des Jehu von dem Fenster gestürzet ihren Geist der Hölle ausgehauchet hat. So kommt denn, ihr neidigen Kainsbrüder, ihr Wollustlinge, ihr in diesem Laster veralteten Gewohnheitssünder! Kommt ihr ungerathenen, gegen Aeltern und Vorgesetzte widerspänstigen Kinder! kommt ihr nach fremdem Gute allstets schmachtende Geitzhälse! kommt ihr prassende Schwelger! kommt ihr Großsprecher, die ihr aus dem Glauben, Religion, Gottesdienst nur ein dummes Pfaffengedicht machet! kommt ihr leichtfertigen Docken, die ihr mit reitzenden Minen, mit frechen Gebär-

den, mit lüsterndem Auge fremder Reinigkeit Fallstricke leget, kommt, und ach! daß sich doch eine so fürchterliche Darstellung zutrüge! da, da würdet ihr sehen, was euers gleichen Sünder leiden, was auf euch wartet. Doch: was begehre ich? und warum wünsche ich dieß? zu einem heilsamen Schrecken und Besserung der Sünder. Allein, dieß wird Gott niemal zulassen, und wenn er es auch zuließ, was würde es nützen? Gar nichts.

Oder hat uns vielleicht der Heiland betrogen, da er uns ein nicht minder gewisses Zeugniß des menschlichen Unglaubens, als des göttlichen Zornes über die Unglaubigen vor Augen stellet? Jener reiche, wegen seiner Schwelgerey und Hartherzigkeit gegen den armen Lazarus in die Hölle begrabene Mann, da er für sich nicht einen Tropfen Wassers zu seiner Labung vom Abraham erhalten konnte, bat wenigstens um diese Gnade, Abraham möchte den Lazarus zu seinen fünf noch lebenden Brüdern schicken, um ihnen von seinem äussersten Elende Wissenschaft zu ertheilen, damit nicht auch sie in diesen Ort der Peinen kämen. Allein, die Antwort war: sie hätten an göttlichen Schriften und Gesetzauslegern keinen Mangel, diese möchten sie hören. Gleichwie er nun leider! zu spat, und mit seinem ewigen Schaden zu glauben gezwungen ward: so hielt er dafür, auch seine Brüder würden endlich glauben, wenn sie einen Prediger aus den Verstorbenen hörten. Allein, der durch den Mund der ewigen Wahrheit be-

kräftigte Ausspruch des Vater Abrahams war: Nein: wenn sie den Moyses und die Propheten nicht hören: so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich jemand von den Todten aufstünde. Luc. XVI. 31. Verstockte Sünder! werdet ihr wohl vernünftigere Gedanken schöpfen, wenn euch einer aus den Verstorbenen erscheinet? Ich weis es nicht: ihr würdet erschrecken, ihr würdet eine Zeitlang daran gedenken; mit der Zeit aber würde der Schrecken, und mit dem Schrecken das Gedächtniß alles dessen, was vorgegangen, verschwinden. So wartet denn, bis jener Tag anbricht, an welchem ihr einen recht empfindlichen Glauben werdet haben, aber einen solchen, den auch die Teufel haben; Jacob. II. 19. Denn sie glauben einen Gott, den sie in seiner Gerechtigkeit nur gar zu hart als einen strengen Richter empfinden. So werdet ihr auch einstens in der Hölle glauben, daß alles, was man euch geprediget, was man euch gedrohet, nur gar zuwahr gewesen sey. Ihr werdet aber in alle Ewigkeit darüber zittern und zagen.

Zweyter Theil.

Wohl gut für mich, denkt ein mancher: meine Werke sind keine solche, daß ich mich darüber der Hölle zu fürchten habe. Zudem so glaube ich, und dann werde ich schon selig werden. Weil ich nun einmal aus dem heiligen Apostel Jakob zu reden angefangen hab; so lassen Sie mich fortfahren, mich seiner

Worte zu bedienen, da ich gegen die andere Gattung des Unglaubens streite. Wie? mein Christ! du brüstest dich mit einem Glauben, der sich begnüget, keine, wie du dir einbildest, offenbar böse Werke zu thun; der träge ist, gewisse Pflichten des Christenthums zu erfüllen? ist nicht so ein Glaube ein todter, ein unnützer Glaube. Willst du aber wissen, o du eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke todt ist. V. 20. Redet nicht das heilige Evangelium fast auf allen Blättern und an allen Seiten von der Buße und Abtödtung, von dem Hasse seiner selbst und Kreuzigung aller sündhaften Neigungen? Weicher Christ! glaubst du dieß? Ja, sagest du: ich aber sage dir, ein Glaube ohne die Werke ist ein todter Glaube. Ich weis nicht, ob wir mit unserer Weichlichkeit die Strenge der alten Christen nur aushöhnen wollen, oder ob diese mit ihrer Buße unsere Gemächlichkeit verdammen? Waren sie nicht Menschen wie wir? schwache Menschen wie wir? Und dennoch welch ein bußfertiges, der Welt und allen Begierlichkeiten gekreuzigtes Leben führten sie? Von den Einsiedlern dort in den fürchterlichen Einöden Aegyptens will ich kein Wort melden; denn Sie würden eine solche Lebensart für eine freywillige Thorheit halten, wenn ich Ihnen erzählte, wie eifrig im Gebethe, wie strenge im Fasten, wie grausam gegen ihre eigenen Leiber in härinen Kleidern, mit blutigen Geißeln, in harter Liegerstatt jene meistens unschuldige Büßer gewesen sind. Damit Sie aber nicht glauben, als sey die von unserm heiligen

Gesetze vorgeschriebene, und von allen Kirchenvätern so hoch angepriesene Strenge nur bey den Paulen, Antoniussen, Hilarionen und derley Waldbrüdern üblich gewesen: So kommen Sie mit mir in die großen und prächtigsten Städte, als da ehemal waren ein christliches Konstantinopel, ein heiliges Antiochien, ein frommglaubendes Alexandrien, und selbst das, wiewohl heute von der alten Strenge weit abgegangene Rom. Und was werden Sie dort für Leute unter ihre Augen bekommen? Sie werden Leute sehen, die in Bußkleidern eingehüllet, mit Aschen auf ihren Häuptern bestreuet, vom langen Fasten ausgemergelt, mit Thränen übergossen vor den Kirchthüren auf den Knieen liegen, und wie lange schon? Vielleicht einige schon drey, vier, fünf, wohl auch sieben Jahre. Sie werden sehen, wie andere zwar innerhalb der Kirche, doch ganz zuletzt hinter dem Haufen der Ungetauften stehen, denen erlaubt ist, das Wort Gottes aus dem Munde der Priester anzuhören; wenn aber das heilige Messopfer wird angehen: so werden sie aus der Kirche geschafft werden. Sie werden andere sehen, die gleichwohl dem Opfer der heiligen Messe beywohnen dörfen, aber zu dem Tische des Herrn seit mehreren Jahren nicht sind gelassen worden. Sie fragen mich, was doch diese gute Leute verschuldet haben? Einer aus ihnen hat etwa die Schranken des geheiligten Ehebettes überschritten; ein anderer hat fremdes Gut geraubt; dieser hat Gott gelästert, jener hat falsches Zeugniß wider seinen Nebenmenschen gegeben. Und darum

eine so strenge, und so lang währende Buße? Ja so lebte man in den ersten Zeiten des Christenthums; so büßte man eine einzige Sünde ab.

Was denken Sie, meine Christen? Sie werden denken, wenn Sie noch nicht gar zu gottlos denken wollen: so was sey zuviel. Aber wie? wollen Sie denn jene heiligen Bischöfe, die Chrysostomusse, Basiliusse, Gregoriusse von Nazianz, die Ambrosiusse und andere, einer Tyranney bestrafen, als die zu strenge mit den büßenden Sündern sollen verfahren seyn? Glauben Sie aber wohl, so verschiedene, und manchmal vor der Welt größte Männer, als da Theodos der Kaiser war, würden sich solchen Strengheiten unterworfen haben, wenn man damal keinen andern Begriff von dem Evangelium gehabt hätte, als man bey unsern so verzärtelten, so weichen Zeiten hat? Einmal in dem untrüglichen Evangelium heißet es: Von den Tagen aber Johannes des Taufers an bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen es an sich. Matth. XI. 12. Heiliges Evangelium! man glaubt dir nicht. Man hoffet, mit Wohlleben, mit Scherzen, mit Springen und Tanzen gleichwohl in den Himmel zu kommen. Allein, dieser Weg führet zu einem ganz andern Ziele. Dorthin, wo jene bey dem Job endlich hin gekommen sind. Sie haben Trummeln und Harfen in der Hand, und freuen sich bey dem Klange der Orgelpfeifen. Sie bringen ihre Tage in dem

Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinab. XXI. 12. 13. Woher eine so blinde Kühnheit, ein so kühner Tollsinn? Sie sprachen zu Gott: weich von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. V. 14. Ist dieß nicht das Bild unserer Zeiten?

O wie gerne, meine Christen, wollte ich, wenn es möglich wäre, Sie auf einem mit Rosen bestreuten Wege in den Himmel führen, und meine zu allem Bösen geneigte Natur, meine Sinnlichkeit würde mich eben dazu verleiten, wenn ich hoffte also nach dem Evangelium leben zu können. Doch: was kann ich anders für mich selbst erwählen, was kann ich Ihnen anders sagen, als was mir das Evangelium vorlegt? Es gab wohl vor Zeiten bey dem Volke Israel Männer, die sich für Propheten, für von Gott abgeordnete Prediger ausgaben. Statt das Volk zur Buße anzumahnen, statt ihm seine Missethat vorzurücken, schmeichelten sie ihm. Gott der Herr sagt dieß durch den Mund eines wahren Propheten in dieser Gleichniß: Sie legen Kissen unter alle Ellenbogen, und Hauptpfühle unter das Haupt der Jungen und Alten, um die Seelen zu fangen. Ja das Volk, ganz thöricht, wollte nichts anders hören, als was ihm und seinen Begierlichkeiten gefällig und schmeichelnd war. Sehet nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. Isa. XXX. 10. Der Herr aber drohete so

fal-

falschen Propheten ein hartes Wehe, die seinem Volke vorlogen. Behüte mich der Himmel, daß ich auf eine dem Evangelium so widersprechende Art predigen sollte! Hören müssen es alle: sowohl die Frommen, damit sie von ihrer Gerechtigkeit nicht ablassen, als die Sünder, damit sie sich zu Gott wenden. Hören müssen sie es, es gefalle ihnen oder nicht: werden sie es aber glauben, was man ihnen sagt? Sey es auch, daß sie nicht glauben: war ja doch dieß schon die Klage des eifrigsten aus allen Predigern, des großen Welt Apostels: Es sind nicht alle dem Evangelium gehorsam; denn Isaias sagt: Herr! wer hat unsern Worten geglaubt? Rom. X. 16.

Beschluß.

Freylich wohl, du glorreich von den Todten erstandener Heiland! hätte ich, wie du die Herzen deiner Jünger, also ich die Herzen meiner Zuhörer in Handen: O! wie wollte ich sie mit dem Feuer des Geistes entzünden! Noch heute, noch diesen Augenblick müßten mir alle in dem Grabe ihrer Sünden halb verfaulten Lazarusse zu einem neuen Gnadenleben durch eine heilsame Buße aufstehen. Wohlan! meine Christen, laßt uns den alten Sauerteig des Unglaubens, der bis dahin alle unsere Werke verdorben, so viel Böses gestiftet, so viel Gutes verhindert hat, von unserm Herzen ausfegen, laßt uns mit dem erstandenen Heilande künftighin in dem ungesäuerten Brode eines aufrichtig und wahrhaft christlichen Lebens wandeln. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Dominus Jesus assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei.

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgenommen worden, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Marc. XVI. 19.

Eingang.

Glückselig, sprechen wir wohl hundertmal bey uns selbst mit einem heiligen Neide, glückselig jene Männer, denen gegönnt war, den im sterblichen Fleische wandelnden Sohn Gottes zu sehen, verträulich mit ihm zu handeln! Eine Gnade, nach der die frömmsten, die heiligsten Seelen in dem alten Bunde vergebens geseufzet hatten. Sie waren Zeugen von all den Wunderthaten, die der vermenschte Gott an Kranken, an Preßhaften, an Todten wirkte. Hatten sie ihn in der Schwachheit des Kreuzes dahin sterben sehen müssen: so hatten sie auch hernach den Trost, ihn in einem nach der Auferstehung verherrlichten Körper wieder zu sehen. Hilf Himmel! wenn auch diese nicht

hätten

hätten glauben wollen. Und gewiß: der heilige Geschichtschreiber verschweiget es uns doch nicht, daß einige aus ihnen einen Verweis von dem Herrn verdienet haben, weil sie denen, die ihn nach der Auferstehung gesehen hatten, nicht glauben wollten. So waren auch ihre Herzen noch immer von irdischen Bildern eingenommen, weil sie auf ein sichtbares Reich Jesu, auf ein Reich in dieser Welt hofften, und den Thron Israels auf den Umsturz der römischen Macht in seiner Herstellung gegründet sehen wollten. Allein, sie betrogen sich. Jesus erhob sich vor ihren Augen in die Lüfte, er drang durch die Wolken, er trat ein himmlisches, ein unsterbliches Reich an, dort, wo er sitzet zur rechten Hand seines göttlichen Vaters.

Aber uns, Allerliebste! uns, die wir die Geschichten des Evangeliums, die Lehren des neuen Gesetzes, die Geheimnisse der Religion nicht mit Augen gesehen, nicht mit Ohren gehöret, sondern nur durch den Glauben gelernt haben, und nichts destoweniger der göttlichen Offenbarung Beyfall geben, uns preiset der untrügliche Mund des Erlösers selig. **Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.** Joan. XX. 29. Selig sind wir, wenn wir unsern Glauben mit dem Werke bewähren. Müssen wir aber nicht auch fürchten, der Herr könne unsern Unglauben bestrafen, wie jenen der Aposteln? Wir denken wohl noch irdischer, als jene: wir heften unsere Herzen noch mehr an dieses Zeitliche, als jene: wir sind

gegen die himmlischen Güter noch gleichgültiger, als jene: wie können wir unsre Gleichgültigkeit entschuldigen?

Ach! wir sind ja Christen, wir sind durch das heilige Evangelium erleuchtete Christen: und ungeachtet des theuersten Worts Gottes, welches uns an etwas höheres, als diese Erde ist, anweiset; ungeachtet der heiligsten Verheissungen, die der Sohn Gottes uns als seinen Glaubigen gethan; ungeachtet der Neigung unsers durch das Licht des Glaubens bestralten Geistes kleben wir zuviel an das Zeitliche; das Ewige sehen wir mit Sorglosigkeit an. Wir können dem innern Streit nicht ausweichen, den der Geist gegen das Fleisch, und das Fleisch gegen den Geist führt. Der Geist ist von dem Schöpfer in dem Leibe gleich als in einem Kerker verschlossen, aber auch unter der schweren Last des Fleisches erhebt ihn sein heiliger Glaube, daß er nach etwas edlers als vergänglichen Gütern trachtet. Das Fleisch, das aus dem Staube der Erde gestaltete Fleisch, sinket immer nach seinem Ursprunge zurück, und zieht den Geist mit sich in die Niedere. Wir wissen es, und lieben die Finsternisse, welche unsern Verstand umhüllen. Wir lieben die Fessel, welche unsern Willen binden. Wir lieben den Kerker, in welchem unser Geist schmachtet.

Was mag doch die Ursache seyn? Ich will es sagen: die Schmeicheleyen der Welt sind uns empfindlich, und die ewigen Güter sind noch von uns entfernt: wir

wir lassen uns durch die Empfindung unserer Sinne zuviel einnehmen. Allein, eben darum, weil die himmlischen Güter unsichtbar, erst noch zukünftig, und verdient seyn wollen, muß uns dieß ein Antrieb seyn, nach denselben zu trachten. Vernehmen Sie mich. Die weiseste Fürsicht Gottes hat es zu unserm Besten also geordnet. Die himmlischen Güter sind uns jetzt noch unsichtbare Güter: und so prüft Gott unsern Glauben. Die himmlischen Güter sind noch weit von uns entfernt, und erst noch zukünftige Güter: und so hält Gott unsre Hoffnung aufrecht. Die himmlischen Güter sind Güter, zu denen man nicht anders als durch Mühe und Arbeit gelangen kann: und so erweckt Gott unsern Eifer. Nur ein lebhafter Glaube, eine aufrichtige Hoffnung, ein heiliger Eifer im Christenthume sind der Weg in den Himmel. Christen! so sprach der Apostel schon vorlängst: Suchet, was droben ist, wo Christus sitzet zur rechten Hand des himmlischen Vaters. Coloss. III. 1.

Erster Theil.

Von allem dem, was den von ihren Leibern durch den Tod abgesonderten Geistern begegnet, wissen wir mehr nicht, als was uns der heilige Glaube lehret. Wie lächerlich haben sich nicht jene der vernünftigen Welt gemacht, welche, da sie gleichwohl aus Zwange der gesunden Vernunft eingestehen mußten, die Seelen der Menschen seyen unsterblich; die in dies-

ser Welt vielmal unbelohnte, ja gedrückte Tugend müsse wenigstens jenseits des Grabes ihren Lohn finden; das hier unter den Sterblichen vielmal nicht bestrafte, ja wohl gar herrschende, tyrannisirende Laster müsse also in dem zukünftigen Leben seine gebührende Strafe empfangen; und weil in dem großen Haufen der Menschen die Frömmigkeit mit der Bosheit, die Wahrheit mit der Heucheley sich muß vermischen lassen: so müsse gewiß in jenem Leben eine aufrichtige Absonderung des Guten von dem Bösen, so, wie des Waitzen von den Spreuern, fürgenommen werden. Da sie all dieses auch nur aus Anleitung der Vernunft erkannten, und doch ohne das Licht des Glaubens in diesem Dunkeln etwas bestimmen wollten, wie lächerlich machten sie sich durch fabelhafte Erfindungen, mit denen sie gleichwohl eine sonst in übermenschlichen Dingen ganz rohe, ganz unwissende, ganz dumme Welt narrten. Wie gar auf das abscheuliche sind noch andere verfallen, indem sie dem Gerechten einen Lohn bestimmten, den auch das ehrbare Ohr eines nicht gar zu Fleisch gewordenen Menschen ohne Grauen nicht anhören, vielweniger die Vernunft glauben kann. Dahin kömmt man nemlich, wenn man ohne göttliche Offenbarung sich an die dem menschlichen Auge unzugänglichen Geheimnisse wagen will. Mit Grunde können wir davon mehr nicht sagen, als uns Gott durch den Mund, durch die Schriften theils der Propheten in dem alten, theils der Apostoln, oder anderer erleuchteten Männer, in dem neuen Gesetze hat offenbaren wollen.

Zwar von dem ewigen Kerker der Verdammten, von dem ich alles gesagt hab, wenn ich ihn aus dem Munde der eingefleischten Weisheit des ewigen Vaters einen Ort der Peinen nenne, will ich für diesmal nicht reden. Ich bemühe mich vielmehr ihre Gedanken, A. A.! ihre Begierden dahin zu erheben, wo der Sohn Gottes von uns hingegangen ist, uns einen Ort zu bereiten. Was soll, was kann ich aber sagen von dem Wohnhause der Seligen, welches noch nie ein Sterblicher betreten hat, der zurück gekommen wäre, und uns eine faßliche Beschreibung davon gemacht hätte? Will ich auch dem heiligen Johannes die Zeichnung, die er in seiner heimlichen Offenbarung von dieser Stadt Gottes gemacht hat, abborgen: so muß ich doch gestehen, daß dieß ein sehr unvollkommenes, nur nach den kurzen Begriffen des menschlichen Verstandes entworfenes Bild sey. Er redet dort von kostbaren Edelgesteinen, als Grundvesten der Mauern dieser Stadt, vom durchscheinenden Golde gleich dem reinesten Glase, als dem Pflaster ihrer Strassen, von krystallhellem Wasser zu ihrer Befeuchtung, von fruchtbaren, immerhin grünenden Bäumen und Früchten zur Erhaltung, zum Genuße ihrer Einwohner, nicht als wären die in der Anschauung Gottes vollkommen vergnügten, aller Schwachheiten des Fleisches entledigten Himmelsbürger solcher Geschöpfe benöthiget; sondern weil er in der ganzen Welt nichts edleres, nichts schöneres, nichts annehmlicheres fand, unserm Verstande ein reitzendes Gemählde von dem Himmel zu

entwerfen. Was soll, was kann ich sagen von dem glückseligen Vaterlande der Lebendigen, da selbst der bis dorthin entzückte Paulus nicht einmal sagen konnte, was er gesehen, was er gehöret hatte. Alles, was er uns hienieden zu sagen weis, ist, daß jenes ganz unbegreiflich sey, so Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben. Ja: Gott will, daß wir es nicht begreifen, bis wir von den ewigen Freuden selbst ergriffen werden, wie ein Vogel von der Luft, wie ein Fisch von dem Wasser, von welchem dieser, wie jener ringsumher umgeben wird. Genug: wir thun ja vielmal ein feyerliches Bekenntniß, was wir von den himmlischen Gütern haben: **Ich glaube ein ewiges Leben.**

Sage uns nun die göttliche Schrift, was sie wolle: sie redet uns gleich Blindgebohrnen von schönen Farben, oder wie man Tauben und Gehörlosen vom ergötzenden Saitenklange redet. So sind wir Sterbliche, wir blinde Maulwürfe geartet, daß, da wir uns über diese niedere Erde erheben sollten, wir nur jedesmal tiefer in dieselbe herabsinken. Nur in dem wühlen wir mit Vergnügen, was um uns her ist. Handeln wir vernünftiger, als unmündige Kinder, die, wenn man ihnen ein unschätzbares Kleinod darböte, eher nach einem schlechten Apfel greifen, und jenes verscherzen? Sind wir nicht eben so lachenswerth (jedoch so eine blinde Thorheit verdient vielmehr mit bittern Zähren beweinet zu werden) sind wir nicht eben so thöricht, als vormal die Einwohner des goldreichen Amerika,

rika, die ganze Zentner Gold gegen gebrechliches Glas vertauschten, weil dieß ein wenig mehr glänzte, als jenes kostbare in ihren Bergwerken erzeugte Metall? Unglückselige Augen! die ihr euch von einem euch vorkommenden Gute so leicht einnehmen, so thöricht verblenden, so gefährlich verstricken laßt: daß ihr jenes, was unsichtbar ist, den unglückseligen Erdbürgern gar aus dem Gedächtniße reisset. Und was ist doch um des Himmels willen alles, was euch die Welt zeigen kann? Ich sage nicht umsonst, was euch die Welt zeigen kann; denn das ihrige behält sie in ihren betrügerischen Händen; und euern Augen gönnet sie nur einen flüchtigen Blick, der das Herz niemals sättiget. Was ist alles, das euch die Welt zeigen kann? habt ihr euch jemal mit einem Luftfeuer, einem der unschuldigsten Gegenstände ergötzet? ihr sahet in den Lüften durch künstliche Hände der Menschen gearbeitete, so, wie an dem Firmament von Gott erschaffene Gestirne, ausser daß jene, so unversehens sie entzündet waren, eben so geschwind wiederum verschwanden. Ihr sahet dergleichen Kunststerne zu hundertweise in die Höhe steigen! da sie an das Ziel des ihnen von der Kunst gegebenen Triebes gekommen: stunden sie ein wenig stille; sie zertheilten mit ihren Strahlen das Schwarze der finstern Nacht; sie . . . ja: was dann endlich? da ihr noch mit Verwunderung an sie geheftet waret, auch so gar jener von der Hand des Schöpfers an dem Himmel angezündeten Lichtern ganz vergasset, erloschen diese. Sehet hier ein Bild der zergänglichen

Güter dieser Welt. Sagte ich nicht recht, diese Betrügeriun zeige nur das ihrige, sie gebe es ihren niederträchtigen Anbethern nicht zum Besitze.

So dachte ein Heide, dessen Lehren man sich nicht schämen darf auch auf christlichen Kanzeln vorzutragen. Hören Sie den römischen Weisen: So oft ich in unserer Hauptstadt Rom, die eine halbe Welt ist, herumgehe, müssen mir nothwendig manche Gegenstände zu Gesichte kommen; die mir wie ein gählinger Bliz die Augen blenden. Ich sehe Palläste, die eher ganzen Städten, als Häusern gleichen: da stehen ganze Steingruben und Wälder mit Marmor überzogen, mit Gold umwunden. Ich sehe die Majestät des Kaisers, aber auch den glänzenden Staat der kleinen Götter unserer Stadt, wie sie mit einem halben Heer von Bedienten umrungen sind. Ich sehe Tragsessel, unter denen kostbar gekleidete Sklaven ihre Schultern beugen müssen, ihre Herrschaften gleich als in so vielen Siegeswägen herumzuschleppen. Ich, der ich das Vermögen nicht habe, eine solche Figur in der Welt zu spielen; noch auch die Eitelkeit, in solchen Dingen eine Ehre zu suchen, ich denke bey mir selbst: Alle diese Ergözungen, Kommlichkeiten, Güter, zeiget nur die Welt ihren wenn schon mit göldenen Ketten gebundenen Knechten; giebt ihnen aber solche nicht völlig zu geniessen. Sen. ep. CX.

Soll denn, Christen! soll uns durch das Licht des heiligen Glaubens erleuchtete Menschen ein Heide lehren, was von den sichtbaren Gütern dieser Welt zu halten sey,

die wir gleichwohl einen großen Vortheil vor jenem haben, daß wir ganz andere Güter erwarten? Gewiß, sagt der größte Sittenlehrer in unserm heiligen Christenthume, der Glaube müsse in uns eine Grundveste jener Dinge seyn, die wir hoffen; ein sicherer Beweis dessen, was wir nicht sehen. Hebr. XI. 1. Wir sehen nicht mit diesen körperlichen, nur an schnöde Gegenwürfe gewöhnten Augen, sondern mit den Augen des Glaubens mehr, als alle Kinder dieser Welt in ihrem Pracht, in ihrer Kostbarkeit, in ihrem Ueberflusse. Wir gehen mit einer auf diesen Glauben gegründeten Hoffnung ganz andern Gütern entgegen.

Zweyter Theil.

Wir halten uns auf dieser Welt wie die Wanderer. Finden diese auf ihrer Reise kostbare Palläste, reichlich ausgezierte Zimmer zu ihrer Einkehr: so sind dieß für sie keine auffallende Gegenstände, weil sie wissen, daß ihnen so etwas nur auf wenige Stunden ihres Aufenthaltes geliehen sey: Leiden sie aber Mangel, haben sie mit Ungemachen, mit Nothdurft zu kämpfen: so trösten sie sich mit der Hoffnung, daß sie bald in ihr Eigenthum kommen, und allda das ihrige in Ruhe, im Vergnügen, in Freude werden genießen können. Und wie? sagt nicht der große Weltapostel Paulus: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige. Hebr. XIII. 14. Glückselige Hoffnung! du allein kannst den im

Ueberfluße dieses zeitlichen jedesmal unruhigen Geist mit dem begnügen, daß du ihm sagest, es werde eine Zeit kommen, wo er in Gott ewig ruhen soll. Gewiß jene, die diese Hoffnung nicht haben, sind innerhin in Bewegung, ohne jemals Ruhe zu finden, sie verlangen, und wissen selbst nicht, was sie verlangen sollen. Zum Beyspiele dessen, was ich iezt gesagt habe, kann uns, A. A.! ein der größten Kaiser, den die Welt jemal gesehen hat, dienen. Dieser war August, nach der Geschichtskunde der glückseligste aus allen Weltmonarchen. Er war ein Beherrscher der weitschichtigsten und reichesten Länder, die er bey dem Antritte seiner Regierung entweder unter dem römischen Joche schon fand, oder erst selbst seinem Zepter unterwarf. Die ganze Zeit seiner Regierung brachte er in guter Gesundheit des Leibes, und nach einmal gedemüthigten seinen Feinden die mehresten Jahre im Frieden zu. Die ganze Natur that allen möglichen Beytrag zu seinem Vergnügen; und alle Künste bemühten sich, ihm Ergötzungen zu verschaffen. Die geschicktesten Köpfe in jenem göldenen Alter der römischen Wohlredenheit übten sich, ihren hohen Gönner bey der Nachwelt unsterblich zu machen. Er hatte den ganz besondern Vorzug, daß er von all seinen Unterthanen nicht als ein Herr gefürchtet, sondern als ein Vater geliebt wurde. Er war, mit wenigem alles zu sagen, eine sichtbare Gottheit dieser Erde: jedoch seufzte er mehrmal, und über was? Ich kann es sagen, wenn schon er selbst die Ursache seines Mis-

vergnügens nicht entdecken konnte. Mir, klagte er öfters, mir geht von der Welt nichts ab: ich wüßte mir selbst mehr nicht zu wünschen: Gesundheit, Reichthum, Macht, Ehre, Vergnügen habe ich genug. Eines habe ich doch nicht: Was aber dieß sey, weis ich selbst nicht; und eben dieß setzet mich in eine große Verlegenheit. Umsonst, großer Kaiser; umsonst suchtest du die Ruhe deines allerdings großen Geistes in diesen gegenwärtigen, in diesen vergänglichen Gütern! freylich mangelt dir etwas, die Erkenntniß, die Hoffnung eines ewigen Gutes, dessen Erwartung, dessen tröstliche Zuversicht den Christen auch in dem äussersten Abgange, in dem Verlust alles Zeitlichen, ja des Lebens selbst trösten kann.

Ach! wer erneuerte in uns bey diesen unsern weichen, sinnlichen, Gottes vergessenen Zeiten die so lebhafte Hoffnung ewiger Güter, welche die ersten Christen beseelet hatte. Aus Tausenden stelle ich Ihnen nur einen einzigen, ich weis nicht, darf ich sagen, zur Nachfolge, gewiß zur Bewunderung dar, den heiligen Polikarp, von dem die Geschichte bezeuget, daß er aus der ganzen christlichen Heerde zu Smyrna Gott zu einem angenehmen Brandopfer sey geschlachtet worden. Sehen Sie ihn mit Freuden seiner Marter entgegen gehen, hören Sie ihn mit christlicher Hoffnung von seiner zukünftigen Glückseligkeit reden. Er ist, wenn Sie nur den schwächlichen, und ohnehin schon zum Grabe sinkenden Leib, den Schnee seiner

Haare

Haare betrachten wollen, ein ehrwürdiger Alter: Er ist, wenn Sie nach seiner Würde fragen, das Haupt der Kirche zu Smyrna: er ist, wenn Sie von seinen untergebenen Christen eine Zeugschaft wegen seiner fodern, ein Muster der Heiligkeit, der sich durch seine unsträflichen Sitten zu einem Vorbilde seiner Heerde gemacht hat. Ein Mann, den seine ganz ungeheuchelte Frömmigkeit Allen lieb, werth und ehrwürdig, nicht aber eine etwa mit funkelnden Edelgesteinen besetzte Inful, nicht das mit dem Hirtenstabe vergesellschaftete Schwerdt, nicht eine über das Erbtheil Jesu Christi angemaßte Herrschaft schreckbar und fürchterlich machte. Ein heiliger Bischof, dem sich nicht nur gedungene Knechte, sondern die ansehnlichsten aus seiner Gemeinde in die Wette zu Füssen legten, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Dieser Mann kömmt nun als ein todtsschuldiger Uebelthäter gebunden auf den öffentlichen Richtplatz, wo die rasenden Heiden, und noch mehr die giftigen Juden seiner warteten, mit ihm als dem Hirten das Wohlseyn der ganzen Christenheerde im Rauche aufgehen zu sehen. Der erste Antrag, den ihm der Landpfleger that, bestund darinn, er solle Christum lästern, und so sein Leben, die Gunst des Volkes, die Gnade des Kaisers erkaufen. „Sechs „und achtzig Jahre, war die Antwort Polikarps, sechs „und achtzig Jahre diene ich Christo: dieser hat mir „niemal etwas Leides zugefügt: wie kann ich meinem „Könige fluchen, der mich bis hieher so liebreich erhalten hat.“ Allein, erwiederte der Landpfleger: sagest

du

du Christo nicht ab: so wisse, daß wir wilde Thiere haben, denen wir dich zu einer Speise fürwerfen, Scheiterhaufen, auf denen wir dich zu Staub und Asche verbrennen können. Ja: sprach Polkarp: berufe nur deine wilden, bis dahin schon genug mit Christenfleische gemästeten Bestien: Zünde nur ein Feuer an, welches etwa eine Stunde brennen wird, und sodann erlöschen muß, da ich mich im Gegentheile durch eine meineidige Verläugnung Jesu Christi eines ewigen Feuers schuldig machen würde. So muß denn Polikarp nach dem Begehren des gegen diesen Feind und Zerstörer seiner Götter rasenden Volkes auf den Scheiterhaufen, um lebendig verbrennt zu werden. Die Schergen treten herbey, ihn mit Nägeln an den Brandpfal anzuheften. Er aber sagte ihnen: lasset mich nur frey; denn jener Gott, der mir die Gnade verliehen hat, mich vor diesem Feuer nicht zu fürchten, wird mich auch stärken, daß ich ohne diese Vorsorge eurer Nägel unbeweglich auf dem Scheiterhaufen verbleibe. Nun da die Henkersknechte zu diesem Brandopfer Anstalten machen: so hören sie die letzten Worte dieses in seinem Tode lieblich singenden Schwanes: „O Va„ter unsers gebenedeyten Herrn Jesu Christi! dir sage „ich Dank, daß du mich in dieser Stunde würdig „geachtest hast, an der Auferstehung des ewigen Le„bens, in der Unverwesenheit des heiligen Geistes „Theil zu nehmen. Durch Jesum Christum deinen „geliebten Sohn, dem samt dir und dem heiligen „Geiste sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit Amen."

Un-

Unterdessen fangen schon die prasselnden Flammen an in die Höhe zu steigen: jedoch sie dorften den heiligen Blutzeugen nicht berühren; sondern schwungen sich in Gestalt eines aufgeblasenen Segels um ihn herum, bis endlich ein hiezu beorderter Scherg ihm das Schwerdt in das Herz stieß, und das häufig aus der Wunde strömende Blut das Feuer ganz auslöschte. Euseb. hist. eccl. L. IV. Cap. XV. Sehen Sie allhier, meine Christen, auf was dieser glorreiche Bekenner Jesu Christi seine Hoffnung gegründet habe? auf ein unsichtbares, auf ein zukünftiges, auf ein ewiges Gut. Er freuete sich, daß er an der Auferstehung des ewigen Lebens sollte Theil haben. Darf auch ich hoffen, ich werde in dem Vaterlande der Seligen eine mir von dem Sohne Gottes bereitete Stelle dermaleinst finden? Was sagt mir mein Gewissen?

Dritter Theil.

Die Güter, welche Gott seinen Auserwählten vorbehält, sind für alle, ausser jenen, die selbe als ein Erbtheil in dem Stande einer unmündigen Unschuld antreten, ein Lohn; ein Lohn, den man verdienen; ein Lohn, um den man arbeiten; eine Krone, um die man ringen muß. Grauet es unserm zärtlichen Fleische vor jenen Dornen, mit welchen der Weg zum Himmel besäet ist: so schauen wir nur auf die Größe des Gutes, nach welchem wir laufen; und wir werden sehen, daß alles dieses noch viel zu gering sey. Unwürdig des Namens der Christen wären wir, wenn

wir

wir in dieser Absicht unsern Eifer nicht ermuntern wollten; denn was thun wir endlich für den Himmel? Wodurch gelangen wir zu der ewig glückselig machenden Anschauung Gottes? Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen. Joan. XVI. 16. Ein Kleines, und ihr werdet mich sehen. Was sind denn nun bey unsern ruhigen, und von aller Verfolgung der Tyrannen ganz sicheren Zeiten unsre gewaltige Werke? Ein an dem frühen Morgen zu Gott verrichtetes Gebeth, eine an dem spaten Abend zur Austilgung der täglichen Sünden angestellte Gewissenserforschung und Reue, eine Besuchung der Kirche, die Anhörung der heiligen Messe, die Verrichtung eines kurzen Gebethes, jezuweilen sich in Speis und Tranke einen Abbruch thun, ein sonst fürwitziges Auge, eine sonst freye Zunge im Zaume halten, ein Allmosen geben, eine freywillig übernommene Fasten, eine eben nicht zu weit getriebene Empfahung der heiligen Sakramente, etwa auch ein christlicher Besuch je eines Kranken. Sagen wir, thun wir etwas mehr, ja thun wir wohl so viel? Und was ist alles dieses gegen dem: Ihr werdet Gott sehen? Ein Kleines. Alles Leiden der Blutzeugen, alle Strengheiten der Büßer, alle heldenmüthige Tugenden der Beichtiger, alle solche Verdienste wenn ich sie allein vor Gott hätte, was wären sie? etwas geringes gegen den Himmel gerechnet. Ja: alles, was ich thu, ist noch ein geringes auch gegen dem, was manche um ein zeitlich vermeynntes Gut thaten, oder noch thun.

Vierzehn Jahre diente Jakob um die schöne Rachel; und mit welch großem Ungemache? Er ließ sich von den stechenden Sonnenstralen halb verbrennen, und bey rauher Winterszeit starb er schier für Kälte. Tag und Nacht im Ungemache, in Arbeiten, in Mühseligkeiten. Ich habe den Tag hindurch Hitze, und zu Nacht Frost erlitten, und ist mir kein Schlaf in meine Augen gekommen. Gen. XXXI. 40. Und gleichwohl sagt die göttliche Schrift, diese Zeit sey ihm gar kurz vorgekommen, und alle Bitterkeiten durch die unschuldige Liebe, die er zu seiner Rachel trug, versüßet worden. Sie dünkten ihm vor großer Liebe wenige Tage zu seyn. Gen. XXIX. 20. Und noch nicht vierzehn Tage nach meiner etwa gethanen Buße, eine so kurze Zeit, da ich mich von bösen Gelegenheiten abgezogen, da ich meinen Fürsatz, mein Gott gethanes Versprechen gehalten hab, schien mir schon ein ganzes Jahr; und jene Zeit, die ich mir noch zu leben vorstelle, ob ich gleich keines Tages versichert bin, wollen mir vorkommen, wie eine halbe Ewigkeit. Ach Gott! denke ich, noch so lange in der Buße, in der Enthaltung von den vormal gepflogenen Lüsten, in Entziehung von gefährlichen Gesellschaften? O wie hart wird dieses fallen? was sind aber zehn, zwanzig, dreyßig Jahre, ja: was sind tausend Jahre, wenn ich sie erleben könnte, und in strengster Buße zubringen müßte, gegen ein ewiges Leben?

Beschluß.

O Glaube! O Hoffnung! O Eifer! wo seyd ihr? belebet doch meinen ganz in dieses Vergängliche darnieder gesenkten Geist! erhebt ihn aus seiner niederträchtigen Vergessenheit des Himmels! flöset ihm heilige Begierden zu jenem Vaterlande ein, wohin sein Erlöser abgegangen ist, ihm einen Ort zu bereiten! schrecket ihn mit dem heilsamen Gedanken, daß einmal ein Augenblick kommen werde, da er etwa durch die Schmerzen einer Krankheit aus seinem bisherigen Wohnhause verdrungen, sich um eine andere Herberge umsehen muß. Saget ihm: die Priester werden ihm alsdann einen Muth einsprechen mit der in unsrer heiligen Kirche üblichen Empfehlung für die Sterbende: Fahre hin christliche Seele! Aber wohin? zu Gott, der dich erschaffen hat. Lassen wir es, Allerliebste! nicht bis auf jenen Augenblick, nicht bis in jene Nacht ankommen, wo wir vielleicht nichts mehr werden wirken können. Stellen wir uns jetzt bey noch gesundem Leibe zwischen das offene Paradiese einer, und die eröffnete Hölle andrer seits: in einem von beyden werden wir die ganze Ewigkeit hindurch wohnen. Bestreben wir uns nicht um den Himmel: so steht der Weg schon offen, die weite Straße ist in die Hölle gebahnt. Amen.

Predigt

Auf das heilige Pfingstfest.

Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.

Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen, der uns ist gegeben worden. Rom. V. 5.

Eingang.

Was sich dort zu Jerusalem an dem ersten Pfingstfeste der christlichen Religion bey erster Verkündigung des neuen Gesetzes an den Aposteln und Jüngern Christi ereignet hat: geschieht täglich in dem glückseligen Christenthume an jenen auserwählten Seelen, die in der heiligen Taufe eben den heiligen Geist empfangen, der sich an dem Geburtstage des Evangeliums in seiner Fülle ergoß. Dort geschah es mit einem heiligen Getöße, mit einem sichtbaren Wunderwerke, mit einem göttlichen Pracht: bey uns geschieht es in einer heiligen Stille, durch eine unsichtbare Wirkung, ohne äusserliches Gepränge; und doch eben so unfehlbar, als wenig das Zeugniß des von eben diesem Geiste erfüllten Apostels trügen kann, der von sich und allen

Glau-

Glaubigen sagt: Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen, der uns ist gegeben worden.

O gewiß ein Geist der Liebe, ein Geist, der, so wie er bey der ersten Bildung des noch unförmlichen Erdenklumpes über dem Gewässer schwebte, und diesem Elemente eine fruchtbare Kraft ertheilte; also noch vielmehr dem Wasser der Taufe jene göttliche Kraft giebt, die aus Kindern des Zorns, aus Sklaven der Hölle, Kinder Gottes, Erben des Himmels macht. Und dieß ist eigentlich jener Geist, meine Christen! dem in unserm Gnadengesetze alle übernatürlichen Gaben zugeschrieben werden, wenn schon die drey göttlichen in ihrer Natur unabsonderlichen Personen die unzertheilte Quelle unserer Heiligmachung sind; denn er ist der Geist der Liebe.

O dankwürdigste Liebe des göttlichen Geistes, der sich uns eben sowohl, als den ersten Vätern des Christenthums mittheilt. Wir zweifeln nicht daran; der heilige Glaube lehrt es uns. Es geschieht in jenen Geheimnissen, die der Sohn Gottes in seiner heiligen Kirche als die wahrhaften Gnadenbronnen hinterlassen hat, und die wir in der durch den Gebrauch der Kirche bewährten, geheiligten Sprache Sakramente nennen. Dieser heilige Tag giebt mir Gelegenheit von dem ersten heiligen Sakramente zu handeln; von dem ich in folgenden dreyen Theilen kürzlich reden werde. In dem ersten handle ich von der Einsetzung, in dem

zweyten von dem Gebrauche, in dem dritten von der Glaubenslehre des ersten heiligen Sakraments. Du göttlicher Geist! der du über mich, so, wie über alle Anwesende zum erstenmale in dem Bade der Wiedergeburt bist ergossen worden, gieb uns jene Liebe, durch welche die Zunge des Redenden mit den Herzen der Zuhörer vereiniget werde.

Erster Theil.

Wie ferne müßte ich anfangen, wie weit müßte ich ausschweifen, wenn ich die Abhandlung von dem heiligen Sakrament der Taufe aus dem Grunde herleiten wollte? Ich müßte sagen, wie es dem allmächtigen Schöpfer gefallen habe, das künftige Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechtes einem einzigen Manne, als dem sittlichen Haupte seiner Nachkommenschaft in die Hand mit dem Bedingnisse zu legen, daß, wenn dieser einzige ihm dem Herrn würde getreu verbleiben, alle dessen Kinder ohne ihre eigene Verdienste in der ursprünglichen Gerechtigkeit sollten gebohren werden; würde er aber an seinem rechtmäßigen Gesetzgeber meineidig seyn: sollten auch dessen Abkömmlinge ohne ihr persönliches Verbrechen in der ihnen erblichen Sünde zur Welt kommen. Ich müßte sagen wie dieser Unglückselige durch Uebertretung des ihm gegebenen Gebothes sich und uns, seine noch bedauernswürdigere Nachkommenschaft in die Schuld und Strafe der Sünde gestürzet habe. Ich müßte sagen,

wie

wie der durch dieses angeerbte Gift durchaus verdorbene Stamm Adams ein Opfer des gerechtesten Zorns Gottes, und zwar ohne Hoffnung der Versöhnung gewesen sey; wenn nicht der erzürnte Gott selbst aus den Schätzen seiner Erbarmnissen ein Heilmittel zur Erlösung der Welt, zur Tilgung unserer Schuld gegeben hätte. Ich müßte sagen, daß der liebreicheste himmlische Vater seinen eingebohrnen Sohn zu einem Versöhnopfer für die Sünde der Welt dargegeben habe. O welch unbegreifliche Geheimnisse!

Doch: dieß sind Grundsätze, die ich bey Ihnen, A. A! ohne Beweise für diesmal zum Voraus setzen darf. Vor der Ankunft des Erlösers in diese Welt war für die unmündigen Geschöpfe das einzige Hilfsmittel, daß die Erwachsenen ein dergleichen neugebohrnes Kind dem Allerhöchsten in und durch den Glauben an den zukünftigen Messias aufopferten. Nachdem aber selbst dieser in die Welt gekommen ist: hat er sich erkläret, welch anderes Mittel er zur Tilgung der Erbsünde in seinem neuen Gesetze anordnen wolle. Es sey denn, daß der Mensch wiedergebohren werde durch das Wasser und den heiligen Geist: so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes. Joan. III. 5.

Gerechter Gott! wie hat ein so schlechtes Element, als das Wasser ist, die Kraft, eine in deinen Augen mit dem häßlichsten Sündenwust befleckte Seele

in einem Augenblicke zu reinigen? Und doch sagt der Apostelfürst, daß durch dieses Wasser nicht sowohl der Unrath von dem Leibe hingenommen, als das Gewissen, der innere Mensch, vor Gott gereiniget werde. 1 Petr. III. 21. Ja: so beliebte es dem Herrn aller Dinge, dem auch die niedrigsten Geschöpfe zu seinen höchsten Geheimnissen dienen müssen; denn das sichtbare Besprengen oder Aufgießen oder Eintauchen in das Wasser ist jenes äusserliche Zeichen, durch welches samt dem Worte die innerliche Wirkung des heiligen Geistes uns sinnlichen Menschen angedeutet wird, das ist, die heiligmachende Gnade. Und diese Gnade ist uns glückseligen Christen von Gott ertheilt worden, noch ehe wir ihn darum bitten konnten. Wir wurden nicht nur durch die fleischliche Geburt aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Manns, sondern aus Gott gebohren, da wir als Kinder der Gnade zu einem himmlischen, geistlichen Leben durch die Taufe wiedergebohren wurden. Welche Würde! welche Hoheit! welches Glück für uns!

Der Glaube muß in uns so lebhaft seyn, daß wir, ohne es zu sehen, ohne es zu empfinden, dennoch glauben, das an dem heiligen Pfingsttage an den Aposteln geschehene Wunder, werde in diesem ersten Geheimniße jedesmal erneuert durch eine unsichtbare Sendung oder Ergießung des heiligen Geistes in die Herzen deren, die getauft werden. So erklären sich die ersten Lehrer des Christenthums über die Wirkungen

der

der heiligen Taufe. Weil ihr nun Kinder seyd, so hat Gott den Geist seines Sohnes in euere Herzen gesendet, welcher ruft: Abba, Vater. Galat. IV. 6. Und an einer andern Stelle: Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet. I. Cor. VI. 19. Dieser göttliche Geist aber, da er in die Seele, wenn sie wirklich durch das Wasserbad gereiniget wird, herabsteiget, kömmt nicht allein, sondern wie ein großer König mit vielem Pracht, mit zahlreichem Gefolge. Und dieß bestehet in der heiligmachenden Gnade Gottes, in den eingegossenen Tugenden, in all jenen himmlischen, übernatürlichen Gaben und Gütern, die eine solche Seele in dem Angesichte Gottes angenehm und liebenswerth machen. Die Gaben bleiben zwar in einem getauften unmündigen Kinde so lang unwirksam, bis sich die Vernunft, und mit dieser die Freyheit Gutes oder Böses zu wirken entwickelt. Die Gnade ist, wie der heilige Johannes die Gleichniß giebt I. Joan. III. 9. wie ein Same in der Seele, welcher, wenn er nicht, wie es leider! aus Sorglosigkeit der Aeltern, oder aus Abgange guter Erziehung vielmal geschieht, in dem kindlichen Alter gleich erstickt wird, seine Früchte zum ewigen Leben herfürbringt, so bald das vernünftige Geschöpf anfängt mit Erkenntniß, und also durch den Einfluß der in ihm wohnenden Gnade verdienstlich zu handeln.

Wenn aber auch dieser göttliche Same in einer Seele durch die Sünde getödtet wird: so bleibt doch noch immer in dem Getauften ein unauslöschliches Kennzeichen, durch welches er von allen Ungetauften auch in der Ewigkeit, auch in der Hölle unterschieden wird. Wunderbare Kraft dieses Sakraments! keine andere, als eine göttliche Macht hat einem körperlichen Element, wie das Wasser ist, eine unsichtbare Gnade anheften können. So hat es der Sohn Gottes eingesetzt, so hat er seinen Aposteln gebothen, daß sie an allen vernünftigen Geschöpfen thun sollten, da er ihnen die Gewalt, ja den Befehl gab, sein neues Evangelium in der ganzen Welt zu predigen. Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII. 19.

Zweyter Theil.

So hatten es nun die Apostel von Jesu Christo empfangen; so haben sie es unter Juden und Heiden, unter Römern, Griechen und Barbaren ausgeübt; so haben sie es der heiligen Kirche und ihren Nachfolgern in dem apostolischen Amte durch eine unveränderliche Uebergabe hinterlassen. Gleich bey der ersten Ankunft des heiligen Geistes, nachdem der Fürst der Aposteln dem gekreuzigten, aber von den Todten glorreich erstandenen, Jesu aus den Schriften der Propheten das unwiderlegliche Zeugniß gegeben hatte, daß

dieser

dieser der ihren Vätern versprochene Heiland wäre: schöpften gar viele aus den Anwesenden Reue über ihre Sünden, und namentlich über den an diesem Gerechten verübten Gottesmord; sie fragten mit zerknirschten und bereitwilligen Herzen: Ihr Männer und Brüder, was sollen wir thun, wenn wir Gnade von Gott haben wollen? Und die Antwort hierauf war diese: Thuet Buße, und ein jeder von euch lasse sich im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden taufen; so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes, empfangen. Act. II. 37. 38. Worauf dann an eben diesem Tage noch drey tausend Seelen die Taufe empfiengen.

Und wo in den Apostelgeschichten von einer nahmhaften Bekehrung zur Religion des gekreuzigten Nazaräers Meldung geschieht, wird jedesmal erwähnet, daß die heilige Taufe sey ertheilet worden: wie zum Beyspiele von jenem Kämmerlinge der Candace, Königinn in Mohrenland, den Philippus der Diakon; von dem nachmal so großen Paulus, den Ananias der Jünger Christi; von dem römischen Hauptmann Kornel, den samt seinem ganzen Hause Petrus; von dem Kerkermeister zu Philippis, den der große Heidenlehrer getaufet hat. Die heilige Kirche, so wie sie es von ihren Stammvätern gelernet, hat dieses heilige Geheimniß unabänderlich als das Geheimniß der Wiedergeburt gebrauchet, ohne welchem weder der heilige Geist in einem andern Geheimnisse ertheilet

werden, noch der Mensch einiges Recht auf den Himmel haben konnte.

Hier ist zu wissen, daß in der ersten Kirche die gemeinste Art zu taufen das Eintauchen gewesen sey, da entweder die Erwachsenen selbst in den Taufbrunnen stiegen, oder die Kinder darein gehalten, und das Haupt zu dreymal in das Wasser gesenket wurde. So ist es noch heut zu Tage in der griechischen Kirche gebräuchlich; in der lateinischen aber wegen vielen Ungemächlichkeiten, Unanständigkeiten bey unsern Zeiten, und selbst wegen der Gefahr bey kleinen Geschöpfen in das Aufgießen des Wassers abgeändert worden; wie dann auch die Apostel bey jener großen Menge an dem heiligen Pfingsttage glaublich nicht anders, als mit Aufgießung des Wassers tauften: in den Verfolgungen war es wohl nicht anders möglich, weil die Geheimnisse so stille, als immer thunlich, mußten behandelt werden; und der heilige Laurentius soll, nach Ausweisung seiner Martergeschichte, den heiligen Romanus blos mit Aufgießung des Wassers getauft haben.

Merken Sie auch nach dem Unterschiede der Zeiten die verschiedenen Gebräuche. Anfangs geschah dieses Eintauchen oder Aufgießen zu dreymal zur Bekenntniß der dreyen heiligsten Personen in der unzertheilten Dreyfaltigkeit; und weil ein gewisser Eunomius, ein Feind des unaussprechlichen Geheimnißes der Dreyeinigkeit, seine Täuflinge nur einmal eintauchte, eiferten rechtglaubige Bischöfe für das dreyfache Eintauchen.

tauchen. Da im Gegentheile im sechsten Jahrhunderte die Arianer in Spanien aus einer andern eben so gotteslästerischen Absicht, das hohe Geheimniß der Dreyfaltigkeit zu zertheilen, die dreyfache Eintauchung wieder an sich nahmen, wurde dieser Gebrauch von der wahren Kirche eben darum verworfen; nicht, als wenn vormals die einfache Eintauchung nicht genugsam, oder jetzt die dreyfache ungiltig wäre, sondern weil die gottlose Meynung dieser Ketzer mußte widerlegt werden.

Niemal hat die Taufe anders können giltig seyn, als wie sie der Herr der Gnade eingesetzt hat, nemlich mit diesen Worten unter ausdrücklicher Anrufung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Deswegen, wenn wir in den Apostelgeschichten lesen, die Apostel selbst hätten getauft im Namen Jesu: so muß dieses verstanden werden, daß sie die Taufe Christi nach seinem Befehle, nach seiner Einsetzung ausgespendet haben, und dieß wird zu einem Unterschiede der Taufe des Johannes gesagt, die damal noch unter den Juden bekannt, und in Ehren war, wiewohl sie die Kraft nicht hatte, Sünden nachzulassen, wie die Taufe Jesu Christi.

Auch diesen Misbrauch will ich nicht verhalten, daß einige schon in den ersten Zeiten die Taufe gar zu lange verschoben. Geschah es in der Absicht, um desto freyer leben zu können, weil doch hernach die

Taufe

Taufe alle Schuld und Strafe zugleich tilgen würde: so war es gottlos; aber allzeit gefährlich, indem sich solche der Gefahr aussetzten, ohne Taufe dahin zu sterben. Und die heilige Kirche, einem so gefahrvollen Misbrauche zu steuern, hat all diejenige die sich erst in ihrer Krankheit auf dem Bette taufen ließen, für unfähig erklärt, jemal die geistliche Weihe empfangen zu können.

Dritter Theil.

Nachdem nun die Ausspendung des heiligen Taufsakraments aus dem Gebrauche der ersten Christenheit dargethan ist: wird nicht undienlich seyn, die Lehre der heiligen Kirche von diesem Geheimniße zur Unterw[illegible] katholischer Zuhörer festzusetzen. In diesen unsern letztern Zeiten, in dem Schoose unsers deutschen Vaterlandes sind Irrthümer ausgebreitet worden, die eines theils ganz neu und unerhört, andern theils aber schon durch den Ausspruch der alten Kirche als Ketzereyen verworfen sind. Wer wird all diese Irrlehren erzählen? In einer Gemeinde, wo man kein sichtbares Oberhaupt, keinen Schiedrichter auf Erden erkennen will, ist es kein Wunder, daß ein jeder glaubt, er habe den Geist Gottes, er habe den wahren Verstand der Schrift; und so müssen nothwendig eben so viele Meynungen seyn, als Köpfe sind.

Der letztere allgemeine Kirchenrath zu Trient hat in dieser einzigen Glaubenslehre von der Taufe vierzehn

zehn Hauptfehler entdeckt, welche aus den Schriften der damal von der allgemeinen Kirchenlehre abgewichenen Schrifsteller gezogen, und mit dem Banne belegt worden sind. Sess. VII. de bapt. Gemäß der reinen katholischen Lehre ist die Taufe das erste und nothwendigste Sakrament, darinn der Mensch durch das Wasser und Wort Gottes als ein neues Geschöpf in Christo wiedergebohren und geheiliget wird. Dieses Geheimniß ist, so zu sagen, die Thür in das Reich Gottes, und zwar in die noch hie auf Erden streitende Kirche, weil ohne die Taufe niemand ein Glied der Kirche, noch eines andern Sakraments theilhaftig werden kann. Dieß wollten die Alten in der Bauart der Kirche sogar andeuten, da sie die Taufsteine nicht, wie jetzt gemeiniglich, inner sondern ausserhalb der Kirche aufrichteten, wie davon noch die Spuren in der Hauptstadt des Christenthums, der heiligen Stadt Rom zu sehen sind.

Dieses Sakrament ist das nothwendigste; denn ohne die Taufe kann niemand, auch nicht ein Kind von einem Tage in den Himmel eingehen, und zu der seligmachenden Anschauung Gottes gelangen. Weiter hat uns Gott über den Zustand der ohne Taufe von dieser Welt hinscheidenden Kindern nichts geoffenbaret. Genug: die Güte Gottes hat darum, weil dieses Sakrament das nothwendigste ist, selbes so leicht gemacht, indem es in einem jeden natürlichen Wasser, und im Falle der Noth von einem jeden Menschen, wenn er

auch selbst nicht getauft wäre, wenn er nur die Meynung hat zu thun, was die Kirche thut, kann ertheilet werden. Doch ausser dem Nothfalle soll das durch die Priester gesegnete Wasser, und zwar von dem rechtsmäßigen Kirchendiener dem Täuflinge aufgegossen werden. So viel glaube ich, kann auch der allergemeinste Mann, auch der unstudirte Haufen mit einem in großen Streitfragen ungeübten Verstande leicht ertragen, und weniger von einem so großen Geheimniße, das uns eigentlich zu Christen gemacht hat, zu wissen, wäre schändlich.

Beschluß.

Nun meine Christen! und o welch ein herrlicher Name! (denn Sie alle sind durch die Taufe sittliche Glieder des Leibes Christi, lebendige Tempel des heiligen Geistes, Erben Gottes, Miterben Christi geworden) nun erlauben Sie mir, daß ich Sie erinnere an das, was unsere Mutter die heilige Kirche ohnlängst in ihrem feyerlichen Gebethe für uns ihre Kinder von Gott begehrt hat, er möge doch allen, die sich zur christlichen Religion bekennen, die Gnade verleihen, alles das zu verabscheuen, was diesem Namen zuwider ist, jenes aber, was ihm gemäß ist, zu vollziehen. In orat. Dom. III. post pascha.

Kann man nicht viele Christen fragen, wie dort bey dem Propheten: Was thust du hier, oder wer

bist

bist du hier? Isa. XXII. 16. Was thust du in dem Schoose der heiligen Kirche, in der Versammlung der Rechtglaubigen? du lebst nicht frömmer, als ein mancher Jude, Türk oder Heide. Bist du wohl ein Christ? ein Christ bey deiner Unlauterkeit, bey deiner Rachbegierde, bey deiner Unmäßigkeit, bey deinem Hochmuth, bey deinem Geitze, bey deiner Unbarmherzigkeit gegen deine nothleidende Brüder? Bist du ein Christ bey deiner Kaltsinnigkeit im Dienste Gottes, bey so seltenem und schlechtem Gebrauche der heiligen Sakramente, bey Verabsäumung der einem frommen Christen anständigen Andachtsübungen? Bist du ein Christ bey so freyer Verachtung der Religionsgebräuche, des sichtbaren Kirchenhauptes, und aller deren, die von Gott als Ausspender der heiligen Sakramente gesetzet sind, und derer Dienst du vielleicht einmal wirst verlangen, aber aus gerechtem Verhängniße Gottes bey deiner unglückseligen Hinfahrt aus dieser Welt nicht wirst haben können? Bist du ein Christ? zeige mir die Werke eines Christen. Amen.

Predigt

Auf den Pfingstmondtag.

Qui non credit, jam judicatus est.

Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Joan. III. 18.

Eingang.

In deinen Untersuchungen untrüglicher, in deinem Urtheile gerechter, in deinem endlichen Ausspruche unveränderlicher Gott! wer sollte dich nicht fürchten? du warnest uns, es werde ein Tag kommen, an dem wir vor deinem Richterstuhle erscheinen müssen, um über alle gegen dein heiliges Gesetz begangene Verbrechen Rechenschaft zu geben; vor einem Richterstuhle, der einmal auf die unbeweglichen Säulen der Gerechtigkeit gegründet, durch keinerley Uebergewicht auf die Seite der Barmherzigkeit kann gelenket werden; sondern alles, wie er es befindet, urtheilt; vor einem Richterstuhle, der seinen einmal gegebenen Ausspruch niemal zurückerust, niemal ändert, niemal mildert. Und wer darf einem solchen Gerichte ohne Furcht, ohne Schrecken entgegen sehen?

Allwissender Gott! dir ist es schon jetzt bekannt, was alsdann für ein Endurtheil über mich, nach be-

finden

finden meiner guten oder bösen Verdienste ergehen wird, ergehen muß. Und o wie? wie? wenn ich schon jetzt gerichtet wäre?

Wenn menschliche Gesetze den Dieben den Strang, den Mördern das Schwerdt, den Strassenräubern das Rad als ihren wohlverdienten Lohn schon längst zugeurtheilt haben: so kann ein jeder, der sich solcher Verbrechen schuldig macht, wenn er von der Gerechtigkeit betreten wird, sich selbst die Rechnung machen. Das Urtheil ist für ihn schon gefällt. Der Dieb gehört an den Galgen, der Todtschläger unter das Schwerdt des Scharfrichters, der Strassenräuber auf das Rad.

Da nun aber auch Gott der sündigen Welt schon genug Beyspiele seiner strafenden Gerechtigkeit vor Augen gelegt hat: so dörfen wir nicht zweifeln, er habe in den Schätzen seines Zornes noch andere Werkzeuge hinterlegt, die Boshaften zu strafen. Gewiß, der Fürst der Apostel, da er in seinem zweyten Sendschreiben von der allgemeinen Ueberschwemmung der Welt durch das Wasser, von dem feuerigen Schwefelregen über die lasterhaften Städte, von dem erbärmlichen Falle der sündhaften Engeln Meldung gethan hatte, versichert uns, Gott habe durch derley über seine Beleidiger verhängte Strafen, die er eben deswegen uns zu einem heilsamen Schrecken habe offenbaren wollen, ein fürchterliches Beyspiel für andere ihres gleichens Sünder gegeben. Er hat sie denen, die ins künf-

tige gottlos seyn würden, zu einem Beyspiele gesetzet. II. Petr. II. 6.

Gleichwie aber der Unglaube eine der schwersten Sünden ist: also spricht der Richter der Lebendigen und Todten das Urtheil über einen Menschen, der nicht glaubt, mit diesem ganz entsetzlichen Ausdrucke: **Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.** Schmeichle sich niemand, weil er ein Christ, ein rechtglaubiger Christ, ein Kind der seligmachenden Kirche ist; so werde dieser fürchterliche Donnerschlag, ohne ihn zu treffen, über seinen Scheitel dahin ziehen. Sage nur niemand, spricht der heilige Gregor: „Ich unterwerfe „meinen Verstand den von Gott geoffenbarten Wahr„heiten: so werde ich dann selig werden". Damit tröste sich nur der im sündigen freche Christ nicht; denn nicht ein jeder, nicht ein todter, sondern der durch die Gnade belebte, der durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel bewährte Glaube macht selig. Wer sagt, er werde durch den Glauben selig, der sagt nur alsdann die Wahrheit, wenn er seinen Glauben durch die Werke bestättiget. Hom. XXIX. in Evang.

Was ist nun von solchen zu halten, die, ich weis nicht, soll ich sagen, ihren Glauben durch die Werke verläugnen, oder derer Werke durch den Glauben verdammt werden? Ich muß sagen: sie glauben nicht; denn erstlich ihre Werke widersprechen dem Glauben; und zweytens der Glaube widerspricht

spricht ihren Werken. Sie sagen, sie glauben, und ihre Werke, ihr eigener Glaube macht sie zu Lügnern. So sind sie denn schon gerichtet. Wohl ein harter, doch unfehlbarer Schluß.

Erster Theil.

Der Glaube, in so weit er die Geschichte von dem Leben, Thaten und Sterben Jesu Christi, oder die zur Unterweisung der Glaubigen hinterlassene Schriften enthält, muß in unserm Herzen eine zweyfache Wirkung herfürbringen, wie uns der Apostel lehret; Fürs erste in dem Verstande die Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes, und den Beyfall aller von Gott geoffenbarten, genugsam erkannten Wahrheiten. Deswegen bittet der Apostel bey Gott für alle seine neubekehrte Christen: Ich bin, schreibt er, euer in meinem Gebethe eingedenk, daß Gott der glorreiche Vater unsers Herrn Jesu Christi euch einen weisen und erleuchteten Geist zu seiner Erkenntniß gebe. Ephes. I. 16. 17. So dann in dem Willen eine durch die Gnade Gottes unterstützte Kraft, nach der Heiligkeit der Sitten zu streben, durch welche wir, und nicht anders, zu Gott, unserm Erbtheile für die ganze Ewigkeit gelangen. Gott wolle die Augen eures Herzens erleuchten, damit ihr wisset, was ihr aus seinem Berufe zu hoffen habt, und was für Reichthümer seines herrlichen Erbtheils den Heiligen zubereitet sind, uns, die wir glauben. V. 18. 19.

Jene, die von der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, den er gesandt hat, ganz und gar ausgeschlossen sind, als Juden, Türken und Heiden, nennen wir schlechthin Unglaubige. Andere, die zwar das Evangelium, und die übrigen von dem Geiste Gottes eingegebenen Bücher annehmen, wenn sie, sollte es auch nur in einem einzigen Glaubensstücke seyn, von dem Sinne der rechtglaubigen Kirche mit Hartnäckigkeit abweichen, heißen wir Irrglaubige. Von beyden muß man sagen, sie glauben nicht, weil sie den wahren Glauben nicht haben. Sie haben keinen Theil an dem Erbgute der Heiligen. Jene aber, die gleichwohl noch unter einem sichtbaren Oberhaupt mit dem Leibe der Kirche in der Gemeinschaft und Theilnehmung der hochheiligen Geheimnisse unserer Religion vereiniget bleiben, und auch in dem Herzen wissentlich keinem Irrthume anhangen, darf man zwar freylich unter jene Irr- und Unglaubigen nicht zählen: weil jedoch die Erkenntniß, und ein den geoffenbarten Glaubenslehren geleisteter Beyfall ohne die Tugend, ohne die Heiligkeit des Lebens, ohne die heiligmachende Gnade Gottes bestehen kann: so kann einer zwar ein rechtglaubender, und bey allem dem kein rechtschaffener Glaubiger seyn. Hören Sie den heiligen Petrus: Er schreibt, das Ziel und Ende unseres Glaubens sey das Heil unsrer Seele. I. Petr. I. 9. Dahin führt uns unsre Religion durch gewisse Mittel, durch gottselige Werke, durch Uebung der Tugend. Wer

also dieses verabsäumt: handelt nicht nach der Vorschrift seines Glaubens, er ist kein rechtschaffener Glaubiger. Er wird des Ziels seines Glaubens, seines Seelenheils verlustiget, so gut als ein Unglaubiger; er wird verdammt, wie ein Unglaubiger; er ist schon gerichtet, wie ein Unglaubiger. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Seine Werke widersprechen seinem Glauben: wird er verdammt, so wird er nicht wegen seinem Glauben, der gut ist, sondern wegen seinen Werken, die böse sind, verdammt.

Der große Apostel der Heiden, den ich immer als den größten Lehrmeister in unserm Christenthume anpreisen muß, heißet das Leben seiner Christen ein Gebäude, zu dem er als zu einem neuen, frommen, heiligen Leben den Grund gelegt habe. Ich habe nach der Gnade Gottes, die mir als einem Lehrer des Christenthums, als einem Apostel gegeben ist, als ein weiser Baumeister den Grund gelegt. I. Cor. III. 10. Dieser kostbare Grund des Glaubens gleichwie er kein andrer war, als jener lebendige Fels, jener auserwählte Eckstein, Christus der Sohn Gottes selbst: also war die heilige Absicht des Apostels, sein billiges Begehren an die Rechtglaubigen, daß sie auf einen so heiligen Grund ein heiliges, ein der Grundveste, so viel als möglich, ähnliches Gebäude aufführen sollten. Er für seine Person hatte dieses edle Vorbild glücklich an sich selbst abgedrückt. Ich lebe, nunmehr aber lebe nicht ich, sondern Christus

lebt in mir. Gal. II. 20. Der seinen Körper belebende Geist giebt zwar diesem die Kraft zu sehen, zu hören, zu empfinden, und andere Lebenswirklichkeiten zu verrichten. Ich lebe. Doch war sein Geist von der Gnade, von der Liebe Gottes so eingenommen, so von Sünden und Lastern abgeschälet, so seinen sinnlichen Neigungen abgestorben, daß er nicht mehr jener alte, durch die Begierlichkeit in seinen Kräften verdorbener Geist war: nunmehr lebe nicht ich. Ja: durch die Gnade Gottes war er so weit gekommen: daß sein sittliches Leben von jenem unsers Erlösers selbst begeistert wurde. Christus lebt in mir. So baute Paulus. Er ermahnet uns aber: Ein jeder sehe zu, wie er darauf baue. I. Cor. III. 10. Halte dann der Christ sein Gebäude gegen die Grundveste, sein Leben gegen das Leben Jesu Christi, seine Werke gegen die Werke nur des Apostels. Werfe der eitle Weltmensch nur einen einzigen von seinen so vielen unnützen und müßigen Gedanken auf seine Eitelkeit: sehe er, ob das ein seinem Glauben anständiges Gebäude sey, auf einen verachteten, verspotteten, sanftmüthigen Jesus ein so ehr- und ruhmgeitzendes, ein so zornig- und rachgieriges Leben bauen? Schau der weiche Christ, ob jenes ein seinem Glauben gleichförmiges Gebäude sey; auf einen Zeit Lebens in Mühe und Arbeit geübten, in Schmerzen freywillig gestorbenen Jesus ein wollüstiges, auch die geringsten unserer Religion anklebenden Beschwernisse vermeidendes, verabscheuendes Leben bauen? Sehe die zärtliche Chri-

stinn,

stinn, sehe sie, ob das ein ihrem Glauben gleichglänzendes Gebäude sey, auf einen mit Dörnern zum Spotte gekrönten Jesus ein in Zärtlichkeit zerfliessendes, vom Hochmuth aufgeblasenes, im Pracht übermäßiges Leben bauen wollen? Sehe ein jeglicher zu, wie er auf den Grund seines Glaubens baue? Sage man mir nicht, dieß alles könne wohl noch ohne Sünde, ohne Beleidigung Gottes an dem Christen geduldet werden. Sey es: überlege man aber doch, ob man so demjenigen gleich und ähnlich werde, dem gleichwohl alle gleichförmig werden müssen, die selig werden wollen.

Wollen wir aber von offenbaren Sünden reden? So komm dann her mein Christ, der du deinen Körper in verbothenen Lüsten herumwelzest! sieh einen unschuldigen, wegen fremden, ja selbst wegen deinen Sünden, an dem ganzen Leibe zerfleischten Jesus! Komm du Rachgieriger, der du nur immer deine Beleidigungen mit dem Blute deines Feindes abwäschen willst: sieh einen sanftmüthigen, noch in den letzten Stunden seines Lebens für seine Kreuziger bey dem himmlischen Vater um Gnade bittenden Jesus! Komm du Geldsüchtiger, der du durch Betrug, Wucher, Unterdruckung deiner Schuldner, Untreue an deiner Herrschaft reich werden willst: sieh denjenigen, der, da er reich war, ja selbst die Fülle aller Schätze der Gottheit ist, eine freywillige Armuth gewählet hat! Komm du in deinen Trübsalen Ungeduldiger, der du über die weiseste

Anordnung Gottes murren, und auf die ewige Fürsicht lästern darfst, als trage der Himmel keine Sorge für dich, als leidest du zuviel: sieh den von aller Welt, und sogar von seinem eigenen Vater in den bittersten Todesschmerzen verlassenen Jesus! Sehe ein jeglicher, wie er darauf baue. Widersprechen nicht euere Werke euerm Glauben? Fromme Christen bauen auf einen so kostbaren Grund Gold, Silber, und Edelgesteine, wie der Apostel redet, das feinste Gold einer wahren Liebe gegen Gott und die Menschen, das reinste Silber einer unschuldigen Reinigkeit, edle Steine von allerley Tugenden: Und was bauen wir darauf? Holz, Heu und Stoppeln, wie der Apostel wiederum redet: Ein wurmstichiges Holz unseres sinnlichen Fleisches, das dürre Heu, die trockne Stoppeln der Unandacht, eines trocknen, eines dürren Geistes, der sich von jedem Winde der Versuchung als ein Heu oder Strohhalm hin und her treiben läßt: ein unnützes Zeug, das nur in das Feuer, und gebe Gott, nicht in das ewige Feuer gehöret.

Nein: Allerliebste! so thöricht haben die Alten, unsere Vorfahren in der heiligen Kirche, unsere Glaubensbrüder nicht gearbeitet. Ihr Leben war, nach dem Zeugniße einer von Geburt edlen, von christlicher Tugend aber noch weit edlern Römerinn Paula, so nach dem Leben gebildet, so lebhaft nach dem Muster des Lebens Jesu Christi ausgedrückt, „daß sie in einem jeden „Christen einen lebendigen Christus zu sehen glaubte,“

wie

wie der heilige Hieronymus schreibt. In epitaph. Paulae. Sie kam zum öffentlichen Gebethe und Gottesdienste in jene Oerter, wo man die verehrungswürdigsten Geheimnisse unserer Religion behandelte. So viele Priester und übrigen Diener des Altars sie sah, so glaubte sie, in einem jeden von ihnen Christum zu erblicken. Sie schlich in die stillen Einsamkeiten, wo einzelne Männer dem Gebethe, der Handarbeit unter einem strengen Bußleben oblagen: sie besuchte die Häuser, wo Gott verlobte Jungfrauen beysammen wohnten, die bald das Lob Gottes mit Psalmen absungen, bald sich in der ihrem Geschlechte anständigen Handarbeit übten. So viele Einsiedler, so viele Jungfrauen sie sah, so viele Heiligen, und in einem jeden, in einer jeden derselben sah sie Christum. Sie gieng über die offenen Strassen, über die volkreichen Plätze, über die geschäftigen Märkte: wie sittsam, wie liebreich, wie getreu, wie aufrichtig, wie züchtig gieng da alles her? Auch hier sah sie lauter Heilige, und in einem jeden erkannte sie Christum. Sie besuchte die Kerker, wo damal noch um des Glaubens willen herzhafte Bekenner Jesu Christi in Ketten und Banden lagen: da sah sie Leute von verschiedener Geburt, Stande und Gewerbe, vom verschiedenen Alter und Geschlechte, aber alle durch das Band christlicher Liebe so enge mit einander vereiniget, als hätten sie ein Herz, ein Leben, eine Seele. So viele Gefangene, so viele Heilige; und in einem jeden verehrte sie Christum.

Aber jetzt o heiliger Glaube! sollte Paula aus ihrer Asche herfürtreten: würde sie uns nicht, und billiger, als vormal Salvian seinen Christen, den Verweis geben: „In euch leidet Christus Schimpf und „Spott; in euch leidet das christliche Gesetz einen „Fluch und Abscheu.“ L. IV. de guber. Dei. Ist es nicht wahr? mishandelu wir nicht Christum, sein heiliges Gesetz, unsern Glauben, unsere Religion? Ja: weil unsere Werke dem Glauben widersprechen.

Zweyter Theil.

So mitleidenswürdig nun der heilige Glaube immer ist, indem er sich von solchen, die sich Glaubige nennen, durch ihre boshaften Werke muß schänden lassen: so weis ich doch, daß solche Glaubigen noch bedauernswürdiger sind, die immerhin von dem Glauben den bittern Vorwurf auszuhalten haben, sie seyen keine rechtschaffenen Glaubigen. Der Glaube verdammt ihre Werke, „denn der Glaube quälet, wie „ein heiliger Ambros sagt, die lasterhaften Christen.“ L. de fide.

Mit wehmüthigem Herzen warf sich dort ein unglückseliger Vater eines noch unglückseligern Sohnes Christo zu Füssen. Er bat um die Befreyung seines Kindes von dem einwohnenden Höllengeiste, der selbes ganz erbärmlich plagte, und greulich zerzerrte. Christus nahm das Bitten des Vaters an, verlangte

jedoch

jedoch von ihm den Glauben als eine nothwendige Vorbereitung zu einer so wundervollen Gnade. Wenn du glauben kannst; denn der glaubt, dem sind alle Dinge möglich. Marc. IX. 22. O gewiß Herr! wenn ich nicht glaubte, wie hätte ich mein Vertrauen auf dich setzen, wie hätte ich meine Zuflucht zu dir nehmen können? Herr! ich glaube. Jedoch was will der gute Mann damit sagen: Hilf meinem Unglauben. V. 23. Glaubt er, warum gestehet er, daß er noch unglaubig sey? Ist er aber unglaubig, warum beruft er sich so dreist vor einem die Herzen und Nieren durchdringenden Sohne Gottes auf seinen Glauben? Ohne die verschiedenen Meynungen der Schriftausleger hierüber anzuziehen, sage ich kurz mit dem ehrwürdigen Beda: „Der Glaube „dieses Vaters war noch nicht vollkommen, nicht „stark genug."

Eben dieß ist der an Christen recht abenteuerliche, und an katholischen Christen ganz ärgerliche Glaube. Sie glauben. Stelle sich ihnen die heilige Religion mit gewissen Wahrheiten dar, in welchen andere aberwitzige Geister eine Beschwerniß gefunden haben, ihren Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen zu geben: allen diesen Wahrheiten leisten sie einen vollkommnen Beyfall des Verstandes. Sage man: Gott ist in der Natur ein pur einfaches Wesen, und zugleich in den Personen dreyfach. So unbegreiflich dieses Geheimniß immer ist, finden sie keine Schwierigkeit

rigkeit es zu glauben. Frage man sie, was sie von dem ganz erstaunlichen Geheimniße der Menschwerdung des eingebohrnen Sohns Gottes halten: sie neigen das Haupt, und sprechen mit Ehrfurcht: Ich glaube es. Ein alle menschliche Begriffe übersteigendes Geheimniß ist das allerheiligste Sakrament des Altars: nichts destoweniger, sie glauben es. Kurz all jene Wahrheiten, die man in unsrer heiligen Religion die Beschaulichen heißen kann, und die mehr nicht kosten, als eine Unterwerfung des ohnehin schwachen Verstandes, machen ihnen keine Beschwerniß. Sie glauben.

Zeige sich ihnen aber der heilige Glaube auf einer andern Seite mit jenen Wahrheiten, die man die Wirkenden nennen kann, und die eine Thätigkeit des Willens fodern, da zeiget sich alsobald ihre Schwäche, ein beständiger Widerspruch. Halte ihnen das Evangelium die Schuldigkeit vor, alles, was nach der Unlauterkeit schmecket, alles Aergerniß, allen Haß, alle Rachgierde aus dem Herzen zu verbannen; Sage ihnen das Gesetz Jesu Christi, sie müssen ihre Leidenschaften mäßigen, ihre Neigungen unterdrücken, ihre Begierden nur Gott widmen, ihre Sünden an ihrem Fleische abbüßen, ihrer Begierlichkeit absterben: O! das ist ein gar zu harter Glaube, ein Glaube, der gar zu nahe auf das Lebendige gehet. Nun einem solchen Glauben folgt man nicht, und eben deswegen verdammt dieser Glaube seine Heuchler.

Ja:

Ja: Heuchler nenne ich solche. Sie bekennen sich freylich zu keinem Irrglauben; sie leben aber doch auch nicht nach dem ihrigen, so wie in seinen Wahrheiten, also auch in seinen Sittenlehren, keine Annahme leidenden Glauben. Von derley sagt der heilige Hilarius: „Sie brauchen nur den Glauben zu einem Deckmantel ihrer Heucheley: sie wollen dem „Glauben nicht unterthänig seyn, sondern machen sich „dasjenige zu einer Richtschnur des Glaubens, was „ihnen gefällig ist.“ L. VIII. de Trinit. Sie schmieden sich einen Glauben, nach dessen Grundsätzen der lüsternden Jugend etwas mehr solle erlaubt seyn, als sonst insgemein die Ehrbarkeit, die Zucht und eine wahre Religion zulasset. Von einem unendlich barmherzigen Gott sey es nicht zu gedenken, daß er gewisse Sünden, Sünden menschlicher Schwachheit, Sünden der uns angebohrnen Gebrechlichkeit mit einem ewigen Feuer strafen wolle. Mit einem Worte: man macht sich selbst ein Mischmasch von Grundsätzen der Welt, und der ewigen unfehlbaren Wahrheit.

Jene Wahrheiten, durch deren Erkennt- und Bekenntniß der Christ über die unwissenden Heiden, über die hartnäckigen Juden, über die fleischlichen Mahometsdiener erhoben wird; Wahrheiten, durch deren Lehre sich die heilige Kirche Gottes, die reine Braut Jesu Christi von dem Haufen der Unglaubigen unterscheidet, und also ihre Kinder in dem äusserlichen Bekenntniße wenigstens vereinigt hält, wenn es nur

Wahr-

Wahrheiten sind, die dem Fleische, der Sinnlichkeit nicht wehe thun, diese mögen sie schon in ihrem Evangeliumbuche dulden: und wie der große Augustin sagt: „Sie lieben die Wahrheit, in soweit sie ihren Verstand erleuchtet:" Fängt aber diese an, ihre Freyheit einzuschräncken, ihre Begierlichkeit zu bezäumen, ihr verletztes Gewissen rege zu machen, davon möchten sie gerne nichts wissen, nichts hören. „Sie hassen die „Wahrheit, wenn sie ihre bösen Werke bestraft." St. August. L. X. Confess. C. 23.

Und aus allem diesem muß ich die traurige Folge machen, die zwar der Apostel schon gemacht, daß man aus einem freyen Leben in einen völligen Unglauben verfalle. Als lebende Beyspiele ziehet er zween unglückselige Männer, den Hymenäus und Alexander an, die in einen so boshaften, so hartnäckigen Unglauben herabgesunken sind, daß sie auch endlich gar von der Gemeinschaft der Glaubigen durch den Bann mußten abgesondert werden. Damit aber auch die Nachwelt wüßte, warum er ein so schreckliches Urtheil über sie gefällt habe, indem er sie dem Satan übergeben hatte, so schreibt er: Diese Gottlosen hätten den heiligen Glauben gelästert: und wie sind sie zu solcher Frechheit gekommen? Sie haben das gute Gewissen verworfen, und also Schifbruch an dem Glauben gelitten. 1. Timoth. 1. 19.

Allerliebste! wenn man zu unseren Zeiten gewisse Leute von den Wahrheiten unserer Religion nicht mit

jenem

jenem ehrerbietigen Beyfalle, den doch ein jeder Christ der Offenbarung eines untrüglichen Gottes schuldig ist, reden höret: wenn man die Geheimnisse, denen doch ein ganzes ehrwürdiges Alterthum ohne Widerspruch beygepflichtet hat, in Zweifel ziehen höret: wenn man das Ansehen der höchsten Kirchenhäupter, die oberrichterliche Gewalt so schimpflich, so niederträchtig durchhecheln höret, als kaum ein vernünftiger Mann aus jenen, die auch unserer Religion nicht sind, thun würde: wenn man Sätze in die Welt hinschreiben sieht, die mit der Reinigkeit des Evangeliums unmöglich bestehen: muß man nicht auf den Gedanken kommen: solche Leute haben Schifbruch an dem Glauben gelitten? ohne Frevel darf man so urtheilen. Und wenn diese Heuchler die Larve eines ehrlichen Mannes nicht so geschickt zu tragen wüßten: so würden wir auch sehen, daß sie das gute Gewissen schon zuvor verworfen haben, weil sie die Liebe zur Wahrheit, die Furcht Gottes, die Neigung zur unverfälschten Religion um einen Gewinnst, oder sonst aus zeitlichen Absichten verrathen, verkaufen. O! wo wäre doch ein eifrender Paulus, der solche Spötter dem Satan übergäbe, damit sie sich der Gotteslästerungen enthalten lernten. V. 20. Doch: ihr Urtheil ist ihnen schon mit unauslöschlichen Buchstaben an die Stirne geschrieben. Ihr Glaube, zu dem sie sich wenigstens äusserlich bekennen, verdammt ihre bösen Werke. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Beschluß.

Gütiger Gott! alle dir getreue Seelen sehen sonst die Gnade des Glaubens als das unschätzbareste Geschenk von deiner heiligen Hand an, denn diese ist die erste Gnade, die Wurzel unsrer Rechtfertigung, die Quelle aller andern Gnaden. Ja: mit Demuth müssen wir deiner ewigen Fürsicht um diese Gnade danken. Wie aber? wenn ich sagen müßte, manchem wäre es besser, wenn er niemal zu der Gnade des heiligen Glaubens gelanget wäre? Ja: und dieß sind diejenige, die mit ihrem ruchlosen Lebenswandel ihren Glauben schänden; die der Glaube wegen ihrem lasterhaften Lebenswandel verdammt. Ihr Theil wird seyn bey den abtrinnigen Engeln, die in der Wahrheit nicht beständig geblieben sind. Joan. VIII. 44. Ja noch selbst weit unter jenen, die von der Geburt das Unglück hatten, von dem Schoose der alleinseligmachenden Kirche ausgeschlossen zu seyn. Wie? verdamme ich einen Menschen? Nein: nicht ich, ihr Glaube verdammet sie. **Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.** Amen.

Predigt

Auf das hohe Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti.

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII. 19.

Eingang.

Ein Gott in drey Personen, dieß ist jenes unbegreifliche Geheimniß, auf welchem unser ganzes Christenthum beruhet; ein Geheimniß, in dessen Kraft wir durch die heilige Taufe zu einem neuen, übernatürlichen, göttlichen Leben wiedergebohren sind; ein Geheimniß, dessen Bekennung uns von dem Aberglauben des Heidenthums, von dem Meineide der Judenschaft, von dem Unflate des Mahomets absondert. Dieses Geheimniß ist uns mit unauslöschlichen Buchstaben nicht sowohl auf die Brust, als in das Herz durch die Hand des Priesters eingedrückt worden, da er uns das heilsame Taufwasser aufgoß; es ist uns

an die Stirne geschrieben worden von jenem hohen Priester, der uns durch die Salbung mit dem heiligen Chrisam den heiligen Geist ertheilet hat, das ist, die Gnade, unsern Glauben an den in seiner Natur einfachen, in den Personen aber dreyfaltigen Gott standhaft zu bekennen. In diesem Geheimniße freuet sich die ganze Kirche, in ihm werden alle heilige Sakramente ausgespendet, in ihm leben, in ihm sterben wir als Christen.

Zwar, o unbegreifliches Geheimniß! ein von Anbeginn der Welt verborgenes, und nur unserm Christenthume zu wissen vorbehaltenes Geheimniß! Aber ein nach geschehener deutlichsten Offenbarung ohne Widerspruche von uns Kindern der einzigen wahren Kirche angenommenes, mit gehorsamer Unterwerfung des Verstandes geglaubtes, mit schuldiger Ehrfurcht des Herzens verehrtes Geheimniß! ja: ich darf sagen, ein Geheimniß, welches bey all seiner Höhe und Unbegreiflichkeit der Christ nicht miskennen kann, nicht miskennen darf. Frage man das unschuldige Alter: noch auf dem Schoose seiner Mutter wird es ganz fertig antworten auf die Frage: wie viel Götter sind? nur Ein Gott. Wie viel Personen? drey. Und wie heißen diese? der Vater, der Sohn, der heilige Geist. Fodere man es von der kleinen Unschuld, und sie wird zur Bekenntniß des dreyeinigen Gottes sich mit dem Kreuze bezeichnen, und mit einer ihrem Begriffe angemessenen Andacht sprechen: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Anbe-

Anbethungswürdigster Gott! der du dieses Geheimniß den alten Weltweisen verborgen, und den unmündigen Kindern in deinem Gnadengesetze geoffenbaret hast, dein Name ist verwunderlich auf dem ganzen Erdenkreise, und überaus hoch über alle Himmel erhöhet, wie lieblich lässest du diesen aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge erschallen? Sage uns aber liebenswürdige Unschuld! verstehst du auch, was du sprichst: Ein Gott und drey Personen? Das ist von diesem Alter zuviel gefodert. Lasse man große Gottesgelehrte, erleuchtete Kirchenväter reden; Allein, auch diese sind in einem so unbegreiflichen Geheimnisse eben so unwissend, eben so wenig fähig es zu ergründen, als ein Kind. Mit ihrem ehrfurchtsvollen Stillschweigen wollen sie mir sagen: wir untersuchen dieses Geheimniß nicht, weil wir es doch nicht begreifen können: wir glauben selbes, weil es Gott geoffenbaret hat.

Selbst der Sohn Gottes, der in dem Schoose des Vaters von Ewigkeit her ruhet, hat es seinen vertrautesten Freunden gesagt; er hat ihnen den Befehl gegeben, dieses Geheimniß in aller Welt zu verkündigen; in der Welt, die eines theils durch die Finsterniß der Abgötterey verblendet, andern theils noch in dem Schatten des alten Bundes nicht ganz erleuchtet, die wahre Kenntniß von dem wahren Gott nicht hatte: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Soh-

nes, und des heiligen Geistes. Auf diese Lehre von der Dreyfaltigkeit bauet die ganze neue Religion; mit diesem Geheimnisse seguet sie alle ein, die sich zu dieser Religion bekennen wollen. Aber wie wird die heidnische, die jüdische Welt dieß fassen: Ein Gott, und drey Personen? fassen soll sie es nicht, sondern glauben. Wir glauben ein von unsrer Geburt, so zu sagen, anererbtes Geheimniß; und wenn die Vernunft es nicht begreifen kann: so ist doch unser Glaube vernünftig. Hierüber erkläre ich mich in folgenden zween Theilen. Erstlich zwar begreift die Vernunft dieses Geheimniß wegen seiner Höhe nicht; aber doch zweytens giebt sie demselben vernünftigen Beyfall wegen der Offenbarung Gottes.

Wo du, o ewige Wahrheit redest, muß man die Geheimnisse nicht von dem, was wir begreifen können, sondern nach deiner unfehlbaren Offenbarung abmessen. Herr! stärke unsern Glauben.

Erster Theil.

Der Mensch trägt in seiner eigenen Seele das Bild des dreyfaltigen Gottes mit sich herum. Seine in ihrer Natur einfache Seele besitzet drey besondere Kräfte, die Gedächtniß, den Verstand, den Willen, und diese drey Kräfte machen eigentlich eine Seele aus. Doch hätte der Mensch an einen so hohen Vergleich, an eine auch geringste Aehnlichkeit mit der unbegreif-

lichen

lichen Majestät nicht denken dörfen, wenn es uns der Herr nicht selbst geoffenbaret, und durch diese Offenbarung uns an unser hohes und edles Wesen zu denken erinneret hätte. Lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde und unsrer Aehnlichkeit machen. I. Moys. i. 26. sprachen die drey göttlichen Personen einander zu; denn mit den Engeln, die selbst nur Geschöpfe waren, konnte der Schöpfer unmöglich diese Ehre theilen, daß auch sie an der Bildung, an der Erschaffung des Menschen, des edelsten aus allen sichtbaren Geschöpfen sollten Theil nehmen. Himmel und Erde waren vollendet in ihrer ganzen Zierde. II. 1. Den Himmel bewohnten jene seligen Geister, die schon das Ziel ihrer Schöpfung, die glückselige Ewigkeit erreichet hatten: Die Erde aber mit all ihrem Schmucke war noch eine Wildniß, eine todte Einöde, weil der Mensch noch nicht erschaffen war, dem zu Liebe, dem zum Dienste alle übrigen Geschöpfe waren erschaffen worden. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach dem Ebenbilde Gottes schuf er ihn. I. 27. Ist also der Mensch, doch man muß es sagen, ein unendlich weit von seinem Urbilde entfernter Abriß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nicht zwar aus Mangel des göttlichen Werkmeisters, der den Menschen in aller ihm anständigen Vollkommenheit erschaffen hat, sondern weil ein erschaffenes Wesen, wie der Mensch ist, keiner größern Aehnlichkeit mit Gott, mit seinem Schöpfer fähig war.

Der höllische Geist beneidete den Menschen um dieses Glück; er suchte dieses Bild zu verstalten, und wenn es möglich wäre, zum Trotze des Schöpfers, und zum größten Schaden des vernünftigen Geschöpfes, des Menschen, ganz und gar zu vertilgen; denn so würde er dem Menschen die Kenntniß seiner selbst, und allmählich auch des einzigen wahren Gottes benehmen. In der That ist es ihm gelungen. Er hat in dem größten Theile der Welt das dem Menschen eingeprägte Licht des göttlichen Angesichtes nicht nur verdunkelt, sondern völlig ausgelöscht; Er hat die der einfachesten Einheit Gottes so äusserst schimpfliche Vielgötterey eingeführt. Der göttliche Geist sagt es selbst in dem Buche der Weisheit, „wie die Menschen „haben so thöricht seyn können, daß sie die Sterne, „die Sonne, den Mond, für Götter und Beherrscher „des Erdbodens haben halten können; denn wenn sie „sich von der Schönheit dieser himmlischen Körper ha„ben einnehmen lassen: so hätten sie denken sollen, ihr „Schöpfer müsse noch viel schöner seyn." „Vielleicht „aber waren diese noch einigermassen zu entschuldigen, „weil sie einen Gott suchten, und finden wollten. Viel „thörichter waren jene, die den Werken ihrer eigenen „Hände, göldenen, silbernen, hölzernen Bildern, und „zwar den Bildern der unvernünftigen Thiere, und „vielmal abscheulichen Gestalten göttliche Ehre bewie„sen. Die größte Thorheit aber war es, daß ein „Vater das Bild seines ihm durch den frühzeitigen Tod „entrissenen Sohnes durch seine Knechte mit Opfern,

„die allein dem wahren Gott gebühren, hat verehren „lassen. Welches endlich zu einer Gewohnheit, und „durch den Befehl der Herrscher dieser Welt zu einem „Gesetze geworden ist, daß man die verstorbenen Men„schen als Götter anbethete.“ So viel hat sich der heilige Geist selbst gewürdiget, uns von dem Ursprunge, von der Fortpflanzung der Abgötterey in der Welt zu offenbaren. Sap. XIII. -- XIV.

O! wie hat bey den sonst in allen menschlichen Künsten und Wissenschaften klügesten Völkern die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes so gewaltig zerfallen können! das gelehrte Griechenland, von dem selbst Rom eine Vorschrift des Gottesdienstes zu nehmen sich nicht geschämt hat, war die Mutter des abscheulichsten Aberglaubens; und bey einer fast unzahlbaren Zahl der Gottheiten fürchtete doch Athen, es möchte noch ein Gott unbekannt und unverehrt geblieben seyn: Es bauete derowegen einen Altar mit der Ueberschrift: **Dem unbekannten Gott**; wie es der große Lehrer der Heiden mit Augen gesehen, und gelesen hat. Act. XVII. 23. Rom, das kluge Rom, die Herrscherinn der Welt, die Schaubühne der Künsten und Wissenschaften war ja unsinnig in dem Dienste der Götzen. Es hatte in seinem Schooße so wie die Siegeszeichen der von ihm bezwungenen Welt, also auch den Aberglauben aller Völker, denen es sich zu einer Sklavinn der auf dem ganzen Erdboden zerstreuten Abgötterey machte. Es war kein Ding

so schlecht, so abscheulich, welches nicht eine besondere Gottheit vorstellte. Und mit den Aegyptiern, die Knoblauch und Zwiebel als Götter verehrten, treibt selbst ein Römer, der doch auch ein lachenswürdiger Götzendiener war, das Gespötte:

„Glückseliges Aegyptenland! dir wachsen deine
„Götter aus der Erden:
„Es braucht da keines Künstlers Hand; man findet
„sie in allen Gärten."

So stund es in der Welt um den Dienst Gottes bey den Heiden, von welchen der Apostel sagt: Da sie Gott erkannt haben, haben sie ihn nicht geehrt . . . sie sagen, sie wären Weise, und sind zu Narren geworden; indem sie die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes in ein Bild eines verweslichen Menschen, oder wohl gar der Vögel, und vierfüssigen, und kriechenden Thiere verwandelt haben. Rom. I. 21. 22. 23.

Israel war das einzige Volk auf der Erde, bey welchem der wahre Gott noch die Erkenntniß seines Wesens, und den Dienst seiner anbethungswürdigsten Majestät rein erhalten wollte. Darum sonderte er die Kinder Israel von allen Völkern ab; er gab ihnen ein eigenes Land ein, er schrieb ihnen ein besonderes Gesetz. Nun so zog Israel durch die Wüste in das seinen Vätern verheißene Chanaan. Sein Führer, der Moyses, dem die Unbeständigkeit dieses Volkes nicht unbekannt war, mußte sie ausdrücklich warnen: Höre

Israel,

Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. V. Moys. VI. 4. Er wollte sagen: Ihr Kinder Israel, ihr auserwähltes Volk Gottes! ihr kommt aus Aegypten, wo man dumme Ochsen, giftige Schlangen, gefräßige Krokodillen als Götter verehrt; ihr steht im Begriffe in ein Land einzutreten, wo ihr noch allenthalben die Spuren heidnischer Götter antreffen werdet; ihr müsset zu Nachbarn haben die Philister, welche den Dagon, Baal, Beelzebub, Astaroth und noch andere als Götter anbethen; lasset euch nicht irre machen. Der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Diese ausdrückliche Offenbarung von der Einheit Gottes bekam Israel durch den Mund seines Propheten, seines Gesetzgebers.

Gleichwohl von der Dreyfaltigkeit der Personen wußte man in Israel nichts. Und wenn auch die erleuchtesten aus den Propheten, die heiligsten aus den Patriarchen einige Erkenntniß von diesem hohen Geheimniße hatten: so blieb dieses doch vor dem gemeinen Haufen verborgen. Die Ursache, warum Gott dieses Geheimniß nicht insgemein wollte bekannt machen, mag wohl diese gewesen seyn, damit ein so dumm und rohes Volk, als die Juden waren, aus dem Unterschiede der Personen keine Gelegenheit nähme, verschiedene Wesenheiten und Naturen in Gott zu muthmaßen, und also in den Irrthum der Heiden zu verfallen. Gewiß, ein noch so geschliffener Verstand kann aus dreyen nicht eines machen, noch in dem, was ein-

fach ist, drey erkennen. So würde die sich selbst überlassene Vernunft schliessen: Gott ist ein einziges Wesen: so können dann nicht drey unterschiedene Personen seyn. Oder im Gegentheile also: In der Gottheit sind drey Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist: so ist denn das Wesen Gottes nicht ein: sondern dreyfach. So und nicht anders kann die menschliche Vernunft ohne Offenbarung schliessen. Ja: indem der in seinen Absichten unendlich weise Gott in dem Schatten des alten Gesetzes nur etwas weniges von diesem Geheimnisse offenbaren wollte: so hat nicht einmal das heilige Volk Gottes, vielweniger die heidnische Weltweisheit, die alles, was sie von Gott richtiges lehrte, aus den heiligen Büchern entlehnet hat, verstanden, was sie in ihren Schriften von Gott hinterlassen hat. Sage man mir noch so vieles und ansehnliches von dem griechischen Plato: alles, was er wußte, war eine Unwissenheit; was er erklären wollte, Dunkelheit; und was er aus der Vernunft herleiten wollte, Irrthum.

Menschlicher Verstand! wie gewaltig hast du dich verstossen, da du dich in dieses hohe Meer wie ein Schiff ohne Ruder, ohne Mastbaum, ohne Segel begeben hast, weil dich deine Vernunft verlassen mußte, so bald du an die Gränzen der Gottheit kamest. Dieß ist ja ein Abgrund, bey dem ein von dem Glauben unterrichteter, bis in den Himmel verzuckter Paulus mit Erstaunen stille stand, und nur

diese

diese wenigen Worte sagen konnte: O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Rom. XI. 33.

Daß Gott ein allmächtiger Gott sey, erkennet ein auch nicht scharfsinniger Verstand aus den Geschöpfen. Was wollen uns Sonne und Mond und alle Gestirne; was wollen uns alle Elemente, die Luft mit ihren Vögeln, das Wasser mit seinen Fischen, die Erde mit ihren Bäumen, Kräutern und Blumen; was wollen uns alle auf dem Erdboden gehende oder kriechende Thiere anders sagen, als jenes: Er, der Herr hat uns gemacht; und wir haben uns nicht selbst gemacht. Psalm. XCIX. 3. Daß Gott ein unendlich weiser Gott sey, erkennen wir gar leicht aus der schönen Ordnung aller Theile dieser sichtbaren Allheit. Ueber den ordentlichen, unzerstörlichen Auf- und Niedergang der Himmelslichter, über die Beschränkung des an sich wilden und rasenden Meeres in seinem Ufer, über die Fruchtbarkeit der Erde zu unserm nothwendigen Unterhalt, und gar zu unsrer Ergötzlichkeit, müssen wir mit dem Weisen ausrufen: Deine Weisheit, deine Vorsicht, o Vater! beherrschet alles. Sap. XIV. 3. Daß Gott ein barmherziger, ein langmüthiger Gott sey, erfahren wir an uns selbsten; maßen er nicht auf ein jedes unsrer Verbrechen mit der Strafruthe zuschlägt, sondern auf unsre Besserung wartet, und sich leicht durch unsre Buße versöhnen läßt. Der Herr ist barmherzig — und

unser Gott erbarmet sich. Psalm. CXIV. Daß Gott nichts destoweniger ein gerechter Gott sey, überzeugen uns die ehemal durch die Sündfluth geschehene Ueberschwemmung der ganzen Welt, die Vertilgung fünf schöner Städte durch den feuerigen Schwefelregen; und die besondern Strafen, die Gott zuweilen durch Kriege, giftige Krankheiten, Theurung, Hungersnoth über ganze Länder und Städte verhängt, zwingen uns zu bekennen: Der Herr ist in allen seinen Wegen gerecht. CXLIV. 17. Kurz: jede andere Vollkommenheiten Gottes sind selbst in den Geschöpfen kenntbar, auch in dieser unsern niedern Welt hat er, so zu sagen, die eigenen Fußstapfen seiner Allmacht, seiner Schönheit, seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit eingedrückt.

Fragen wir aber alle Geschöpfe, ob dem so sey, wie uns der Glaube lehrt, daß Gott einfach in seiner Wesenheit, und doch dreyfaltig in den Personen sey: o! da ist alles stumm; kein Geschöpf kann uns einigen Bericht abstatten. Ja: vielleicht würden wir uns häßlich betrügen, wenn wir bey ihrem Ausspruche wollten stehen bleiben. Suchen wir mit dem gelehrten Tertullian in der Sonne einige Aehnlichkeit mit dem Geheimniße der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; da sind das Licht, der Glanz und die Hitze drey besondere Eigenschaften, welche doch nur einen einzigen Sonnenkörper ausmachen; oder wollen wir mit dem heiligen Basilius den Regenbogen, der nur eine einzige Wolke

mit

mit drey unterschiedlichen Farben ist, als etwas dem dreyeinigen Gott ähnliches betrachen; oder vergleichen wir den in Personen dreyfaltigen, in der Natur aber einfachen Gott mit einem Wasser, welches erstlich eine Quelle, sodann ein Bächlein, letztlich ein Fluß, und doch jederzeit dasselbe Wasser ist: so sind diese Gleichnisse doch sehr ungereimt. Und der heilige Augustin warnet uns, wir sollen ja in derley körperlichen Dingen keine Gleichheit mit Gott suchen, noch vielweniger glauben, daß wir sie gefunden haben; vielmehr sollen wir sie als etwas aus dem Sinne schlagen, so dem höchsten Wesen Gottes gar schimpflich und nachtheilig sey.

Zweyter Theil.

So rede denn du, heiliger Glaube! sage: Ist Gott eine einzige, unzertheilte Dreyfaltigkeit? Ja. So hat es der Sohn Gottes geoffenbaret, so haben es die Apostel geprediget, so hat es die wahre Kirche jederzeit geglaubet. Alles, was Gott und göttlich ist, kann der Mensch nicht anders wissen, als von eben dem, der, weil er unergründlich ist, nur sich selbst erkennen, und sein eigen Wesen begreifen kann. Unser Geist, der sich auch noch in diesem Kerker über sich selbst erhebt, und bis an den Thron der Gottheit erschwinget, sitzet doch gleichwohl noch im Finstern, und seine ganze Denkungsart hängt von dem, was sinnlich ist, ab. So muß sich denn Gott selbst uns zu

erken-

erkennen geben, und wenn er sich würdiget, uns etwas von sich zu sagen: so ist doch der schwache Geist nicht im Stande, solches zu begreifen, zu ergründen. So lange wir in diesem sterblichen Fleische leben, sehen wir, wie der Apostel von allen Glaubensgeheimnissen redet, und also noch vielmehr den großen Gott selbst nur wie durch einen Spiegel im Dunkeln. I. Cor. XIII. 12. Nur ein geringes Licht, nur ein kleiner Strahl von dieser ewigen Sonne, nur ein einziges Tröpflein von diesem unermessenen Meere der Gottheit ist uns zugekommen, da wir durch die Offenbarung gelernet haben, an einen dreyeinigen Gott zu glauben.

Nur die größten Männer des alten Bundes, die liebsten Freunde Gottes, als etwa Abraham war in der Reihe der Patriarchen, und aus der Zahl der Gott angenehmsten Propheten Moyses, David, Isaias, und vielleicht einige Andere, hatten die Gnade, etwas weniges von dem Geheimniße der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu erkennen. Dahin legen die heiligen Väter aus, was sich mit dem Abraham in dem Thale Mambre zugetragen hat, da er in der größten Tageshitze an der Thüre seines Zeltes sitzend drey Fremdlinge von Ferne kommen sah. Er gieng ihnen entgegen, er redet aber nur einen aus ihnen an, nur einen bethet er an, wie denn die heilige Kirche in den priesterlichen Tagzeiten von dem Abraham sagt: Er hat ihrer drey gesehen, und doch nur einen angebethet.

Moy-

Moyses nannte ausdrücklich den Namen Gottes dreymal, da er das Volk zum Dienste des wahren Gottes seiner Väter anmahnet: Der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. David thut in seinen Psalmen mehrmal ausdrückliche Meldung von einem Vater in der Gottheit, von einem göttlichen Sohne, und von dem heiligen Geiste. Isaias hörte von den Seraphinen ein dreyfaches Heilig, welches sie jedoch mit einer einzigen Benennung Gottes beschlossen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren. Joan. VI. 3.

Bey allem dem blieb dieses Geheimniß noch allzeit im Dunkeln, und war wenigstens dem gemeinen Volke verborgen, welches eine zwar richtige, aber nicht die allervollkommenste Kenntniß von Gott haben mußte. Man kann mit dem Apostel sagen: Es sey ein verborgenes Geheimniß gewesen vom Anfange der Zeiten her. Coloss. I. 26. Bis endlich derjenige, welcher von Ewigkeit her in dem Schooße des Vaters ruhet, und, ohne denselben zu verlassen, in unsre Welt herabgestiegen ist, und das menschliche Fleisch angenommen hat, dieses Geheimniß seinen Glaubigen ohne Verhaltung, ohne Verblümung entdecket und erkläret hat. Wir haben in göttlicher Schrift nirgends eine deutlichere Offenbarung aus dem Munde Christi selbst über dieses Geheimniß, als in den angezogenen Worten, wo er den Aposteln befiehlt, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und

des

des heiligen Geistes zu täufen und zu predigen. So nun, wie die Apostel diese Lehre aus der ersten, reinesten Quelle, aus dem Munde des Erlösers geschöpft haben: so haben sie dieselbe dem unwissenden Judenthume und der blinden Heidenschaft vorgetragen.

An dem ersten Pfingstfeste machten die Apostel den Anfang ihres Predigtamtes auf den geheiligten Höhen von Sion, von welchem längst zuvor durch den Propheten weisgesagt war: Von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem. Is. II. 3. Und gleich in dieser ersten Predigt, die der Fürst der Apostel an das versammelte Volk hielt, ward dieses unaussprechliche Geheimniß bekannt gemacht. An der Person des Vaters, als des ersten Ursprunges aller Dinge, hatten die gläubigen Nachkömmlinge Abrahams niemal gezweifelt. Jesum als die zweyte Person in der Gottheit, einen dem ewigen Vater in der Natur und Wesenheit vollkommen gleichen Sohn, jenen, den sie vor kurzer Zeit an das Kreuz geheftet hätten, der aber aus eigener Kraft von den Todten auferstanden wäre, verkündigte Petrus als den wahren Erlöser der Welt. Belangend die dritte Person der Gottheit, berief er sich auf die Weissagung des Propheten Joel, da Gott diese Verheißung gethan hatte: Ich will meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch. II. 28. Und wirklich, sagte er, wirklich empfindet ihr selbst die Kraft dieses heiligen Geistes. Er ists, den ihr hier

in

in feuerigen Zungen sehet; er ists, den ihr in dem Brausen des heftigen Windes höret. Act. II. 33. Und an demselbigen Tage wurden in dem Glauben, in der Bekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit drey tausend Seelen getauft. V. 41.

Eben diese Lehre trugen die Apostel in der ganzen Welt herum. So lehrten sie in den Schulen der unter den Heiden zerstreuten Kindern Israel; so lehrten sie in den hohen Schulen der Weltweisen; so lehrten sie in den Tempeln der falschen Gottheiten. Es ist nur ein einziger lebendiger wahrer Gott: seht ihr betrogene Diener der Götzen! hiemit fällt euer Aberglaube zu Boden. Götter, die ihr bishieher auf euern Altären verehrtet, sind nichts als leblose Steine, Holz, Gold oder Silber. Sie haben Augen, und sehen nichts: sie haben Ohren und hören nichts: sie haben Hände, und können nicht greifen: sie haben Füsse, und können sich nicht bewegen. Wie konntet ihr so thöricht seyn, und euch auf die Kniee vor einem leblosen Bilde niederwerfen, welches ihr selbst aus einem alten verdorrten Baume schnitzeln, aus einem rohen Steine hauen, oder aus Metall habt giessen lassen? In zweifelhaften Begebenheiten, wo ihr Rath vonnöthen habt, gehet ihr zu euern Götzen, und begehret von ihnen Bescheid; ihr schämet euch nicht mit einem Bilde zu reden, das ohne Leben ist; ihr bittet jene um die Gesundheit, die selbst schwach und unvermögend sind; ihr begehret das Leben von den Todten, und

Hilfe von den Unnützen; saget nicht, daß ihr von euern Göttern jemal erhalten habt, um was ihr batet. Ihre Antworten aus den Bildern sind entweder eine Stimme des Teufels, oder ein Betrug eurer Götzenpfaffen. Ihre Hilfleistung ist für euch die größte Strafe, weil jener Gott, dem ihr die schuldige Ehre und Anbethung versaget, dieses dem höllischen Geiste zu eurer Verblendung, zu eurer Verstockung gestattet.

Es ist nur ein einziger wahrer Gott; jedoch ist dieser Gott dreyfaltig in den Personen. Stosset euch nicht an dieser Lehre, gleich als wollten wir, da wir die alte Abgötterey bestreiten, eine neue Vielgötterey einführen. Diese drey Personen sind nur ein einziges unzertheiltes Wesen, nur ein einziger Gott. Diese Lehre ward dir, glückseliges Christenthum! vorbehalten. So lehrten die Apostel, und in jenen Zeiten, wo die Wunderwerke nöthig waren, bestättigte der Herr ihre Predigten mit darauf folgenden Zeichen. Marc. XVI. 20.

Diesen Glauben hält noch jetzt die heilige Kirche in jenem Glaubensbekenntniße unverletzt, welches sie von den Aposteln erlernet hat. Sie bekennet Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; sie bekennet Jesum Christum den eingebohrnen Sohn des Vaters, welcher vor dem Anfange der Zeiten von dem Vater, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott gebohren, und nicht erschaf-

sen, dem Vater in der Natur und Wesenheit ganz gleich ist; sie bekennet einen heiligen Geist, der von dem Vater und Sohne zugleich ausgehet, eine Natur und Wesenheit mit beyden hat, und also mit beyden gleichmäßig muß angebethet und verherrlichet werden. Mit diesen Schilde hat sich die heilige Kirche jederzeit gegen die Ketzer geschützet, welche dieses unaussprechliche Geheimniß angefochten haben; mit diesem Glauben, mit dieser Bekenntniß hat sie gegen die Feinde der allerheiligsten Dreyfaltigkeit jedesmal obgesieget; in dieser Lehre muß sie bis an das Ende der Zeiten bestehen.

Beschluß.

Wohl unvernünftige Vernunft, die du geglaubet hast, du könntest das göttliche Wesen durch deine eigene Kräfte erkennen. Nein: du mußt gestehen, daß Gott eben deswegen kein Gott, keine unermessene, unendliche Wesenheit wäre, wenn du ihn begreifen könntest. Glückseliger Glaube hingegen, der du dich an das untrügliche Wort Gottes hältst, und einen so unbegreiflichen Gott mit demüthiger Unterwerfung der Vernunft ehrest und anbethest.

Sehen wir gleichwohl jetzt noch nicht, was wir glauben; massen der Glaube, wie der Apostel Petrus sagt, ein Licht ist, das uns in dem Dunkeln leuchtet: so haben wir doch die tröstliche Hoffnung,

daß uns einstens der helle Tag anbrechen werde, wo auf einmal alle Finsternisse werden zerstreuet seyn. Alsdann werden wir denjenigen, welchen wir noch jetzt hinter dem Vorhange des Glaubens anbethen, von Angesicht zu Angesicht anschauen. Amen.

Predigt
Am heiligen Fronleichnamstage.

Vere tu es Deus absconditus . . . Quia haec dicit Dominus: Congregamini et venite, et accedite simul, qui salvati estis ex gentibus . . . Quia mihi curvabitur omne genu.

Fürwahr du bist ein verborgener Gott . . . Denn dieß sagt der Herr: Versammelt euch, und kommt her, und tretet alle zugleich herbey, die ihr aus dem Heidenthume erlöset seyd . . . Denn vor mir sollen sich alle Kniee beugen. Is. XLV. 15. seqq

Eingang.

Wo Gott immer ist, da gebühret ihm die tiefeste Anbethung von seinen vernünftigen Geschöpfen. Nicht zwar, als wenn jenes unermessene, Himmel und

Erde mit seiner Allgegenwart erfüllende Wesen auf all unsern Schritten und Tritten, deren wir nicht einen ausser ihm setzen können, diesen Dienst von uns foderte. Nein: es sind gewisse Oerter, da dieses anbethungswürdigste Gut, wiewohl nicht aus Noth, gleich als bedürfte es von Menschenhänden errichtete Gebäude, den Thron seiner Herrlichkeit aufgeschlagen hat; Oerter, da Gott, der zu allen Zeiten an allen Orten derselbige ist, doch jezuweilen den Sterblichen sichtbare Stralen seiner Gottheit blicken läßt; Oerter, in denen er, wenn ihm schon überall gleiche Ehre kann erwiesen werden, einen feyerlichen Gottesdienst anzunehmen sich würdiget.

Noe hatte den Ueberrest der alten Welt mit sich in die Arche getragen, und die Hoffnung einer neuen Bevölkerung des ganzen Erdbodens von da herausgebracht. Gott dem Allerhöchsten für das Vergangene zu danken, für das Zukünftige aber dessen Segen zu erbitten, richtete er auf eben den Gebürgen Armeniens einen Altar auf, und schlachtete von allen reinen Thieren. Der glaubige Abraham opferte dem lebendigen Gott auf dem unreinen Grunde der abgöttischen Chananäer; der fromme Jakob auf dem freyen Felde bey Luza, auf eben demjenigen Steine, der ihm für die nächtliche Ruhe zu einem Polster gedienet hatte.

Wem kann es unbewußt seyn, nachdem Gott einmal seinen steten Wohnsitz in Mitte des von ihm auserwählten Volkes aufgeschlagen hatte, mit welch

großer Andacht dieses Heiligthum des alten Bundes von frommen Dienern Gottes sey angesehen worden? Vor demselben warfen sich die Kinder Israels, auch da sie dessen nicht einmal konnten ansichtig werden, auf die Erde; selbst die gesalbten Häupter neigten sich noch ausserhalb der geheiligten Vorhängen bis in den Staub der Erde; die Priester, denen allein der Zugang in das Heiligthum gestattet war, lagen da in Furcht und Zittern auf ihren Angesichtern.

Mußte die Arche zuweilen ausser ihrem geheiligten Zelt herumgetragen werden, mit was für einem Pracht, mit was für einem Jubelgeschrey des Volkes, mit was für einer gottesdienstlichen Andacht der Priester geschah dieses? Unter dem Schalle der Trompeten, unter dem Klange des schallenden Metalls, unter der lieblichen Zusammenstimmung musikalischer Instrumente trug man das Heiligthum Israels bald über die Gebürge und Heerstrassen von Judenland, bald in die Lager des Volkes Gottes, bald durch die Gassen von Jerusalem. Und eben dieses Heiligthum mußten die Söhne Abrahams Kraft eines ausdrücklichen Befehls von Gott zu gewissen Zeiten mit Opfergaben besuchen, und vor demselben dem allda wohnenden Gott ihre Kniee beugen.

Christen! alles dieses sagt der Prophet mit den angezogenen Worten: Fürwahr du bist ein verborgener Gott. Wiewohl, wenn der Prophet von unserm

ſerm hochheiligſten Altarsgeheimniße hätte reden wollen, und vielleicht ſah er es damal wie in einem Blicke mit prophetiſchem Auge, hätte er deutlicher reden können? Auf dieſen Grund baue ich, was ich zur Beſtärkung ihres Glaubens, zur Vermehrung ihrer Andacht an dem heutigen hochfeyerlichen Feſte des zarten Fronleichnams unſeres Herrn Jeſu Chriſti vorzutragen habe. Ich ſage: durch die Feyerlichkeit des heutigen Tages bezeigen wir unſeren Glauben gegen den verborgenen Gott: Durch die Feyerlichkeit des heutigen Tages bezeigen wir unſre Andacht gegen Gott, den wir im Verborgenen glauben. Eine müßige, nur aus dem Fenſter dem feyerlichen Umgange zuſchauende Michol höhne und ſpotte gleichwohl: ein gottesfürchtiger David wird noch immer demüthiger vor einem Gott werden, dem man niemal Ehre und Anbethung genug beweiſen kann.

Erſter Theil.

Unſer Gott, der vermöge ſeiner unumſchränkten Allmacht, ſeiner unendlichen Weisheit auch aus dem Böſen das Gute zu ziehen weiß, darf wohl zulaſſen, daß auf dem Acker ſeiner Kirche Unkraut der Irrthümer wachſe, und um nur alles deutlich zu ſagen: Gott läßt zu, daß die von ihm geoffenbarten Geheimniſſe durch gottloſe, an ihrem heiligen Glauben meineidig gewordene Schwindelgeiſter angefeindet werden. Ja: ſagt der große Lehrer der Heiden: Es müſſen auch

Ketzereyen seyn. 1. Cor. XI. 19. Angesehen, daß in der Versammlung der Rechtglanbigen, die noch jedesmal aus fehlbaren, schwachen, sündhaften Menschen bestehet, Leute werden zu finden seyn, die, von einem schwärmerischen Neuerungsgeiste getrieben, das ehrwürdige Alterthum verachten; Leute, die sich aus ärgerlichem Hochmuth dem Urtheile der Kirche, der von Gott in Glaubensstreitigkeiten bestellten Schiedsrichterinn nicht unterwerfen; Leute, die, wenn sie auch ihres Irrthums überzeugt sind, nicht wollen gefehlt haben; Leute, die, so bald sie als faule Glieder von dem Leibe der Kirche abgesondert worden, alsdann erst mit einer aufgelegten Raserey anfangen zu toben; Angesehen, daß es unter dem Haufen der Glaubigen solche Leute geben werde, sey es nicht anders möglich, als daß Irrungen, Spaltungen, Ketzereyen entstehen müssen. Wobey dann die liebliche Fürsicht unsers Gottes nicht nur den Glauben wahrer, frommer, demüthiger Christen prüfet, sondern auch eben jene Wahrheiten die von solchen wahnwitzigen Menschen bestritten werden, in ein helleres Licht setzet. Es müssen auch Ketzereyen seyn, auf daß diejenigen, welche bewährter sind, unter euch offenbar werden.

Die Kirchengeschichte giebt uns hievon mehrere Beyspiele. So bald der Name Jesu in aller Welt erschollen war, bogen sich vor demselben alle Kniee deren, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden

sind,

kind, als vor ihrem Herrn und Gott. Niemand zweifelte, daß er ein wahrer Gott, ein gleichwesentlicher Sohn des ewigen Vaters sey, bis ein Schwärmer Arius lästerte, es wäre ein Augenblick gewesen, wo der Sohn noch nicht war; er wurde aber gleich als ein Ketzer in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa von dreyhundert und achtzehn Bischöfen verdammt. Ohne Widerspruch glaubte die ganze christliche Welt, daß der heilige Geist wahrer Gott, und die dritte anbethungswürdigste Person in der hochheiligen Dreyfaltigkeit sey; da aber Macedonius zu schwärmen anfieng, und dem heiligen Geiste die Gottheit abläugnete, wurde er als ein Gottesschänder in dem zweyten allgemeinen Kirchenrath zu Konstantinopel von hundert und fünfzig Bischöfen verdammt. Niemal hat man in der heiligen Kirche Gottes anders gewußt, anders geglaubt, anders gelehrt, als daß der in seiner Person unzertheilte Christus, wahrer Gott, Mensch geworden, Fleisch und Blut von Maria der Jungfrau angenommen habe, und also Sie als eine Mutter Gottes ist verehret worden, bis der Gotteslängner Nestorius Christum zerstücket, und die seligste Jungfrau nur eine Mutter Christi wollte heißen lassen; er wurde aber in der dritten allgemeinen Kirchenversammlung von dem hohen Rath der Bischöfe als ein Ketzer verdammt. So mußte nämlich aus Gelegenheit der Irrthümer die Wahrheit geprüfet, der Glaube bevestiget, die Andacht der Glaubigen gegen derley Geheimnisse aufgewecket werden.

Und eben so ließ es der allerweiseste Gott mit dem unbegreiflichen Geheimniße des Altars geschehen. Aus allen Hauptgeheimnissen und Grundstücken unseres heiligen Glaubens blieb keines so lange unangefochten, als eben dieses. Mehr als tausend Jahre waren verstrichen, daß der unter den Gestalten des Brods verborgene Gott von seinen Glaubigen mit tiefester Ehrfurcht angebethet wurde: da es dann endlich einem unglückseligen Berengarius in den Sinn kam, das aus den Büchern eines verwegenen Schottländers unbehutsam eingesogene Gift gegen die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Altarsgeheimniße auszuspeyen. Die in dem ruhigen Schooße des Glaubens sanftschlafende Wahrheit wurde erwecket, als diese höllische Brut so nahe in das Heiligthum einschleichen wollte. Die Lehrer auf ihren Kathedern bevestigten mit unumstößlichen aus dem Worte Gottes genommenen Beweisthümern die alte katholische Wahrheit: die Prediger stritten auf ihren Predigtstühlen mit dem Schwerdte des Geistes gegen so neue Irrlehren; und sonderbar die auf dem Stuhle Petrus sitzende Kirchenhirten, in Pflicht des ihnen aufliegenden Hirtenamtes, unterließen nichts, das aufgehende Unkraut noch in der Brut zu ersticken. Ihre väterliche Ermahnungen, ihre richterliche Bestrafungen, ihre apostolische Donnerkeile steuerten dem Uebel in soweit, daß nicht nur die Verführten auf den rechten Weg zurückgebracht, sondern die öffentliche Anbethung dieses göttlichen Sakraments immer mehr befördert wurde.

Urban

Urban der vierte erkläret sich in seinem vor 507. Jahren hierüber ausgefertigten apostolischen Schreiben deutlich genug: „Wiewohl dieses Gedächtnißopfer des „vormal an dem Kreuze blutig verrichteten Opfers in „den täglichen Messen erneuert wird: so ist doch billig, „daß zur Beschämung des ketzerischen Meineides und „Thorheit wenigstens einmal im Jahre dessen Gedächt„niß feyerlicher gehalten werde." Er benannte zu dieser Feyerlichkeit den gegenwärtigen Tag, und die Andacht der Glaubigen begnügte sich nicht mit dem, daß sie ihrem unter den sakramentalischen Gestalten verborgenen Gott auf seinen Altären, wo er als ein König in seinem Heiligthume thronet, den schuldigen Dienst abzinsete, sondern trug den über die Bosheit seiner Feinde glorreich gewordenen Obsieger gleich als in einem Triumphe durch die Gassen und Strassen; welcher Gebrauch aus einigen sonderbaren Kirchen auf alle andere gekommen, uud von der ganzen Christenheit als unserm Gott höchst ehrsam, und zur Bezeugung ihres Glaubens gottselig nachgeahmet worden ist.

Das thaten nun vor mehr als halbtausend Jahren unsere in Gott ruhende Vorältern. Sie thaten es unter frohem Gesange, und schönst klingender Musik, weil sie aus göttlichen Schriften gelernt hatten, daß der fromme David darum gelobt werde, indem er die Arche, nur den Schemmel der Füsse Gottes, mit klingendem Spiele begleitet habe. Sie thaten es mit so vielem Pracht dem unsterblichen Könige des Friedens

zu Ehren, weil ein sterblicher Salomon die Augen der Tochter Zions zu reitzen, an einem seiner Tragsesseln so viele Kostbarkeiten verwendet hatte. Sie thaten es mit Streuung wohlriechender Kräuter, mit Aufsteckung grünender Bäume, weil der auch noch im sterblichen Fleische wandelnde, und allbereit in die Schmach seines Todes gehende Sohn Gottes eine solche Ehre von den Seinen angenommen hatte. Konnten sie dem zur Rechten seines Vaters in der Herrlichkeit sitzenden, in diesem heiligen Sakrament, wenn schon verborgenen, doch wesentlich gegenwärtigen Sohne Gottes weniger thun? Sie thaten es, und von ihnen haben wir es erlernet. Aber wie? bedarf wohl unser Gott, der selbst den Bäumen ihre Blätter, der Erde ihre Blumen und Kräuter schenket, bedarf er wohl solcher Zierden? Nein: aber doch in solchem äusserlichen Gepränge zeiget sich unser gegen ihn andächtiger Glaube. Unendlich anbethungswürdigster Gott! Ein altes vom heidnischen Stolze hingerissenes Rom verzierte mit unsäglichen Kosten die offenen Strassen, durch die seine obsiegende Kaiser einherzogen, jene sterblichen Gottheiten, die ein gezwungenes Frohlocken ihrer Bürger vor sich herschickten, und die Seufzer der Ueberwundenen nach sich zogen: Kann für dich, unsterblicher König Himmels und der Erde! der du allen deinen Geschöpfen den Segen und das Gedeihen geben mußt, kann für dich eine Verzierung zu kostbar seyn, eine Verehrung andächtig genug seyn? Sey es aber: du willst noch vielmehr im Geiste und in der Wahrheit

angebethet seyn: dir gebührt die tiefeste Anbethung von allen deinen vernünftigen Geschöpfen.

Dieser Schluß, gleichwie er einstimmt mit der gesunden Vernunft eines jeden Menschen, der nur weiß, was Gott ist, der nur erkennet, daß Gott dem Herrn alle nur erdenkliche Ehre gebühre: also ist er von jenem eingestanden worden, der in unserm deutschen Vaterlande gleichwohl der erste das Losungszeichen zu dem Kriege gegen dieses anbethungswürdigste Sakrament gegeben hat. Da er noch mit sich selbst nicht einig war, was er glauben wollte, was er seinen Anhängern zu glauben fürschreiben sollte, ließ er sich in einem seiner Bücher also verlauten: „Wer glaubt, „daß Christus im Sakrament gegenwärtig sey, der „thut nicht unrecht, wenn er es anbethet; ja: er würde unrecht thun, wenn er es nicht anbethete.“ In libell. de ador. Sacram. ad Waldenses. Nun denn wir glauben (oder gleichwohl wer es nicht glaubet, der erkläre sich dann öffentlich, daß er dem in seinen noch frommen, noch unschuldigen Lebensjahren gethanenen Bekenntnisse des heiligen Glaubens, den ersten Grundsätzen seiner Religion absage) wir glauben, daß der Sohn Gottes mit jenem Fleische, mit jenem Blute, welches er in dem Schoose seiner übergebenedeyten Mutter angenommen hat; mit jenem Fleische, welches für uns zu einem Schlachtopfer auf dem Altare des Kreuzes ist hingegeben worden; mit jenem Blute, welches dort auf den Höhen von Gol-

gotha

gotha ist vergossen worden, zugegen sey. Wir glauben, daß es eben derjenige Leib sey, der nun in der Herrlichkeit des Vaters über alle Himmel erhöhet siehet. Was sollen wir thun?

Ich muß es gestehen, fast alle unsere Leibssinne widersprechen: das Auge sieht Brod, der Geschmack kostet Brod, die Hand fühlet Brod. Allein, bey einer so heiligen Abhandlung will ich in einer aus heiliger Schrift entnommenen Begebenheit Ihnen zeigen, wie betrüglich die äusserlichen Sinne sind. Der seinem Lebensende nahe Isaak, weil er seiner Augen beraubt war, zu entscheiden wer derjenige wäre, der den väterlichen Segen von ihm begehrte, mußte er die übrigen Sinne des Leibs zu Rathe ziehen. Er tastete mit seinen Händen, und fühlte eine rauhe haarichte Haut, wie jene des Esau war; er kostete eine Speise, wie sie ihm Esau vorhin vielmal nach seinem Geschmacke bereitet hatte; Er empfand jenen Geruch, der ihm aus der Kleidung des Esau schon bekannt war: alles dieses sagte ihm, Esau läge vor ihm auf den Knieen, und doch wurde er betrogen. Das Gehör allein, wenn er diesem hätte folgen wollen, sagte ihm: Nein: es ist nicht der Esau. Die Stimme ist zwar Jakobsstimme; die Hände aber sind Esaushände. I. Moys. XXVII. 22.

Urtheilen von dem allerheiligsten Altarssakrament alle unsere Sinne, wie sie wollen: sie betrügen sich.

Nur

Nur das durch die Worte Jesu Christi selbst belehrte Gehör trüget nicht: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut.** Menschliche Vernunft! was wendest du dagegen ein? Die Unbegreiflichkeit dieses Geheimnißes. Mußt du aber nicht gestehen, daß Gott, ein allmächtiger Gott wohl mehr wirken könne, als du begreifen kannst? Und zwar in diesem Geheimniße, von welchem der gekrönte Prophet in dem Geiste weisgesagt hat, daß es ein kurzer Begriff aller andern von Gott bis dahin gewirkten Wunderthaten seyn werde: **Er hat ein Denkmal seiner Wunderwerke aufgerichtet.** Psalm. CX. 4. In der That wurde hier das erste Wunder der Allmacht bey Erschaffung der Welt, das Wunderwerk des über die Kinder Israels in der Wüste von dem Himmel gefallenen Brodes, das Wunderwerk des eben diesem Volke aus einem trockenen Felsen verliehenen Wassers, das Wunderwerk der vorhin in dem Schooße einer Jungfrau geschehenen Menschwerdung erneuert, und wird so vielmal erneuert, als durch das allmächtige Wort der Priester nach der Ordnung Melchisedech die Wesenheit des Brods und Weins zernichtet, das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes als eine Speise und Trank unserer Seelen unter den Gestalten des Brods dargestellt, und der ganze wahre Christus auf unsern heiligen Altären sakramentalischer Weise gebohren wird. Gewiß muß dieses Wort: **das ist mein Leib, das ist mein Blut,** alle Widersprüche der ohne die demüthige und fromme Anmuthung des Willens irrenden

Ver-

Vernunft zu Boden schlagen, weil ein unfehlbarer Gott in den letzten Stunden seines Lebens seine Stimme erhebt, und da er seinen Aposteln das gesegnete Brod, den gesegneten Kelch darreichet, ohne Verblümung sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Diese Stimme war so überzeugend, daß sie jedesmal den Hochmuth, den Eigensinn, die Hartnäckigkeit, die Bosheit derley Sakramentsstürmer beschämte, besiegte.

Und gewiß, mit Bedeutungen, mit Vorstellungen, mit verblümten Redensarten dürfen sich die Sakramentsläugner nicht abgeben. Hier muß dem Evangelium, dem eingefleischten Worte Gottes ein demüthiger Glaube geleistet werden; jenem ewigen Worte, das so deutlich redet: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise: und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Joan. VI. 55. Esset, das ist mein Leib, welcher für euch wird dargegeben werden. Das ist mein Blut, welches für euch wird vergossen werden. Matth. XXVI. 26. Denn wie? hätte der Sohn Gottes eine so höchstwichtige Wahrheit, das immerwährende Denkmal seiner Liebe gegen uns, das fortdauernde Opfer in seiner auserwählten Kirche unter dem Schatten einer Gleichnißrede verbergen wollen: so hätte er seine Glaubigen selbst in die Schande der Abgötterey gesetzet, wenn nicht er, sondern ein bloses Brod zugegen wäre. Warum hat nicht einer aus den Evangelisten, da sie die Geschichte

der

der bey dem letzten Abendmahle geschehenen Einsetzung des allerheiligsten Sakraments erzählen, warum hat nicht wenigstens Paulus der Apostel, da er von diesem Geheimnisse redet und die eigentliche Worte des Heilandes anziehet, seine Glaubigen gewarnet, sie sollten eben nicht gedenken, als sey da der wahre Leib Christi, sondern nur eine Bedeutung dessen? Warum hat nicht in folgenden Zeiten, wo man unstrittige Zeugnisse hat, daß die Christen diesen verborgenen Gott angebethet haben, ein einziger aus allen Kirchenvätern, da sie von diesem unbegreiflichen Geheimnisse schrieben, angemerket, es sey dieses ein zwar gesegnetes, aber doch nur natürliches Brod? Warum preisen sie alle die Allmacht, die Weisheit, die Güte Gottes, da es doch nichts verwunderliches wäre, wenn sich der Christ bey Nießung dieses Brods nur des für ihn am Kreuze blutiger Weise geopferten Leibes, und des vergossenen Blutes seines Erlösers zu erinneren hätte? Warum haben nicht Justin und Tertullian in ihren für das Christenthum herausgegebenen Schutzschriften geantwortet: bey unsern Opfern werde nichts gehandelt, nichts genoßen, als Brod und Wein zur Gedächtniß des vormal am Kreuze vollbrachten Opfers; denn weil in den ersten Zeiten des noch ganz rohen Heidenthums, und zumal unter den heftigen Stürmen der Verfolgungen die Kirche nicht für gut ansah, das Heilige den Hunden fürzuwerfen: so wurde die Lehre von diesem göttlichen Sakrament unter den Christen ganz geheim gehalten; so, daß nicht einmal die, welche zwar an

Christum glaubten, aber noch nicht getauft waren, wußten, was dort auf den geheiligten Altären vorbeygieng. Die Heiden konnten also von diesem Geheimniße mehr nicht wissen, als sie etwa von abtrinnigen Christen gehöret hatten. Und weil sie dann aus dem Munde dieser Meineidigen vernahmen, bey dem Opfer der Christen werde Fleisch und Blut genoßen, und sie dennoch aus Abgange des Glaubens nicht begreifen konnten, oder wohl aus Bosheit nicht weiter nachforschen wollten: beschuldigten sie die Christen als Kindermörder, die in ihren Zusammenkünften ihre Altäre mit Menschenfleisch und Blute befleckten: als solche foderten die Heiden die unschuldigen Christen vor Gericht, als solche verdammten sie die Christen zum Tode. Wie leicht wäre dieser Verleumdung der Mund gestopfet gewesen, wenn man nur hätte sagen wollen oder können: Es sey nichts anders, als der Genuß eines lautern Brods und Weins nur zur Gedächtniß unsers an dem Kreuze gestorbenen Erlösers? So aber verantworteten sich die Christen nicht, sie waren nur besorgt, daß diese kostbare Perle vor den unflätigen Hunden, vor den unreinen Schweinen, vor den gotesräuberischen Händen sicher gestellet würde.

O so glauben wir dann nichts anders, als was uns der Sohn Gottes mit seinem göttlichen Munde geoffenbaret hat; wir glauben, was uns die Apostel schriftlich hinterlassen, und mündlich übergeben haben. Wir glauben, was uns unsere ehrwürdigen Kirchen-

väter gelehrt, was sie auf ihren Kanzeln geprediget, was sie in ihren christlichen Unterweisungen niedergeschrieben haben. Wir glauben, was die apostolische, ohne Widerrede rechtglaubige Kirche zu allen Zeiten geglaubet hat. Wäre es möglich, daß wir in unserm Glauben irrten: so müßte man sagen, der Sohn Gottes habe selbst die Gelegenheit zu diesem Irrthume gegeben. Man müßte sagen, die Apostel seyen nicht fürsichtig genug gewesen, ihre aus dem Heiden- und Judenthume bekehrte Christen zu unterweisen, daß sie ja keine Abgötterey begiengen. Man müßte sagen, die fürnehmsten Lehrer der Kirche seyen oder elend verführte Männer, oder boshafte Verführer gewesen, weil sie immer auf die Anbethung dieses Sakraments drängen. Man müßte sagen, Gott habe zum unersetzlichen Schaden so vieler Seelen eine schändliche Abgötterey in seiner heiligen Kirche von ihrem ersten Ursprunge an bis auf unsere Zeiten geduldet; und was sage ich, geduldet? Man müßte sagen, Gott habe ein so erschreckliches, abscheuliches Unwesen selbst unterhalten, fortgepflanzet, ja auch mit gethanenen Wunderzeichen, deren alle Jahrhunderte voll sind, bestärket. Wer darf aber dieses sagen? wer darf es gedenken? Nein, Allerliebste! wir glauben, und glauben ohne Gefahr eines Betruges, ohne Furcht eines Irrthums, daß Jesus Christus in dem allerheiligsten Altarssakrament wesentlich zugegen sey.

Zweyter Theil.

Diesen Glauben bewahren wir nun vest in dem Herzen: diesen Glauben bekennen wir auch großmüthig vor der ganzen Welt mit öffentlicher Anbethung dieses allerwürdigsten Sakraments. Ist unser Gott ein gleichwohl verborgener Gott in diesem Geheimniße: so ist er doch ein Gott, ein anbethungswürdiger Gott; Ein Gott, dem nach Weissagung des Propheten alle Kniee müssen gebogen werden. Vor uns haben diese Weissagung schon alle Theile des bewohnten Erdenkreises erfüllet. Wo jemal die Stimme des Evangeliums ist gehöret worden: da ist auch nach dem Befehle unseres Erlösers das unblutige Opfer zur Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers dem Allerhöchsten entrichtet worden. Das thut zu meiner Gedächtniß. Luc. XXII. 19.

Zeuget hievon ihr von uns entlegene Gränzen Asiens, die ihr von Jakob dem Apostel seyd gelehret worden, euern verborgenen Gott mit zur Erde geneigten Angesichtern im Geiste und in der Wahrheit anzubethen! Zeuget ihr von heißen Sonnenstralen leidende Küsten des wilden, aber unter dem Gesetze Jesu Christi zahm gewordenen Afrika! euch hat Markus ein getreuer Mitarbeiter des Petrus in dem Evangelium unterrichtet, welch eine Anbethung ihr dem unter der weisen Wolke thronenden Gott zu erstatten hättet; und noch wirklich ertönen immerdar unter dem kleinen Ueberrest

berrest der rechtglaubigen Abyssinier bey dem Geheimnisse des Leibs und Bluts unsers Herrn diese Worte: „Ich glaube, ich glaube von nun bis in alle Ewig„keit Amen.“ Zeuget ihr erst in diesen unsern letzten Zeiten zur Kenntniß des Evangeliums gebrachte Wildnissen von Amerika, daß ihr in dem Dienste eines verborgenen Gottes eben so eifrig seyd, als jenes Europa, von dem ihr die ersten Stralen dieser göttlichen Sonne empfangen habt! Ja: zeuget zu unserer Beschämung, daß, so zu sagen, das Reich Gottes von uns abgewichen, und zu euch sey übertragen worden; dessen ihr reichlichere Früchte herfürbringet, als eben die alte christliche Welt. **Vor mir sollen sich alle Kniee beugen.**

Was soll ich denn noch von unserm Welttheile sagen? Ich nehme einige mitternächtige Königreiche aus: doch auch allda sieget die Wahrheit, und wenn sie sich schon in gewissen Schranken halten muß; so schimmert sie doch auch aus den Finsternissen, und zwar um so annehmlicher herfür. Ihr allzeit wachende Himmelslichter, die ihr euch um den ganzen Erdballen ohne Unterlaß herumwelzet! ach könntet ihr uns sagen, was ihr an dem heutigen Tage gesehen habt, an welchem das kurz vor seinem Leiden eingesetzte Geheimniß des Altars in der ganzen Christenheit mit so vieler Feyerlichkeit, mit so erbaulicher Andacht begangen wird. Die Großen dieser Erde fallen vor dem hochwürdigsten Gut auf ihre Kniee nieder, und bethen in tiefester Er-

niedrigung den König der Könige an; das ehrwürdige Priesterthum nach der Ordnung Melchisedech erscheinet in den prächtigsten Kleidern, und trägt die geheiligte Bundeslade, in welcher das lebendige Himmelbrod Jesus Christus gleich als auf einem Throne ruhet, durch öffentliche Strassen wie in einem Triumph und unter dem Wiederhalle der heiligen Gesänger. Das ganze rechtglaubige Volk folget den Gesalbten des Herrn, um ihrem verborgenen Gott das feyerliche Opfer ihres Glaubens und ihrer Andacht in Furcht und einem heiligen Schauder darzubringen. Vor mir sollen sich alle Kniee beugen.

Beschluß.

Ach! wer gebe uns, daß wir in Einigkeit des Glaubens dem allmächtigen Gott unsern Dienst abstatten, und mit vereinigter Andacht nicht nur in den geheiligten Tempeln als den eigentlichen Wohnhäusern der verborgenen Gottheit unsers Erlösers, ihm uns sämmtlich zu Füssen werfen, sondern auch diesen unsern Glauben, diese unsre Andacht auf jenen Gassen bezeigen könnten, die, wenn sie je einer Empfindung fähig wären, sich über den Abgang der alten Andacht beklagen würden.

Wohlan, wenn jenes, was Gott durch seinen Propheten gesagt hat: Versammelt euch, kommt her, und tretet alle zugleich herbey: wenn es

eine

eine Ermahnung ist: so lassen wir sie nicht ausser Acht; ist es aber eine Weissagung: so erfüllen wir sie mit einem eifrigen Dienste gegen das anbethungswürdigste Geheimniß. So versammelt euch dann ihr rechtglaubigen Kinder der wahren Kirche, versammelt euch vor dem Throne des höchsten Herrns Himmels und der Erde, vereiniget euere Anbethung mit jenen auch unsichtbar hier gegenwärtigen Himmelsgeistern, die zu tausend und tausend ihrem Herrn und Könige das ewige Lob singen.

Denket nicht, daß mit diesem Tage, oder der folgenden Octav diese Feyerlichkeit geendiget werde, weil diese Feyerlichkeit ihre Zierde, ihren Pracht von jenem bekömmt, der täglich auf unsern Altären geopfert wird, und ohne von uns bis an das Ende der Zeiten abzuweichen, in den geheiligten Tabernackeln wohnet. Vor ihm müssen sich beugen alle Kniee deren, die im Himmel, auf Erde, und unter der Erde sind. Diese letztern thun es mit Schrecken und Verdrusse, die Himmelsbürger in der Klarheit, wir in dem Dunkeln des Glaubens mit Demuth und in Erwartung jenes Tages, da wir ihn ohne Gestalten von Angesicht zu Angesicht anschauen werden. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Verbum crucis pereuntibus quidem ſtultitia eſt, iis autem, qui ſalvi fiunt ... Dei virtus eſt.

Das Wort von dem Kreuze iſt zwar den Verworfenen eine Thorheit, denen aber, die ſelig werden, ... eine Kraft Gottes. I. Cor. I. 18.

Eingang.

Ein gekreuzigter Gott! dieß iſt jenes Geheimniß, an dem ſich ein verſtocktes Judenthum geärgeret: ein Geheimniß, das die ſtolze Heidenſchaft für eine, will nicht ſagen, einem Sohne Gottes unanſtändige, ſondern einem vernünftigen Menſchen nicht einmal glaubwürdige Thorheit gehalten hat. Nur das erleuchtete Chriſtenthum von dem heiligen Glauben angelehret neiget dem gekreuzigten Sohne Gottes das Haupt, fällt vor ihm auf die Kniee, und bethet ihn nicht allein auf den heiligen Altären, ſondern auch auf offenen Straſſen mit Ehrfurcht an. Verabſcheuen gleichwohl

die Juden einen Heiland, der in Armuth gebohren, in Mühseligkeit erzogen, und endlich in äusserster Verachtung sein Leben am Kreuze gelassen hat; stehen sie vor diesem Kreuze, und sprechen dem sterbenden Jesu lästerend zu: Andere hat er gesund gemacht: sich selbsten kann er nicht helfen. Steige er von dem Kreuze herab, wenn er Gottes Sohn ist: und wir wollen an ihn glauben. Gottlose Pharisäer! verstockte Schriftgelehrten! so habt ihr denn der eingefleischten Weisheit Gottes Gesetze vorzuschreiben, was für Mittel er wählen solle, eure verstockten Herzen zu erweichen? Und weil euch das Kreuz ein Aergerniß ist: so muß Jesus von Nazareth, der aus eigener Wahl am Kreuze sterben will, für euch kein Erlöser, kein Messias, kein Sohn Gottes seyn? Wisset aber, daß ihr eben deswegen aus der Zahl der Verworfenen seyd, weil ihr das durch das Blut Jesu so hochgeadelte Kreuz für eine Thorheit haltet: Den Verworfenen eine Thorheit.

Sträube sich das ganze Heidenthum, durch die Weltweisheit verblendet, und nur nach dem Witze des Fleisches zu urtheilen gewöhnt, wider das Geheimniß des Kreuzes; glaube es, weiß nicht, was niederträchtiges in dem Kreuze gefunden zu haben: so ist es eben darum schon verurtheilet, und von Gott verworfen. Das Wort von dem Kreuze den Verworfenen eine Thorheit.

Unglückselige Kinder des Zorns Gottes! solltet ihr die geheimen Rathschlüsse Gottes eingesehen haben, als welcher dasjenige, was die Welt für niederträchtig gehalten hat, wählte, um das, was die Welt für vernünftig hielt, zuschanden zu machen, da er das von allen Völkern ehemal so gehaßte Kreuz so hoch erhoben, und in Ehren setzen wollte: o! so würdet ihr euch mit einem heiligen Paulus in nichts anders erfreuet und gerühmt haben, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesus Christus.

Nicht ohne Ursache hat sich die durch das Kreuz überwundene Hölle so ernstlich bemühet dieses glorreiche Siegeszeichen unsers Erlösers unter der Erde verborgen zu halten. Sie hat an eben dem Orte der Kreuzigung ein schändliches Götzenbild aufgestellt, um den Christen nicht nur den Zugang zu versperren, sondern auch mit der Zeit das Gedächtniß dieses Geheimnißes in den Gemüthern der Glaubigen zu vertilgen. Jedoch all dieses vermochte nichts gegen die Rathschlüsse Gottes; denn da es dem allerweisesten Gott gefiel, das Aergerniß der Juden, und die Thorheit der Heiden aus dem Wege zu räumen: erweckte die ewige Vorsicht eine gottesfürchtige Kaiserinn, Helena, diesen bisdahin verborgenen größten Schatz der Christenheit, den kostbaresten Ueberrest des bittern Leidens Jesus Christus aus dem Schoose der Erden herfürzusuchen, und der ganzen christlichen Welt sowohl zu Rom, als zu Jerusalem in besonders hiezu aufgeführ-

ten Tempeln zur Verehrung auszusetzen. Also schimmeret nun das bis jetzt so schimpfliche und verachtete Kreuz auf der Krone Konstantin des Großen in dem Pallast, auf seinen göldenen Helmen im Felde, auf seinen Standarten und Fahnen, auf den Bickelhauben und Schilden seiner Soldaten; und das schändlichste Werkzeug verruchter Bösewichter bethen auch die gekrönten Weltmonarchen als ein herrliches Siegeszeichen Jesus Christus mit gebogenen Knieen an. In Erblickung dieses heiligen Kreuzes zittert die Hölle, grisgramet die verworfene Synagoge, und aller Aberglaube und Abgötterey fällt zu Boden. So hat es dem Himmel gefallen.

O heilwerthes Kreuz, aber auch o schreckbares Kreuz! jedoch nur schreckbar für die Verworfenen, heilwerth für die Auserwählten; schreckbar für die, welche es verachten; heilwerth für die, welche es lieben! Aber wie, mein Jesu! soll dein heiliges Kreuz, das fürnehmste Werkzeug deines Leidens, das theuerste Pfand unserer Erlösung jemand zum Aergerniße oder Verachtung dienen? Ach leider ja: aber nur denen, die das Brandmal ewiger Verdammniß schon wirklich an ihrer Stirne tragen; denn euch, ihr fromme Christen! die ihr euch in dem Kreuze freuet und rühmet, ist es eine Kraft Gottes zu dem Heile; und dieses ist, was ich Ihnen, Allerliebste! von dem Kreuze zu sagen habe. Ich darf wohl aus Gelegenheit des heutigen Festes mit einem heiligen Paulus sagen: „Ich

„gebe

„gebe mich unter euch nicht aus, als wüßte ich etwas „anders, als Jesum den gekreuzigten:“ aber eben deswegen bestehet meine Predigt nicht aus überzeugenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Kraft Gottes. Ich zeige Ihnen also, A. A! in dem Geheimniße des Kreuzes die Kraft Gottes sowohl in Verdammung der Gottlosen, als in Seligmachung der Gerechten. Die Kraft des Kreuzes zeiget sich in dem, daß diejenige, welche es verachten, durch das Kreuz verdammt werden; ist der erste: Die Kraft des Kreuzes zeiget sich in dem, daß diejenigen, welche es lieben, durch das Kreuz selig werden; ist der zweyte Theil.

Christe Jesu! wir bethen dich an, der du durch dein heiliges Kreuz die ganze Welt erlöset hast.

Erster Theil.

Der Tod des Kreuzes ward jederzeit für den schimpflichsten gehalten. Nur jene Bösewichter, die sich der gröbsten Laster schuldig gemacht hatten, wurden dahin verdammt. Warum aber der Sohn Gottes, wenn er je für das Heil der sündigen Welt sterben wollte, so einen Tod gewählet habe, ist ein der menschlichen Vernunft verborgenes Geheimniß. Nur so viel sagt uns der heilige Glaube: Gott habe dasjenige, was vor der Welt verächtlich war, erwählet, damit es ihm nach seinen heiligsten Absichten dienen

sollte,

sollte, die Weisheit der Welt zuschanden zu machen. Die Juden hätten freylich theils aus den deutlichen Vorsagungen der Propheten, theils aus den Figuren, welche zur Vorbedeutung des heiligen Kreuzes ihren Vätern gezeiget worden, wissen können und sollen, daß der ihnen versprochene Erlöser an dem Kreuze unter die Uebelthäter gezählt sterben würde. Eines theils berief sich Christus selbst auf das Vorbild der ehernen Schlange: Gleichwie, sagt er, gleichwie Moyses die Schlange in der Wüste erhöhet hat: also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Joan. II. 14. Andern theils konnte nichts deutlicher von dem Kreuze des Welterlösers vorgesagt werden, als jenes, was ich in den Psalmen Davids lese: Der Herr hat an dem Holze geherrschet, gesieget. Psalm. XCV. 10. Allein, die so einem Volke ganz eigenthümliche Hartnäckigkeit, mit der es sich jedesmal dem heiligen Geiste widersetzte, war die Ursache, daß sie denjenigen, den sie als einen Uebelthäter gekreuziget hatten, für keinen Gott erkennen wollten. Und darum haben sich die Apostel von den Juden, welche von einem gekreuzigten Messias nichts wissen, nichts hören wollten, zu den Heiden gewendet. Allein, auch hier fand das Kreuz seinen Widerspruch.

Leute, die nur nach dem Fleische, nach dem äusserlichen, zumalen, da ihre Denkungskraft durch so viele schändliche Aberglaubereyen verderbt war, von göttlichen Sachen zu urtheilen gewohnt waren, wollten

ten sich nicht bereden lassen, daß ein Mensch, der von seinem eigenen Volke als ein Verführer und Aufwickler an das Kreuz geschlagen worden, sollte ein Gott, ein anbethungswürdiger Gott seyn können.

Wenigstens wird zu diesen unsern Zeiten, wo das Kreuz in vollem Lichte des Evangeliums schimmert, die Lehre von dem Kreuze keinen Widerspruch finden; Ach! daß uns wo nicht die offenbare Lehre, wenigstens die allgemeine Lebensart unter uns Christen ein anders urtheilen ließen. Der Sohn Gottes hat einmal sein Evangelium auf das Kreuz gegründet; denn jenen hält er seiner nicht werth, und will ihn niemal als seinen Jünger erkennen, der das Kreuz nicht auf sich nimmt, und ihm nachfolget. Matth X. 38. Und in der That fodert unser Erlöser nicht mehr von uns, als er uns selbst durch sein nachahmungswürdigstes Beyspiel gezeiget hat. Er, der seinem himmlischen Vater in allem gleiche Sohn, erniedriget sich bis zum Kreuze, zu einem demüthigen, armen, und harten Kreuze. Ein demüthiges Kreuz erwählet der Sohn Gottes, ein Kreuz, welches von der ganzen Welt verabscheuet, und bis zu seinem Tode verflucht war. Verflucht ist ein jeder, der an dem Holze hängt. V. Moys. XXI. 23.

Nun aber, o du durch das Blut, durch den Tod meines Jesu so verherrlichtes Kreuz! wie nimmt man dich auf, wie umfangt, wie herzet man dich? Chri-

stus

stus hängt der ganzen Welt zum Spotte an dem schmählichen Kreuzesgalgen: Und Christen (jedoch, sind sie wohl eines solchen Namens würdig?) schämen sich des Kreuzes? Es brauchet keine Tyrannen, die uns mit Feuer und Schwerdt drohen: ein einziges Hohngelächter, ein beißendes Spottwort, eine niederträchtige Menschenfurcht ist schon genug, uns dahin zu bringen, daß wir diejenige guten Grundsätze, die wir in unsrer Jugend erlernt haben, verlassen, und uns nach den Weltgesetzen schmiegen. Was soll ich sagen von jenen, die sich schämen nicht unter Juden und Heiden, nicht unter Irrglaubigen, sondern in ganz katholischen Städten ihre Religion öffentlich zu bekennen? O ihr leblosen Wände Gott geheiligter Wohnungen! schämet ihr euch nicht anstatt solcher Scheinchristen und Heuchler, welche die heiligsten Geheimnisse unsrer Religion mit so schlechter Andacht, und damit ich es kurz sage, welche die ganze Religion als etwas gleichgiltiges oder politisches nur dem menschlichen Auge nach behandeln? Wissen aber solche, daß, wenn sie sich Jesu des gekreuzigten, und seiner alleinseligmachenden Religion schämen, sich auch an jenem Tage der Heiland ihrer schämen werde, wenn er im Gefolge seiner heiligen Engeln in der Glorie zum Gerichte kommen wird? So verdammet das demüthige Kreuz Jesu die hochmüthigen Glaubensspötter.

Jesus der Urheber und Vollender unsers Glaubens hat, da ihm die Freude von seinem

himm:

himmlischen Vater vorgelegt war, das Kreuz erwählet. Hebr. XII. 2. Und da hängt unser Heiland in äusserster Armuth; aber eben durch diese seine Blöse macht er zuschanden und verwirft den Lebenswandel vieler Christen, die nur im Ueberfluße und Reichthume dem armen Jesu nachfolgen wollen. Rühmet doch ein heiliger Paulus an einem altestamentischen Heiligen, was uns Christen billig beschämen muß. Moyses, so schrieb er den Hebräern, hielt die Schmach Christi für größere Reichthümer, als die Schätze der Egyptier. Hebr. XI. 26. Er wollte nemlich lieber mit Christus seinem Erlöser, den er nur in dem Geiste sah, arm, als mit einem verworfenen Pharao, für dessen Sohn er nicht wollte gehalten seyn, im Reichthum und Ueberfluß leben. Und was sollte nicht bey uns das Beyspiel unsers in äusserster Armuth und Blöse an dem Kreuze hangenden Erlösers, welches wir nicht nur durch den Glauben erkennen, sondern mit den Augen des Leibes selbst ansehen, vermögen? Sollte dieser Anblick, wenn wir uns auch der Reichthümer, die gleichwohl eine Gabe Gottes sind, nicht völlig entschlagen wollen oder können: sollte, sage ich, dieser Anblick wenigstens nicht so viel bewirken, daß wir dem armen Jesu in seiner Blöse einen Fetzen von jenem Ueberflusse mittheilen, den wir an unserm stolzen Körper herumtragen, oder wohl gar auf der Erde hinwerfen? Gewiß: niemal wird ein Christ so unbarmherzig seyn können, daß er nicht seinen Herrn in

dem

dem Armen und Nothleidenden bedecken wollte. Allein, glaubt man, was Christus selbst sagt, daß er alles, was einem Armen geschieht, so annehmen werde, als wäre es ihm geschehen! und warum kann man zusehen, wie so viele Bedrangten in Armuth und Blöse mit einem armseligen Leben, oder besser zu reden, mit einem langsamen Tode ringen, und endlich verschmachten müssen? Ich sage nichts von der freywilligen evangelischen Armuth, die ohnehin für etwas niederträchtiges gehalten wird. So weit sind die Urtheile der Welt von den Urtheilen der ewigen Weisheit des ewigen Vaters unterschieden.

Nichts aber widerstrebt dem Kreuze so sehr, als ein weiches wollüstiges Leben. Niemand hasset das Kreuz mehr, als die sinnliche Welt, die weiche Welt, die wollüstige Welt. Umsonst habt ihr heilige Martyrer, ihr unschuldige Beichtiger und Jungfrauen, ihr büssende Einsiedler einen so rauhen Weg des Kreuzes betreten! Thoren waret ihr, daß ihr mit so grossem Widerstande euers Fleisches, mit so großer Beschwerniß dem für euch büssenden Heilande das Kreuz nachgeschleppet habt. Euer Leben hält man für eine Thorheit. Jedoch es wird endlich ein Tag anbrechen, wo so ein Gespött ein Ende nehmen, und das Hohngelächter weicher Zärtlinge in eine bittere, aber allzuspate Reue wird verändert werden. Denn alsdann werden die Verdammten unter Furcht, Schrecken und Verzweiflung sprechen: Wir Thörichte!

das Leben dieser Gerechten haben wir für eine Thorheit gehalten: sehet! jezt sind sie unter die Kinder Gottes gezählet, und ihr Erbtheil ist bey den Heiligen. Sap. V. 45. Gählinge Veränderung! bittere Erkenntniß! fruchtlose Reue! Und wann Allerliebste! wann wird dieß geschehen? Alsdann, sagt die göttliche Schrift, an dem allgemeinen Gerichtstage, wo alles Irdische, und in den Augen der Welt Ansehnliche wie ein Schatten, wie ein eilender Bote, wie ein Schiff, dessen Pfad man in dem Wasser nicht mehr sieht, wenn es einmal vorbey ist, oder wie ein vom Bogen abgedruckter Pfeil, von dem in den Lüften nichts, als ein weniges Geräusch übrig bleibt, wird verschwunden seyn.

Zweyter Theil.

So schrecklich nun diese Wahrheit für die Verworfenen; so trostreich ist sie für die Gerechten. Die Vollkommenheit christlicher Tugend besteht in dem, daß wir Jesu Christo, so viel die Schwachheit und Ungleichheit unsers Wesens zuläßt, ähnlich werden. So unterrichtet uns der große Weltapostel: Der himmlische Vater hat diejenige, die er zum ewigen Leben ausersehen, auch vorgeordnet, daß sie sollten dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig seyn. Rom. VIII. 29. Diese Aehnlichkeit aber können wir nicht vollkommner erreichen, als in dem Vorbilde, welches uns auf den Höhen von Golgotha

gotha ist gezeiget worden. Sieh zu, und mache alles nach dem Vorbilde, welches dir auf dem Berge ist gezeiget worden: sprach Gott zu dem Moyses, als er ihm die zum Tabernackel und Opfer gehörigen Werkzeuge zu verfertigen Befehl ertheilte. Und mit eben diesen Worten deutet uns der Heidenlehrer auf unsern leidenden, und am Kreuze sterbenden Heiland. Hebr. VIII. 5. Ach mein Gott! wenn ich so viel Herz nicht habe, daß ich mich durch freywillig übernommenes Leiden deinem geliebtesten Sohne ähnlich zu machen suche, ach! daß ich nur so viel Geduld hätte, deine Vaterhand auszuhalten, die in mir Christum, und zwar einen gekreuzigten Christum, bilden will, durch dessen Verdienste und Nachfolge ich allein selig werden kann und muß. Alles, was uns den Weg zum Himmel verlegen kann, alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde unserer Seelen müssen durch das Kreuz überwunden werden; denn wir haben zu kämpfen nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Mächte, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, wider die bösen Geister in der Luft, wider welche wir die Rüstung Gottes, ich will sagen, das heilige Kreuz, wodurch die ganze Hölle von Christo ist überwunden worden, ergreifen sollen. Ephes. VI. 12. 13. So, wie dort ein vertrauender David den auf seine Stärke und fürchterliches Waffenzeug pochenden Goliath mit der Schleuder zu Boden warf; eben so müssen wir in dem sieg-

reichen Zeichen des Kreuzes die Hölle besiegen, welche noch heute vor diesem Marterholz in Erinnerung der erlittenen Niederlage zittert.

Die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts meldet, daß Konstantin dem Großen, das heilige Kreuz mit Stralen umgeben in dem Schlafe sey gezeiget worden, als er eben mit Maxentius dem Tyrannen im Kriege verwickelt war. Er erblickte ober dem Kreuze diese Worte in griechischer Sprache: „In diesem Zeichen sollst du überwinden." Eben so eine tröstliche Zusage macht uns der Heiland, die wir immerhin so gewaltige Kämpfe auszuhalten haben. In diesem Zeichen des Kreuzes sollst du überwinden. In diesem Zeichen haben die heiligen Bekenner und Martyrer der ersten Christenheit die Götzenbilder zertrümmert, und die unheilige Tempel darnieder gerissen; in diesem Zeichen haben sie den höllischen Feind nicht allein von seinen Altären verdrungen, sondern auch aus den Leibern der Besessenen vertrieben; in diesem Zeichen haben sie auf die Ruinen der Abgötterey das christliche Religionsgebäude aufgeführet. O denn wohl siegreiches, aber auch für uns trostreiches Kreuz!

Wenn die Kraft Gottes, wie der Apostel sagt, in der Schwachheit mächtig werden muß: so zeiget sich die Kraft des heiligen Kreuzes niemal mächtiger, als in unsern Schwachheiten. Haben wir wohl nach Jesu dem gekreuzigten, der unsere Schwachheiten freywillig auf sich genommen hat, ein vollkommneres Muster einer im Kreuz und Elende getrösteten

Ge-

Geduld, als an dem Wundermann Job? Himmel und Erde, Luft und Feuer, die ganze Hölle, ja Gott selbst, wenigstens mit gerechtester Zulassung, schienen sich zu dem Untergange dieses Mannes verschworen zu haben. Der von Eiter und Geschwüre fliesende Leib, der in Mistroste und Bitterkeit schwimmende Geist, die ihn als einen Ungerechten bestrafenden Freunde, das ihm hohnlachende böse Weib, mein Gott! was konnte dieß für ein Trost für einen von allen Seiten her geplagten Mann seyn? Allein, dieser einzige Gedanken hat ihn in allen seinen Schmerzen, in aller Betrübniß aufrecht erhalten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, den ich in meinem Fleische sehen werde: diese Hoffnung ist mir in meinem Schoose hinterlegt. Job. XIX. 25. 26. 27. So tröstest du dich, heiliger Prophet! mit der Hoffnung auf deinen Erlöser, den du nur im Geiste mit den Augen des Glaubens saheſt; und ich, da ich ihn mit den Augen meines Leibes sehe, da ich ihn in meinen Händen tragen, sein heiliges Bildniß an meine Lippen drucken kann, ich werde sogleich in meinen Widerwärtigkeiten, in den Schmerzen meines Körpers, in den nagenden Miströstungen des Gemüthes kleinmüthig? Ich sehe das für mich mit Dörnern gekrönte, und an dem Kreuze in den Tod geneigte Haupt; ich sehe die fünf heilfliessende Wundmalen, die mit einem Speer eröffnete Seiten, und wie kann ich so darnieder geschlagen seyn, daß ich meines für mich am Kreuze gestorbenen, und zu meinem Beyspiele gestorbenen Heilan-

des vergesse? Euch, ihr heiligen Blutzeugen! hat das blose Andenken des gekreuzigten Nazaräers Herz und Muth eingeflößt, daß ihr das tobende Feuer für einen gelinden Thau hieltet, und euch vor den Schwerdtern und Rädern nicht schüchtern machen ließet: und ich kann nicht, ja ich mag nicht ein kleines Kreuz, so mir Gott aufgelegt hat, und durch welches er mich in den Himmel führen will, meinem gekreuzigten Heilande nachtragen? Ach! schäme ich mich doch, daß ich unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein so weiches und zärtliches Glied des sittlichen Leibes Jesu Christi seyn will. Will ich nicht mit Christo leiden: so werde ich auch mit Christo nicht glorreich seyn. Rom. VIII. 17. Mußte ja der Sohn Gottes leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Luc. XXIV. 26. wie getraue ich mich als ein elender Sünder in die Herrlichkeit Gottes einzugehen? durch das Kreuz müssen wir als gleichsam durch eine Leiter den Himmel ersteigen. Wir sollen uns nicht in unserm Kreuz und Leiden betrüben, wie diejenige, welche keine Hoffnung einer glorreichen Auferstehung haben. In jenem Tage, wo der Richter der Lebendigen und Todten Jesus Christus alle Verstorbenen auf den Schall der Posaune erwecken wird, alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes in den Wolken erscheinen: das ist, das Zeichen des heiligen Kreuzes wird von den Engeln dem Richter in hellem Glanze vorgetragen werden, und dann der Richter selbst in seiner Herrlichkeit zum Gerichte kom-

kommen. Glorreiches Kreuz! mit welchen Augen, mit welchen Gemüthsregungen werden wir dich anschauen? die Sünder zwar und Verworfenen werden dich mit Furcht und Schrecken anschauen, sie werden aber zu späte bereuen, daß der kostbare Werth der Erlösung, das Blut Jesu Christi, an ihnen verloren sey. Die Gerechten hingegen, welche dich Zeitlebens geliebt und verehret haben, werden an dir das fürnehmste Werkzeug ihres Heils erheben. Wenn jene schreckliche Absönderung vor sich gehen wird, wo ihrer zween und mehrere aus einem Grabe erstehen werden, und einer von dem andern wird abgesondert werden, wie Christus sagt: Am Ende der Welt werden die Engel ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern. Matth. XIII. 49. Allwissender Gott! aus welcher Zahl werde ich seyn? düsterer Gedanken! Allein, nur getrostvoll;

Beschluß.

Denn was sah Johann in seiner himmlischen Offenbarung? eine unendliche Menge deren, die das Zeichen des lebendigen Gottes an ihren Stirnen trugen. Eine ebenmäßige Zeichnung hatte vormal der Prophet Ezechiel gesehen. Es ward einem besonders hiezu ausersehenen Engel der Befehl von Gott gegeben, mitten durch die Stadt Jerusalem zu gehen, und jene, die über die vielfältigen Sünden und den allgemeinen Greuel dieser Stadt Leid trugen, mit

dem Buchstaben Tau zu bezeichnen. (dieser hatte nach Zeugniß des Hieronymus die Form und Gestalt eines Kreuzes) Als nun dieß geschehen war: sagte Gott zu sechs andern Engeln: Gehet durch die Stadt, tödtet Alte, Jünglinge, Jungfrauen, kleine Kinder, und Weiber, damit niemand übrig bleibe: ihr sollet aber keinen tödten, an welchem ihr das Zeichen Tau sehet, und bey meinem Heiligthume sollet ihr anfangen. Ezech. IX. 6. Das ist: die Auserwählten werden in der allgemeinen Auferstehung das Zeichen des heiligen Kreuzes an ihren Stirnen tragen. Glückselig sind demnach jene, welche mit diesem sieg- trost- und glorreichen Zeichen bezeichnet sind, und diese sind jene, die sich Zeitlebens mit einem Paulus in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi gerühmt haben; Unglückselig aber diejenige, welche, weil sie das Kreuz verachtet, und selbes für eine Thorheit in den Tagen ihrer Sterblichkeit gehalten, niemals die süssen Früchte des Kreuzes genießen werden.

Ey dann fromme Christen, und besonders ihr dem Altare und Heiligthume gewidmeten Priester, (massen uns, die wir das Heilige der Heiligen abzuhandeln ohne unsere Verdienste berufen sind, diese Tröstung, oder im Gegentheile diese Bedrohung am ersten betrift: **Machet von meinem Heiligthume den Anfang**) laßt uns über die eigenen und fremden Sünden Leid tragen: wir können ja bey so allgemei-

gemeinem Verderbniße der Sitten in unserm Christenthume nichts anders thun, als jammern und klagen. Will das Predigen auf den Kanzeln, das Zusprechen in den Beichtstühlen, das Ermahnen und Bitten in geheimen Unterredungen nichts verfangen: so laßt uns weinen und trauern; damit wir würdig werden, mit dem Zeichen des lebendigen Gottes bezeichnet zu werden; und also dem ewigen Verderben entgehen mögen. Amen.

Predigt
Auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Dominus regnavit.

Der Herr hat geherrschet. Ps. XCII. 1.

Eingang.

So vermag dann kein Anschlag der Menschen etwas wider die ewigen Rathschlüsse Gottes. Das einzige Sinnen und Bestreben der boshaften Synagoge war dieses: Jesus soll sterben. Gott selbst hat dieses beschlossen: Jesus soll sterben. Er, den dieses Sterbgeboth trift, wird sich diesem Befehle nicht entziehen: Er will sterben. Die Propheten haben seinen

Tod vorgesagt, mit Umständen haben sie ihn vorgesagt; und damit diese wahrhaft befunden werden, kann es nun nicht anders seyn: Er muß sterben. Aber nicht so wird er sterben, wie seine Feinde, die Schriftgelehrten, Pharisäer und Priester wollen. Gott hat uns, um uns das Aergerniß an dem Kreuze unsers Erlösers zu ersparen, durch den Propheten Jeremias Jahrhunderte zuvor das Geheimniß der Bosheit entdecket; und ein Volk, welchem der anbethungswürdigste Name unsers Erlösers ein Greuel ist, mußte uns diese Weissagung in seinen geheiligten Büchern bewahren. Der Prophet sagt, Gott habe ihm die geheimen Anschläge geoffenbaret, welche gegen das theuerste Leben des Messias in folgenden Zeiten würden geschmiedet werden. Und gleich als wäre er in dem Rathe der Gottlosen ein unbekannter Zuhörer gewesen, setzet er uns ihre Reden hin, mit denen sie sich einander zu dem greulichen Gottesmord ermunterten: **Lasset uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen.** Jer. XI. 19. Und weil er sich Anhänger gesammelt hat, die ihm etwa noch nach seinem Tode möchten getreu verbleiben: so wollen wir ihn so zugrunde richten, daß sein Name nicht mehr auf der Erde soll genennet werden. V. 19.

So rathschlagten die Gottlosen, und zum Theil haben sie auch ihre Anschläge zu Stande gebracht; indem sie Jesum an das Kreuz geheftet haben. Mußten sie aber nicht eben aus ihren Propheten wissen,

daß

daß der Tod dem Messias der Weg zu einer noch grö-
ßeren Herrlichkeit, zur Verklärung in der ganzen Welt
seyn würde? Sagt nicht der himmlische Vater, der
seinen geliebten Sohn um der Sünde willen geschla-
gen hat, der alle unsere Missethaten an ihm so hart
gerächet hat, sagt nicht dieser, wenn sein Sohn sein
kostbares Leben zur Tilgung der Sünde würde darge-
geben haben: so wolle er ihm eine Nachkommenschaft
verschaffen, Kinder, nicht nach dem Fleische geboh-
ren, sondern Kinder der Gnade, Kinder der ewigen
Seligkeit.

In tiefester Verehrung und gehorsamster Befol-
gung dieser gottväterlichen Anordnung sagte Jesus
noch lange vor seinem Tode, daß er die Macht der
Finsternisse eine Zeitlang über seinen Leib und Leben
wolle siegen lassen; Er werde es nicht verhindern, daß
sie ihn an das Kreuz schlügen, und so an diesem
Schandbaume von der Erden erhöheten: Alsdann
aber wolle er auch das ihm von seinem Vater überlas-
sene Erbgut, die geistliche Herrschaft über die ganze
Welt antreten; er werde alle Völkerschaften sich und
seinem Kreuze unterwerfen, von dem Kreuze aus wer-
de er über den unermessenen Erdkreis herrschen.

Ja: die ewige Vorsicht wußte aus dieser Bos-
heit der Menschen einen unvergleichlichen Vortheil für
die allerheiligste Menschheit unseres Erlösers zu stif-
ten. Für seine Geburt, die freylich zwar durch das
englische Lobgesang mußte verherrlichet werden, war

Bethlehem bestimmet, Bethlehem eine der geringsten Städten in Juda; Nazareth ein fast verachtetes Städtchen in Galiläa war der Ort seines Aufenthaltes bis in das dreyßigste Jahr seines Lebens; auch in der Zeit seines Predigtamtes war Jerusalem, so zu sagen, nur im Vorbeygehen, im Durchzuge die Zeuginn seiner herrlichen Thaten, die ihn vor der Welt groß und verehrungswürdig machen konnten. Da er aber die Schmach des Kreuzes für sich gewählet hatte: sollte Jerusalem die Schaubühne seines schmählichen Todes werden. Auf den Höhen von Golgotha, im Angesichte einer halben Welt mußte das Kreuz, das schimpfliche Werkzeug seines Todes gepflanzet werden. Wunderbare Fügung göttlicher Weisheit! so ward das Aergerniß des Kreuzes zwar allgemein; aber auch dessen Kraft nun desto bekannter in der ganzen Welt; und so mußte der Herr am Holze herrschen. Denn das Kreuz Jesu Christi ist erstlich ein immerwährendes Denkmal seines Sieges; zweytens ein glänzender Thron seiner Herrlichkeit; drittens ein fürchterlicher Stuhl seiner richterlichen Gewalt. Christus siegt, Christus herrschet, Christus richtet an dem Kreuze. Er siegt über seine Feinde, er herrscht über sein glaubiges Volk, er richtet die gottlose Welt.

Erster Theil.

Die Einfalt, die Aufrichtigkeit ist der schönste Schmuck, der stärkste Beweis der Wahrheit. Die ersten

Pre:

Prediger des Christenthums schämten sich des Kreuzes nicht, an welchem der Urheber unseres Glaubens sein Leben beschlossen hat. Auch in den entferntesten Landen, wo man leicht hätte verbergen können, was zu Jerusalem geschehen war, predigten sie Jesum den gekreuzigten; und damit die Schwachheit des Leidens, die Schmach des Todes Jesu bey der glaubigen Nachkommenschaft niemal in Vergessenheit verfallen möchte: haben sie alles selbst schriftlich verfasset, was der Verbreitung des Evangeliums hätte nachtheilig seyn können; weil das Kreuz den Juden ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit war. In der That waren die heiligen Geschichtschreiber nicht so sorgfältig die Wunderwerke unseres Herrn aufzuzeichnen, indem deren gar viele nur von einigen, andere nur von einem einzigen, und viele gar nicht beschrieben sind, als sie sich Mühe gaben, das Leiden, den Tod des Herrn mit den geringsten Umständen zu beschreiben; wie dann alles dieses bey allen vier Evangelisten der Länge nach zu finden ist. Der fürtreflichste Prediger unsers heiligen Christenthums trug das demüthige Kreuz an die Höfe der Großen dieser Welt, er sagte ihnen, daß sich alle Hoheit deren, die auf dieser Erde herrschen, vor dem bis zum Kreuze verdemüthigten und gehorsam gewordenen Sohne Gottes, so wie selbst die Säulen des Himmels und die Abgründe der Hölle, neigen müsse. Er trug es in die Synagogen der Juden, und sagte diesen: Er bitte, Gott wolle ihn dafür behüten, daß er jemal in etwas andern, als in dem schmählichen

chen Kreuze Jesu Christi seine Ehre, seinen Ruhm suche. Er trug es in die gelehrten Schulen der Griechen und Römer, und diesen sagte er: sie sollten nur keine verkünstelten Schlußreden der Weltweisheit, keine geschminkten Vorträge der Beredsamkeit, keine zarte Ausdrücke der Sprachkunst von ihm erwarten: Er wisse von nichts, er verstehe nichts, er habe in dem Evangelium nichts gelernet, und darum werde er ihnen niemal etwas anders predigen, als Jesum den gekreuzigten. Paulus endlich trug das Kreuz unter den Haufen der sinnlichen Heiden, und sagte ihnen sogar, daß sie nicht anders, als durch die Aehnlichkeit des Kreuzes könnten selig werden; weil sie durch nichts anders, als durch das Kreuz erlöset wären. Er konnte aber auch getröstet sagen, die Welt habe nicht Ursache, sich an der Demuth des Kreuzes zu stossen, weil das Aergerniß des Kreuzes aufgehoben ist. Galat. V. 11. Indem der Erlöser, der aus Schwachheit an dem Kreuze gestorben ist, aus der Kraft Gottes lebt. II. Cor. XIII. 4.

Ist wohl die Schmach, die er an dem Kreuze erlitten hat, so groß, als die Ehre, die er sich durch eben dieses Kreuz erworben hat? Nein: denn durch das Kreuz hat er alle seine Feinde überwunden. In den Weissagungen der Propheten geschieht so vielfältige Meldung von Kriegen, welche Messias führen; von Schlachten, welche er liefern; von Feinden, welche er besiegen; von Eroberungen, die er machen würde,

daß

daß sich die Juden, dieß fleischliche und nur nach dem Buchstaben denkende Volk, einen fürchterlichen, mit ganzen Kriegsheeren anrückenden, in dem Blute sichtbarer Feinde badenden Erlöser erbildeten. Sie irrten sich aber gewiß, weil so, wie die Feinde, gegen welche der Messias zu streiten in die Welt kommen sollte, also auch der Streit unsichtbar, die Waffen geistlich seyn müßten. Nicht die Chaldäer, welche die Stadt Jerusalem verwüstet, den Tempel geschleifet, das Volk in die Dienstbarkeit hingeschleppet haben; nicht die Syrier, welche das aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekommene Israel immer mit Kriegen beunruhiget, den Altar entweihet, das Heiligthum geschändet haben; nicht die Römer, die endlich gar dem wenigen Ueberbleibsel von Juda noch das Messer an die Kehle gesetzt, Priesterthum und Königreich verstöret haben, nicht diese waren es, wie doch das dumme Volk hoffte, gegen welche Messias zu Felde ziehen mußte, sondern der Fürst der Finsterniß mit seinem höllischen Geschwader, der unser ganzes Geschlecht, mit den Ketten der Hölle gebunden, unter dem Joche der Sünde gefangen hielt, dieser, dieser war der Feind, welchen der Sohn Gottes zu bestreiten gekommen ist, und ihn durch das Kreuz überwunden hat.

Wie schön beschreibt der Apostel diesen Sieg unseres Herrn? Der Feind des menschlichen Geschlechtes hatte einen gewaltigen Sieg über uns erfochten, da er

uns

uns alle in unserm Stammvater zu seinen Sklaven durch die Sünde bekam. Er druckte uns, wie ein mächtiger Wucherer einen elenden Schuldner, erbärmlich, er trotzte uns immer mit der Handschrift des ewigen Todes, welche die göttliche Gerechtigkeit wider uns geschrieben hatte, und vermöge der wir ihm auf ewig zinnsbar waren. Aber diese Handschrift hat ihm der Sohn Gottes aus den Klauen gerissen, mit seinem eigenen Blute ausgelöscht, und als unkräftig an das Kreuz geheftet. Er hat, sind die eigentliche Worte des Apostels, ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war . . . Er hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet, Colloss. II. 14. nicht anders, als wie man einen Schuldbrief nach abgetragener Schuld zerreisset, oder sonst ungiltig macht. Dieses war aber noch der vollkommene Sieg nicht. Den übermüthigen Feind, der bisdahin den Meister in der Welt spielte, wie ein König in dem größten Theil des bewohnten Erdenkreises herrschte, die blinden Sterblichen in der schwersten, wenn schon ihnen unempfindlich und fast süssen Dienstbarkeit gefesselt hielt, den hat er überwunden, er hat ihn seiner Herrschaft entsetzet, er hat ihm wie einem Ueberwundenen Ketten angeworfen, er hat ihn, er der Obsieger, den stolzen Besiegten in dem Triumphe herumgeführet. Mit diesen verblümten Farben schildert der große Lehrer der Heiden den Sieg Jesu Christi über die Hölle, die Sünde und den Teufel. Er hat die Fürstenthümer und die Gewaltigen ausgezogen,

und

und sie selbst als Besiegte freymüthig und öffentlich im Triumphe daher geführet. V. 15. Er hat einen Triumph aus ihnen gemacht, einen Triumph freylich zur größten Beschämung der durch so manche Siege aufgeblasenen Teufeln, zur größten Freude der dem Obsieger glückwünschenden seligen Himmelsgeistern, zum ewigen Jubel der aus dieser schweren Gefangenschaft erlößten Sterblichen.

Aber o! welch eine wunderbare Art zu streiten, zu siegen, zu triumphieren? streiten, siegen, triumphieren mit dem Kreuze? Ja: oder war es vielleicht dem Sohne Gottes nicht so leicht, den Teufel durch das Kreuz zu überwinden, als leicht es dem Sohne Isai war, einem ungeheuern Philister mit dem Hirtenstabe entgegen gehen, und des Sieges so gut als versichert, dem Riesen unter das Angesicht sprechen: Du kommst zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes des Kriegsheers Israels, dem du Trotz geboten hast. I. Reg. XVII. 45. O! wenn der übermüthige Goliath gewußt hätte, daß ihm der blose Hirtenstabe Davids nichts Gutes bedeutete, gewiß würde er nicht so hämisch gepochet haben: Bin ich dann ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kömmst? V. 43. Einmal der Teufel, der noch vielweniger zu achten ist, als ein Hund, ist durch das schlechte Holz des Kreuzes überwunden worden.

Und darum, meine Christen! (schämen Sie sich nicht, daß ich Ihnen eine in kindlichen Jahren vorgelegte, und nach dem Geiste des katholischen Christenthums beantwortete Frage zu Gemüthe führe) und darum flieht der Teufel das Kreuz, weil er durch das Kreuz ist überwunden worden, so gut als ein Hund sich fürchtet vor dem Stecken, mit welchem er einmal ist geprügelt worden. Und zwar sogar die bloße Gestalt des Kreuzes fürchtet der Teufel, welche wir mit der Hand unter Aussprechung der heiligsten Dreyfaltigkeit zu machen von den ersten Christen durch eine undenkliche Uebergabe gelernet haben. Einmal Tertullian redet von dem Zeichen des Kreuzes als von einer schon zu seiner Zeit uralten und ganz gebräuchlichen Sache, indem er sagt, die Christen seyen gewohnt gewesen, wenn sie aus dem Hause, oder wieder heimgiengen, wenn sie sich niedersetzten, oder wieder aufstünden, wenn sie Speise zu sich nahmen, wenn sie in das Bad giengen, wenn sie die Kleider anlegten oder auszogen, sich jedesmal mit dem Kreuze zu bezeichnen. Eine Begebenheit aus der Geschichtbeschreibung des Theodorets kann ich nicht vorbeygehen. Julian, der unter den Kaisern mit dem schändlichen Namen des Abtrinnigen ausgezeichnet ist, legte sich, wie bekannt, auf die Schwarzkunst und Teufelsbeschwörungen; er wollte von dem höllischen Geiste wissen, was ihm je noch begegnen würde. Ein Teufelskünstler führte ihn in eine unterirdische Höhle, und trieb dort seine lächerlichen Zauberpossen: Es ließen

sich teuflische Gespenster sehen, und Julian fiel fast in eine Ohnmacht. Vielleicht war er damal schon ein meineidiger Verläugner Jesu Christi; weil er aber doch daran gewöhnt war: bezeichnete er sich mit dem Kreuze, und die höllischen Geister verschwanden.

Noch jetzt, A. A! unterscheidet sich der Katholik von allen andern Religionsverwandten durch das Zeichen des Kreuzes, in dem Vertrauen, daß Gott durch dieses Siegeszeichen alle Nachstellungen des Teufels gnädig von ihm abwenden wolle. Ich kann derohalben nicht begreifen, wie Leute, die sich doch eben zu dieser Religion bekennen, so frech seyn dörfen, daß sie diesen gottseligen Gebrauch öffentlich durchziehen und lächerlich machen. Dieß geschieht freylich nur in solchen Gesellschaften, wo solche Spötter wissen, daß sie die Gelehrtesten sind, wo ihnen niemand antworten kann, oder weil sie lauter Schüler ihres gotteslängnerischen Gelichters vor sich haben, die eben so wenig aus der Religion machen, als ihre Lehrmeister. Haben sie aber das Herz, und sagen sie es öffentlich? Nein: sie müssen sich billig fürchten, ihre gotteslästerischen Zungen werden jene Strafe ausstehen müssen, die auch sogar von weltlichen Rechten auf derley Lästerungen gesetzet ist.

Zweyter Theil.

Nein: das Kreuz lassen wir uns nicht nehmen; das immerwährende Denkmal des Sieges Jesu Christi

über seine und unsere Feinde lassen wir uns nicht von unsern Stirnen, Mund und Brust abwischen; denn weil wir das körperliche, materielle Kreuz nicht vor Augen haben, an welchem der Herr eigentlich gestorben ist: so bedienen wir uns dieses Zeichens, und es erinneret uns an alle jene Geheimnisse, welche an dem wahren Kreuze sind vollbracht worden. Es ist unter andern eine namhafte Weissagung von dem Messias, daß er ein König seyn werde. In der That wartet noch das armselige Volk Israel auf seinen Erlöser, der mit großer Macht in der Herrlichkeit kommen soll, den zerfallenen Thron Davids wieder in die Höhe zu richten. Umsonst: die Weissagung ist schon erfüllet, und Jesus ist unser König, ein König der Glorie, auch mitten in der Schmach des Kreuzes. Seht, verworfene Kinder der Synagoge! seht den Thron, welchen euere Väter unserm Könige gebauet haben, dort auf der Schedelstätte das an sich zwar schimpfliche, aber jetzt von der ganzen Welt verehrte Kreuz. Und dieß sagt uns der gekrönte Prophet im Namen, in der Person des Messias: Ich bin von dem Herrn zum Könige über seinen heiligen Berg Sion gesetzet worden, uud verkündige sein Geboth. Er hat zu mir gesagt ... fodre von mir, so will ich dir die Heiden zu deinem Erbtheil, und die Gränzen der Erde zu deinem Besitze geben. Psalm. II. 6. 7. 8. Sion, wo der alte Tempel stund, ist verwüstet, und kein Fußstapfen von dem altköniglichen Hause Davids ist mehr zu sehen. Uns

Christen aber bleiben noch immer jene Höhen von Golgotha verehrungswürdig, weil auf denselben der Thron unseres Königs, das Kreuz, ist aufgerichtet und der ganzen Welt zur Schau vorgestellt worden.

Wie aber? das Kreuz ein Thron der Herrlichkeit? Nicht anders, Allerliebste! Vernehmen Sie das Geheimniß. Fremdlinge aus dem zum Dienste des wahren Gottes bekehrten Heidenthume kamen, und wollten Jesum sehen. Der Herr nahm sie als die Erstlinge des Glaubens an: er sagte: Wirklich ist die Stunde gekommen, daß des Menschensohn soll verherrlichet werden. Joan. XII. 23. Wahrlich, ich sage euch, daß ich alles an mich ziehen will, daß ich mir die ganze Welt will unterthänig machen, und dieß wird geschehen durch meinen wenn schon in den Augen der Welt schändlichen Tod. V. 32. War wohl dieses etwas anders gesagt, als: an dem Kreuze will ich anfangen als ein König über die ganze Welt zu herrschen?

Wie wunderbar mußte der römische Blutrichter zu dieser Absicht göttlicher Weisheit dienen, da er unwissend, ja zum Spotte diesen Titel in den dreyen damal herrschenden Sprachen an das Kreuz heften ließ: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Joan. XIX. 19. Noch viel zu wenig war dieses: Jesus von Nazareth, hätte er schreiben sollen, ein König aller Völker, ein König Himmels und der Erde. Ich will nichts sagen, daß gar viele aus den recht-

glaubigen Juden, viele aus den unwissenden Heiden über das, was sich bey dem Tode des Herrn zutrug, da er noch an dem Kreuze hieng, ganz erstaunt, ihm das Zeugniß gegeben haben, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes müsse gewesen seyn. Ist nicht dieß ein ganz erstaunlicher Vorfall, daß Tiber der römische Kaiser gesinnet war, diesen gekreuzigten Jesus unter die Götter zu setzen? Euseb. hist. L. 2. C. 2. Was thust du, du auf den höchsten Stuffen menschlicher Hoheit stehende Majestät? Wie? du willst einen Menschen, der an dem schmählichen Galgen als ein Uebelthäter gestorben ist, als einen Gott verehren, und der ganzen Welt, so weit sie unter deinem Gebiete steht, als einen solchen zur öffentlichen Anbethung darstellen? Christen! heißt das nicht: das Kreuz ein Thron der Herrlichkeit für Jesu? Zwar ist dieser Anschlag Tibers in sich verfallen, nicht sowohl durch menschliche Hintertreibung, indem der Rath in diese Vergötterung nicht einwilligen wollte, weil der Kaiser seine Meinung nicht vorhin eröffnet hatte; als aus göttlicher Anordnung, weil der wahre Gott nicht mit den falschen Göttern, der Sohn des lebendigen Gottes nicht mit den unter leblosen Bildern versteckten Teufeln wollte vermischet werden: und doch ist das Reich Jesu Christi nun in der ganzen Welt vestgesetzet.

Jesus herrscht, und am Kreuze herrscht er über die ganze Welt. Welcher König hat jemal seine Er-

oberungen so weit durch die Macht der Waffen getrieben, als Jesus die Seinen durch die Schwachheit des Kreuzes? Gehet hin in alle Gegenden der Welt, wo noch Menschen, wo vernünftige Geschöpfe wohnen! überall ist das Kreuz des Herrn aufgepflanzet, überall hat es seine Anbether. Und welche Ehre für das Kreuz, daß die gekrönten Häupter von ihren Thronen herabsteigen, und ihren Purpur vor dem Kreuze in den Staub der Erde senken? Welche Verherrlichung, daß die Herrscher der Welt hiedurch ein öffentliches Zeugniß ihrer Unterwerfung gegen den Gekreuzigten ablegen, indem sie das Kreuz auf ihren Kronen tragen?

Gehören aber auch wohl jene zu dem geistlichen Reiche Jesu Christi, sind sie Unterthanen des Gekreuzigten, die sich des Kreuzes schämen? man wird in ihren Häusern, in ihren Zimmern allerley antreffen, Bilder ihrer Vorältern, von denen sie aber nicht einen Zug der alten Redlichkeit, der christlichen Gottseligkeit in ihren Angesichtern haben; Bilder, an denen sich ein ehrbares Auge stossen muß; aber das Bild des Gekreuzigten sieht man nicht. Sie schämen sich des Kreuzes.

Dritter Theil.

Oder soll ich es besser sagen? sie erschrecken vor dem Kreuze, welches für alle Spötter und Gottlosen ein fürchterlicher Richterstuhl ist. Wir, Allerliebste!

wollen es nicht auf jenen Tag ankommen lassen, wo sich der Sohn Gottes öffentlich in seiner Herrlichkeit als einen Richter der Lebendigen und Todten wird sehen lassen. Er hat es selbst weisgesagt, daß alsdann das Zeichen des Menschensohns an dem Himmel, in den Lüften erscheinen werde; wodurch alle Schriftausleger das Kreuz verstehen, ob sie schon darinn nicht übereinskommen, ob es das wahre, materielle Kreuz seyn werde, oder nur eine aus einer lichten Wolke gebildete Figur des Kreuzes. Genug: der Heiland sagt: **Alle Geschlechter der Erde werden heulen** Matth. XXIV. 30. **wenn sie es sehen werden.** Es ist alsdann der gewisse Vorboth des nahen Richters, der mit den Wunden, die er am Kreuze empfangen hat, kommen will, die Welt zu richten, damit seine Feinde, seine Verfolger überzeugt werden, daß er eben derjenige seyn, den sie an das Kreuz geschlagen haben. **Sie werden sehen**, sagt die Schrift, **wen sie durchstochen haben.** Joan. XIX. 37. Ist es Wunder, daß ein verstockter Sohn Abrahams, wenn er auf öffentlichen Strassen das Bild des Gekreuzigten sieht, beschämt über den Mord, den seine Väter an diesem Gott der Christen verübet haben, erschreckt von seinem eigenen bösen Gewissen, die Augen niederschlägt, oder anderswo hinwendet, wenn er seine gotteslästerische Minen gegen das Kreuz nicht darf sehen lassen?

Warum aber schafft sich der Christ dieses Bild von seinen Augen hinweg? Er kann es theils ohne

Beschämung, theils ohne Schrecken nicht ansehen. Schämen muß er sich wegen der großen Unähnlichkeit zwischen ihm und Christus, der doch das Vorbild aller Auserwählten seyn muß. Erschrecken muß er, wenn ihm das leblose Bild weit beredsamer, als alle Menschenzungen, sagt: Bey dieser Ungleichheit, bey diesem Widerspruche des Lebens Christi gegen das deinige kannst du unmöglich selig werden. Und wie? wenn ihm die Wunden des Gekreuzigten sagen, er, er sey der Gottesmörder, er sey derjenige, der diese Wunden mit seinen blutgierigen Händen fast täglich wieder aufritze, und bluten mache.

Komm her, mein Christ! komm und sieh diesen Widerspruch: Jesus ein Erlöser, aber für dich ein strafender Richter. Sieh, du weicher, du zärtlicher Christ! ein mit Dörnern gekröntes Haupt, sieh einen Leib, an welchem du mehr Wunden zählen kannst, als Glieder, wenn du nicht vielmehr sagen mußt, daß eine einzige Wunde über den ganzen Leib her sey. Verdammt nicht diese Gestalt des leidenden Jesu deine Weichlichkeit? Er leidet, und leidet unschuldig, er leidet, um der göttlichen Gerechtigkeit für deine Sünden Genugthuung zu leisten: Und du, der Schuldige willst nicht leiden, du willst nicht leiden wegen deinen eigenen Sünden; du vermeidest, du fliehest alles, was deinem sündigen Fleische wehe thun kann, und eben hiedurch giebst du ihm jederzeit noch mehreren Stoff zum sündigen. Komm, du unbarmherziger,

du liebloser Christ! verdammt nicht die Blöse des Erlösers deine unbarmherzige, geitzige Grausamkeit? wolltest du nicht, wenn er von dir einen Fetzen begehrte, seine Blöse zu bedecken, wolltest du ihm nicht denselben geben? Ich kann nicht glauben, daß du so unempfindlich seyn wolltest: und sieh, er begehrt es von dir in der Person so vieler Armen, die bey deinem Ueberflusse, bey deinem Pracht den bittersten Abgang leiden. Komm du rachgieriger Christ! sieh die Sanftmuth deines Erlösers; er rächet sich nicht an seinen Feinden, er bittet für sie um Verzeihung, er schützet sich nicht einmal gegen sie, er gehet ihnen selbst in die Hände: dieses ists, was deinen Zorn, deine Rachbegierde verdammt. Und so ist das Kreuz Jesu Christi für alle Sünder ein verdammender Richterstuhl.

Beschluß.

Wie trösten sie sich gleichwohl, und wie winden sie sich aus diesem Widerspruche heraus? sie sehen das Kreuz an, so verstockt als die Juden, wie ein Aergerniß; so blind als die Heiden, wie eine Thorheit. Gerechter Gott! ist das möglich von Christen? ihre Lebensart beschuldiget sie dessen, welche jener des Gekreuzigten eben so zuwider ist, als das Betragen der Juden gegen Christum, die ihn darum nicht annehmen wollten, weil er ihnen zu demüthig war; und die Heiden verwarfen ihn, weil sein abgetödtetes Leben ihrer Weichlichkeit, ihrer Fleischlichkeit nicht angemessen war.

Allein, wem mache ich so bittere Vorwürfe? Ihnen, Allerliebste! die bey der heutigen Feyerlichkeit so zahlreich erschienen sind, um Ihrem an dem Kreuze verherrlichten Heilande den Eid der Huldigung aufs neue abzulegen? jenen Eid, wodurch sie sich zu einem immerwährenden Kriege unter der siegreichen Kreuzesfahne wider die Welt, das Fleisch, den Teufel verbunden haben? Ihnen, die jene Tage, welche zur Verehrung und wirklichen Nachahmung des bittern Leidens gewidmet sind, mit so vielem Eifer und Andacht begehen? Ihnen, die sich mit einem Weltapostel Paulus in nichts andern rühmen, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi? Nein: ich muß Ihnen Recht und Billigkeit widerfahren lassen: reitzend ist ihre Andacht, gottselig ihr Eifer, groß ihr Vertrauen, erbaulich ihre fromme Wetteiferung. Ich wünsche Ihnen vielmehr Glück, daß Sie die glückliche Wahl getroffen haben, fromme Verehrer, getreue Schüler, eifrige Anbether Jesu des Gekreuzigten zu seyn. So fallen wir dann vor seinem in allen Welttheilen verherrlichten Kreuze im Geiste des Glaubens, der Reue und Liebe nieder, sprechen wir mit vereinigten Stimmen: Jesu Christe! wir loben und benedeyen dich, denn du hast durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöset, herrsche von diesem Throne deiner Herrlichkeit über uns, und zerstäube die Feinde deines hochheiligen Kreuzes. Amen.

Predigt

Auf die jährliche Feyerlichkeit der ewigen Anbethung des allerheiligsten Altarssakrament.

Cum turbae irruerent in Jesum.

Da sich das Volk zu Jesu drang. Luc. V. 1.

Eingang.

O das Volk, das gute Volk, das fromme, das andächtige Volk! es sieht die Wunderwerke, es hört die Predigten Jesu, und hält ihn, wenn es schon von seiner Gottheit nichts weiß, doch für einen von Gott gesandten Propheten. Jesus muß in der Stille entweichen, damit er nur des Volkes, welches ihm auf allen Fußtritten nachgieng, los werden möge. Allein, das Volk über seine Abwesenheit betrübt, sucht ihn; es findet ihn in einer Wüste; es will ihn mit Bitten und Flehen, mit einer angenehmen Zudringlichkeit bey sich behalten, damit er ja niemal mehr von ihnen entweiche. Der Herr muß sich mit dem entschuldigen, daß er nicht nur für eine Stadt in Judenland als ein Lehrer gesendet sey. Ich muß auch andern Städten das Reich Gottes predigen; denn

denn darum bin ich gesandt. Luc. IV. 43. Kann es nun nicht anders seyn: so wollen sie doch die Gegenwart Jesu genießen, so lange es möglich ist. Das Volk drang sich zu Jesu.

Lassen wir dem gemeinen Manne Gerechtigkeit widerfahren, daß in allen Zeitläuften er der größte Theil der gegen Gott andächtigen, gegen die Religion wohlgesinnten Leute gewesen sey. Von den Großen und Mächtigen, von den Hochweisen und Gelehrten, von den Reichen lesen wir in dem Evangelium nicht, daß sie sich gar eifrig um Jesu gedrungen hätten. Das arme Leben, die auf keine nachdenklichen Vernunftschlüsse, sondern auf die blose Wahrheit gegründete, einfältige Lehrart, das geringe Herkommen Jesu war den einen sowohl als den andern ein Stein des Aergernißes. Sie ließen gleichwohl dem Pöbel über, sich mit einem in ihren Augen so unangesehenen Manne zu unterhalten. Ja: sie nahmen dieses als einen Beweis, daß man ihn, der auch Wunder that, mit Verachtung strafen müsse, weil nur schlechte Leute ihm Beyfall gäben, und damit wollten sie in ihrem hohen Rathe einer des andern Unglauben beschönen. Glaubt denn irgend einer aus den Fürsten an ihn? . . . sondern dieses Volk, welches nichts von dem Gesetze weiß. Die sind verflucht. Joan. VII. 48. 49. Wie? ihr Gottlosen! ihr, die ihr den Fluch von Gott auf euch habt, ihr wollet frommen, unschuldigen Leuten fluchen? sind

die

die, welche Jesum anhören, welche an Jesum glauben, sind die verflucht? das sey ferne: sie sind gebenedeyt, sie sind gesegnet von Gott, und seinen heiligen Engeln. Glückselig, wer immer bey Jesu seyn könnte!

Gleichwohl mag bey einigen aus diesen Leuten die Absicht nicht ganz rein und lauter gewesen seyn. Sie sahen, daß die von den Teufeln Besessenen erlediget, die Kranken gesund, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend geworden. Sie drangen sich zu Jesu, vielleicht nicht alle aus bloser Neigung gegen den liebreichesten Herrn. O! wie erbaulich ist es, wenn man die Kinder der rechtglaubigen Kirche sieht, wie sie sich um den Thron ihres Erlösers mit Andacht drängen; dort, wo dieser verborgene Gott unter den Gestalten des Brodes von den ihn liebenden Seelen auf seinem geheiligten Altare angebethet wird. Ihre Andacht kann sich auf nichts anderes gründen, als auf den Glauben, der ihnen sagt: hier auf diesem Altare, in dieser gesegneten Brodsgestalt ist unser Gott zugegen. Eine Wahrheit, welche, weil sie ein jeder katholischer Christ glaubt, ich für diesesmal zum Grunde lege; und nichts destoweniger muß ich sagen, daß eben deswegen die Liebe, welche das christkatholische Volk gegen Jesum zeigt, noch mehr verdiene angepriesen zu werden, als was das Volk dort an dem See Genesareth that. Sie sahen wenigstens einen gutthätigen, einen holdseligen, liebvollen,

vollen, heiligen Menschen; wir aber bethen an, was wir nicht sehen. Und Gott sey Dank: eben jene Andacht der ewigen Anbethung des allerheiligsten Altarssakraments, welche mir den Stoff zu meiner heutigen Abhandlung geben soll, wird noch mit großem Eifer von dem rechtglaubigen Volke betrieben. Das Volk drängt sich zu Jesu.

Diese Andacht, wie sie in der Wirzburger Diözese das ganze Jahr gehalten wird, ist ein öffentliches Denkmal unsrer Liebe gegen Jesum in dem allerheiligsten Altarssakrament; denn erstlich leisten wir ihm hiedurch die ihm schuldige Ehre; und zweytens suchen wir ihm die anderwärts angethane Unbilden zu ersetzen; endlich drittens legen wir hiedurch unser Vertrauen auf ihn an den Tag. Ach! könnte ich durch diese meine Anrede, dir, o Jesu! nur recht viele Anbether verschaffen!

Erster Theil.

Wo Gott immer ist, da gebührt ihm die tiefeste Anbethung von seinen vernünftigen Geschöpfen. Daraus folget eben nicht, daß, weil wir glauben, Gott sey an allen Orten zugegen, wie er denn selbst durch den Propheten sagt, daß er Himmel und Erde erfülle, und uns der Apostel lehret, wir Menschen leben und schweben in Gott mehr, als der Vogel in seiner Luft, mehr als der Fisch in seinem Wasser; rings-

umher

umher von Gott umgeben, ja bis in unser innerstes durchdrungen von Gott; darum folget eben nicht, daß wir alle Schritte auf die Erde niederfallen, und einen Gott, den wir gleichwohl niemal genug ehren können, alle Augenblicke anbethen sollen. Es sind gewisse Oerter, an welchen der Herr besonders will angebethet seyn. Jakob schlief in seiner Flucht nach Mesopotamien auf dem freyen Felde bey der Stadt Luza; er sah im Schlafe die bekannte Leiter, auf welcher die Engel auf und abstiegen, und an deren Spitze sich der Herr selbst anlehnte; er wachte voll vom heiligen Schauder auf, und sprach zu sich selbst: Fürwahr der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht. I. Moys. XXVIII. 16. Sollte Jakob nicht gewußt haben, daß der Gott seiner Väter überall gegenwärtig sey? ohne Zweifel; aber nicht, daß er an diesem Orte von ihm feyerlich wollte angebethet seyn. Darum richtete er in Eile einen Altar auf, und weihete ihn durch Aufgießung des Oels, und gab der Stadt, die zuvor Luza genannt war, den Namen Bethel. V. 18. 19. Moyses weidete seine Schafheerde in der innersten Wüste von Madian, und Gott, der allenthalben zugegen ist, zeigte sich ihm alsdann in einem feuerigen Dornbusche, und sagte selbst zu ihm: Die Erde, wo er stehe, sey eine heilige Erde; und sogleich warf sich Moyses in Ehrfurcht auf die Erde, und verbarg vor Schrecken sein Angesicht. II. Moys. III. 6. Läßt sich wohl die Unermessenheit Gottes in ein irdisches Gebäude einschränken? Und doch, als der damal noch

from-

fromme Sohn des Davids jenes Tempel, als ein Wunderwerk der Kunst und des Prachtes, zu Stande gebracht hatte, stieg der Herr in vollem Glanze herab zum Zeichen, daß er dort mitten unter seinem Volke wohnen wolle. III. Reg. VIII.

Was ist nun Bethel, was ist Horeb, was ist Salomons Tempel gegen das geringste Gotteshaus in dem heiligen katholischen Christenthume, inner dessen Mauern der wahre Sohn Gottes mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute, mit Gottheit und Menschheit zugegen ist? Ach! meine Christen! sollten wir nicht Tag und Nacht vor diesem Throne der allhier verborgenen Gottheit liegen? sollten wir nicht dem großen Gott in seinem heiligen Tempel, in dem Tabernackel unaufhörlich Lob singen? Nein: sagen die Gegner unseres Glaubens, die Spötter unserer Andacht. Nein: denn, wenn auch, welches sie gegen das offenbare Wort Gottes abläugnen, wenn auch der Herr persönlich und wesentlich in dem Sakrament gegenwärtig wäre, sagen sie, so ist er doch nicht allda in dieser Absicht, aus diesem Ziel und Ende, daß er will angebethet seyn, sondern dieses Geheimniß ist eingesetzet uns zu einer Speise. **Esset und trinket**, hat er gesagt, und nicht: **bethet mich an.** Ist denn der Sohn Gottes in diese unsere Welt gekommen, damit er sich wollte anbethen lassen? nein. Er ist gekommen, in dieser Welt unbekannt zu leben, und an dem Kreuze zu sterben, damit er die Welt erlösen möchte:

Und doch jene, die ihn als einen wahren Sohn Gottes erkannt haben, die haben ihn auch kniefällig angebethet. Schon bey seiner Krippe warfen sich die armen Hirten nieder, und betheten ihn an; und da er noch in dem Schooße seiner Mutter als ein kleines unmündiges Kind saß: fielen die Weisen aus Morgenland vor ihm auf ihre Kniee, und betheten ihn an. Warum hat er es dem Aussätzigen, der Chananäerinn, der Mutter der Kinder Zebedäi nicht verwiesen, da sie ihn fußfällig verehrten? Hätte er nicht nach dem Geiste unserer Religionswidersacher sprechen müssen: stehet auf, und laßt diese Eitelkeit, diesen Aberglauben fahren: ich bin gekommen, nicht angebethet zu werden, sondern die Welt zu erlösen.

Zudem, meine Christen! so wissen wir ja aus dem Apostel, daß der himmlische Vater den seligen Geistern den Befehl gegeben habe, so bald der eingebohrne Sohn im menschlichen, im sterblichen Fleische auf der Erde erscheinen würde, daß sie ihn anbethen sollten. Da er seinen Erstgebohrnen in die Welt einführt, spricht er: alle Engel Gottes sollen ihn anbethen. Hebr. I, 6. Und warum wollten wir sterblichen Erdwürmer ihm diese Ehre nicht erweisen; ihm, der nun nicht mehr sterblich ist, wie wir; sondern als ein unsterblicher, wenn schon unsichtbarer König aller Zeiten in dem Tabernackel bey uns wohnet? Gewiß, Allerliebste! keinen Augenblick sollten wir von dem Fuße des Altars hinweggehen, sondern

mit

mit den dort zu tausenden um den Altar versammelten Engeln ein immerwährendes Lob dem verborgenen Gott erstatten. Jedoch dieses leidet unsre Schwachheit nicht, und die vielfältigen Bedürfnisse unseres menschlichen Lebens gestatten es uns nicht. Ja: Gott selbst, der von uns bescheidentlich will bedienet seyn, fodert nicht einmal dieses von uns.

Gleichwohl: o die sinnreiche Liebe frommer, dem sakramentalischen Gott mit wahrer Andacht ergebenen Seelen, was hat sie nicht erdacht? die ewige Anbethung des allerheiligsten Altarssakraments, so wie sie in allen dem bischöflichen Hirtenstabe unseres Seelenhirtens unterworfenen Kirchen wirklich eingeführet ist, giebt uns das Recht zu sagen, daß von unserm Munde das Lob Gottes niemal abweiche, daß jener große Gott, der sich gewürdiget hat, seinen Thron unter uns Menschen aufzuschlagen, Tag und Nacht von uns angebethet werde. Und gewiß, diese Andacht ist in unserm Bisthume so allgemein und öffentlich eingeführet, so klug und heilig eingetheilet, daß nach der vorgeschriebenen Ordnung nicht eine Stunde des Tages oder der Nacht ist, in welcher dem Allerhöchsten nicht der schuldige Ehrendienst innerhalb der Gränzen unseres Hochstiftes erwiesen würde; ja man hat die weiseste Vorsicht gebraucht, daß bey Abwechslung von einer Kirche in die andere, von einem Orte in das andere ja nicht ein einziger Augenblick, ohne Lob Gottes dahingieng.

O! wenn unser Glaube recht lebhaft ist: so sehen wir, freylich nicht mit den Augen des Leibes, wohl aber des Geistes, in dem allerheiligsten Sakrament gegenwärtig denjenigen, der mit seiner anbethungswürdigsten Menschheit über alle Chöre der seligen Geister erhoben zur Rechten des himmlischen Vaters sitzt, und von allen auserwählten Bürgern des Himmels angebethet wird. Ist er nicht hier auf dem Altare eben so großer Ehre werth, als dort auf dem Throne seiner Herrlichkeit? müssen nicht wir, noch Sterbliche, ihm eben so viele Ehre nach unsern Kräften erweisen, als die Selige in dem Himmel? verdient er nicht eben das Lob, und die Anbethung, wo er sich unter dem Vorhange der sakramentalischen Gestalten verbirgt, als wo er sich in dem vollen Licht und Glanze seiner Gottheit sehen läßt? Gewiß: er ist ein und der nemliche Gott, den alle Geschöpfe nicht genug ehren und loben können. Wir ehren, wir loben ihn nach unserm Vermögen. Wenigstens ist dieses die Absicht des andächtigen Christenvolkes, wenn es sich das Jahr hindurch zu dem in dem heiligen Sakrament verborgenen Erlöser drängt. Dieß bekennet jedermann bey dem Anfange der Bethstunde. Man wirft sich vor dem allerheiligsten Angesichte des allerliebsten Blutbräutigams der Seelen, Jesu Christi nieder; man bezeigt, daß man ihm durch diese Andacht Dank sagen wolle für so viele tausend Stunden seines sterblichen Lebens, in welchen er so vieles für uns gelitten, daß er endlich gar an dem Kreuze den schmerzlichsten Tod

ausgestanden, daß er sein allerheiligstes Fleisch und Blut im hochwürdigsten Sakrament zu unserer Speise eingesetzet habe, und in diesem den Werth seines bittern Leidens und Sterbens noch täglich über uns ergieße, auch bis an das Ende der Zeiten so gnadenreich bey uns zu verbleiben entschloßen sey. Zu diesem Ziel und Ende opfert man ihm die vorhabende Bethstunde demüthig auf.

Zweyter Theil.

In der That, einen so liebvollen Gott, der uns von der Sünde, und der Hölle als der Strafe der Sünde zu erlösen so vieles gethan und gelitten hat, wer sollte den nicht lieben? Einen Gott, der nicht mit dem zufrieden, daß er unsertwegen ist gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode des Kreuzes, sondern noch täglich, und vielleicht augenblicklich, so oft gewaltthabende Priester das hochheiligste Geheimniß abhandeln, diesen gehorsamet, und so zu sagen, auf ihren Ruf von dem Himmel auf die Altäre herabsteigt, wer sollte den nicht lieben? Einen Gott, der einmal seine Gottheit unter dem Schleyer der Menschheit verborgen hat, jetzt aber beyde, Gott- und Menschheit unter den Gestalten des Brods verhüllet, wer sollte den nicht lieben? Einen Gott, der vormal die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und jetzt als ein Liebesgefangener in so manchen Tabernackeln ohne Verehrung, ja fast ohne Erkenntniß bey uns wohnet, wer sollte

den nicht lieben? Ach! lieben: ja: er wird von gar vielen beleidiget, verachtet.

Ist nicht der größte Theil in der Welt derer, die gar nicht an Jesum Christum glauben? Juden und Heiden, die den Namen des Heren lästern. Das verstockte Judenvolk, ein Volk, welches sich selbst den schweresten Fluch über den Hals gezogen hat, ist zu allen Zeiten in dem Haße gegen die heiligen Geheimnisse unserer Religion das boshafteste gewesen. Man weiß aus verschiedenen Geschichten, wie greulich sie das hochheilige Altarsgeheimniß mishandelt haben, wenn sie etwa einen gottlosen Judas haben antreffen können, der ihnen, nicht wie ein Iskarioth den noch sterblichen, sondern wenn schon unsichtbaren, doch glorreichen Leib Jesu Christi in der heiligen Hostie vielleicht um noch weniger als dreyßig Silberlinge verkaufet hat? Dieß war gleichwohl eine Blindheit von Menschen, die Jesum Christum gar nicht kannten.

Was soll man aber von jenen gedenken, die immer so groß thun, als seyen sie die Einzige, durch welche die Ehre des Sohns Gottes müßte gerettet werden, und dennoch an einem Geheimniße, das er zu einem ewigen Denkmale seiner Liebe gegen uns hinterlassen hat, sich so schändlich vergreifen. Die schrecklichen Lästerungen, welche sie gegen das allerheiligste Geheimniß ausspeyen, wären schon genug, daß wir rechtglaubige Kinder der Kirche uns befleißen sollten, sie mit einer ewigen Anbethung zu ersetzen. Wie werde ich

denn

denn ohne Schrecken erzählen, und wie werden sie ohne Schauder anhören können, was diese Sakramentsstürmer dem verborgenen Gott zu jener Zeit für Unbilden angethan haben, da sie, von dem ersten Feuer ihrer tollsinnigen Wuth hingerissen, die Kirchen ihrer christkatholischen Aeltern, in denen sie selbst die heiligsten Geheimnisse vielmal empfangen hatten, plünderten, die Altäre zerstörten, die Tabernackel gewaltsamer Weise erbrachen, die heiligen Gefäße raubten, und den zarten Fronleichnam unseres Herrn Jesu Christi auf die Erde schütteten, mit Füssen traten, oder wohl gar die heiligen Gestalten den Hunden und Schweinen fürwarfen.

Thaten nicht vielmal ruchlose Katholiken eben dieses? Ungeduld in ihrer Armuth, Begierde reich zu werden, verlangen ohne Arbeit sich zu ernähren, gab ihnen den teuflischen Anschlag in den Sinn, die gottgeweiheten Tempel zu bestehlen, und das zur Verwahrung des göttlichen Fronleichnams gewidmete Silber und Gold zu rauben. Fürwahr es ist ganz entsetzlich, zu welch teuflischem Aberglauben und Schandthaten immerhin die consekrirten Hostien von erboßten Menschen sind misbrauchet worden, und noch bis jetzt misbrauchet werden.

Lassen wir aber dieses seltene Beyspiele menschlicher Bosheiten seyn: so ist es doch nichts eben gar seltenes, daß der Herr in diesem Throne seiner Liebe von eben jenen erschrecklich beleidiget werde, denen er sich

gleichwohl zu einer Speise geben muß. Dieß sind jene, die wissentlich mit schweren Sünden zu dem Tische des Herrn gehen. Und wie? wenn Zungen, die täglich die Gnade haben könnten, und sich zur allgemeinen Auferbauung dieser Gnade täglich theilhaftig machen sollten, von dem Tische des Herrn zu essen, wie? sage ich, wenn solche von dem Blute des Lammes Gottes vorzüglich getränkte Zungen sich gegen den Herrn heraus lassen, der sie von seinem Altare ernähret? Ach! sind das keine Beleidigungen Gottes? sind das keine Unbilden gegen das allerheiligste Sakrament? und dieses, Allerliebste! diese müssen wir, ein jeder insonderheit mit seiner geringen, aber doch insgesamt gewiß bey Gott nicht unangenehmen Andacht zu ersetzen suchen. Wir bekennen es ja vielmal in einer Stunde, daß wir nicht im Stande seyen, alles dieses zu vergüten, und darum soll die heiligste Mutter unseres Herrn samt allen lieben Heiligen den gütigsten Jesum benedeyen für alle die Unehre und Beleidigungen, so wider ihn als das höchste Gut von den undankbarsten Kreaturen jemals sind begangen worden, oder zu einiger Zeit begangen werden.

Wenn nun aber nicht aus Bosheit, sondern aus Armuth mancher Gotteshäuser dem allda gegenwärtigen Gott die gebührende Ehre entzogen wird; als etwa, wo nicht einmal das brennende Licht vor dem hochwürdigen Gut kann unterhalten werden, wo die hochheiligsten Geheimnisse in schlechten Opferkleidern, in

minderwerthen Gefäßen müssen behandelt werden, haben wir da nicht noch mehr Ursache dieses durch den Eifer in dem Gebethe, durch die Innbrunst der Andacht, durch die Hitze des Herzens, durch die Flammen der Liebe zu ersetzen? Gewiß, war dieß die Absicht deren, welche die ewige Anbethung eingeführt haben. Und o! wie weit würden wir von ihren heiligen Gesinnungen abweichen, wenn wir, anstatt Gott wegen den ihm angethanen Unbilden zu versöhnen, ihn noch auf das neue beleidigen wollten an eben jenen Oertern, die zu seinem Dienste gewidmet sind, zu einer Zeit, wo alle Herzen und Zungen mit dem Lobe seiner göttlichen Majestät sollten beschäftiget seyn?

Dritter Theil.

O! wir würden alsdann jene Gaben und Gnaden nicht erhalten, die wir durch diese Andacht suchen, vertrauend auf seine freygebigste Liebe: Güter des Leibs, Güter der Seele, Abwendung der zeitlichen Drangsalen, Erlösung von den ewigen Uebeln. Und gewiß haben wir Ursache derley Wohlthaten von seiner unerschöpflichen Güte zu erwarten; denn hier wachet immerhin das Auge Gottes über unsere Angelegenheiten: hier ist das Ohr Gottes auf unser Bitten und Flehen recht aufmerksam: hier thronet das von Liebe flammende Herz Gottes, uns Gutes zu thun, und seine Gnaden zu ertheilen. So laßt uns also mit Vertrauen vor unserm verborgenen Gott niederfallen,

um von ihm mit Wohlthaten überhäufet zu werden; denn unser Vertrauen ist gerecht, und der Herr wird unsere Wünsche segnen, wenn nur unsre Andacht wahrhaft, und vor den Augen des Ewigen rein ist.

Beschluß.

Ey dann so fangen wir an, und setzen diese allgemeine Andacht mit Eifer fort: Eine Andacht, wodurch die Ehre Gottes vermehret wird; eine Andacht, die ich eigentlich die unsere nenne, wenn schon wir nur den geringsten Theil des Jahres hindurch in eigener Person mit dieser gottseligen Handlung beschäftiget sind. Wir sind alle Glieder eines sittlichen Leibes, wir sind alle in dem nemlichen Geiste der Andacht vereinigt, wir Diözesanen des Hochstifts Wirzburg. Jetzt bethen wir, und unsere Brüder gehen ihren Geschäften nach: den größten Theil des Jahres bethen unsere Brüder vor dem hochwürdigen Gut, und wir besorgen unsere Geschäfte: wir schlafen vielmal, da andere in dem Gebethe wachen; und wir sind doch alle durch denselbigen Geist vereiniget. Wir können sagen: wir bethen alle Augenblicke das hochwürdige Gut an.

Ja: liebste Brüder und Schwestern! so wie in dem Himmel niemal das Lob Gottes und des Lammes unterbrochen wird; also auch in unserm Hochstift, gleichwohl mit diesem Unterschiede, daß die Anbethung der Seligen ganz rein, und von allen Schlacken der Sterblichkeit

lichkeit gereinigt; unsere aber noch nicht allerdings geläutert, vielleicht durch manche Ausschweifungen des Gemüths gestöret wird. Jedoch ist nicht zu zweifeln, daß in einer so großen Menge deren, die bethen, viele heilige, unschuldige, Gott durchaus angenehme Seelen sich befinden: Mit diesen vereinigen wir unser nicht allerdings vollkommenes Gebeth, und sprechen mit Herz und Munde: Gelobt sey das allerheiligste Sakrament des Altars. Amen.

Predigt

Auf das Kirchweihfest.

Hodie salus domui huic facta est.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Luc. XIX. 9.

Eingang.

Wo unser noch im sterblichen Fleische wandelnde Erlöser hinkam, zeichnete er alle seine Fußsteige mit Gnaden und Wohlthaten aus. Er kam in das Haus des Petrus, und heilte dessen Schwieger. Er kam an die Gränzen von Tyrus und Sidon, und befreyete die Tochter eines heidnischen Weibes von dem höllischen Geiste. Und wer wird alle Gutthaten zäh-

len

len können, die er in dem durch seine Gegenwart geheiligten Judenlande eingedrückt hinterlassen hat? Ueberall Gesundmachungen von allen Gattungen der Krankheiten; überall Befreyungen der Besessenen von den bösen Geistern. Er zog umher, und machte gesund alle die, welche von dem Teufel geplagt waren. Act. X. 37. Dieß sind nun freylich jene Wohlthaten, mit deren Erzählung sich die heiligen Geschichtschreiber am meisten beschäftigen, weil sie der Welt mehr in die Augen fielen, als eine andere Art von Wohlthaten, die, wenn sie schon den Augen der Sterblichen unsichtbar bleiben, doch um so schätzbarer waren als jene, weil sie nicht den doch einmal dem Tode zinsbaren Leibern, sondern den unsterblichen Seelen zu gutekamen. So ist mir die Bekehrung des Matthäus unendlich schätzbarer, als die Erweckung des Lazarus; und der Herr hat dem Gichtbrüchigen eine größere Gnade gethan, da er ihm die Sünden nachgelassen, als da er ihn von seiner Krankheit geheilet hat.

Und in dem heutigen Evangelium, welch verborgener Gänge bediente sich der Heiland, dem Zachäus Glück und Heil in das Haus zu bringen? Der Herr geht durch Jericho: schon hatte er seine Gnade in das Herz dieses Mannes vorausgeschicket, der aber noch die Wirkungen der Gnade nicht fühlte, sondern aus einem ihm ganz natürlichen Triebe einen so berühmten Wunderwirker zu sehen, demselben entgegen eilte. Mehr verlangte er nicht, als Jesum zu sehen, und Jesus begna-

begnadet ihn sogar mit der Einkehre in sein Haus. Heute muß ich in deinem Hause einkehren. V. 5.

Wenn wir diese Begebenheit nach der Art beurtheilen wollten, wie sonst unter uns Menschen Besuchungen angestellet werden: so ließ sich noch fragen, ob der Herr dem Zachäus mehr Ehre angethan, oder er von ihm größere Gefälligkeit empfangen habe. Zachäus, so übel er auch immer wegen seines Geizes und Wucher mochte angesehen seyn: so war er doch gleichwohl einer von jenen, die sich durch ihre Reichthümer in Ehre und Ansehen zu setzen wissen; und Jesus war ein armer, in den Augen der Welt unangesehener Mann: hingegen, was ihm an Geburt, und andern zeitlichen Vortheilen abgieng, ersetzte der Ruhm seiner Wunderwerke; und darum war Zachäus noch allzeit glücklich genug, daß Jesus bey ihm seine Einkehr zu nehmen sich würdigte. Diese Gnade wächset nun in das Unendliche, wenn wir das Uebernatürliche bedenken wollen, was in dem Herzen des Zachäus durch die Gnade Jesu Christi ist gewirket worden. Er wird aus einem Sünder ein gerechter, ein wahrer Sohn Abrahams; und darum wünschet ihm der Sohn Gottes selbst Glück. Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Nur im Vorbeygehen hat Jesus das Haus des Zachäus so mit der Fülle des Heils gesegnet. Sind jene Häuser, welche sich der Sohn Gottes zu einem beständigen Wohnsitze unter uns Sterblichen gewählet

hat,

hat, sind unsere Kirchen nicht vorzüglich glücklicher? An jenem Tage, an welchem dieses Gotteshaus zu einer Wohnung des unter uns verborgenen, gleichwohl persönlich gegenwärtigen Sohns Gottes ist eingeweihet worden, konnte man mit Wahrheit sagen: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Und der heutige Tag ist es, den wir mit jährlicher Feyerlichkeit begehen. Dieses Holz, diese Steine sind keines Heils, keines Segens fähig: wir sind es, die an der Gnade Theil nehmen, welche der bey uns wohnende Gott ausspendet: Aber auch wir sind es, die dieser Gnade dankbar seyn sollen. Hierauf gründet sich die zwischen Gott und uns bestehende Verbindung: Erstlich Gott erweiset uns Ehre, da er sich würdiget unter uns zu wohnen: Zweytens Gott will von uns geehret seyn, und also müssen wir uns seiner Gnade und des uns zubereiteten Heils würdig machen. Da ich sage, diesem Hause sey Heil wiederfahren: so sind wir es, die wir in diesem Hause versammelt sind, Gott den Allerhöchsten zu ehren und anzubethen, und täglich neue Gnaden von ihm zu empfangen.

Erster Theil.

Der wahre Gott ist aller Orten gegenwärtig; überall gebührt ihm die tiefeste Anbethung von seinen Geschöpfen. Der Himmel ist sein Thron, und die Erde der Schemmel seiner Füsse; und gleiwohl kann Himmel und Erde seine Größe nicht fassen, seine Gegenwart

genwart nicht beschränken. In dem Gesetze der Natur, da bey den Rechtglaubigen noch die reineste Einfalt im Gottesdienste herrschte, wußte man von keinen Tempeln. Nachdem aber der Herr die Söhne Abrahams von den übrigen größten Theils in Abgötterey verfallenen Völkern des Erdbodens abgesondert hatte, wollte er wenigstens bey diesen den Samen des wahren Gottesdienstes erhalten, aus welchen in Zukunft das heilige Christenthum aufkeimen mußte. Eine schlechte Hütte war es anfänglich, nachhin ein prächtiger Tempel, wo er wohnte, die gottesdienstliche Handlungen der ganzen Gemeinde, die Opfer der Priester, und das Gebeth des Volkes allda anzunehmen. Der höllische Geist, den Tertullian einen Affen der einzigen wahren Gottheit nennet, wollte nicht weniger von denen, die den wahren Gott verlassen hatten, als ein Gott in gewissen Tempeln geehret seyn. Ihm war es gleichgiltig, unter welchen, und wie manchfältigen Gestalten er seine Anbether betrügen könnte; denn die armseligbetrogene vervielfachten ihre Götter, um den Trost zu haben, daß sie ihre Gottheiten immer zum nächsten bey sich hätten.

Diesen Irrthum wollte der Apostel denen zu Athen benehmen, da er ihnen sagte, Gott, weil er ein Schöpfer Himmels und der Erde sey, wohne in keinen durch Menschenhände gebauten Tempeln, er lasse sich nicht einschränken in diese materiellen Gebäude, noch durch menschliche Hände betasten; er umfasse al-

les,

les, so, daß wir in ihm leben und schweben, von ihm ganz und gar umrungen, mehr als der Vogel von der Luft, in welcher er herumfliegt, mehr, als der Fisch von dem Wasser, in welchem er schwimmet. Es sey also thöricht, glauben, dieser unermessene Gott lasse sich in dergleichen Wohnungen, die uns Sterblichen zum Schutze gegen die Ungemache des Wetters dienen müssen, einschliessen. Gott, der die Welt und alles, was darinn ist, erschaffen hat, dieser, weil er ein Herr Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, welche von Menschenhänden gemacht sind; Act. XVII. 24. gleich als bedürfte er ihrer. Und selbst die Kinder Israels, die dadurch unendlich weit über andere un- und irrglaubigen Völker erhoben waren, daß der wahre Gott sich unter ihnen ein Zelt aufgeschlagen hatte, dachten nicht, als wäre die Allwesenheit Gottes bey ihnen ganz alleine anzutreffen. Der Vorzug bestund darinn, daß der Gott ihrer Väter unter ihnen einen Ort erwählet hatte, an welchem er sich zwar mit der Wohlthätigkeit eines Vaters, aber auch vielmal mit der Strenge eines Eiferers für seine Ehre kennbar zeigte. Moyses wünschte seinen Brüdern Glück, er wollte ihnen einen heiligen Stolz in ihre widerspänstigen Herzen einflößen, indem sie die Ehre erkennen sollten, die ihnen der Herr anthat, da er sich unter ihnen zu wohnen würdigte. Es ist kein anderes Volk so groß, dem sich die Götter also nähern, wie unser Gott bey allen unsern Gebethen gegenwär-

wärtig ist. V. Moys. IV. 7. Und gleichwohl war es nur ein Engel, nur ein Diener Gottes, der alle jene Wirkungen in dem Heiligthume that, die dem Volke Israel auch bey seinen ungläubigen Feinden so viel Ehre machten. Ein Engel war es, der den Weihrauch von dem Altare, und das Gebeth von den Lefzen des Volkes aufnahm, und bis zu dem Throne der Gottheit hinbrachte; Ein Engel war es, der Feuer und Blitz von dem Tabernäckel ausbrechen ließ, die auf irgend eine Art beleidigte Majestät Gottes an den Spöttern des Heiligthums zu rächen.

Allein, wenn dieser große Diener Gottes bis auf die Zeiten unseres heiligen Christenthums hätte schauen können, und wie vielmehr, wenn er selbst dieser Gnade als ein Christ hätte theilhaftig seyn können: gewiß würde er sich weit erhabener gegen ein Volk ausgedrücket haben, zu welchem sich Gott nicht nur in den Wirkungen seiner Gnade, sondern in Wahrheit, in einem dem unsrigen ganz gleichen Leibe, in der mit der allerheiligsten Menschheit vereinigten Gottheit nähert. Ich beziehe mich hier nicht erst auf Beweise, Ihnen, Allerliebste! eine Wahrheit zu erklären, welche eine der wichtigsten unseres rechtglaubigen Christenthums ist, sondern auf ihr glaubiges Herz, das von der Göttlichkeit unseres Glaubens, von der Gewißheit unserer Religion durchdrungen ihnen sagt: Ja: hier in diesem Gotteshause, hier auf diesem Altare, in diesem Tabernackel ist Jesus Christus zugegen, so wie

er in dem Himmel zu der Rechten seines himmlischen Vaters sitzet. Können wir wohl den seligen Himmelsbürgern ihr Glück misgönnen, daß auch sie den Sohn Gottes, den die Engel des Himmels anzuschauen ein Verlangen tragen, in der Klarheit sehen? Gewiß, wenn unser Glaube stark genug ist, wenn er lebhaft genug ist: so begnüget er sich mit dem, daß er seinem Gott glaubt, der versprochen hat, daß er, wenn er gleich nach vollendetem Laufe seiner Wanderschaft zu seinem himmlischen Vater zurückekehren müßte, er jedoch seine Gläubigen nicht verlassen würde. Sehet! ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Matth. XXVIII. 20.

Fraget doch nicht ihr Jesum liebende Seelen! fraget nicht, wo sich euer Geliebter aufhalte: für euch ist jene dunkle Nacht längstens vorbey, in welcher eine dem himmlischen Bräutigame mit Liebe zugethane Braut herumschweifte, und ängstlich suchte jenen, den ihre Seele lieb hatte. Ihr habt nicht Ursache erst zu verlangen, daß euch erlaubt werde, unter dem Schatten dessen zu sitzen, nach welchem euer Herz seufzet: Er ist ganz nahe bey euch, er steht mitten unter euch, und ich will nicht hoffen, daß man euch den Verweis geben dörfe, daß ihr ihn nicht kennet, wie es Johannes den unglaubigen Juden verwiesen hat, daß sie ihren Erlöser nicht haben erkennen wollen. Ihr wisset, welches Wunder der Allmacht seine Liebe, seine Begierde bey euch zu seyn, habe erfinden müssen,

sen, damit er euch mit seiner Gegenwart immer beehren könnte. Und auf welche Art es geschehe, wisset ihr. Der geheiligte Diener des Altars, der die Macht hat, eben das zu thun, was der Herr seinen Aposteln zu thun befohlen hat, da er sich ihnen vor seinem Leiden in dem letzten Abendmahle zu einer Speise gegeben hatte, sprechend: Das ist mein Leib . . . das thut zu meiner Gedächtniß. Luc. XXII. 19. Der Knecht gebiethet dem Herrn, und dieser steiget von dem Himmel herab; das Geschöpf will, und der Schöpfer erscheinet in dessen Händen; von ihm läßt er sich in den Tabernackel verschliessen.

Liebvollester Erlöser! wie weit ist deine Liebe gegangen? du wohnest in dem Himmel, und dort stehen unzählbare Heere der seligen Geister, die sich vor deinem Throne neigen; dort leben bey dir deine Auserwählten, die mit dem Kleide der ewigen Glorie angethan vor deinem Angesichte würdig erscheinen: dieses ist eine deiner Majestät würdige Bedienung, eine deiner Gottheit anständige Gesellschaft. Aber wir Sterbliche, die wir noch den Unflath des sündigen Fleisches tragen, wie haben wir die Gnade, die Ehre, verdienet, von dir heimgesucht zu werden? Was ist doch der Mensch, daß du an ihn gedenkest, und was ist der schlechte Haufen der Menschenkinder, daß du sie heimsuchest? Psalm. VIII. 5. Sollten wir nicht noch mehr, als Petrus, von unserer Nichtigkeit geschrecket, zu unserm Gott sprechen: Geh hinweg von

uns, o Herr, denn wir sind sündige Menschen? Nein: meine Christen, der Herr, der wohl weiß, was an dem Menschen ist, hat gleichwohl kein Abscheuen an unserem schlechten elenden Wesen. Er betheuerte vielmehr, daß er ein Vergnügen daran finde, daß er bey uns wohnen könne. Meine Lust ist, bey den Menschenkindern zu seyn. Proverb. VIII. 31.

Johannes entzücket über die Ehre, die ihm Jesus anthat, da er ihn an dem Jordan besuchte, rief auf: Du kömmst zu mir. Matth. III. 15. Dort erschien Jesus im menschlichen, sterblichen Fleische, er wollte noch nicht von der Welt gekannt seyn: es war der Wille seines himmlischen Vaters, daß er in einer so demüthigen Gestalt unter den Menschen wandeln, und das Heil der Welt wirken sollte: es war seine eigene Bestrebung, den Menschenkindern durch diese Verdemüthigung das Beyspiel der vollkommensten Gerechtigkeit zu geben: und so ließ es endlich der heilige Täufer geschehen, daß sein Herr und Gott ihm die Ehre einer Besuchung abstattete. Wie? du kömmst zu mir? und Jesus antwortete und sagte ihm: laß es jezt geschehen, denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Da widersezte sich Johannes ihm nicht weiter. V. 15. Nachdem aber der Sohn Gottes in seinem nun verherrlichten Leibe über alle erschaffene Dinge unendlich erhöhet ist, warum steigt er so tief herab? Ich weiß, daß die erste Absicht seiner Erniedrigung diese ist,

damit er sich mit seinen geliebten Seelen in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße durch den Genuß vereinige; wenn er aber auch ausser der Nießung unter den Gestalten des Brods verbleibt, und gewiß, vermöge dem über das gesegnete Brod ergangenem Worte, muß es, so lange die Gestalten des Brods vorhanden sind, allzeit wahr seyn, daß dieses der Leib Christi sey. Wenn er nun auch ausser der Nießung in dem Tabernackel gegenwärtig verbleibt: muß man nicht sagen, der Sohn Gottes wohne bey uns, ohne von uns auch nur einen Augenblick zu weichen? Werfen Sie, Allerliebste, einen glaubigen Blick dahin, wenn ich mit den Worten des geliebten Jüngers sage: Sieh da den Tabernackel Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen: sie werden sein Volk seyn, Gott selbst wird bey ihnen wohnen, und ihr Gott seyn. Apoc. XXI. 3.

Welches nun aus allen Völkern des Erdbodens ist dieses Volk Gottes? Ein Volk, bey dem sich Gott würdiget zu wohnen? Der Heide kennet seinen Gott gar nicht, und was er in seinen Tempeln, in seinen Wohnhäusern, in seinen Speise- und Schlafkämmern hat, ist nichts als ein todtes Holz, ein lebloser Stein, ein Metall ohne Seele, ohne Geist. Der Jude hat keinen Tempel, keinen Altar, kein Opfer; er glaubt auch selbst kraft seiner Religion nicht berechtiget zu seyn, daß er sagen dürfte, Gott wohne bey ihnen, weil jener Tempel zerstöret, jener Altar verwüstet, jene

heilige Bundeslade zugrunde gegangen ist, vor welcher seine vormal noch rechtglaubigen Väter die Gegenwart ihres Gottes, wiewohl sehr unvollkommen, anbetheten. Selbst der Christ, der sich von dem Glauben seiner Vorältern getrennet hat, darf nicht sagen, daß Gott in seinen Tempeln wohne, er unterstehet sich sogar mich als einen Abgötterer zu schelten, wenn ich meine Kniee vor jenem Gott beuge, den ich in dem Tabernackel gegenwärtig anbethe. Fürwahr ein trockener Gesang, ein leeres Lefzenopfer, eine blose Erzählung der Geschichte von dem Leiden und Sterben unseres Heilandes, und überhaupt solche Handlungen, die man selbst nicht heiliger ansieht, als daß man sie in einem jeden gemeinen Hause verrichten darf; alles dieses giebt dem Christen noch keinen zuversichtlichen Trost, daß er sagen darf: Hier in diesem Hause, in dieser Kirche wohnet Gott bey uns. Mich aber, den Altkatholischen, lehret meine Religion, und ich glaube mit der allein wahren seligmachenden Kirche, ich bekenne öffentlich: hier in diesem Tabernackel ist Jesus Christus gegenwärtig mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute, mit Gotts- und Menschheit. Bey uns wohnet Gott persönlich: welche Ehre für uns!

Zweyter Theil.

Gott will aber auch von uns geehret seyn. Er verlangt Besuchungen, er verlangt Anbethung, er verlangt Vertrauen. Man muß sagen, daß die

Kirchen ein unter uns Sterblichen aufgerichteter Thron der Gnaden für uns seyen. Es ist wohl nicht ohne Geheimnisse, daß Johannes in der Offenbarung, wo er eine so genaue Beschreibung von der Stadt Gottes, von dem heiligen Jerusalem macht, daß man fast denken muß, er sey selbst ein Einwohner, ein Burger dieser Stadt gewesen; das ist, sage ich, nicht ohne Geheimnisse, was er anmerkt, in dieser heiligen Stadt Gottes sey kein Tempel. **Ich sah keinen Tempel darinn.** Apoc. XXI. 22. Er sagt, ein Tempel würde allda unnöthig seyn, weil alle Selige ohne Unterlaß vor dem Angesichte Gottes stehen, und ihn in der Klarheit von Angesicht zu Angesicht anschauen; weil sie sich in einer ununterbrochenen Gesellschaft mit der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers unterhalten. **Der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm sind ihr Tempel.** V. 22.

Wie langweilig, wie betrübt würde der auserwählten Braut Jesu Christi, der heiligen Kirche die Absonderung von ihrem Geliebten, die Entfernung in diesem Jammerthal fallen, wenn sie den Trost nicht hätte, daß dieser ihr Geliebter in eigener Person hier auf Erden anzutreffen sey, dem sie, so oft es ihr beliebt, ihre Besuchung abstatten kann. Ich rede freylich nicht mit solchen Christen, die es niemal verkostet haben, die nicht würdig, nicht fähig sind, zu verkosten, wie süß der Herr, und wie angenehm der Umgang mit dem unter der weißen Wolke verborgenen Gott sey.

Gegen einen Freund auf dieser Welt, gegen einen Menschen ist man so gefällig, daß man glaubt, die Freundschaftspflichten zu verletzen, wenn man ihm nicht von Zeit zu Zeit einen Besuch machte: und Jesum läßt man in dem Tabernackel, in diesem Liebskerker, wo er sich wegen uns verschlossen hält, immerhin allein. Man kömmt nicht, ihn zu besuchen. Verliert er etwas von seiner Glückseligkeit? fällt ihm diese Einsamkeit beschwerlich, wenn wir schlechte Erdwürmer uns nicht vor seinem Tabernackel einfinden? Nein. Tausend und tausend selige Himmelsgeister bewachen seinen Thron, und er ist in seinem Tabernackel eben so glückselig, als er in der ganzen Ewigkeit war, da noch kein Geschöpf, da noch kein Himmel, da noch kein Engel, kein Mensch war. Wenn aber seinem göttlichen Herzen etwas empfindlich seyn kann: so ist es unsere Undankbarkeit, es ist der Schade, den wir leiden, wenn wir ihn nicht besuchen.

Gerechter Gott! in den Pallästen der Fürsten, die sterblich sind, wie wir; die Staub und Asche sind, wie wir; die deiner Gnade eben so bedürftig sind als wir; finden sich ganze Schaaren der Bedienten ein. Ihre Thüren werden von solchen, die Gnaden von ihnen verlangen, von dem frühen Morgen bis in den späten Abend belagert: und dich besucht man nicht. Ausser den Kirchen der Ordensleute, sind nicht die übrigen Gotteshäuser den größten Theil des Tages verschlossen, und selbst zu jener Zeit, da das hochheilige

Messopfer behandelt wird, fast leer und öde? Vielleicht würde man sagen, ich fodere zuviel, wenn ich von Weltleuten verlangte, sie sollen etwa im Vorbeygehen ihrem verborgenen Gott in einer Kirche wenige Augenblicke schenken? Die Entschuldigung weiß ich schon. Allein: zu unnützen Geschwätzen, zu Ergötzungen des Leibs, zu Spatziergängen, zu Spielen, zu eitlen Besuchungen findet man Stunden, und halbe Tage verschwendet man. O! so fahret dann wenigstens ihr andächtigen Seelen, ihr, die ihr die löbliche Gewohnheit habt, das hochwürdigste Gut in einer Kirche täglich zu besuchen, fahret in diesem gottseligen Gebrauche fort, und rettet die Ehre unserer katholischen Städte, die so weit von der Frömmigkeit ihrer andächtigen Vorältern abgewichen sind, daß man fast, wie vor den Zeiten der in Deutschland vorgegangenen Glaubensspaltung nöthig hatte, die Kirchen, die Altäre durch einen an eine Kette gelegten Hund bewachen zu lassen.

Ersetzet ihr mit euerer aus reinem Herzen quellenden Andacht die Unehrerbietsamkeit jener Christen, die ihrem Gott die schuldige Anbethung versagen. Wie viele kommen in die Kirchen nicht öfter, als sie unter einer Sünde gehalten sind? und o! wenn es nur da noch jedesmal geschähe! Diese kommen aus Zwang. Was kann man sich von ihnen für eine Andacht versprechen? man sieht es, und o! wer hätte die Macht, das Ansehen, wie der von dem Eifer für die Ehre sei-

nes himmlischen Vaters brennende Sohn Gottes, solche Frevler mit Stricken und Peitschen aus den Kirchen zu jagen! Man sieht es von solchen Leuten, sage ich, daß sie gar allen Glauben müssen verloren haben; wie wäre es sonst möglich, daß ein von dem Glauben an den persönlich gegenwärtigen Gott durchdrungenes Herz die Andacht nicht auch in die äussern Glieder des Leibs, in alle Gebärden ausgießen müßte? Gott will Anbether im Geiste und in der Wahrheit. Moyses muß die Schuhe von seinen Füssen auflösen, da sich ihm ein Engel in dem brennenden Dornbusche zeiget, weil die Erde, auf welcher er steht, von der Gegenwart des Engels geheiliget ist. Jakob kann nicht anders, als mit einem heiligen Schrecken erfüllet, eine Gegend betreten, in welcher sich ihm die Engel gezeiget hatten: und dem Könige der Engeln erzeigt man so wenige Ehre und Anbethung, jenem, vor dem sich selbst die Engel beugen, und die sich neigen, welche den Erdboden tragen.

Es verräth ein nur gar zu laues Herz, wenn man noch fragen darf, wie man sich bey einer solchen Besuchung zu verhalten habe. Kommt nur, Christen! und bringet ein gegen Gott frommes Herz mit euch vor den Altar. Dieses verlangt der Herr. Er selbst wird ihm jene Regungen einflößen, an denen er ein Belieben trägt. Dort werden euch zu Sinnen kommen die allgemeine Angelegenheiten der Christenheit, die Bedürfnisse euerer Häuser und Familien,

euere eigenen persönlichen Nothwendigkeiten; ihr werdet erkennen, wie groß euere und der euerigen Gefahren sind, die ewige Seligkeit zu verlieren; wie nothwendig euch sey die Gnade, der Beystand Gottes zur Haltung seiner Gebothe, zur Erfüllung eurer Standes- und Berufespflichten; was werdet ihr dann thun? Ueberlasset euch nur den Regungen eines von der Gnade Jesu Christi gerührten Herzens. Auch ohne daß der Mund sich beweget, wird das Herz mit seinem Gott eine Sprache halten, die er wohl versteht. Glaubet ihr, er werde euch etwas versagen, was zu euerm und fremden Seelenheile ersprießlich seyn kann, wenn ihr es mit vollkommenem Vertrauen von ihm begehret? sehet, hier ist jener Gnadenthron, von welchem der Apostel sagt, daß wir mit Vertrauen hinzutreten sollen. Warum haben wir mit so mancherley Armseligkeiten zu ringen? aus keiner andern Ursache, als weil wir bey Gott, der uns allein helfen kann, der uns allein helfen will, keine Hilfe suchen. Er will nicht zugeben, daß sein Aufenthalt bey uns Menschen unfruchtbar seyn soll; er will aber um seine Gnaden und Wohlthaten angebethet seyn, und mit Vertrauen will er angebethet seyn.

Beschluß.

Glückseliges Christenthum! dein Gottesdienst, deine Andacht ist nicht, wie vormal bey den Kindern Israel an einen Ort, an einen Tempel einge-

schrän-

schränket. Dein Gott verschmähet auch die geringsten Gebäude nicht. Pracht und Herrlichkeit, wiewohl ihm alles dieses gebührt, sucht er nicht. Er muß den Kirchen den Werth, die Heiligkeit ertheilen: und darum gestattet er uns an so vielen Orten die Gelegenheit, ihm zu dienen. Vielleicht aber ist eben dieses für uns eine Gelegenheit zur Lauigkeit, zur Entehrung? Aber wie? wenn Gott unsers Mishandelns müde von uns weichen sollte?

So hat er es dem Orte Silo gethan, an welchem, noch ehe Salomon den Tempel zu Jerusalem gebauet hatte, die Ruhestatt der Arche war: so hat er es eben dem Tempel zu Jerusalem gemacht: die Juden glaubten des Schutzes, des Beystandes von ihrem Gott gesichert zu seyn, weil sie den Tempel des Herrn bey sich hätten. Allein, Gott ließ ihnen durch den Propheten sagen, daß sie sich vergebens darauf verließen, weil sie ihn durch ihre Sünden nöthigten, ihnen seinen Schutz zu entziehen. Gehet hin, sagte er, nach Silo, und sehet, wie ich mit diesem Orte umgegangen bin; die Sünden euerer Väter haben mich genöthiget, meinen Tabernackel anderswohin zu versetzen. Silo ist eine öde Stätte; und euere Sünden nöthigen mich, auch Jerusalem zu verlassen. Diese Drohung sehen wir in der That erfüllet.

Es wird ein trauriger Vorboth der letzten Zeiten seyn, wenn man die Kirchen leer und öde wird stehen

sehen;

sehen; denn nach der Weissagung wird das heilige Opfer unseres neuen Gesetzes von dem Menschen der Sünde abgeschafft werden. Unglückselige Städte und Länder, wo dieses geschehen ist. Gott wende diese Strafe von uns ab. Sehen wir vielmehr die Kirchen als Wohnhäuser Gottes an, und schätzen wir uns glückselig, daß Gott bey uns wohnet. Bedienen wir uns der Kirchen zum Dienste und Ehre unseres Gottes, der zwar überall, aber sodersamst in seinen heiligen Kirchen will geehret und angebethet seyn. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf das Kirchweihfest.

Salus domui huic facta est.

Diesem Hause ist Heil wiederfahren. Luc. XIX. 9.

Eingang.

So wie die Sonne das Licht unabsonderlich, so trug unser Erlöser in seinem wiewohl sterblichen Fleische überall Gnade, Heil und Segen mit sich. Nichts destoweniger: Jesus kam in das Haus des Petrus, er sah dessen Schwiegermutter an einem Fieber zu Bette

liegen,

liegen, er rührte nur ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Der Herr trat in das Haus des Obersten der Synagoge, und stellte dem betrübten Vater seine durch eine gebierhende Stimme zu einem neuen Leben zuruckberufene Tochter wieder gesund zu. Der Heiland gieng nacher Bethanien in das Haus der Martha, eines der größten Wunder mit Erweckung des schon vier Tage im Grabe gelegenen, schon von der Verwesung angestossenen Lazarus zu wirken: und niemal wollte er dafür angesehen seyn, als hätte er solchen Häusern durch seinen Besuch eine besondere Gnade erwiesen. Da er aber in das Haus Zachäus kömmt, will er seinen Gastgeber erinnern, wie hoch er ihm für die Gnade dieses Besuches solle verpflichtet seyn. Diesem Hause ist Heil wiederfahren. Einem bisdahin mit Geitz, mit Wucher, mit Ungerechtigkeit an Geld und Gut gehefteten Zöllner rührte der Herr durch einen innerlichen Gnadenstral das Herz, und schon erkennet er seine Sünde, verdammt seine Ungerechtigkeit, entschlägt sich großmüthig des bisdahin schädlichen Werkzeuges seiner Mishandlungen. Der Urheber der Gnade, der Geber des Heils, der Ausspender aller himmlischen Gaben wußte wohl, welche Schätze der Erbarmnisse, welche Reichthümer der Gnade er durch seine Gegenwart in das Haus des Zachäus gebracht habe. Diesem Hause ist Heil wiederfahren.

Ich will nicht zweifeln, Sie Allerliebste! werden als Kinder der rechtglaubigen Kirche so viele Achtung

für

für ihre von dem heiligen Geiste, dem Lehrmeister der Wahrheit, unterrichtete Mutter hegen, daß Sie glauben, unter der evangelischen Begebenheit, welche uns die Kirche an dem Gedächtnißtage der Einweihung unserer Tempel zu lesen befiehlt, sey eine geheimnißreiche Anwendung verborgen. Das Haus des Zachäus wird durch die leibliche Gegenwart unsers Erlösers mit Heil und Segen erfüllet: und soll unseren Gotteshäusern ein geringeres Heil wiederfahren, da sie zu eigentlichen Wohnstätten der sonst unumschränkten Gottheit, noch vielmehr aber der wahrhaft, wenn schon unsichtbar bey uns wohnenden Menschheit Jesu Christi, eingeweihet sind?

Gewiß: wenn auf dieser Erde etwas dem beglückten Wohnhause der seligen Himmelsbürger ähnliches kann gefunden werden: so sind es die Kirchen, wo die Majestät unsers Gottes mitten unter uns Sterblichen thronet. Ist etwas auf der Erde, das uns in unsrer Entfernung von dem himmlischen Vaterlande die Zeit unsrer elenden Pilgerfahrt noch erträglich machen kann: so sind es die Kirchen, in denen die Gemeinschaft unsrer niedern mit der obern Welt unterhalten wird. Soll man auf Erden gewisse Freystätte und Zufluchtsörter für die Mistritte der Sterblichen haben: so sind es die Kirchen, in denen die wahre Versöhnungshütte des neuen Bundes, der rechte Gnadenstuhl für die Wahrglaubigen aufgerichtet ist. Glückselige Häuser, denen durch die Gegenwart der anbethungswürdigsten Gottheit Heil wiederfahren ist!

Die

Die jährliche Gedächtniß der Einweihung dieses Gotteshauses, in welchem Sie, Allerliebste! den Pflichten der Religion gegen das höchste Wesen, dem Gebrauche der heiligen Geheimnisse unsrer Kirche, ihrer eigenen Andacht, so eifrig als erbaulich abwarten, giebt mir die Erlaubniß zu sagen, daß hier sey erstlich der Thron eines Gottes, zweytens der Thron eines Vaters, drittens der Thron eines Richters. Vorzüge, die zwar diesem Gotteshause nicht allein eigenthümlich, sondern wie allen andern gemeinschaftlich sind: darum dann auch diese Abhandlung nicht eigennützig, nicht vorzüglich soll angesehen werden, weil ich nichts anders wünsche, als daß nur Gott dem Allmächtigen, wo immer, in seinen Häusern der gebührende Dienst erstattet werde.

Erster Theil.

Da noch die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes auf Erden lauter, und dessen Dienst von dem Aberglauben rein war: ließ sich der ganze Erdboden einem weitschichtigen Altare vergleichen, auf dem die wahren Verehrer der Gottheit dem unerschaffenen Wesen ihre Opfer ohne Einschränkung auf einem bestimmten Ort entrichteten. Dem Allerhöchsten gefielen die Opferverrichtungen eines unschuldigen Abels, eines gerechten Noe, eines glaubigen Abrahams, eines geheiligten Melchisedech eben sowohl unter dem freyen Himmel, als nachmal eines gottesfürchtigen

Salo-

Salomons unter den kostbaren Bögen des von ihm erbauten Tempels. Nachdem aber einmal die Erde von dem Blute der zur Ehre der Teufeln geschlachteten Thiere befleckt, und die ganze Luft von dem Dampf des abgöttischen Weihrauches vergiftet war: entzog sich der beleidigte Gott den Augen der undankbaren Welt. Er verbarg seine Majestät hinter die ehrwürdigen Vorhänge des Heiligthums, so ihm dort in der Wüste von dem unter den Zelten herumirrenden Israel errichtet war. Selbst noch lange Zeit, als schon Israel vesten Fuß in dem Lande Chanaan gesetzet hatte, wohnte der Herr, dessen Gott, unter beweglichen Zelten; bis endlich der friedfertige Sohn eines Davids den Tempelbau prächtig angefangen, und glücklich vollendet hat. Dieses Gebäude, in seiner Gattung das heiligste, das prächtigste, und aus Gottes Anordnung das einzige, wurde endlich ein Raub der Assyrischen Flammen, und in den letzten Zeiten der sich zum Untergange neigenden Synagoge stieg aus den Aschen des vorigen ein anderer Tempel, in dem sich aber das alte Schattenwerk der blutigen Opfer ganz und gar endigte. Opfer und Altäre, Priester und Heiligthum waren nun in das neue Gesetz der Gnade übertragen: und unsere Religion, die von der Synagoge das Beyspiel hatte, dem lebendigen Gott Tempel zu erbauen, war doch darinn glücklicher, daß ihr Opfer und Gottesdienst nicht, wie bey jener, an ein Land, an eine Stadt, an einen Altar geheftet waren. Wo immer Rechtglaubige waren, da opferte man das einzige,

unbefleckte, unblutige Opfer, das wahre Lamm Gottes, und man opferte in gewissen hiezu gewidmeten Bethhäusern noch zur Zeit der heidnischen Verfolgungen; nach diesen aber fieng die Erbauung und Einweihung der Gotteshäuser feyerlicher zu werden an.

Was war billiger? Glaube und Vernunft sagen ja, daß man ein Haus, wo der unermessene Gott, dieser liebreicheste Vater, dieser göttliche Richter seinen Thron aufzuschlagen sich würdiget, heilig halten, und zu allen gottesdienstlichen Handlungen mit einem anständigen Pracht einweihen sollte. Erinneren wir uns aus den heiligen Geschichten der gekrönten Herrscher in Israel, mit welchem Pracht das Haus des Herrn zu Jerusalem sey eingeweihet worden. Die in einem frommen Herzen schon tiefgewurzelte Hochachtung gegen die unendliche Majestät Gottes, und die fast letzten Worte eines dahin sterbenden Vaters hatten viel zu großen Eindruck bey einem gottesfürchtigen Sohne gemacht, als daß er nach den Grundsätzen der zu allen Zeiten bösen Welt hätte denken sollen, was man in das Haus Gottes verwende, sey eine Verschwendung, ein Ueberfluß, eine Gott selbst nicht angenehme Eitelkeit. Bedenke mein Sohn! nicht einem Menschen, sondern Gott wird eine Wohnung zubereitet. I. Paralip. XXIX. 1. Wie aber? so wohnet Gott unter uns Menschen? Ja: selbst du ewiges Wesen! weil du an dem Eifer deines Dieners ein Belieben zeigtest; weil du reicher Gott! dich würdigtest, Verehrungen

rungen von der Hand eines deiner Geschöpfe anzunehmen; weil du dich in jenem Hause mit dem Glanze deiner Herrlichkeit sehen ließest, ja: weil du selbst sagtest: Du habest diesen Ort erwählet und geheiliget . . . daß deine Augen und dein Herz ewig daselbst bleiben sollen. II. Paral. VII. 16. so wollen wir an deinem theuern Worte nicht zweifeln.

Und wenn dieses einem Volke vergönnet war, das doch nur in dem Schatten der leeren Vorbedeutungen wandelte: darf ich weniger von den in dem Christenthume Gott geheiligten Tempeln sagen? dieß sey ferne: ich muß noch unendlich mehr sagen: Glückseliges Christenthum! deinen Vätern, den Kindern Israels ist, nach Zeugniß des Apostels, so wie ihr ganzes Gesetz, also auch die Religion nur durch die Stimme der dienstbaren Himmelsgeister gegeben worden; nur Engel waren es, die dort aus der Hütte des Heiligthumes, aus den Wolken, im Namen des Herrn Himmels und der Erde redeten: du aber glaubest an deinen wahren hier in deinen Kirchen gegenwärtigen Gott.

Eben darum weiß ich nicht, was ich mehr bewundern soll: die Liebe unsers Gottes gegen uns, oder die Heiligkeit jener Häuser, in denen Gott sich würdiget persönlich zu wohnen? So ward der große Heersführer und Gesetzgeber Moyses ganz ausser sich, als er sich erinnerte, daß Gott seine Majestät bis unter die Zelten seines Volkes erniedriget habe. Es ist

kein anders Volk so groß, dem sich seine Götter so nahe herbey thun, als unser Gott bey uns ist. V. Moys. V. 7. Er wollte sagen: Ihr auserwählte Kinder Israel! welche Ursache habt ihr nicht euch selbst Glück zu wünschen, daß ihr mit der Gegenwart Gottes hier in euerm Lager beehret werdet? Schauet einmal hinter euch in ein Land zurück, wo ihr zur Beklemmung eures Herzens die Beschimpfungen der wahren Gottheit ansehen mußtet, schauet zurück in das abgöttische Aegypten! was verehren sie? giftige Schlangen, abscheuliche Krokodillen, Ochsen und Kälber sind ihre Götter. Sehet aber auch vor euch in das Land der Chananäer, welches euch der Gott euerer Väter geschenket hat! O die unglückseligen Einwohner dieses Landes! eben darum ist Gott endlich ihres Unwesens, ihres Greuels müde, weil sie die ihm schuldige Ehre elenden Geschöpfen als Göttern erweisen. Ihr werdet in dem Schutte ihrer Tempeln Baalim und Astaroth finden, und euch dadurch zur Abgötterey verführen lassen. Werfet nur ein flüchtiges Auge auf die zu beyden Seiten liegenden Gebirge der Madianiten, der Ammoniten, der Ismaeliten; alle Höhen sind voll der Altäre: Auf diesen ruhen ihre Götter, lauter Werke menschlicher Hände: Götter, die nichts empfinden, nichts hören, nichts sehen. Bey allem dem glauben diese thörichte Wunder wie glücklich sie mit ihren Göttern seyen. Ihr verehret, ihr bethet einen unsterblichen, einen unsichtbaren Gott an: ihr dörft an seinem wahrhaften Daseyn nicht

zweifeln. Habt ihr nicht gesehen, wie das einigemal aus dem Heiligthume herfür gebrochene Feuer seine Beleidiger verzehret hat? wenn euch aber diese Erinnerung zu schreckbar ist: so wisset ihr doch auch, daß wir vielmal aus dem Heiligthume Rath in unseren Angelegenheiten, Trost in unseren Drangsalen, Hilfe in unseren Gefahren überkommen haben. Kurz: unser Gott wohnet mitten unter uns.

Katholische Christen! wir dürfen eben das, und dürfen es mit größerm Rechte sagen: Gott, unser Gott, von dem wir bekennen, daß er Himmel und Erde mit seiner Allgegenwart erfülle, wohnet bey uns in unseren Kirchen. Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Psalm. X. 5. So ist denn wirklich dieses Haus, in welchem wir uns versammelt haben, ein Wohnhaus Gottes. Heil ist diesem Hause wiederfahren, da es nach dem Gebrauche der heiligen Kirche durch feyerliche Einsegnung dazu ist gewidmet worden. Von jenem Tage an, wo dem ewigen Vater das reine Opfer unsers neuen Gesetzes das erstemal in dieser Kirche ist entrichtet worden, ist durch das immerwährende Altarsgeheimniß hier der Thron Gottes. So lassen Sie uns dann das Heiligthum verehren; kommen Sie, meine Christen! in tiefester Ehrfurcht und gebogener Anbethung zu dem Throne unsers Gottes;

Zweyter Theil.

Kommen Sie in dem Geiste des Vertrauens zu dem Throne unsers allgemeinen Vaters. Der liebreizende Name eines Vaters gegen Gott war bey jenen alten wenn schon heiligen, doch noch immer in dem Gesetze der Furcht lebenden Dienern des Ewigen etwas ganz ungewöhnliches, ganz fremdes: Nicht so bey uns Christen, denn wir glauben, ja wir erfahren täglich, welch einen beßten Vater wir an Gott haben; aber eben darum welch ein kindliches Vertrauen soll uns dieser Name eines Vaters einflößen, den wir hier auf seinem Throne verehren und anbethen? wir begehren nicht nur zeitlichen, irdischen Segen, sondern auch und noch vielmehr alle jene Gnaden, die uns zum Heile unserer Seelen ersprießlich seyn können. Wird ein so liebender Vater, als Gott ist, uns etwas versagen, der sich gegen einen Salomon anheischig gemacht hat, er wolle das Gebeth, welches die Glaubigen in seinem Tempel verrichten würden, mit geneigten Ohren anhören? Wenn er je durch die Sünden seines Volkes zum Zorne gereitzet, allgemeine Landplagen schicken: wenn er die Felder durch anhaltende Tröckne quälen: wenn schädliches Ungeziefer die zeitigen Früchte abfressen: wenn er die Menschen durch giftige Seuchen heimsuchen: sie aber in dem Geiste der Buße sich zu ihm bekehren, und in dem Tempel zu Jerusalem bethen würden:

den: wolle er gleich die Plage von ihnen hinnehmen, die Strafruthe zurückziehen.

Nun will ich hier von öffentlichen und allgemeinen Anliegen unsers Vaterlandes nichts melden. Wir sind von dem heiligen Glauben schon belehrt, und von dem Beyspiele unserer gottseligen Vorfahrern genug unterrichtet, wohin wir alsdann unsre Zuflucht nehmen müssen. Drohet der von uns beleidigte Gott mit etwa einer Strafruthe: so wissen wir wohl, daß er ein zartliebender Vater eben so geneigt zum verschonen sey, als er gerecht in seinen Strafen ist. Die Erfahrniß lehret uns, daß die Gotteshäuser niemal von demüthigen Anbethern der Gottheit mehr angefüllet sind, als wenn uns eine allgemeine Landplage auf dem Nacken liegt. Und wer weiß, was Gott in seinen verborgenen Rathschlüssen über uns zu verhängen bestimmet habe, wenn er uns einmal wieder recht fromm und bußfertig vor dem Throne seiner Erbarmnisse will erniedrigt sehen?

Der liebreiche Gott, der sich würdiget, seinen Thron bey uns aufzuschlagen, will, daß seine heiligen Tempel für uns sichere Freystätte in unseren Angelegenheiten seyn sollen. Es ist nicht ohne Geheimniß, was der heilige Johann in seiner heimlichen Offenbarung angemerket. Er giebt uns eine genaue Beschreibung von der Wohnstadt der Heiligen. Ihre Mauern sind ein lauterer Jaspisstein: die Stadt

selbst

selbst ein lauteres Gold gleich einem Glase: die zwölf Grundvesten der Mauern sind eben so viel kostbare Edelgesteine: die zwölf Pforten je eine aus einer besondern Perle: und die Gassen der Stadt von reinem Golde wie ein durchschneidendes Glas. Nur sah Johann keinen Tempel darinn. Warum? in jener Stadt, wo kein Trauern, kein Geschrey, kein Schmerz mehr ist, da ist kein Tempel vonnöthen, in dem man den Allmächtigen bittlich anrufet.

In dieser Sterblichkeit aber, wo wir mit so mancherley Feinden, mit Feinden Leibs und der Seele, mit äusserlich und innerlichen Feinden zu kämpfen haben, will auch Gott, daß wir den Trost haben sollen, unser betrübtes Herz vor seinem Throne auszugießen, Muth und Stärke in unseren Drangsalen einzuholen, unfehlbare Hilfe, wenn es also dem Heile unserer Seelen gedeihlich ist, in unseren Nöthen zu erlangen.

Feinde der Kirchen und des öffentlichen Gebethes sollen sich damit nicht schützen, daß unser Herr befohlen habe, wenn man bethen wolle, solle man in seine Schlafkammer gehen, und den himmlischen Vater also im Verborgenen anbethen, der gleichwohl alsdann unser Gebeth hören, und selbes belohnen werde; denn hier will Christus nur das gleißnerische Bethen der Pharisäer bestrafen, die nicht aus wahrem Triebe der Andacht, nicht in der Absicht Gott zu gefallen,

fallen, nicht zur öffentlichen Erbauung, sondern aus Eitelkeit, aus Heucheley, aus Begierde gesehen, und für fromm gehalten zu werden, auf offenen Strassen ihr Gebeth verrichteten. Keineswegs aber misbilliget der Herr das Gebeth in den Kirchen als besonders dazu gewidmeten Oertern vor dem Throne seiner Barmherzigkeit. Hier vereinigen wir (wie die ältesten Kirchenväter den über diese Zusammenkünfte schnarchenden Heiden die Antwort, den Christen selbst aber den Unterricht gaben) hier vereinigen wir unser Gebeth, und thun dem Himmel gesammter Hand jene ansehnliche Gewalt an, durch welche er sich will gleichsam zwingen lassen.

Von diesem Gotteshause könnte ich gewiß für besondere Fälle gar vieles sagen. Allein, haikeln Ohren, bissigen Spöttern, eifersüchtigen Misgönnern keine Gelegenheit zum Tadel unsrer Andacht zu geben, will ich lieber schweigen. Es reden laut genug, und preisen die Güte unsers himmlischen Vaters an, die hin und wieder angehängten Gelübdtafeln, die zur Dankbarkeit verehrten Opfergaben, die zur Zierde der Altäre, zur Erhebung des Gottesdienstes, zur Ehre Gottes und seiner Heiligen gemachten Schankungen: und gewiß reget sich ein manches dankbares Herz wirklich, es saget sich selbst: o dürfte ich öffentlich reden, wie wollte ich die Großthaten Gottes, d. i. Werke seiner Erbarmnisse verkündigen! Sowohl, andächtige Seelen! wir haben unsere Schutzheiligen, unsere

Fürsprecher bey dem Throne der Gottheit. Wenn jene in dem Himmel ihre Anbethungen vor dem Angesichte Gottes wie ein reines Rauchwerk aus göldenen Schalen aufsteigen lassen: so tragen sie doch unser Gebeth, wenn schon noch mit einigem Dampf der Sterblichkeit vermengt, dem Allerhöchsten vor. Was sollen wir anders erwarten, als lauter Gnaden von dem Throne unsers himmlischen Vaters?

Dritter Theil.

Aber ach! gewisse Entheiliger der Kirchen, Schänder des Heiligthums haben von dem Throne des göttlichen Richters nur fürchterliche Donnerkeile zu gewarten. Wer sind diese? Es sind jene, die nicht kommen, ihren Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, sondern aus Zwang, aus Eitelkeit, und vielleicht noch schlimmern Absichten. Es sind jene, die mit ihrer Gegenwart nicht zur Erbauung ihrer Glaubensgenossen dienen, sondern vielmehr fremde Religionsverwandte ärgern, die Rechtglaubigen betrüben, wenn sie sehen müssen, wie schlecht man Gott in seinem Heiligthume behandle. Es sind jene, die zur Zeit des hochheiligsten Versöhnopfers für unsre und der ganzen Welt Sünden, Gott mit neuen, mit schweren Sünden beleidigen. Verzeihen Sie mir, anwesende Christen! dieser Verweis trift Sie nicht.

Hätte ich aber nur solche vor mir, über deren Betragen in den Gotteshäusern sie selbst vielmal gerechte Klagen führen: diesen wollte ich, wie vor Zeiten der Prophet den Auftrag von Gott hatte: Du Menschenkind, zeige dem Hause Israels den Tempel, damit sie sich ihrer Missethaten schämen. Ezech. XLIII. 10. diesen wollte ich das Haus Gottes zeigen und sagen: Sehet, ihr Leichtsinnigen! dieses zwar von Holz und Stein aufgerichtete, aber zum Dienste des wahren Gottes gewidmete Haus. Erinnert euch, daß hier kein Schauplatz ist, umzusehen, und sich sehen zu lassen, kein Markt, allerhand neue Märchen einander in die Ohren zu lispeln, euch zum Gelächter, den Umstehenden aber zum Verdruße, zum Aergerniße. Sehet ihr weiche, ihr blöde Christen! hier sollet ihr dem Allerhöchsten aus höchster Billigkeit nur nach der Schärfe des Gesetzes eine halbe Stunde in der Woche schenken, und wie lange wird euch diese? wie artig wisset ihr euch diesen verdrüßlichen Aufenthalt in dem Hause Gottes zu verkürzen? Ihr erfüllet doch das Geboth nicht, ihr thut der Meinung der Kirche durch so eine Beywohnung bey dem heiligen Opfer nicht genug. Sehet ihr Spötter der Andacht, wie von den reinen Lippen der Christen beyderley Geschlechtes dem höchsten Gott ein angenehmes Lob- und Dankopfer zu einem süßen Geruche aufsteige, und warum macht ihr dieses angenehme Rauchwerk vor dem Throne Gottes übelrie-

chen? Sehet ihr gleichwohl noch Rechtglaubigen! ihr bekennet mir, daß Gott, und o welch ein hohes, welch ein anbethungswürdiges Wesen hier auf den Altären, in den Tabernackeln, und vielmal zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet, gegenwärtig sey: und diesem beuget ihr nicht ein Knie, nicht oder nur halb jenen Rucken, den ihr doch irdischen Gottheiten nicht tief genug zu beugen wisset: und wie sollte ich von euch fodern, daß ihr Staub und Asche vor dem höchsten Herrn Himmels und der Erde euch bis zur Erde neigtet? Das wollt ihr jetzt nicht thun, und vielleicht werdet ihr einstens in den tiefesten Abgründen diesem göttlichen Wesen euere Kniee beugen müssen mit denen, die unter der Erde sind.

So wollte ich diesen den Tempel Gottes zeigen, damit sie über ihre Missethaten schamroth würden, die sie in dem Hause Gottes begehen; schamroth über ihre Ausschweifungen, die nicht ein Jude in seiner Synagoge, nicht ein Türk in seiner Moschee, nicht ein Christ, der doch an die wesentliche Gegenwart Gottes nicht glaubt, in seinem Bethhause verübet; schamroth über die Ungezogenheiten, die kein Bauer in dem Angesichte seines Landesherrn, ja nicht eines ehrlichen Mannes begehen würde; schamroth über den Muthwillen, den man auch sogar an den unvernünftigen Hunden, wenn sie je, welches doch nicht geschehen

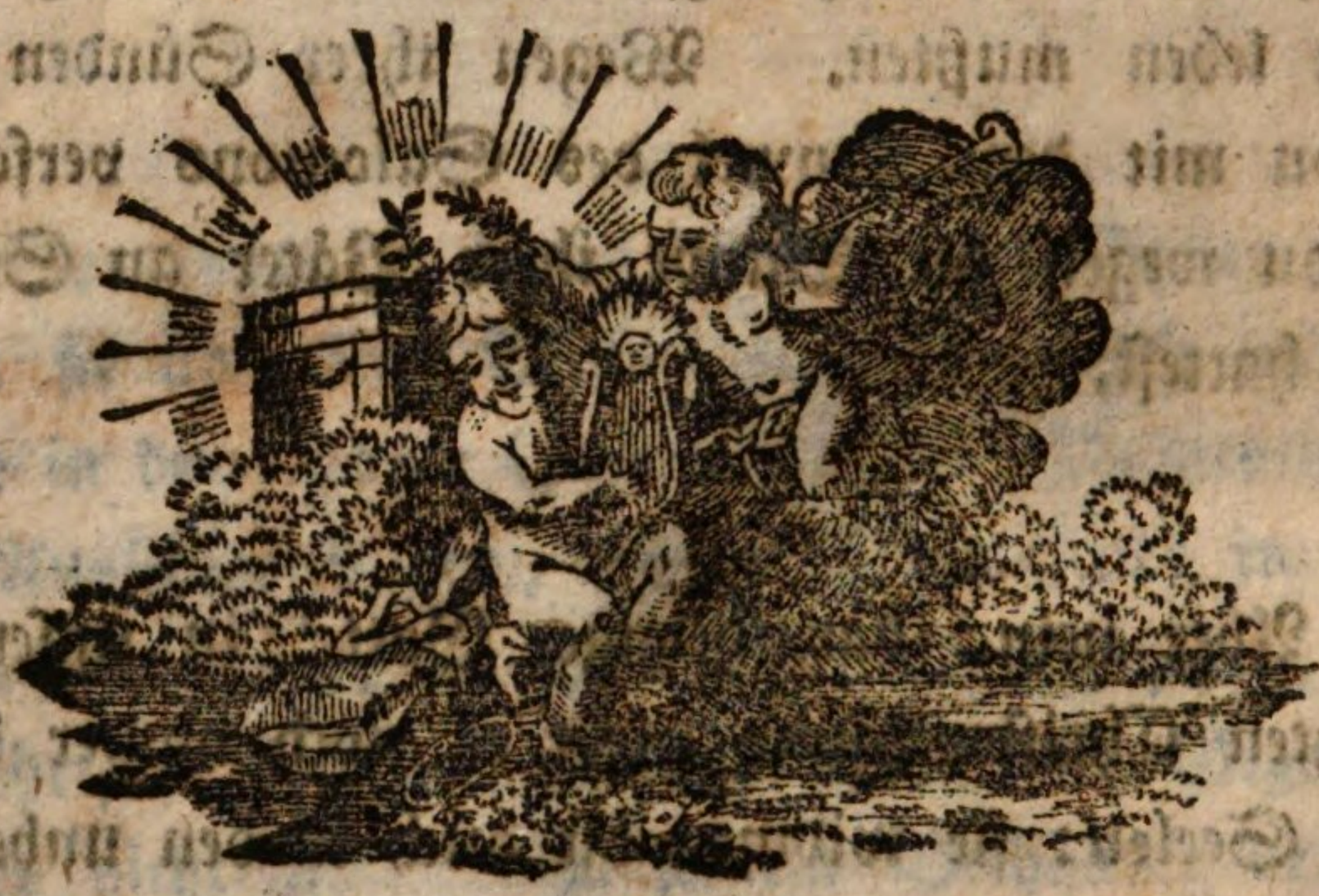
hen sollte, in die Kirche kommen, mit einer Peitsche bestrafet. Doch: diese werden der Strafe ihres göttlichen Richters vorbehalten.

Beschluß.

Gerechter Gott! nicht ohne Schrecken erinnere ich mich an jenes Urtheil, so du über dein heiliges Haus zu Jerusalem gefället hast, indem du es wollest entheiligen lassen. Nein: nicht für den Tempel, sondern für das boshafte Volk Israel war dieses Urtheil erschrecklich, als welche fernerhin ihrer Opferstätte, ihres Heiligthums, ihrer Religion beraubt leben mußten. Wegen ihrer Sünden wolltest du mit dem Tempel des Salomons verfahren, wie du wegen der Sünde ihrer Väter an Silo gethan hattest.

Aber nein: barmherziger Gott! in unserm geheiligten Christenthume giebt es noch immer dir getreue Seelen; sie widmen dir auch in den unbequemlichsten Morgenstunden ein Frühopfer, das du unmöglich verwerfen kannst. Sie haben das Vergnügen, so lange es ihnen gestattet wird, als Gesellen der immer vor deinem Throne stehenden Seraphinen dir ein immerwährendes Heilig, Heilig, Heilig zu zurufen.

rufen. Sie lassen auch alsdann ihre Herzen, wenn sie gezwungen sind, sich von dir zu entfernen, auf den Altären liegen: sieh deren inbrünstige Seufzer in Gnaden an! Und was deine gesalbten Diener der heiligen Kirche Gottes an dem Altare bitten, das bitte ich jetzt im Namen aller hier Versammelten, daß du das Gebeth deines rechtglaubigen Volkes erhören, und verleihen wollest, daß alle, die in dieses heilige Haus kommen Gutthaten von dir zu begehren, die Freude haben, daß sie dasjenige, um was sie baten, erhalten haben. Amen.



Druckfehler.

Blat	Zeile	anstatt:	lies:
9	7	Vergnüngen	Vergnügen
24	12	um wie vieles die	um wie vieles ist die
32	21	nun nicht mehr mit Worten	nun nicht mit Worten
35	4	V. 5.	V. 4.
35	9	V. 6.	V. 6.
35	12	V. 10.	V. 10.
40	7	verstoßener	verstossener
55	24	haben	hat
59	9	ihre Augen	die Augen
136	7	Onan und Ger	Onan und Her
150	13	Gütern haben	Gütern halten

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leist, Johann Stephan

Predigten auf die hohen Festtage des Herrn

Augsburg 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4405
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293580-9
VD18 12468843-001